Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
Postmaster-General.
A. S. Burleson,

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 21. April 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 16.

Briten etwas vorwärts.

Aber keine großen Dinge gestern an der Hauptschlachtfront.

Nur Erkundungen, sagt Berlin.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 20. April. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute Abend:

„Die Infanterietätigkeit beschränkte sich heute auf Auskundungen.

„Nordwestlich von Markirch in den Vogesen (zwei Meilen innerhalb der deutschen Grenze) brachte uns ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene."

Londoner Bericht.

London, 20. April. Feldmarschall Haig berichtete heute Abend, daß britische Streitkräfte zwischen Arras und Guilbert diesen Abend ein wenig vorrückten.

Die Meldung sagt:

„Südlich von Hebuterne, 9 Meilen von Albert und südlich der Scarpe, welche zu Arras die Schlachtfront kreuzt, schoben wir unsere Linien ein wenig vor und machten 37 Gefangene.

„In der Nachbarschaft von Avette (5 Meilen nördwestlich von Hebuterne und südlich vom La Basseekanal — das äußerste südliche Ende der Front von Flandern – gab es nur Artilleriekampf."

Nichtamtliche Londoner Angaben besagen: Hindenburg liegt jetzt 10 Meilen östlich von Amiens und über 85 Meilen von der französischen Hauptstadt fest. Das größte Vorrücken der Deutschen in der Picardie-Offensive betrug 35 Meilen. Da sein Vormarsch gegen Paris gehemmt wurde, so versuchte er Vorstöße nach Kanalhäfen zu. Aber 4 Meilen östlich von Hazbrouck und noch über 25 Meilen von Dünkirchen — dem nächsten Kanalhafen – wurde er wiederum behemmt. Sein Hauptbemühen, einen Keil zwischen die französischen und die britischen Streitkräfte einzutreiben, glückte wenigstens in der programmgemäßen Zeit nicht und scheint auch ferner wenig aussichtvoll zu sein. Die Deutschen, welche ihren Hauptangriff gegen die Briten begannen, haben jetzt gegen größere Streitkräfte von Briten, Franzosen, Amerikanern, Kanadiern, Belgiern und Portugiesen anzukämpfen.

London, 20. April. Britisch-amtlich wird gemeldet:

Die Briten gewannen alle ihre Zielpunkte bei ihrem Gegenangriff in Flandern, schoben ihre Verteidigungslinie zu Givenchy und Festubert vor und setzten sich wieder in ihren alten Stellungen fest.

9 Maschinengeschütze, ein Schanzenmörser und Gefangene wurden von den Briten in einer örtlichen Operation südlich vom Scarpefluß eingebracht. Ein deutscher Gegenangriff wurde zurückgeschlagen.

Die Briten vertrieben die Deutschen aus vorgeschobenen Stellungen, welche sie bei dem Donnerstagangriff in der Gegend von Givenchy und Festubert gewonnen hatten.

In einem scharfen Gefecht südöstlich von Robecq trieben die Briten deutsche Angriffspartien zurück.

(Keine dieser Nachrichten scheinen über Freitag hinaus zu gehen, und manche nicht über Donnerstag.)

Pariser Bericht.

Paris, 20. April. Das französische Kriegsamt meldete heute Abend:

Ein französischer Angriff nordwestlich von Bethune, an der Schlachtfront von Flandern, gipfelte in der Erbeutung mehrerer deutscher Kanonen.

Minister Burians Programm.

Zürich, Schweiz, 21. April. Meldungen aus Wien besagen:

Baron Burian, der neue österreich-ungarische Minister des Auswärtigen, hat eine Antrittserklärung erlassen, worin er sagt, er werde dem Bündniß mit Deutschland auf fernerhin treu bleiben, aber zugleich nichts vernachlässigen, was den Frieden bringen könnte.

Baron Zendlitz hat, wie aus Berlin gemeldet, als Führer der Freikonservativen abgedankt, wegen Meinungsverschiedenheiten über Wahlrechtsreformen.

Irländer gegen die Aushebung.

Dublin, 20. April. Die Versammlung der Irländischen Partei nahm heute Abend einen Beschlußantrag an, daß alle Irländer sich verpflichten sollen, den ganzen Einfluß, den sie aufbringen können, aufzubieten, um die Durchführung der militärischen Aushebung zu vereiteln!

Kleine Kriegsdepeschen.

New Yorker „Deutsches Journal" geht ein.

New York, 21. April. Das Hearst'sche „Deutsche Journal" verkündet, daß es mit der heutigen Ausgabe sein Erscheinen einstellt, — und zwar „hauptsächlich wegen der zunehmenden Feindseligkeit gegen Blätter deutscher Sprache in unserem Lande".

Bereits sind in mehreren Vorstadtgebieten New Yorks alle Zeitungen deutscher Sprache ausgesperrt worden.

Judenfeindliche Unruhen in Krakau!

Amsterdam, 20. April. (Ueber London.) Ein ernster judenfeindlicher Ausbruch hat sich, einer Wiener Nachricht des „Berliner Lokalanzeiger" zufolge, zu Krakau, Galizien, ereignet. Ein Pöbelhaufe, geführt von Mitgliedern der „Polnischen Legion" und Studenten, überfiel das jüdische Stadtviertel, plünderte die Läden und verübte noch sonstige Ausschreitungen. Ein Mann wurde getötet, und 20 Andere wurden schlimm verwundet.

Vom Baseballfeld:.

Spiele vom Samstag.

„National League" — Philadelphia 9, Brooklyn 2; New York 5, Boston 0.

„American League" — Philadelphia in Washington wegen Regens verschoben; Detroit in Chicago verschoben; New York 3, Boston 4; St. Louis 1, Cleveland 3.

Bisheriger Stand dieser Ligen:

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	4	0	1,000
Cincinnati	2	1	.667
Philadelphia	3	1	.750
Chicago	1	1	.500
St. Louis	1	1	.500
Pittsburg	1	2	.333
Boston	1	2	.333
Brooklyn	0	4	.000

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Boston	6	0	1,000
Cleveland	2	0	1,000
Washington	2	2	.500
Chicago	1	1	.500
St. Louis	1	2	.333
New York	2	3	.333
Detroit	0	1	.000
Philadelphia	0	4	.000

Das Wetter!

Der April scheint anständiges Wetter dem Mai zu vermachen!

Washington, 20. April. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Wolkig am Sonntag, wärmer im westlichen Teil.

Montag wahrscheinlich schön, mit steigender Temperatur.

Indiana: Schön im südlichen, Regen im nördlichen und mittleren Teile am Sonntag. Montag teilweise wolkig.

Niedermichigan: Schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Lebhafte Nordost- bis Nordwinde.

Obermichigan: Wahrscheinlich Regen an beiden Tagen. Lebhafte und veränderliche Winde.

Wisconsin: Unbeständig an beiden Tagen; etwas wärmer am Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Wolkig und unbestimmt am Sonntag, vielleicht Regen am Vormittag. Anhaltend kühl. Am Montag wahrscheinlich klar und etwas wärmer. Lebhafte Nordostwinde, die im Laufe des Sonntags in Nordwinde umschlagen.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern Nachmittag um 3 Uhr an:

3 Uhr Nachm.	37	8 Uhr Abends	41
4 Uhr Nachm.	37	9 Uhr Abends	41
5 Uhr Nachm.	38	12 Uhr Mitternacht	40
6 Uhr Abends	39	2 Uhr Morgens	38
7 Uhr Abends	40		

Schankscheinordinanz.

Verbündete Vereine werden morgen im Stadtrat Aenderung vorschlagen.

Im Einverständniß mit Insull.

Vertreter des Verbands konferirten gestern mit dem Vorsitzenden des staatl. Verteidigungsrats. — Einigen sich auf gewisse Beschränkungen.

Aenderung der Schankscheinordinanz, um den Wünschen des Kriegs- und Marineministers Genüge zu leisten und gewisse Uebelstände zu beseitigen, die aus der Erteilung von Schankscheinen für Tanzvergnügen erwachsen sind, empfahl der Ausschuß für politische Tätigkeit der Verbündeten Vereine für örtliche Selbstregierung gestern nach einer Konferenz mit Präsident Samuel Insull vom staatlichen Verteidigungsrat. Die Aenderungen, die im Allgemeinen in der Konferenz mit Präsident Insull besprochen worden sind, werden ihm morgen Vormittag in einer weiteren Konferenz unterbreitet werden und dem Stadtrat am Abend zugehen. Gleichzeitig wird Mayor Thompson dem Stadtrat auch das auf den Gegenstand bezügliche Schreiben, das er vom staatlichen Verteidigungsrat erhalten hat, unterbreiten, während Ald. Frank J. Link von der 25. Ward den Antrag stellen wird, die Schankscheinordinanz zu widerrufen. Alle Anträge dürften jedenfalls an den Lizensausschuß überwiesen werden.

Die vorgeschlagenen Aenderungen.

Welcher Art die Aenderungen sind, die der Ausschuß für politische Tätigkeit an der Schankordinanz vorzunehmen vorschlägt, wurde gestern nicht bekannt gegeben. Die Mitglieder des Ausschusses weigerten sich, sie bekannt zu machen. Doch läßt sich ein Schluß auf ihre Natur aus einer Erklärung ziehen, die Präsident Insull nach der Konferenz mit einer Abordnung des Verbands abgegeben hat. Danach schlugen die Vertreter des Verbands ihm folgende Aenderungen der Schankscheinordinanz vor:

Schankscheine sollen nur an Vereinigungen ausgegeben werden, die wenigstens ein halbes, vielleicht auch ein ganzes Jahr lang inkorporirt sind, die regelmäßige monatliche Versammlungen abhalten und wenigstens 50 Mitglieder haben, die Beiträge von wenigstens $6 das Jahr zahlen.

Keine Vereinigung soll mehr als vier oder vielleicht auch nur zwei Schankscheine das Jahr erhalten. Jetzt können sie sechs Schankscheine im Jahr lösen.

Der Verkauf geistiger Getränke unter einem Schankschein soll zu einer früheren Stunde als bisher eingestellt werden, wahrscheinlich um ein Uhr.

Das Serviren und der Verkauf geistiger Getränke im Lokal nach der Schlußstunde soll verboten werden. Das soll dem Brauch, Getränke vor der Schlußstunde in größeren Mengen zu kaufen und später in Ruhe zu verzehren, steuern.

Gesuche um Ausstellung von Schankscheinen sollen wenigstens 30, vielleicht auch 60 Tage vor der Festlichkeit eingereicht werden, statt fünfzehn Tage wie bisher.

Alle Gesuche um Ausstellung von Schankscheinen sollen von einer Fünferkommission begutachtet werden, die aus zwei Vertretern der Verbündeten Vereine und zwei Vertretern der Jugendfürsorgegesellschaft, die das fünfte Mitglied erwählen sollen, bestehen soll. Diese Kommission soll der Polizei mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Die Vertreter der Verbündeten Vereine erboten sich fernerhin, die Beamten der zu ihrem Verband gehörigen Vereinigungen sofort nach Annahme der Abänderungsanträge aufzufordern, auf die strikte Durchführung der Maßregel hinzuarbeiten. Es wurde ferner vorgeschlagen, alle Hallenbesitzer zu benachrichtigen, daß Uebertretungen der Schankscheinordinanz von den Behörden mit allen ihnen von der Stadt, dem Staat und den Bundesbehörden erteilten Machtmitteln geahndet werden würden.

Konferenz mit Insull.

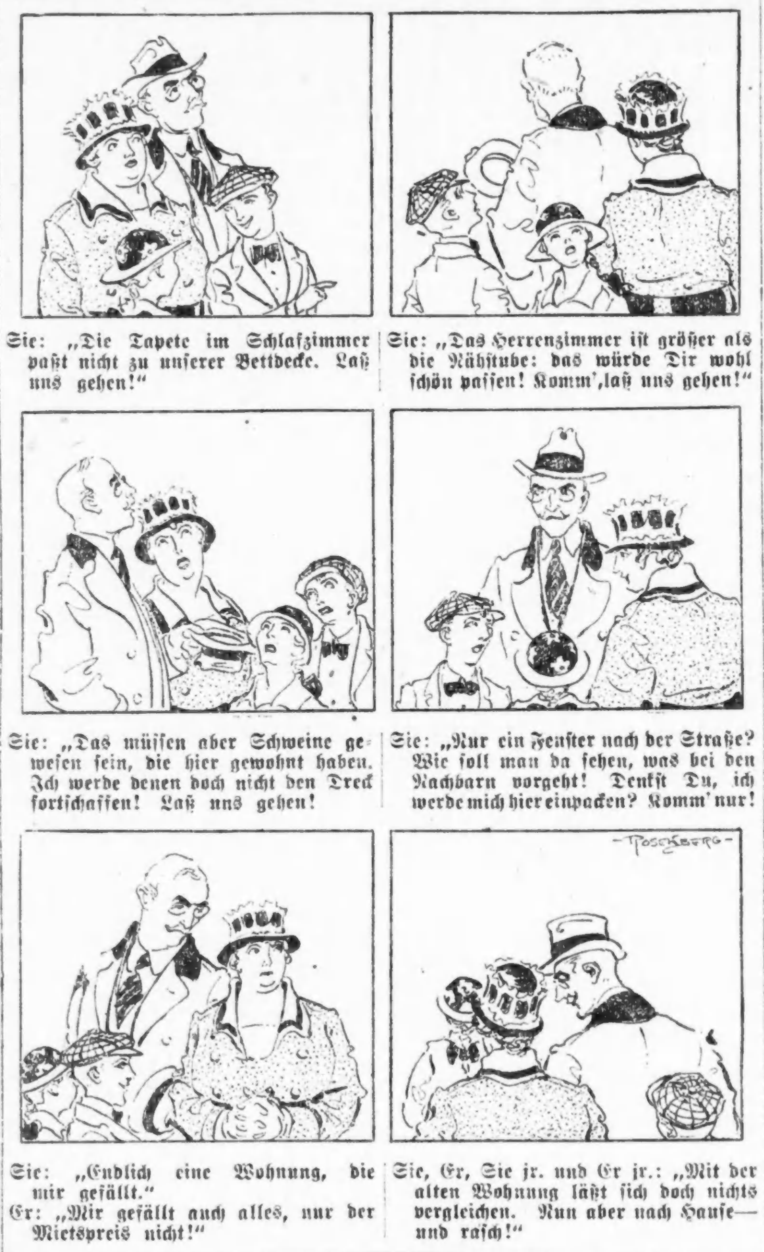
An der Konferenz mit Präsident Insull nahmen als Vertreter der Verbündeten Vereine A. J. Cermak, A. D. Weiner, John J. Cervenka, Leopold Neumann, George Landau und Ald. Stanley Walkowiak Teil. Auch Frau Joseph T. Bowen von der Jugendfürsorgegesellschaft war anwesend. Präsident Insull erklärte von vornherein, daß er, obwohl die Kabaretordinanz nicht den Gegenstand der Unterredung bilde, klar zu machen wünsche, daß er nichts gegen die Maßregel einzuwenden habe. Die Ansicht, daß er gegen die Maßregel sei, sei irrig. Dann erläuterte er den Teilnehmern an der Konferenz, daß augenblicklich in Chicago Zustände herrschten, die auf die eine oder andere Weise geregelt werden müßten. Entweder müßten die Uebelstände beseitigt werden, die aus dem Mißbrauch von Schankscheinen erwüchsen und in dem Verkauf von geistigen Getränken an Soldaten und Seeleute beständen, oder das Kriegs- oder Marineministerium würde sicherlich die Bundesgesetze in drastischer Weise durchführen oder von den ihnen durch die Bundesgesetze erteilten Machtbefugnissen Gebrauch machen. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß die Schankscheine mißbraucht worden seien, daß die Schankscheinordinanz nicht streng durchgeführt würde, daß viele Tänze, bei denen geistige Getränke ausgeschenkt würden, ohne Schankscheine abgehalten würden, daß strikte Durchführung der bestehenden Schankscheinordinanz die gerügten Uebelstände beträchtlich vermindern würde, daß die Bestimmungen der Ordinanz weiterhin verschärft und eingeschränkt werden sollten, und daß, wenn möglich, Mittel und Wege gefunden werden sollten, um eine bessere Durchführung der Maßregel zu erzielen.

Vertreter der Verbündeten Vereine, die an der Konferenz teilgenommen hatten, erklärten späterhin, Präsident Insull habe sich dahin ausgesprochen, daß Schankscheine nicht abgeschafft werden sollten, daß sie aber nur an zuverlässige Vereinigungen erteilt werden sollten, und daß gewisse einschränkende Bestimmungen der Ordinanz eingefügt werden sollten. Auch Frau Bowen bezeichnete nach der Erklärung dieser Gewährsmänner die Schankscheinordinanz als eine gute Maßregel und erklärte, wenn die Polizei sie strikt durchführe, sei alles in Ordnung.

Die Kabaretordinanz.

Daß in der morgigen Stadtratssitzung ein Versuch gemacht werden wird, die Kabaretordinanz zu widerrufen, scheint nach Andeutungen, die gestern in Stadtratskreisen fielen, sicher. Eben so sicher scheint, daß der Mayor, an den die Kabaretsbesitzer appellirt haben, die Maßregel nicht mit seinem Veto belegen wird. Aller Voraussicht nach werden gewisse Stadtväter, die der Maßregel nicht besonders freundlich gegenüberstehen, einen Versuch machen, ihren Widerruf durchzusetzen. In liberalen Kreisen, die übrigens der Maßregel teilnahmlos gegenüberstehen, herrscht die Ansicht, daß ein derartiger Versuch fehlschlagen wird.

Wohnungssuche.



Sie: „Die Tapete im Schlafzimmer paßt nicht zu unserer Bettdecke. Laß uns gehen!"

Sie: „Das Herrenzimmer ist größer als die Nähstube; das würde Dir wohl schön passen! Komm', laß uns gehen!"

Sie: „Das müssen aber Schweine gewesen sein, die hier gewohnt haben. Ich würde nie den Dreck fortschaffen! Laß uns gehen!"

Sie: „Nur ein Fenster nach der Straße? Wie soll man da sehen, was bei den Nachbarn vorgeht! Du, ich werde mich hier einpacken? Komm' nur!"

Sie: „Endlich eine Wohnung, die mir gefällt."
Er: „Mir gefällt auch alles, nur der Mietspreis nicht!"

Sie, Er, Sie jr. und Er jr.: „Mit der alten Wohnung läßt sich doch nichts vergleichen. Nun aber nach Hause— und rasch!"

Nichtsnutziger Schlingel.

Der 13jährige Daniel Busch stand im Vorderzimmer der elterlichen Wohnung Nr. 2825 Christiana Ave. am offenen Fenster, als er, angeblich vorsätzlich, auf seinen ahnungslos des Weges kommenden elfjährigen Spielgenossen Martin Maleske, Nr. 3350 Diversey Ave., mit dem er sich kürzlich überworfen hatte, einen Schuß aus einer Büchse, Kaliber 22, abgab. Die Kugel durchbohrte Martins rechte Hand. Der Verwundete befindet sich in ärztlicher Behandlung. Der Schießbold wurde einem Beamten des Jugendgerichts übergeben.

Bericht des Gesundheitsamts.

In der vergangenen Woche 862 Todesfälle zur Anzeige gebracht.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, hat sich etwas verbessert. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamtes von 904 auf 862 gefallen, die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten aber von 1606 auf 1858 hinaufgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 493, an Diphtheriefällen 107, an Masernfällen 83, an Lungenentzündungsfällen 432, an Typhusfieberfällen und an Kinderlähmungsfällen je vier gemeldet.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	20. April 1918	13. April 1918	21. April 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	862	904	921
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	17.3	18.1	18.9
Todesursachen:			
Typhus	0	0	2
Masern	0	3	10
Scharlachfieber	0	3	23
Keuchhusten	6	4	5
Diphtheritis	15	21	25
Influenza	20	23	7
Tuberkulose	111	85	83
Gehirnfieber	2	2	7
Kinderlähmung	1	2	0
Lungenentzündung	185	193	158
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	58	49	59
Geburtsfehler und Unfälle	57	67	55
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	161	169	155
1 bis 2 Jahre	42	39	51
2 bis 5 Jahre	39	38	44
5 bis 10 Jahre	14	20	24
10 bis 20 Jahre	30	25	33
20 bis 30 Jahre	72	111	64
30 bis 40 Jahre	101	116	104
40 bis 50 Jahre	93	76	109
50 bis 60 Jahre	115	104	118
60 bis 70 Jahre	101	109	114
70 bis 80 Jahre	62	60	76
Ueber 80 Jahre	32	37	38

Kaltes Gefängniß.

Chris. Lesbert und sein Gehilfe von Räubern in den Eisschrank gesperrt.

Als der Fleischer Christ. Lesbert, Nr. 6821 Süd Ashland Avenue, sich gestern Abend mit seinem Gehilfen allein in dem Laden befand, traten zwei junge Burschen ein, zogen Revolver und befahlen ihm, alles in seinem Besitz befindliche Geld herauszurücken. Obgleich dieses eine recht ansehnliche Summe war, gegen $400, so blieb dem Ueberfallenen doch nichts weiter übrig, als der freundlichen Aufforderung nachzukommen. Nachdem er dieses getan hatte, sperrten die Raubgesellen ihn sowohl als auch seinen Gehilfen in den Eisschrank, worauf sie sich eilends entfernten. Als die beiden Eingesperrten später von Kunden aus ihrem kalten Gefängniß befreit wurden, waren sie längst über alle Berge.

* Im St. Anthony-Hospital erlag der 36 Jahre alte Bernard Sir, 527 West 25. Place, den Verletzungen, die er am 1. April erlitt, als er von seinem Wagen fiel.

— Mißglücktes Kompliment. — Dichter: „Es freut mich unendlich, die Gemahlin meines treuesten Anhängers kennen zu lernen!" — Frau: „Ach ja, mein Mann schwärmt furchtbar für Sie! Sie dürften die größte Dummheit schreiben und er wäre doch entzückt davon!"

Marsch der Arbeiter.

Zeigen ihre Loyalität durch einen großen Straßenumzug.

Die Preisgekrönten.

Chicago am Beginn der dritten Woche der Anleihekampagne im Rückstand, während andere Orte voraus sind.— Bezirk zeichnet 52 Proz. der Quote.

Einen Markstein in der Freiheitsanleihekampagne bildete die gestrige Parade der organisirten Arbeiterschaft, auf deren Wunsch der Tag als Feiertag proklamirt worden war. Der Kälte, dem Regen und dem Wind trotzend marschirten 25,000 Mann durch die Straßen der inneren Stadt, mit Musik, Fahnen, Bannern, Schildern mit Inschriften und Schauwagen. Auch das Publikum ließ sich von der Ungunst des Wetters nicht abhalten, in vielköpfigen Massen sich das Schauspiel zu betrachten und der loyalen, marschirenden Arbeiterschaft zuzujubeln. Am Kunstinstitut ließen Gouv. Lowden, Kommandant Moffett von der Great Lakes Flottenschule, General Shand, Bürgermeister Thompson, Countyschreiber Sweitzer, Sheriff Träger, Staatsanwalt Hoyne, Countyratspräsident Reinberg, Countyschatzmeister Stuckart und andere Notabilitäten den Zug an sich vorüberziehen.

„Nach dieser Demonstration," sagte der Gouverneur nachher, „darf Niemand mehr daran zweifeln, daß das arbeitende Volk von Illinois getreu bis in den Tod ist. Dieses Schauspiel zeigt, daß unser großer Staat die Regierung bis zum letzten Ende unterstützt. Nichts kann unseren Eifer dämpfen, wir haben allen Krittlern heute hier an Michigan Avenue die gebührende Antwort erteilt."

„Kein Mensch hat je an der Loyalität der Arbeiterschaft gezweifelt," erklärte Kommandant Moffet. „In der Flottenschule gehören die Leute, die aus der Arbeiterschaft stammen, zu den besten."

Der gehenkte Kaiser.

Für die besten Leistungen im Marschiren und in den Schauwagen waren drei Preise ausgesetzt, welche H. L. Stuart, Vorsitzer des Preisausschusses, wie folgt zuerkannte: den Eisenbahnarbeitern für den besten Eindruck ihrer Gruppe, den Steinhauern für den am besten wirkenden Schauwagen, eine große Freiheitsglocke aus Stein, und den Hebekrahnmaschinisten für den attraktivsten und bedeutsamsten Schauwagen, ein Hebewerk, mit welchem der deutsche Kaiser im Bilde gehängt wurde. Jede der drei Gewerkschaften erhielt als Preis eine große seidene amerikanische Fahne.

Dritte Woche beginnt.

Chicago trat gestern in die dritte Woche der Anleihekampagne ein und in deren zweite Hälfte. Nach halbamtlicher Ankündigung hat die erste Hälfte Zeichnungen im Betrage von $52,000,000 ergeben, während die für Chicago festgesetzte Quote $126,800,000 beträgt; der bisherige Verlauf der Kampagne ist also hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Die „Regenbogen-Division" der Bondverkäufer hatte bis gestern Zeichnungen von $33,501,550 aufzuweisen, als Ziel gesteckt hat sie sich $91,000,000. Die erstgenannte Summe verteilt sich auf 57,627 Zeichner, meist Fabrikanten und Geschäftsleute. In der Führung ist noch die Grundeigentumsgruppe, deren Quote um 142.3 Prozent überzeichnet ist. Ueberzeichnungen können auch die Verkäufergruppen für die Zigarrenhändler, Brauer, Hotels, Speisehäuser und Klubs, ebenso die für die Speicherfirmen, Expreß- und Dampfschiffgesellschaften berichten.

East Chicago voran.

East Chicago, mit einer Bevölkerungszahl von 35,000 und einer Quote von $780,000, hat schon jetzt $2,000,000 gezeichnet; Gary hat seine Quote von $1,000,000 schon verdreifacht; Lake County die seine verdoppelt durch Zeichnungen von $6,000,000. Fünf Städte dieses Countys haben die Ehrenflagge. Der 7. Bundesreservebezirk, dessen Zentrum in Chicago ist, hat im Ganzen 52 Prozent seiner Quote gezeichnet.

In Cook County haben schätzungsweise 125,000 Personen gezeichnet, im ganzen Bezirk 910,545. Die Quote des Distrikts ist $425,000,000, von denen so weit $221,981,300 gezeichnet sind. Die amtlichen Zahlen für den Bezirk sind:

	Zeichner	Betrag	Prozentsatz
Cook County	96,736	$19,405,950	39
Illinois, ohne Cook	154,192	35,695,050	68
Indiana	123,126	26,697,250	50
Iowa	245,719	57,895,350	81
Michigan	129,385	37,001,250	49
Wisconsin	69,387	15,322,450	34

Beklagen sich.

Die in Vororten arbeitenden Sammelausschüsse klagen darüber, daß sie gegenüber den städtischen im Nachteil seien. Viele Vorstadtbewohner, sagen sie, arbeiten oder haben ihr Geschäft in Chicago und zeichnen dort, und ferner versehen viele von diesen sich in Chicago durch Zeichnung von $50 mit einem Knopf, obwohl sie recht gut mehrere tausend Dollars zeichnen könnten. Diesen „halben Drückebergern" gedenkt man jetzt zu Leibe zu gehen.

Arbeit in den Schulen.

Nach gestrigen Berichten haben die Schulen in Chicago weitere $750,000 aufgebracht, und die Gesammtbeiträge seitens der Schulen, von denen man $6,000,000 erwartet, auf $4,000,000 erhöht. Die Laneschule wartet jetzt mit der Zahl $436,000 auf, die Sennschule mit $170,000. Die Schurz- und die Hyde Park Hochschule haben ihre Beiträge um je $4000 vermehrt, die Graeme Stewartschule hat dem ihrigen $51,000 hinzugefügt. Sie steht mit $160,750 an der Spitze der Elementarschulen, an zweiter kommt die Swiftschule mit $122,000.

Fette Flottenbill!

Gewaltige Tauchbootzerstörermacht soll entwickelt werden.

Zwei amerikanische Schiffe verloren.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 20. April. Einstimmig nahm das Abgeordnetenhaus heute die Flottenbewilligungsvorlage an, welche 2½ Milliarden Dollars verlangt. Die Vorlage ist namentlich darauf berechnet, die größte Tauchbootzerstörer-Streitmacht der Welt zu entwickeln.

Noch viel Arbeit für die Freiheitsanleihe.

Washington, 21. April. Die Kampagne für die dritte Freiheitsanleihe ist in ihre dritten Woche eingetreten, und die Beamten, welche die Arbeit unter sich haben, mahnen sehr eindringlich zu schnellerer Arbeit! Ein Tag mehr als die Hälfte der zugewiesenen Zeit zur Aufbringung von 3 Milliarden Dollars — der Mindestsumme — ist verflossen, und die Zeichnungen betragen im Ganzen erst $1,371,035,300, oder 45 Prozent der Mindestquote.

Heute, Sonntag, wird die Anleihe-Kampagne auch in fast jede Kirche des Landes getragen. Prediger aller Bekenntnisse haben die örtlichen Komites allenthalben versichert, daß sie Freiheitsbonds-Predigten halten werden.

Obwohl die Gesammtzeichnung, als die Samstagarbeit begann, eine Zunahme um $166,341,050 über den 24 vorherigen Stunden zeigte, sahen die Beamten die Lage keineswegs sehr hoffnungsselig an. Der tägliche Durchschnitt der Zeichnungen muß auf mehr als 120 Millionen steigen, um die Mindestquote in der festgesetzten Zeit zu erreichen.

Der mittlere Westen ist aber neuerdings ganz besonders aussichtsvoll geworden, und es entwickelt sich dort ein riesiger Wetteifer.

Keine Parteigegnerreden mehr!

Washington, 21. April. Die Kongreßführer haben die Mitglieder beider Häuser in Kenntniß gesetzt, daß sie am Montag alle zur Stelle und für lange Stunden Arbeit an „Siegesmaßnahmen" bereit sein müssen. Alle Zeitvergeudung und besonders alle Parteiklapperreden sollen von jetzt an verpönt sein.

Mit aller Eile soll die Durchbringung der (am Samstag im Abgeordnetenhas angenommenen) Flottenbill im Senat, sowie ihre weitere rasche Abfertigung im gemeinsamen Konferenzausschuß betrieben werden.

Es soll alles Erdenkliche getan werden, um dann die Overman'sche Bill (betreffs Erweiterung der Präsidentenmacht zur Reorganisirung von Regierungsabteilungen usw.) innerhalb 10 Tagen zur Annahme zu bringen.

Mittlerweile wird auch die Armeebewilligungsvorlage Gestalt annehmen.

Weizen für hungernde Belgier.

Washington, 20. April. Um hungernden Belgiern Hilfe zu bringen, werden 3 Millionen Bushels Weizen schnellstmöglich aus atlantischen Häfen für sie abgesandt werden und sogar den Transportvorrang über Nahrungsmittel für die Alliirten haben. Dies hat Herr Hoover mit aller Energie durchgesetzt.

Mit diesem Weizen können die 2,950,000 Belgier immerhin für einen Monat gespeist werden. Aber nur Schiffe, welche nicht für Truppen oder Kriegsvorräte verwendbar sind, werden für diesen Zweck benutzt werden.

Tauchboot versenkt amerikan. Flottendampfer.

Washington, 20. April. Der amerikanische Flottendampfer „Lakemoor" wurde am 11. April in europäischen Gewässern durch ein feindliches Tauchboot versenkt, — so gibt das amerikanische Flottendepartement bekannt. Von insgesammt 10 Offizieren und 52 Gemeinen der Besatzung sind bis jetzt 2 Offiziere und 12 Gemeine der Besatzung als überlebend gemeldet.

Der Dampfer hatte 4500 Tonnen Raumgehalt; er war erst kürzlich von der Bundesregierung übernommen worden.

Amerikanisches Schiff fliegt auf, 41 Tote!

Washington, 20. April. Meldungen des Vizeadmirals Sims an das amerikanische Flottendepartement besagen:

Das amerikanische Dampfschiff „Florence H." flog in einem französischen Hafen infolge einer innern Explosion auf, in der Mitternacht vom 17. auf den 18. April. Wie es scheint, sind unter der Besatzung des Dampfers, welche aus 75 Mann bestand, 41 umgekommen und 34 gerettet worden.

Der Dampfer war am 30. März von Philadelphia abgefahren, mit einem Kargo von 500 Tonnen Pulver und Stahl.

(„Florence H.", früher „Soutl Ahras" genannt, war eins der Fahrzeuge, welche die am. Schiffsbehörde von den Großen Binnenseen nach dem Atlantischen Ozean bringen ließ, um sie für die Beförderung von Kriegsmaterialien zu verwenden. Es hatte etwa 3000 Tonnen Wasserverdrängung. So heißt es wenigstens in New Yorker Depeschen. — Chicagoer Hafenbeamte wissen von diesem Dampfer „Florence" nichts.)

Amerikaner eroberten Positionen zurück.

Washington, 20. April. Von der amerikanischen Armee in Frankreich wird heute Abend gemeldet:

Nachdem deutsche Sturmtruppen am Samstag zu früher Stunde amerikanische Stellungen nordwestlich von Toul heftig angegriffen und amerikanische Vorposten zurückgetrieben hatten, machten die Amerikaner einen starken Gegenangriff und gewannen ihre Positionen wieder.

Washington, 21. April. Eine weitere Meldung von den kämpfenden Amerikanern sagt:

Nach den letzten Nachrichten wütet der Kampf noch immer. Dem feindlichen Angriff ging ein Artilleriebombardement von sehr heftigem Karakter vorher, und die Deutschen sandten auch viele Gasbomben mit den Schrapnells herüber.

Nördlich von St. Mihiel (Verduner östliche Front) versuchten deutsche Sturmtruppen ebenfalls einen Angriff, wurden aber mit Verlust zurückgetrieben und ließen einige ihrer Toten in amerikanischen Schützengräben.

Zwei deutsche Aeroplane, welche einen tiefen Flug nahmen, um auf amerikanische Infanterie zu feuern, wurden heruntergeschossen.

Washington, 21. April. Das Kriegsdepartement gibt wieder eine Verlustliste mit 25 Mann aus Frankreich bekannt.

Im Kampfe gefallen.

Koch Fabian Kusrla und Gemeiner Henry W. Leach.

An Wunden gestorben:

Leut. Herbert S. Richey und Gemeiner Peter P. McArdle.

An Krankheit gestorben:

Die Gemeinen Martin Krueger, Edgar R. Murrell und Max Zefren.

Schwer verwundet:

Die Gemeinen Theodore M. Pawlak und Charlie B. Knutson.

Im Kampf vermißt:

Leutnant Bernard J. Gallagher.

Freiheits-Bonds!

Gesuch-Formulare in der Office der „Abendpost“ und „Sonntagpost“.

Alle gewünschte Auskunft erteilt.

Gesuchs-Formulare (Applikationen) für Bonds der dritten Freiheitsanleihe sind in der Geschäftsstelle der „Abendpost“ zu haben.

Und zwar **solche** mit dem Stempeldruck „Foreign language Division, **German** branch“, durch den **zuverlässig** dafür gesorgt wird, daß das **„deutsche Element“** auch **„Kredit“** bekommt für den Bondskauf.

Jede Zeichnung, gleichviel wie klein und unter welchen Bedingungen, ist willkommen. Und **zuverlässiger** Rat und **jede** mögliche Mithilfe **wird jedem** zugesichert, der sich in dieser Sache an die „Abendpost“ wendet.

The Abendpost Co.,
223-225 West Washington Str.

Als Deserteur verhaftet.

Brent Dow Allinson wird nach dem Camp Grant gebracht werden.

Auf Veranlassung des Kriegsministers ist gestern Brent Dow Allinson in Washington verhaftet worden, weil er sich nicht zur festgesetzten Zeit vor der Chicagoer Aushebungsbehörde Nr. 44 meldete. Er wird voraussichtlich nach dem Camp Grant gebracht werden und sich dort gegen die Anklage, desertirt zu sein, zu verantworten haben.

Der Verhaftete, ein außergewöhnlich begabter junger Mann von 22 Jahren, welcher die Universität Harvard absolvirte, richtete vor einiger Zeit an Kriegsminister Baker verschiedene Briefe, in welchen er erklärte, daß er aus Prinzip ein Gegner des Krieges sei, und der Bundesregierung das Recht absprach, ihn einzuziehen. Offenbar schenkte man dem Schreiben keine Beachtung. Er trat dann in den Konsulardienst ein, und man schickte ihn nach der Schweiz, ehe er aber noch dort anlangte berichtete die hiesige Aushebungsbehörde, daß er einen ihm zugesandten Stellungsbefehl nicht beachtete. Er wurde dann sofort zurückberufen. In der Bundeshauptstadt angelangt machte er geltend, daß er nach dem in der Nähe gelegenen Camp Meade zu bringen sei, das Kriegsamt kam aber zu der Ansicht, daß er ins Camp Grant gehört und wird ihn dorthin schaffen lassen.

Hatte den Zug nicht bemerkt.

Die 65jährige Frau Fanny Hyslop hat einen jähen Tod gefunden.

Auf dem Bahnbett der Rock Island-Bahn wurde an der 85. Str. die 65jährige Frau Fanny Hyslop, Nr. 9005 S. Paulina Str., von einem Zuge der Pennsylvania-Bahn überfahren und auf der Stelle getötet. Sie wollte die Geleise überschreiten, hatte aber, da ihr der Regen die Aussicht versperrte, das Herannahen des Zuges nicht bemerkt.

Wie der 26jährige Elmer Wink, Nr. 3064 Clybourn Ave., gestern Abend an dem Gebäude Nr. 110 S. Dearborn Str., vorüberging, brach im dritten Stockwerke die Stange einer dort ausgehängten Fahne und stürzte ihm auf den Kopf. Glücklicherweise ist er mit leichten Verletzungen davongekommen.

Gegen deutsche Straßennamen.

Der Belgische Dramatische Klub hat an den Bürgermeister und den Stadtrat ein Schreiben gerichtet, in welchem er sie auffordert, die folgenden, deutsche Namen tragenden Straßen umzutaufen: Berlin, Blucher, Germania Place, Goethe, Coblentz, Cologne, Hamburg, Rhine, Ems, Mozart, Schiller und Schubert. Er verlangt, daß die Straßen nach hervorragenden Persönlichkeiten aus der amerikanischen Geschichte genannt werden.

— Rechtfertigung. — „Hans, du hast wieder gerauft! Wie hast du dich denn so zurichten lassen können!“ — „Aber, Vater, du weißt ja gar nicht, wie der andere ausschaut!“

Krach!

Nur zwei Personen infolge Zusammenstoßes dreier Kraftwagen verletzt.

An Green Bay Road und Deerpath Ave., Lake Forrest, stieß ein von T. L. Warner, Chicago, bedienter Kraftwagen mit einem dem Schlachthausbesitzer Arthur Meeker gehörigen, von sechs Arbeitern benutzten Auto zusammen. Im nächsten Augenblick prallte ein anderer Meeker gehöriger Kraftwagen, in dem sich fünf Arbeiter befanden, gegen die beiden vorerwähnten Gefährte an. Die Wagen wurden stark beschädigt. Von den Insassen erlitten aber nur zwei, die Chicagoer Frank Schack und Frank Maloney, mehr oder minder schwere Verletzungen. Ihre Begleiter sind mit dem bloßen Schreck davongekommen. Die Verunglückten befinden sich in ärztlicher Behandlung.

Keine Lizens.

Auf Veranlassung der staatlichen Medizinalbehörde wurde gestern R. R. Roberts, der im Stevens Gebäude seine Sprechzimmer hatte, unter der Anschuldigung, ohne Lizens praktizirt zu haben, in Haft genommen. Wie es heißt, wird die genannte Behörde in nächster Zeit wieder einen Kreuzzug gegen Leute, welche ohne behördliche Genehmigung den ärztlichen Beruf ausüben, eröffnen.

Brach tot zusammen.

Im Harris Trust Gebäude brach gestern Nachmittag der 65jährige M. A. Davis, Nr. 7048 Wabash Ave., plötzlich bewußtlos zusammen und starb, ehe ein Arzt zur Stelle war. Der Polizeiarzt stellte später fest, daß der Tod auf einen Herzschlag zurückzuführen war. Wie es heißt, hatte Davis kurz zuvor an der Arbeiterparade teilgenommen; vielleicht hatte er sich dabei überanstrengt.

Sucht seinen Sohn.

Die Polizei wurde von Sidney M. Fuerst, Nr. 364 Fulton Straße, Jamaica, N. Y., ersucht, nach dem Verbleib seines 20jährigen Sohnes Sidney zu forschen, der hier ansässig war, aber seit drei Wochen aus seiner Wohnung Nr. 4327 Racine Ave. spurlos verschwunden ist. Der besorgte Vater hat eine Belohnung von $50 ausgesetzt.

Kurz und Neu.

* In der Wohnung seiner Eltern, 2157 West 52. Place, Cicero, starb gestern der 13 Jahre alte Jerry Holy an den Nachwirkungen eines Falles.

* Um nicht einen etwa zehnjährigen Knaben zu überfahren, der unvermutet in den Pfad des von ihm gelenkten Kraftwagens lief, lenkte der 4919 W. Monroe Str. wohnhafte Roy F. Niehoff das Gefährt an 16. Str. und Crawford Ave. gegen einen Feuermeldekasten. Sowohl er als auch der Junge, der sich aus dem Staube machte, ehe sein Name festgestellt werden konnte, kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Unerledigte Nachläße.

Nachlaßgerichtschreiber hat nicht weniger als 17,000 in seinen Büchern.

Zum Teil vierzig Jahre alt.

Nachlaßgerichtschreiber Cervenka richtet eigene Abteilung ein, die unerledigte Nachlaßfälle erledigen soll.—County verliert Gebühren.

Farmer John Smith hatte vor 38 Jahren von seinem Vater eine Farm in den Landbezirken des County geerbt, die er seither bewirtschaftet hatte. Der Vater hinterließ, als er starb, ein Testament, in dem er John die Farm und was er an Fahrhabe besaß, vermachte. Der Erbe überwies die Regelung der Erbschaft einem Anwalt, der das Testament im Nachlaßgericht einreichte und beauftragt war, alle weiteren Schritte zu tun. John bewirtschaftete unterdessen den väterlichen Hof, bezahlte seine Steuern, nahm Verbesserungen und Neubauten vor und lebte unangefochten auf der väterlichen Scholle. Er kam in die Jahre und beschloß, sich zur Ruhe zu setzen. Eine gute Gelegenheit bot sich, das Land zu verkaufen, und er verkaufte. Als die Papiere unterzeichnet werden sollten, verlangte der Käufer einen einwandfreien Besitztitel. John machte sich auf den Weg zum Grundbuchführer im Countygebäude, der genau Buch darüber führt, wer Besitzer eines jeden Stückes Land im County ist. Es stellte sich heraus, daß John nie als Besitzer eingetragen war, daß der Grundbuchführer nie etwas davon gehört hatte, daß John den väterlichen Hof als Erbe übernommen hatte und Besitzer geworden war. Weitere Nachforschungen ergaben, daß der Nachlaß von Johns Vater nie geregelt worden war, daß das Erbverfahren, das beim Ableben des Vaters im Nachlaßgericht angestrengt worden war, nie abgeschlossen worden war. Es blieb dem Erben nichts übrig, als das Verfahren zum Abschluß zu bringen, die aufgelaufenen Kosten zu bezahlen, damit er einen einwandfreien Besitztitel für sein Gehöft erlangen konnte, das er 38 Jahre lang bewirtschaftet und als sein rechtmäßiges Eigentum betrachtet hatte. Dann erst konnte er sein Grundstück verkaufen und sich zur Ruhe setzen.

Ist das etwa ein vereinzelter Fall? Nein. Es ist einer von vielen tausenden von Fällen, die in den Büchern des Nachlaßgerichtsschreibers von Jahr zu Jahr als unbeendet geführt werden, bis der Zufall einmal wie im Fall John Smith's die Aufmerksamkeit der Beteiligten darauf lenkt und ein Einschreiten nötig macht.

17,000 unerledigte Erbschaftsfälle.

Wie Nachlaßgerichtsschreiber John A. Cervenka erklärt, sind im Nachlaßgericht mehr als 17,000 derartiger Erbverfahren anhängig, die nie abgeschlossen worden sind. Sie reichen bis in das Jahr 1878 zurück, aus dem 74 derartige Nachlaßverfahren stammen. Aus dem folgenden Jahr 1879 stammen 73, aus dem Jahr 1880 83, aus dem Jahr 1881 110 usw. Ihre Zahl steigt in den folgenden Jahren. Aus dem Jahr 1885 sind 166 derartige unerledigte Nachlaßverfahren vorhanden, aus dem Jahr 1890 274, aus dem Jahr 1895 451, aus dem Jahr 1900 565, aus dem Jahr 1905 515 und aus dem Jahr 1910 1147. Die Zahl aller unerledigten Nachlaßverfahren aus den Jahren 1878 bis 1912 einschließlich beträgt nach einer Zusammenstellung, die Nachlaßgerichtsschreiber Cervenka hat vornehmen lassen, nicht weniger als 17,793.

County verliert Gebühren.

Daß diese Verschleppung von Nachlaßverfahren, abgesehen davon, daß die Bücher des Nachlaßgerichts unnötig belastet werden, auch ernste finanzielle Folgen für die Countyverwaltung hat, ist daraus zu ersehen, daß das Nachlaßgericht, d. h. die Countyverwaltung, an Gebühren, Spesen usw. das nette Sümmchen von $984,470 ausstehen hat. Da die Kosten, Gebühren usw. sich im Durchschnitt auf $40 den Fall stellen, so kann man, wenn man mehr als 17,000 unerledigte Fälle in Betracht zieht, sehr leicht ausrechnen, wie viel von der ausstehenden Summe auf diese Fälle entfällt.

Cervenka führt Neuerung ein.

Um mit diesen unerledigten Fällen aufzuräumen, haben Nachlaßgerichtsschreiber John A. Cervenka und Nachlaßrichter Horner einen eigenen Zweig im Nachlaßgericht ins Leben gerufen, der unter der Leitung des Hilfsnachlaßrichters Burtheiser steht. Dieser untersucht die nicht erledigten Fälle und zwingt Anwälte, Bürgen und Nachlaßverwalter, sie abzuschließen. Das wird natürlich um so schwieriger, je älter die Fälle sind. Nach fünf Jahren vom Einreichen eines Testaments ist es schon recht schwer, die Nachlaßverwalter zu finden. Welche Schwierigkeiten es machen wird, die Fälle aus dem Ende der siebziger Jahre zum Abschluß zu bringen, läßt sich daraus leicht ermessen. Dieser neue Zweig hat bisher die Fälle aus den Jahren 1913 bis 1910 untersucht und zum Abschluß gebracht. Das Bureau of Public Efficiency bekämpfte die Neuerung, als Nachlaßgerichtsschreiber Cervenka sie einführte mit der Begründung, daß sie unnötige Kosten verursachen würde. Wie wenig das Büro damit Recht gehabt hat, geht daraus hervor, daß im Vorjahr diese bisher unerledigten Fälle dem County bezw. dem Nachlaßgericht eine Mehreinnahme von $12,400 sicherten und natürlich die Kosten, die sich auf ungefähr $5000 stellten.

Appell an Legislatur nötig.

In den Fällen, in denen sich weder Anwälte noch Nachlaßverwalter oder Bürgen feststellen lassen, in denen also die Erledigung nicht in der vorschriftsmäßigen Weise erfolgen kann, muß, wie Nachlaßgerichtsschreiber Cervenka erklärt, wohl schließlich die Legislatur um ihr Einschreiten angegangen werden. Es dürfte nötig sein, eine Vorlage einzubringen, die dem Nachlaßgericht gestattet, die Fälle einfach aus seinen Büchern zu streichen.

Das große Schauturnen.

Es soll aufs Neue den Wert des Turnens zeigen.

Wie alljährlich, so wird auch in diesem Jahre ein Schauturnen, veranstaltet vom Illinois Turnbezirk, der Bevölkerung den Wert der körperlichen Erziehung klarmachen. Wenn je die Notwendigkeit des Turnens zu bestreiten gewesen wäre, so würde die körperliche Untersuchung der zum Militärdienst ausgehobenen jungen Männer sie nun unwiderleglich bewiesen haben. Staats- und Gemeindebehörden, anstatt sich durch zweifelhafte Personen, die nicht die geringste Kenntniß von dem Wert des Turnens haben, unterweisen zu lassen, täten gut daran, die Vereine, die aus Privatmitteln Turnschulen unterhalten, zu unterstützen. An dem Schauturnen nehmen alle Turnvereine mit ihren Klassen teil, doch sind die Uebungen in diesem Jahre den Raumverhältnissen und der Kriegszeit angepaßt. Das Schauturnen findet diesmal am Sonntag, dem 5. Mai, im Medinah Tempel statt, dessen Bühne und Zuschauerraum andere Schaunummern gestatten, wie der Dexter Park Pavillon, wo die Schauturnen der letzten Jahre abgehalten wurden. Die Vorführungen beginnen punkt 3 Uhr und sind um 6 Uhr Abends beendet. Die Anzeigen besagen, wo Tickets im Vorverkauf zu haben sind.

— Zerstreut. — A. (am Telephon): „Ich glaube, ich habe meinen Regenschirm bei Ihnen vergessen!“ — B. (durch's Telephon zurückrufend): „Bei mir wurden gestern zwei Regenschirme vergessen — ist es vielleicht dieser?“

Frauen und Mütter
von Trinkern

$10,000 Belohnung

Der glückliche und erfolgreiche Geschäftsmann, dessen Bild oben erscheint, war jahrelang ein starker Trinker. Er war heruntergekommen und wankte stufenweise dem Grabe eines Trinkers zu, als er plötzlich wie durch Gottes Willen und durch die freundlichen Anstrengungen seiner Schwester, gerettet wurde und im Stande war, den Genuß von Alkohol innerhalb weniger Tage einzustellen.

Seitdem hat er nicht wieder ein Glas Whisky, Wachholder, Ale, Bier oder irgend ein anderes alkoholisches Getränk zu sich genommen.

Das Trinken tat es

Ja, die Trinkgewohnheit ruinirte diesen Mann beinahe, gerade wie sie es bei einer Legion von Männern in den gegenwärtigen Tagen tut. Laßt Frauen, Mütter und Schwestern auf der Hut sein, da sie jetzt finden können, was sie so dringend gesucht haben: Einen Sieg über das Verlangen nach Alkohol.

Nur drei Tage erfordert es, einen entscheidenden und dauernden Sieg zu erringen. Dies kann zu Hause bewerkstelligt werden.

Hier ist etwas, das die Prüfung der Zeit bestanden hat und einen weltweiten Ruf erlangte. Es ist die geheime Methode, welche von Frauen, Müttern und Schwestern auch in jenen Fällen angewandt werden kann, wo das Opfer jede Willenskraft und alles Verlangen nach Befreiung verloren hat und gegen seinen Willen und Wissen gerettet werden muß.

Erspart ihm ein trauriges und schändliches Ende.

Die enorme Summe von $10,000.00 wird bezahlt, wenn es nicht bewiesen werden kann, daß tausende und abertausende von Briefen eingegangen sind von Männern und Frauen, welche, entsprechend ihren eigenen Zugeständnissen, ihre Trinkergewohnheit durch die Methode überwunden haben, welche der ähnlich ist, die in dem Buche beschrieben ist, welches wir hiermit offeriren, ohne Euch einen Cent dafür zu berechnen.

Buch frei

Das Buch „Bekenntnisse eines früheren Sklaven des Alkohols“ wird irgend Jemand, der darum schreibt, absolut kostenfrei (in einfachem Umschlag) durch die Post zugeschickt.

Wenn Ihr gegen Euch selbst oder Jemand Anderen eine Pflicht zu erfüllen habt, so bedenkt, daß Aufschub gefährlich ist.

Verschafft Euch den Vorteil von Hrn. Woods Erfahrungen. Er ist jetzt erfolgreich und kommt vorwärts, hat eine prächtige Familie und ist außerordentlich glücklich. Er kommt seinen Mitbürgern zu Hilfe, indem er ihnen das Licht zeigt, und ist ein überzeugter Anhänger des Wahlspruchs: „Es ist niemals zu spät zur Besserung.“

Schreibt sofort wegen des freien Buches. Eine Postkarte genügt. Adressirt: **Edward J. Woods,** WA 331, Station F, New York, N. Y.

(Verliert diese Bekanntmachung nicht aus den Augen. Wenn Ihr nicht sofort schreibt, schneidet diese aus und bewahrt sie auf.)

mz3,17,ap7,21

Gestrige Vereinsfeste.

Erfolgreiches Fest für ein österreichisch-ungarisches Altenheim.

Frühjahrsschauturnen.

Turnklassen des „Lincoln“ zeigen ihr Können. — Stiftungsfeste des Schwäbisch-Badischen Damenvereins, „Einigkeit“ und „Eichenstamm“.

Bausteine, aus denen dereinst ein österreichisch-ungarisches Altenheim erstehen soll, wurden gestern Abend in der Nordseite-Turnhalle massenhaft verkauft. Sie hatten die Form von Knöpfen für die Rockaufschläge der Herren und die Blusen der Damen und fanden reißenden Absatz, denn die Vereinigten Oesterreichisch-Ungarischen Vereine, welche das Fest zum genannten Zweck veranstalteten, nebst ihren vielen Freunden waren in Menge vertreten, so daß alle Festräume dicht gefüllt waren. Die Besucher bewegten sich zwischen dem großen Tanzsaal, der Bauernstube und dem Budapester Kaffeehaus fröhlich hin und her, und überall fanden sie Vergnügen, angenehme Unterhaltung oder etwas Gutes zu essen und zu trinken. Im großen Saal wurde zu den Klängen eines starken Orchesters unermüdlich getanzt, und den Zeitvertreib und die Bewirtung der Gäste an den beiden anderen Stellen hatten die Damen und Herren vom Festausschuß sich ganz besonders angelegen sein lassen. Oben in der mit echt österreichischer Gemütlichkeit eingerichteten Bauernstube gab es zu Speise und Trank heimatliche Vorträge der beliebten Marchettitruppe, die ein sehr zahlreiches und dankbares Publikum fand, und stieg man von dort zwei Treppen tiefer, so fand man sich nach Ungarns schöner Hauptstadt versetzt, denn dort ging es gerade wie in einem Budapester Kaffeehause zu. Eine Zigeunerkapelle spielte feurige und schwermütige Weisen, und in Bezug auf die Bewirtung muß gesagt werden, daß sie ebenfalls tadellos und stilgerecht war. So amüsirte man sich nach Herzenslust und tanzte, schwatzte und saß beisammen noch als der Sonntag anbrach. Beim Ball war einer der Hauptschlager des Abends der Blumentanz mit der Damenwahl.

Um den erfreulich großen Erfolg des Festes haben sich durch aufopfernde, sachkundige und wirksame Tätigkeit besonders verdient gemacht die Damen Frau Karl Baier, Frau Andr. Kost, Elise Egreschitz, M. Wagner, Mary Busso, Magd. Sponer, J. Stefan, Mary Kuhn und Paula Wintinger, sowie die Herren Nic Wagner, Präsident der Vereinigung; John Jurt, Vorsitzender; Frank Donjak, Sekretär; Anton Schönher, Schatzmeister; John Freifogel, Andr. Kost, Ant. Lehn und Charles Heckl.

Turnverein Lincoln.

Bei starker Beteiligung der Familien und Freunde gab der Turnverein Lincoln in seiner Halle ein Frühjahrsschauturnen nebst Ball zum Besten der Turnschule. An den Vorführungen beteiligten sich unter der Leitung von Turnlehrer Josef Kripner die Knaben- und Mädchenklassen, die Damen, Bären, Aktiven und Zöglinge, deren Leistungen die ihnen gebührende Anerkennung fanden. Sowohl die Kraft und Gewandtheit bezeugenden Uebungen der Knaben am Bock, am Trapez, mit Hanteln, ihre Frei-, akrobatischen und Pyramiden-Uebungen, wie die anmutigen Tanzschritte der Mädchen und ein Blumentanz der Damen riefen lauten Beifall hervor. Turner Albert Hoeft zeigte sich als Meister im Fadelschwingen, und die Fräulein L. Schneidenbach und H. Frank führten einen Zigeunertanz ganz reizend aus. Die Bären zeigten durch Stab- und Barrenübungen, daß das Turnen ihnen die Gelenkigkeit der Glieder bewahrt hat.

Nach dem Turnen verbrachte man den Rest des Abends bei Tanz und Geselligkeit.

K. U. Eichenstamm.

Hacks Halle erwies sich trotz der Ungunst des gestrigen Wetters als fast zu klein, um die Zahl der Festgäste zu bergen, die gekommen waren, um dem dritten Stiftungsfest beizuwohnen, das der rührige Krankenunterstützungsverein Eichenstamm gestern dort beging. Besteht der genannte Verein auch erst drei Jahre, so hat er doch große Lebenskraft bewiesen, und die Zahl seiner Mitglieder und Freunde ist eine sehr ansehnliche. Der gestrige Abend gab so recht Beweis dafür, wie innig verbunden sich die Mitglieder des Eichenstammes mit einander fühlen. Es herrschte von Anfang der Festlichkeit gleich jener Ton, der zu einem fröhlichen Fest unerläßlich ist. Man hatte diesem die Form eines Balles gegeben, und nach den Klängen einer guten Kapelle wurde von Jung und Alt flott getanzt. Für eine vorzügliche Bewirtung war auch bestens Vorkehrung getroffen, so daß jeder der vielen Festteilnehmer befriedigt das harmonisch verlaufene Fest verließ. Als Gäste waren die Mitglieder des Schuhplattlervereins „D'Wildschützen“ erschienen, und die von diesen im Verein mit den „Jung Wildschützen“ aufgeführten Tänze trugen nicht wenig zum Gelingen des prächtig verlaufenen Festes bei, um dessen erfolgreiche Durchführung sich der aus den Herren: Vorsitzender Krempels; Schatzmeister F. Holzmann; Schriftführer F. Meitz; H. Görtz, S. Sterzl, F. Gamauf, F. Poglitsch, F. Steirer, G. Schmelzer, F. Amschel, M. Friedl und Carl Lang bestehende Vorbereitungsausschuß besonders verdient gemacht hat.

Schwäbisch-Badischer U. V.

Eines ausgezeichneten Besuches erfreute sich das 31. Stiftungsfest, das der bekannte Schwäbisch-Badische Damen-Unterstützungsverein gestern Abend in Yondorfs Halle feierte. Bei der allgemeinen Beliebtheit dieses Vereins hatte sich, wie ja nicht anders zu erwarten war, eine äußerst große Zahl von Festgästen eingefunden, um sich mit den Festgeberinnen auf einige Stunden des Lebens zu erfreuen. Leinewebers Orchester spielte fröhlich zum Tanze auf, und auf der glatten Bahn des Festsaales wiegten sich die Paare gar bald in frohem Reigen. Von befreundeten Vereinen waren starke Abordnungen eingetroffen, die es sich nicht nehmen lassen wollten, den Schwäbisch-Badischen Damen durch ihre Beteiligung ihren Achtungstribut zu zollen. Das Fest nahm den denkbar schönsten Verlauf, und alle Teilnehmer werden der gestern verlebten frohen Stunden sicher noch lange mit Freuden gedenken. Das Verdienst für den harmonisch verlaufenen Abend aber gebührt den Damen Charlotte Kumpfer, Marie Schwab, Clara Koepke, Margarethe Schulz, A. Lintel, A. Seluhauf, Fr. Ganger, M. Leineweber und K. Schoen, die den Vorbereitungsausschuß bildeten.

Krankenunterstützungsverein Eintracht.

Zu den Vereinen, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, ihren Mitgliedern in Stunden der Krankheit und Not brüderlich treu zur Seite zu stehen, gehört auch der wohlbekannte Unterstützungsverein Eintracht, dem es gestern Abend vergönnt war, sein 18. Stiftungsfest zu begehen. Die schmucke Alt-Heidelberghalle war für den Zweck auserkoren worden. Sie war dicht mit Festteilnehmern gefüllt. Als das schöne Fest verrauscht war, erklärten sie übereinstimmend: „Wir haben uns ausgezeichnet amüsirt“. Man hatte dem Fest die Form eines Balles gegeben, und was das für die tanzlustige Jugend heißen will, weiß jeder, der einmal an den harmonisch schönen Festen der „Eintracht“ teilgenommen hat. Es wurde ausdauernd und viel getanzt, und auch die älteren Herrschaften verschmähten es nicht, gelegentlich nach den Klängen der Musik das Tanzbein zu schwingen. Für gute Bewirtung war auch bestens gesorgt, so daß Jeder auf seine Rechnung kam. Der Verein schuldet seinen Dank für das Gelingen des schönen Abends einem tüchtigen Vorbereitungsausschuß, der sich aus den Damen und Herren Henry Laufer, Albertine Runge, Henriette Kiderlein, Ottilie Schneider, Henriette Tanison, Henry Metzer, Anna Kaepke, und Emilie Kuntz zusammensetzte.

Maskenball-Bekanntschaft.

Humoreske von Paul von Schönthan.

Balder hatte mich gebeten, ihn für einige Nachtstunden — nach dem Balle zu beherbergen, da er schon am frühen Morgen in der Stadt Geschäfte hatte und seine Wohnung in einem entfernten Vororte lag. Ich fand die Idee praktisch, und räumte dem Freunde mit der größten Bereitwilligkeit ein Plätzchen für seine kurze Nachtruhe ein.

In Ermangelung eines zweiten Bettes improvisirte ich auf dem Fußboden ein Nachtlager aus Reisedecke, Plaid und anderen geeigneten Requisiten. Eine gefüllte Reisetasche bildete das Kissen, mein getreuer Schlafrock ersetzte das Oberbett. Er wollte es nicht besser. Mitternacht war längst vorüber, als ich aus dem Schlafe erwachte. Es näherte sich jemand der Türe, darauf folgten wiederholte Versuche, den Schlüssel in das Schloß zu stecken, bis endlich das Ziel getroffen war und die Tür sich auftat, Balder trat ein.

In einem, durchaus nicht zu ausgedehnteren Berichten animirenden Ton, und mich wie zum Weiterschlafen umwendend, frug ich: „Nun, unterhalten?“

„Großartig, lieber Freund!“ rief Balder, indem er begann, sich ganz unsystematisch zu entkleiden. Diese oft unterbrochene Arbeit dauerte sehr lange und wurde nie zuEnde geführt, denn er setzte sich dazwischen, — obwohl ich ihm kaum Handbreit Raum überließ, auf das Bett und begann unaufgefordert zu erzählen, wie eben jemand erzählt, der inmitten eines romantischen Abenteuers zu stehen glaubt. Der junge Mann hatte auf dem Maskenball eine „Spanierin“ getroffen, welche angeblich im Besitz jener Seele war, welche Balder einmal finden mußte, wenn er auf dieser Erde glücklich werden sollte. Er hatte sich mit ihr unterhalten, sie hatte versprochen, auf diesem oder jenem Balle wieder zu erscheinen, dann lüftete sie für einen Augenblick ihren Schleier, um ein madonnenhaftes Antlitz zu enthüllen, und verschwand.

Das ist einfach und bald erzählt. Ein Verliebter braucht länger dazu. Durch einen bedauernswerten Einwurf entfesselte ich eine unendliche, sehr bilderreiche Beschreibung seiner Donna.

Während er mein Interesse für seine Eroberung durch die enthusiastische Schilderung zu erwecken suchte, hustete nebenan jemand. Es war kein natürliches Husten, um in zarter Weise an die Verpflichtung zu erinnern, um zwei Uhr Nachts sich hübsch ruhig in seiner Klause zu verhalten. Mein Zimmer stieß nämlich an das Schlafzimmer meiner Wirtin und ihrer Tochter. Die Tür war verschlossen und beiderseits mit Schränken verstellt.

Balder mußte an die notwendige Rücksichtnahme auf unsere Nachbarn erinnert werden. Leider hörte er meinen Rat, sich zur Ruhe zu begeben, gar nicht, er versicherte, nicht schlafen zu können und Kaffee trinken zu müssen. Nicht ohne Umstände machte er sich an die Bereitung des Kaffees, denn leider hatte er meine Kaffeemaschine entdeckt.

Da ich bedauerte, keinen Spiritus vorrätig zu haben, goß er meinen kostbaren Arrak in das Lämpchen. Er setzte sich an den Tisch und blickte nachdenklich in die blaue Flamme, welche ruhig den Kessel beleckte. Minutenlang saß er so da, ohne auch nur einmal mit den Augen zu blinzeln.... Krach! Da sprang die gläserne Glocke, welche den Verschluß der Maschine bildete, das kochende Wasser schäumte über und prasselnd erlosch die Flamme. Ich fuhr empor.

„Das Ding kann explodiren!“ rief ich, während er gleichgiltig die heißen Scherben auflas, welche umherlagen. Lieschen nebenan hustete abermals, diesmal aber noch deutlicher.

„Sei doch so gut und sei jetzt still, die Leute nebenan wollen auch Ruhe haben—“

„Na, höre, bisher hat mich das Husten von drüben gestört. Du scheinst dich ja in einem Versorgungshause für alte Weiber eingekauft zu haben — so etwas von Rücksicht! — Wo hast du denn den Zucker?“

„Da oben in der Zigarrenkiste, — wirf mir aber das Rappier nicht herab.“

Balder bestieg einen Stuhl aus Rohrgeflecht — welcher krachend einbrach — klirr! Da lag richtig das Rappier unten.

„Donnerwetter, gib doch Acht, ich habe dir ja gesagt —“

Da pochte es nebenan.

„Herr Reif, bitte, seien Sie doch ein wenig ruhig, ich bin schon seit einer Stunde wach!“

„Das geht uns gar nichts an!“ rief Balder, auf allen Vieren vor dem Schrank liegend, unter welchen die Klinge gerollt war.

„Sei ruhig, es ist meine Wirtsfrau, die nebenan wohnt.“

„Was, wozu bezahlst du denn Miete,“ die Kraft der Stimme noch steigernd und sein gerötetes Gesicht der Türe zuwendendend, rief er: „Was wollen Sie von dem Reif, er liegt ja im Bett, ich wollte nur den Zucker herablangen, und dabei ist mir die alte Klinge auf den Kopf gefallen, das kann jedem passiren; legen Sie sich nur wieder hübsch nieder; Unsinn das, sind wir denn in einem Spital?“

„Sei ruhig, Balder,“ bat ich, und ich erreichte wenigstens, daß er unterdrückte, was ihm noch auf der Zunge liegen mochte. An den Zucker dachte er nicht mehr, er trank den Kaffee bitter.

Inzwischen verfiel ich wieder in den wohligen Zustand, in welchem die Eindrücke der Wirklichkeit sich mit den Vorstellungen des Traumlebens vermengen.

Ein Lichtschein, der voll auf mein Gesicht fiel, weckte mich. Balder stand vor mir, wieder mit dem brennenden Licht in der Hand. „Ach gut,“ daß du noch nicht schläfst,“ sagte er, als ich die Augen ein wenig öffnete, „ich muß ein Gedicht auf meine Maske machen, wo hast du denn den Brockhaus, ich möchte gern so etwas Nationales hineinflechten.

Er holte sich nicht ohne Umstände den betreffenden Band, schlug sein Kapitel auf und las einige Minuten lang eifrig. Dann füllte er dieKaffeetasse noch einmal und lehnte sich zurück.

„Wo such' ich dich,—am Ebro,
am Duero,
An der Segura, an der Xucar,
Und wie die Flüsse heißen —“

murmelte er vor sich hin.... Meine unbesiegbareSchlafsucht überwältigte mich neuerdings, während der Verliebte empfindungsvolle Verse zusammensuchte, schlief ich ein und erwachte nur infolge eines lärmenden Ereignisses. Balder stand nämlich vor der Türe und hatte sich abermals in einen Disput mit einer Nachbarschaft verwickelt, der indeß so ziemlich einseitig geführt wurde.

„Dabei soll der Teufel seine Gedanken sammeln können, wenn Sie immer husten da nebenan, “rief er hinüber.

„Ich huste nur, damit Sie ruhig sein sollen, mich macht das Gebrumme nervös!“ rief Fräulein Lieschen zurück, ihre Stimme zitterte vor Aufregung; das arme Kind.

„Ich muß das Gedicht fertig bringen, denn es muß morgen in die „Vossische“, wenn man dichtet, muß man murmeln. Wenn Sie nicht schlafen können, sind Sie eben nicht gesund. Sie haben zu viel gegessen, oder was weiß ich; seien Sie froh, daß Sie einen Mieter haben, wie Reif, verstehen Sie mich, wenn Sie mich hätten, ich würde es Ihnen zeigen.“

Wiederholt und vergeblich hatte ich versucht, die gleichsam meinem Kleiderschrank gehaltene Standrede Balders zu unterbrechen. Nun riß mir aber doch die Geduld. Ich richtete mich im Bette empor und forderte den ungemütlichen Gast auf, endlich Dichten und Räsonniren zu lassen und das Licht auszulöschen. Balder schien sein Unrecht ahnungsweise einzusehen. Er schwieg, warf aber zornige Blicke nach der Tür und ging, nachdem er sein Manuskript noch einmal durchgesehen und sorgsam in die Tasche meines Schlafrocks gesteckt hatte, zu Bett.

Etwa drei Stunden darauf dämmerte der Wintermorgen. Balder erwachte und kleidete sich — jedes Geräusch mit äußerster Vorsicht vermeidend — an, als wolle er seine „nächtliche Ruhestörung“ wieder gut machen. Er entschuldigte sich, daß er mich wecken müsse, um mir für meine Gastfreundschaft Dank und Adieu zu sagen. Dann verließ er leise die Stube.

Im selben Augenblick klappte die Türe meiner Wirtin draußen auf dem Korridor.

Eine halbe Minute vollkommener Ruhe, dann stürzte Balder wieder ins Zimmer.

„Wer ist das junge Mädchen, das hier nebenan herauskam?“

„Jedenfalls Fräulein Lieschen, die Tochter meiner Wirtin, der du heute Nacht die Vorlesung gehalten hast.“

„Meine Spanierin ist es!“ platzte er heraus, dabei preßte er die Zähne aneinander und schüttelte verzweifelt den Kopf.

Er brauchte lange Zeit, um sich zu beruhigen. Er setzte sich wieder auf den Rand meines Bettes, wie nach seiner Rückkunft vom Balle—damals hoffnungsfreudig, siegesfroh — jetzt trost- und aussichtslos — völlig gebrochen.

Ich mußte ihm geloben, Fräulein Lieschen seinen Namen niemals zu verraten und ihm ungenannt ihre Verzeihung zu erwirken: ein Auftrag, den ich mit Vergnügen auszuführen versprach.

Fräulein Lieschen, ein herzensgutes Mädchen, belachte den komischen Zufall nach Gebühr und freute sich ihres Erfolges, den sie auf dem Balle erzielt. Sie hat Balder vergeben und ruft mir, so oft wir uns auf der Treppe begegnen, scherzend nach: „Grüßen Sie Ihren komischen Freund!“

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
148 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Keine Auswahl!

Sie haben heute fast keine Auswahl mehr in Wassermotor-Waschmaschinen. Die meisten Geschäfte haben gar keine mehr. Sie machten zu viel Trubel, der Motor war immer außer Ordnung. Direkt das Gegenteil mit der Kratz Wassermotor-Waschmaschine. Wir verkaufen dieselbe jetzt ungefähr 10 Jahre, über 13 Tausend sind im Gebrauch in Chicago. Wir garantiren diese Motore für 3 Jahre, sollten 10 Jahre aushalten. Plagt Euch nicht ab, bei Hand zu waschen; die Maschine tut es gerade so gut, und während die Maschine wäscht, können Sie spülen und aufhängen. Das Leben ist kurz, lassen sie die Dummen sich totarbeiten. Der Preis ist 20 Dollars baar oder 22 Dollars auf Abzahlung; 3 Dollars per Monat. Wir schicken dieselben auf Probe.

A. W. KRATZ

3409-3411 W. MADISON STR. Phone Garfield 1450.
2920 LINCOLN AVE. Phone Graceland 5179.
5525 BROADWAY. Phone Sunnyside 1966.
6534 S. HALSTED STR. Phone Normal 402.
2355 MILWAUKEE AVE. Phone Humboldt 1800.

Das größte Waschmaschinen-Geschäft der Welt.

Prozeß gegen die J. W. W.

Geschworenenauswahl dürfte morgen oder übermorgen zum Abschluß kommen

Man erwartet, daß in dem Prozesse gegen die J. W. W. vor Bundesrichter Landis die Jury bereits morgen oder übermorgen vollzählig sein wird, sodaß dann mit den eigentlichen Verhandlungen begonnen werden kann. Zwölf Kandidaten, welche der Verteidigung genehm sein würden, wurden gestern Abend von dieser dem Bundesanwalt zum weiteren Verhör überwiesen.

Die 150 Zeugen, welche die Bundesregierung ins Feld zu führen beabsichtigt, werden in Gruppen von zehn bis fünfzehn vorgeladen werden. Es befinden sich, wie es heißt, zahlreiche Farmer unter ihnen, welche aussagen werden, daß die Angeklagten Getreidespeicher in Brand steckten usw.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost.“

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Vermehrung durch Ableger.

Vermehrung durch Absenker. — Die Anzahl der Ableger. — Vermehrung der Blattpflanzen durch Kopfstecklinge.

Nicht alle Pflanzen, die wir auf künstlichem Wege vermehren müssen, wachsen leicht durch Stecklinge; wir haben oft andere Verfahren anzuwenden. Ein vermittelndes Verfahren, bei welchem die zur Vermehrung ausersehenen Zweige noch in einer gewissen Verbindung mit der Mutterpflanze belassen werden, ist die Vermehrung durch Absenker. Sie wird insbesondere bei seinen Topfnelken, sowie auch bei holzigen Gewächsen angewendet. Die Nelke entwickelt im Laufe des Sommers neben ihren Blütenstengeln noch eine Anzahl beblätterter Triebe, die im zweiten Jahre zu Blütenstengeln auswachsen. Diese Triebe liefern während der Blütezeit die Ableger.

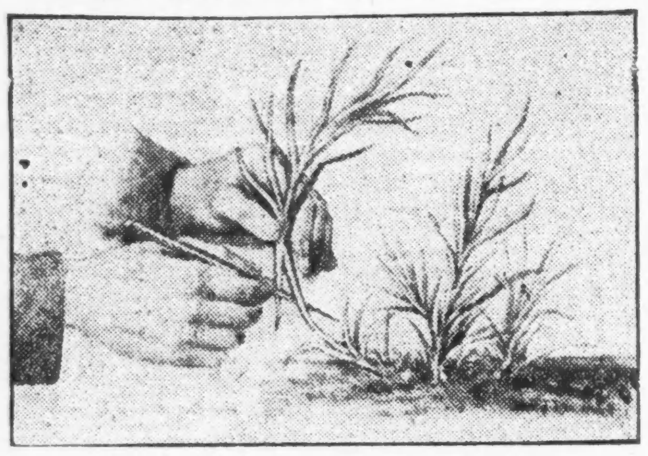


Abb. 1.—Nelkenvermehrung durch Absenker.

Die Gewinnung der Ableger.

Damit der zum Ablegen nötige Raum vorhanden ist, wird die Mutterpflanze entweder in den Garten frei ausgesetzt oder zunächst in einen größeren Topf verpflanzt, und zwar so, daß die Erde in der Nähe der Oberfläche ziemlich trocken bleibt. Man nimmt nun die stärksten der abzusenkenden Triebe, führt an einer Stelle, die späterhin in die Erde eingelegt werden kann, unter einem Blattpaare beginnend, mit scharfem Messer einen Schnitt so von unten nach oben bis durch das nächste Blattpaar, den sogenannten Knoten, daß dieser Trieb zur Hälfte von der Mutterpflanze losgelöst wird. Man bettet nun den Trieb an der Schnittfläche in die Erde und hält ihn durch ein in den Boden gestecktes, zwischen den Schnittspalt hindurchführendes Holzhäkchen in der gewünschten Lage.

Die Anzahl der Ableger.

Es können von jeder Pflanze so viel Ableger gemacht werden, als sie geeignete Triebe besitzt und genügender Raum im Topfe vorhanden ist. Nach vier bis sechs Wochen hat sich in der Regel der Ableger, das heißt der angeschnittene Stengelteil des betreffenden Triebes, bewurzelt, und der Trieb, der bisher durch die Mutterpflanze miternährt wurde, kann nun vorsichtig aus der Erde genommen, von der Mutterpflanze abgeschnitten und als selbständige Pflanze in einen Topf gesetzt werden. Unsere Abbildung zeigt die Vermehrung des Absenkens an einer ins Freie ausgesetzten Nelke.

Vermehrung der Blattpflanzen durch Kopfstecklinge.

Ein in seiner Ausführung dem Absenken der Nelken sehr ähnliches Vermehrungsverfahren wird bei manchen Blattgewächsen, vorzugsweise den Cordylinen und Dracänen, angewendet, wenn sie die unteren Blätter verloren haben und zu hoch geworden sind. Ein Stück vom untersten Blatt entfernt, führt man von unten nach oben einen schrägen Schnitt bis durch die Mitte bezw. das Mark des Stammes, klafft die Schnittfläche durch Dazwischenstecken eines Hölzchens auseinander und bringt dann um die angeschnittene Stelle, nachdem sie leicht angetrocknet ist, entweder feucht zu haltendes Moos oder einen aus Blech gefertigten, zu öffnenden Blumentopf, der mit leichter Erde gefüllt wird. Zur Verwendung als Stecklinge sind derartige Kronen gewöhnlich zu groß, auf die geschilderte Art aber bewurzeln sie sicher; sie werden dann ganz vom Mutterstamm abgeschnitten und eingepflanzt. Die nun kopflose Mutterpflanze treibt wieder aus; man kann sie auch, ebenso wie etwa vorhandene rhizomartige Wurzeln, in kurze Stücke schneiden, die bei einigen Pflanzarten, in die Erde gelegt, junge Triebe liefern, doch ist hierzu im Zimmer die nötige gleichmäßige Wärme nur in einem heizbaren Treibhäuschen zu erhalten.

F. F. Matenaers.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Buncospiel.

Der Garden City U. V. und der Körner Rebekah Klub veranstalten das beliebte Vergnügen. — Kegelschieben und Tanz des Vereins „Rheingold".

Der Garden City Unterstützungsverein hält am heutigen Sonntag, 3 Uhr Nachmittags, eine „Bunco Party" mit Tanz in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., ab. Der Verein ist wegen seiner gemütlichen Veranstaltungen gut bekannt, und wer einige heitere Stunden verleben will, ist freundlich zu der Gesellschaft eingeladen. Ein tüchtiges Komite, bestehend aus den Damen H. Bode, M. Weisbecker, A. Markvat, E. Juberg, J. Ulbricht, M. Schaefer, E. Oberdieck, A. Sieberth, A. Sponholz und F. Siebarth, gibt sich alle Mühe, die Freunde und Gäste auf's Beste zu unterhalten, auch ist das Komite gern bereit, diejenigen, welche Bunco noch nicht gespielt haben, das Spiel in wenigen Minuten zu lehren. Für gute Musik und Erfrischungen wird auf's Beste gesorgt werden.

Großes Kegeln und Tanz veranstaltet der Vergnügungsklub „Rheingold" am heutigen Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, in den North Chicago Privat-Kegelbahnen, 639 Webster Ave., nahe Larrabee Str. und Lincoln Ave.

Ein Buncospiel veranstaltet der Körner Rebekah Klub Nr. 681 am heutigen Sonntag, 3 Uhr Nachmittags, in der Alt-Heidelberg Halle, Sedgwick und Blackhawk Str. Nach dem Spiel werden die Teilnehmer sich mit Tanz unterhalten.

Der beliebte Gesangverein Liedertafel Eintracht kündigt für kommenden Mittwoch Abend Konzert und Ball in der Wicker Park Halle, 2044 W. North Ave., an. Sowohl für den gesanglichen Teil wie für den geselligen sind die sorgfältigsten Vorkehrungen getroffen worden, und ohne Zweifel werden die Gäste der „Eintracht" an dem bevorstehenden Abend wieder so genußreiche und gemütliche Stunden verleben, wie bei allen Festlichkeiten, die der Verein bisher abgehalten hat. Die Eintrittsgebühr beträgt 35 Cents.

Der Schuhplattlerverein „Edelweiß" hält am kommenden Samstag Abend in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., sein 5. Stiftungsfest ab. Da der Andrang zu einem vom „Edelweiß" veranstalteten Feste jedesmal ein so riesiger ist, so hat sich das Festkomite bemüht, für die nötige „Gaudi" in bester und ausgezeichnetster Weise zu sorgen. Jedermann, der sich einmal einige Stunden wirklich nach Herzenslust amüsiren will, sollte zu diesem Feste kommen. Die besten Schuhplattlertänze, besonders der „Schlierseer Bauerntheatertanz", sowie der „Wallberger," der „Müllertanz", der „Neubairische", auch Figurentänze, Zither- und Gesangsvorträge kommen zur Aufführung. Ein auserlesenes Orchester wird in der großen Halle zum Tanz aufspielen, während in der unteren Halle, der Wirtschaft „Zum bairischen Hiasl", die Holzhacker-Kapelle die Gäste in gutem Humor versetzen wird. Nebst auserlesenen Getränken gibt es echtes doppelt geräuchertes Bauerngselchts mit Kraut und Knödl. Eintritt im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents. Eine Dame in Herrenbegleitung frei. Anfang 8 Uhr Abends.

Der Nord Chicago Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein feiert am kommenden Samstag sein Stiftungsfest mit Gesang und komischen Vorträgen in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Das sorgfältig ausgewählte Komite arbeitet mit unermüdlichem Eifer und scheut weder Mühe noch Kosten, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Verein hofft, daß die Freunde und Gönner, welche die früheren Feste besucht haben, sich recht zahlreich einfinden werden. Für gute Musik und vortreffliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person, Anfang 7 Uhr Abends.

Der Schuhplattler-Verein D'Wildschützen" hält am kommenden Samstag Abend in der Mozarthalle, 1536 Clybourn Ave., nahe Halsted Str., ein großes Frühlingsfest ab. Die Vorkehrungen liegen in den Händen eines erfahrenen Komites, das sich alle Mühe gibt, die Festlichkeit schön und erfolgreich zu gestalten. Zum Tanz aufspielen wird die rühmlich bekannte Bauernkapelle „D'Wildschützen". Das Festprogramm ist sehr unterhaltend zusammengestellt, in den Tanzpausen werden heimatliche Lieder vorgetragen, und die schneidigen Schuhplattler-Figurentänze werden vorgeführt. Auf vielseitiges Verlangen werden auch die Holzhackerbuam und die Jung-Wildschützen auftreten. Es steht somit ein reichhaltiges Vergnügen bevor. Für gutes Essen und allerlei Erfrischungen ist bestens gesorgt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents; jeder Herr kann eine Dame frei einführen. Karten sind beim Tiroler Friedl, 1557 Clybourn Ave., zu haben.

Die Chicago Turngemeinde veranstaltet ihr großes jährliches Schauturnen am kommenden Samstag, Abends 8 Uhr, in ihrer großen Halle 820 N. Clark Str. Es werden sich an dem Turnen sämmtliche Klassen beteiligen. Besonders hervorgehoben sind die verschiedenen Damenklassen, welche sich in den neuesten Kunsttänzen und Reigen zeigen werden. Die Aktiven werden wie gewöhnlich große Ueberraschungen zur Schau bringen. Auch die Fechtklassen werden unter Leitung von Fechtmeister Geo. Freihert stark vertreten sein. Die turnerischen Uebungen stehen unter Leitung des berühmten Turnlehrers Alb. Teuscher und Turners Walter Funk. Nach der Vorstellung findet Ball statt. Alle Freunde und Gönner der Gemeinde sind herzlich willkommen. Eintrittskarten kosten im Vorververkauf, einschließlich der Kriegssteuer, 30c, an der Kasse 50c die Person. Zu haben beim Hallenverwalter Joe Pfeil oder im Quincy Nr. 9, 150 W. Randolph Str.

Ein großes Kappenfest veranstaltet der Deutsche Wittwenverein in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., am kommenden Sonntag. Das Vergnügen soll um 4 Uhr Nachmittags beginnen und kostet nur 25 Cents Eintritt. Die Vorkehrungen werden von einem erfahrenen Komite sorgfältig getroffen, jeder Besucher des Festes kann auf eine angenehme Unterhaltung rechnen.

Ein Maifest, das zweifellos einen für jeden Teilnehmer sehr genußreichen Verlauf nehmen wird, veranstaltet der Gesangverein Fidelia am Donnerstag, dem 2. Mai, in der unteren Halle der Lincoln Turnhalle. Für die Unterhaltung der Gäste werden der „Klub Zufriedenheit", sowie des Wurz'nsepp Künstlerpersonal sorgen. Eintritt und Getränke, darunter eine von kundiger Hand bereitete Maibowle, sowie der nötige Imbiß sind frei. Mitglieder können Gäste einführen. Der Anfang ist auf 8 Uhr Abends angesetzt.

Am Samstag Abend, dem 4. Mai, veranstalten die Turnklassen zum Besten des Sozialen Turnvereins eine Maifeier, verbunden mit Turnen und Ball. Damen, Aktive und Bären sind schon seit Wochen fleißig mit den Vorbereitungen beschäftigt, um diese Festlichkeit zu einem großen Erfolg zu machen. Da der Verein für Erneuerung der Räumlichkeiten wieder große Ausgaben zu machen hat, so ist der Entschluß der Turnklassen, den Verein dabei nach Kräften zu unterstützen, sehr erfreulich, und die Mitglieder sollten es sich zur Pflicht machen, an diesem ihrem Ehenabend mit Familie und Freunden anwesend zu sein. Das Programm wird vorher nicht veröffentlicht werden, da dieses eine Ueberraschung der Veranstalter für die Gäste sein soll. Aber um ein wenig aus der Schule zu plaudern, mag erwähnt werden, daß der „Mai-Wein" unübertrefflich sein wird. Eintrittskarten sind zu haben in der Vereinsversammlung und bei dem Verwalter, Turner Rich. Witzke; sie kosten im Vorverkauf 35 Cents und an der Kasse 50 Cents, wobei die Kriegssteuer mit einbegriffen ist.

Die neu ins Leben getretene Rebeccaloge Northern Light oder vielmehr ihr Vergnügungsklub wird am Samstag, dem 4. Mai, eine „Hard Times Party" in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., abhalten. Der Rebeccaorden besteht bekanntlich aus Frauen von Odd Fellows, und das neue Glied im Bunde regt sich tüchtig. Der Eintritt zu dem Fest ist auf nur 23 Cents festgesetzt, der Anfang auf 8 Uhr Abends. Für den besten und für den schlechtesten Anzug sind Geschenke ausgesetzt, und andere Geschenke werden verteilt werdn. Der Vorkehrungsausschuß tut sein Möglichstes, um allen Besuchern recht gemütliche, fröhliche Stunden zu bereiten.

Sein erstes, mit Ball verbundenes Stiftungsfest feiert der Deutsch-Galizier Krankenunterstützungsverein am Samstag Abend, dem 4. Mai, in der Mozart-Halle, 1536 Clybourn Ave. Der junge Verein gibt sich große Mühe, mit dieser seiner ersten Festlichkeit einen guten Eindruck zu machen, und ladet alle Landsleute und Freunde unter dem Versprechen ein, daß sie sich bestens unterhalten werden. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person. Wer sich an dem Abend aufnehmen lassen will, hat freien Eintritt. Anfang 8 Uhr.

Sein 26jähriges Stiftungsfest wird der Oesterreichisch-Bayrische Frauen-Krankenunterstützungsverein am Samstag, dem 4. Mai, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., feiern. Das Fest beginnt um 7 Uhr Abends und wird von den Damen Barbara Rees, Präsidentin; Marie Zimmermann, Vorsitzende; Mathilde Reifenberger, Schatzmeisterin; Agnes Rathgeber, Sekretärin; Therese Blaschko und Anna Mohr, die den Festausschuß bilden, sorgfältig vorbereitet. Zwölf Mitglieder, die dem Verein jetzt 25 Jahre angehören, erhalten bei dem Fest goldene Vereinsabzeichen.

Ein Maikränzchen wird der Goethe Rebekah Club in Schmidts Halle, Clybourn Ave. und Wellington Str., am Samstag Abend, dem 4. Mai, veranstalten. Der Klub gibt sich alle Mühe, den Besuchern einen fröhlichen Abend zu bereiten. Eine schöne Maikrone wird zur Verteilung kommen. Alle Odd Fellows und andere Vereine, besonders auch Frauenvereine, sind eingeladen. Für gute Bewirtung wird ebenfalls gesorgt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Tür 35 Cents.

Frühjahrskonzert und Ball veranstaltet die Eisenburger Liedertafel in Laschobers Halle, 52. Str. und Ashland Ave., am Samstag, dem 4. Mai, von 7:30 Uhr Abends an. Der Eintritt kostet 25 Cents. Die Konzerte und geselligen Veranstaltungen der Eisenburger erfreuen sich großer Beliebtheit und sind daher stets gut besucht. Auch das bevorstehende Fest ist in gesanglicher wie in geselliger Hinsicht sorgfältig vorbereitet worden und wird voraussichtlich einen schönen Verlauf nehmen.

Die Johannaloge Nr. 21, Orden der Hermannsschwestern, wird am Samstag Abend, dem 4. Mai, in der North West Halle, North und Western Ave., ihre Beamten installiren und diese Zeremonie mit einem Maiball verknüpfen. Das Fest beginnt um 8 Uhr, und der Eintritt kostet 25 Cents. Ein eifriges Komite unter der Leitung der Präsidentin Gisela Szirmay trifft alle Vorkehrungen, das Fest zu einem genußreichen zu gestalten. Für gute Musik und allerlei delikate Erfrischungen ist bestens gesorgt, jeder Besucher kann auf einen freundlichen Empfang und gute Unterhaltung und Bewirtung rechnen.

Der Deutschamerikanische Unterstützungsverein Tue Recht und scheue Niemand feiert am Samstag, dem 5. Mai, von 3 Uhr Nachmittags an in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., ein Maifest. Das Komite, an der Spitze der bewährte Präsident Gustav Wendt, tut sein Bestes, das Fest recht unterhaltend und gemütlich für alle Besucher zu machen. Eine Maikrone und wertvolle Geschenke werden verteilt werden, und ein sachverständiger Kenner wird die Maibowle brauen. Gesunde Personen beider Geschlechter im Alter von 18 bis zu 55 Jahren werden an diesem Abend frei aufgenommen. Eintrittskarten sind bei Mitgliedern zu 25 Cents, am Festabend an der Kasse zu 35 Cents zu haben.

Der Pfälzer National-Frauenverein wird am Samstag, dem 11. Mai, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein fünftes Stiftungsfest mit Ball feiern. Der Verein hat sich in den fünf Jahren seines Bestehens kräftig entwickelt und sich viele Freunde erworben, sodaß dem Fest ein zahlreicher Besuch bevorsteht. Der Festausschuß tut alles nur Mögliche, um seinen Gästen an jenem Abend durch gute Tanzmusik, gutes Abendessen usw. recht viel Vergnügen zu verschaffen. Das Fest beginnt um 7 Uhr. Der Verein nimmt als Mitglieder nur Pfälzerinnen von Geburt oder Töchter von solchen auf.

Der Berliner Verein von Chicago feiert sein Stiftungsfest am Samstag, dem 11. Mai, in der Alt-Heidelberg, früher Counts, Halle, Ecke Sedgwick und Blackhawk Str. Dieser blühende Verein, in dem echte Gemütlichkeit herrscht, ladet alle seine Freunde zu diesem Fest ein, um mit fröhlichen Leuten ein paar fröhliche Stunden zu verleben. Ein alterfahrenes Komite wird sich die größte Mühe geben, um diese Festlichkeit nicht nur zu einer erfolgreichen zu gestalten, sondern auch alle früheren zu übertreffen. Für gute Tanzmusik, sowie für gute Bewirtung der Gäste ist bestens gesorgt. Mehrere befreundete Vereine haben ihre tatkräftige Hilfe zugesagt. Anfang 7 Uhr Abends, Tickets 25c die Person.

Ein Maikränzchen veranstaltet der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein am Samstag Abend, dem 11. Mai, in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., bei 25 Cents Eintritt. Das Komite hat für flotte Tanzmusik und alles sonst Erforderliche gesorgt; ein „Wiener Kafe" wird den Besuchern sowohl ausgezeichnete Bewirtung wie auch komische Vorträge zur Unterhaltung bieten. Man erwartet starke Beteiligung an dem Fest.

Am Samstag, dem 18. Mai, beginnend um 7 Uhr Abends, begeht der Kaiser Friedrich Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein in der Alt-Heidelberg Halle, Ecke Sedgwick und Blackhawk Str., sein jährliches Maifest. Alle Vergnügungen, die je von diesem Verein veranstaltet wurden, sind durchschlagende Treffer gewesen, und auch dieses Fest wird gewiß den gewesenen an Nichts nachgeben. Wie in früheren Jahren, wird diesmal wieder eine schöne Maikrone zur Verteilung kommen, und die so mit Recht berühmt gewordene Maibowle mit echtem Waldmeister wird auch nicht fehlen. Ein erprobtes und tüchtiges Komite arbeitet mit größtem Eifer, um dies Fest zu einem großartigen Erfolg zu machen, und erlaubt sich, alle Freunde und Bekannten aufs herzlichste einzuladen. Die Eintrittskarten im Vorverkauf kosten 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Dem kräftig wachsenden deutschen Unterstützungsverein Ewig Treu, der schon weit über 300 Mitglieder zählt, ist Hacks Halle für seine Feste zu klein geworden, und so wird er sein Maifest am Sonntag, dem 19. Mai, im großen Saale der Sozialen Turnhalle an Belmont Avenue und Paulina Str. abhalten. Bei dem Fest wird nicht eine, sondern werden gleich zwei Maikronen vergeben werden, an einen Herrn und an eine Dame. Das Fest beginnt um 3 Uhr mit Konzert, komischen Vorträgen und Tanz, der Gründer A. Hönig wird die Festrede halten, und zum Schluß sollen 100 neue Mitglieder eingeführt werden, denn Männer und Frauen bis zum Alter von 60 Jahren, welche beitreten wollen, können sich an dem Abend ohne Weiteres, ohne Untersuchung oder Beitrittsgeld, aufnehmen lassen. Der Eintritt zur Halle kostet 25 Cents die Person.

Mandel Brothers

Früh-Ausstellung von Veranda- und Lawn-Möbeln

— die prächtigsten Entwürfe — die neuesten beliebten Farben —

Sie sind freundlichst eingeladen, zu kommen und sich selbst die umfangreiche Auswahl von hochmodernen Entwürfen für Ihren Sun Parlor, Piazza oder Garten anzusehen. Sie werden sowohl über den weit verschiedenen Muster-Effekt wie auch die mäßigen Preise überrascht sein.

Spezielle Werte und seltene Ersparnisse für Montag

Bargains in Stühlen, Schaukelstühlen und Settees aus echtem Rohr, Fiber Reed, altem Hickory; gleichfalls Canvaß Couch-Hammocks und Tische, mit dazu passenden Regenschirmen und Stühlen. Die neuen, auffallenden Farben-Kombinationen verleihen denselben eine Anziehungskraft, der Sie kaum widerstehen können.

Siebenter Flur.

5000 Yds. Spitzengardinen-Nets, neueste Muster

Filet und fancy Gewebe —kleine separate Figuren und Allover-Entwürfe; in **45c** Weiß, Elfenbein oder Ecru. Muster, die für jedes Zimmer im Hause passen.

Importirter schottischer Madras — nur creamfarbiger — Extra-Wert zu 25c die Yard

Dieser schottische Madras ist ein ideales Zeug für Sommer-Gardinen. Wäscht sich leicht und ist bekannt wegen seiner vortrefflichen Haltbarkeit.

Achter Flur.

Rugs, „in Amerika gemacht", zu sehr interessanten Preisen

Besonders hochfeine Royal Wilton Rugs — 9x12 Fuß — 49.50

Beste Qualität Wilton Velvet Rugs in Rosa und Maulbeerenfarbe; 9x12 Fuß groß; ausgezeichnete Werte zu $33.

Beste Qualität Wilton Velvet Rugs in Rosa und Maulbeerenfarbe; 8.3x10.6 Fuß groß; anziehende Bargains zu $30.

Sanford's nahtlose Axminster Rugs, in 9x12 Fuß Größe, zu $35

Sanford's nahtlose Arminster Rugs, 8.3x10.6 Größe, zu $32.50.

9x12 Fuß nahtlose Wilton Velvet Rugs, ganzleinene Fransen, $85.

27x54zöllige Colonial Rag Rugs in einfachen Farben, zu 90c

6x9 nahtlose Wilton Velvet Rugs, speziell markirt zu nur $18.25.

6x9 nahtlose Arminster Rugs, speiell, $18.50.

Fünfter Flur.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Heute wird in der St. Alphonsus Kirche das Schutzfest des hl. Joseph feierlichst begangen werden. Das regelmäßige Hochamt wird aus diesem Anlaß ein levitirtes mit Festpredigt sein. Um 7 Uhr ist Hochamt für die Mitglieder des St. Joseph U. V. und Generalkommunion der Mitglieder. Um 8 Uhr findet ein Amt für die Mitglieder des De Soto Hofes Nr. 528 C. O. F. statt. Im Athenaeum werden heute Nachmittag und Abend wiederum Wandelbilder gezeigt werden.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Der hochw. Klerus der St. Michaels-Kirche gibt bekannt: Liberty-Bonds.— Unseren Pfarrmitgliedern diene hiermit zur Kenntnis, daß wir in unserer großen St. Michaels-Schule an North und Hudson Ave. eine Bude zum Verkauf von Freiheitsbonds errichtet haben. Die jungen Männer des St. Michaels-Lesevereins werden dort die Zeichnungen zur Anleihe betreiben und allabendlich von 8 bis ½10 Uhr zu Diensten sein. Die Bude befindet sich in dem Klubzimmer des genannten Vereins. Der Eingang ist 1604 Hudson Ave. — Service-Flag. Wir sind der Meinung, daß uns noch nicht alle Namen von jungen Leuten, welche im Armee- und Flottendienst stehen, zugesandt worden sind. Wir benötigen ausnahmslos sämtlicher Namen, damit die Liste der Soldaten innerhalb unserer Pfarrgrenze, die wir für die in Arbeit sich befindende große Service-Flag gebrauchen, vollständig sei. Wir sehen der Einsendung solcher Namen im Laufe dieser Woche entgegen.

Die Beamtenwahl des St. Michaels-Zweigs Nr. 579, L. C. B. A., ergab folgendes Resultat: Geistlicher Rat, Hochw. P. N. Klein, C. SS. R.; gewesene Präsidentin, Susanna Seter; zweite gewesene Präsidentin, Mary Klein; Präsidentin, Barbara Schomer; 1. Vizepräsidentin, Agnes Raß; Prot. Sekr., Anna Buhr; Assist., Theresia Birren; Finanzsekretärin, Anna Weishaar; Schatzm., Gertrude Licht; Marschallin, Susanna Moosmann; Türwächterin, Barbara Baur; Trustees, Elisabeth Herbig, Maria Georgen, Helen Butzen, Elisabeth Doyle und Katharina Frisch.

St. Paulus-Kirche.
(22. Place und Hoyne Ave.)

Am Dienstag, den 23. April, Abends um 8 Uhr, ist in der St. Paulus-Halle, 22. Place und Hoyne Ave., Installirung der Beamtinnen des Maria Paulette-Hofes Nr. 450, W. C. O. F. Die folgenden Beamtinnen wurden für das Jahr 1918 erwählt: Alice Freeman, Oberi.; Anna Basener, Unterr.; Ida Suerth, Prot.-Sekr.; Margaret Basener, Fin.-Sekr.; Eva Afeld, Schatzm.; Trustees: Barbara Steffen, Marie Spang, Margaret Vogel; Sr.-Marschallin, Paulette Reuter; Jr.-Marschallin, Barbara Minster; innere Türwache, Marie Laenartz; äußere Türwache, Eva Kriesling; Hof-Kaplan, Rev. Leonard Schlimm, O. S. B.

St. Philomena-Kirche.
(Cortland und N. Kedvale Ave.)

Der St. Philomena-Zweig Nr. 426, L. C. B. A., erwählte folgende Beamtinnen: Gewesene Präsidentin, Mary Thielen; Präs., Mary Windstein; erste Vize-Präsidentin, Johanna Bartels; zweite Vize-Präs., Hattie Michaelis; Prot.-Sekr., Hattie Kniewel; Assist., Zäzilia Hillstrom; Fin.-Sekr., Mary Brauch; Schatzm., Theresia Bloesma; Marschallin, Barbara Kittmann; Türwache, Helena Nix; Trustees: Emma Staab, Clara Windstein, Hedwig Woerner, Sybilla Schmidt, Mary Benson. Die Amtseinführung findet am Dienstag Abend, den 14. Mai, in der Schulhalle, Ecke Cortland und Kedvale Ave., statt.

Ephpheta-Schule.

Zum Besten der Taubstummen wird in der Ephpheta-Schule, N. Crawford Ave., Ecke Belmont Ave., heute Nachmittag um 3 Uhr ein Bunco- und Kartenpartie abgehalten. Tickets 25 Cents; Kaffee und Cake oder Sandwiches 15 Cents. Von der Süd- oder Westseite nehme man Milwaukee Ave.-Car bis Belmont; Nordseite, Belmont zu Crawford Ave.

Kath. Garde von Amerika.

Am Sonntag, dem 28. und Montag, dem 29. April, findet in der St. Bonifatius-Gemeinde die 22. Generalversammlung der Katholischen Garde von Amerika statt, und erlaubt sich hiermit die Ober-Behörde, alle Freunde und Gönner der Katholischen Garde zu den Eröffnungsfeierlichkeiten einzuladen. Das Programm für die Konvention ist wie folgt:

Sonntag, dem 22. April. Um 1 Uhr Nachmittags Versammlung der Ober-Behörde, Delegaten und Mitglieder der Katholischen Garde in der St. Bonifatius-Schulhalle an Noble und Cornell Str. Um 2 Uhr setzt sich die Parade in Bewegung wie folgt: Noble Straße nördlich bis Milwaukee Avenue, westlich bis Marshfield Avenue, südlich bis Chicago Avenue, dann östlich bis Milwaukee Avenue, sodann zur Bonifatius-Kirche, wo um 3 Uhr feierliche Vesper gesungen wird, und der hl. Segen erteilt werden wird. Um 4 Uhr Massenversammlung in der St. Bonifatius-Schulhalle.

Das Programm für die Massenversammlung ist wie folgt:

Eröffnung der 22. Generalversammlung durch den Oberpräsidenten der Katholischen Garde, Herrn George W. Roth.

Begrüßung der Anwesenden durch den Festpräsidenten, Herrn Prof. William Heyer.

Lied: „Das ist der Tag des Herrn", St. Bonifatius Männerchor.

Begrüßungsansprache an die Anwesenden im Namen der St. Bonifatius-Gemeinde, vom Pfarrer hochw. Herrn C. O. Reupe.

Festrede, gehalten vom hochw. Herrn Hermann Weber von der St. Mathias-Gemeinde. Thema: „Das katholische Vereinswesen."

Zweite Rede, gehalten von Prof. Wm. Heyer: Thema: „Die Notwendigkeit einer guten christlichen Erziehung für den zukünftigen katholischen Mann im Vereinsleben."

Lied, vorgetragen vom St. Bonifatius Männerchor.

Dritte Rede, gehalten von Hrn. Leo Karowski; Thema: „Die Katholische Garde, ihre Zwecke und Ziele."

Montag, dem 29. April. Um 8:30 Uhr Versammlung der Delegaten in der St. Bonifatius Halle; um 9 Uhr feierliches Hochamt. Festpredigt in der St. Bonifatius-Kirche. Um 10:30 Uhr Eröffnung der Geschäftssitzungen.

Um 1 Uhr Festessen für die hochwürdige Geistlichkeit, Ober-Behörde und Delegaten.

Die kath. Bevölkerung der U. S. A.

Bei P. J. Kennedy & Sons ist soeben das „Official Catholic Directory" für das Jahr 1918 erschienen. Hiernach beträgt die katholische Bevölkerung der Ver. Staaten 17,416,303 Seelen, eine Zunahme von 303,425 gegen das Jahr 1917. 59 Bistümer und Erzbistümer berichteten Zunahmen, vier zeigten eine Abnahme, und achtunddreißig machten keine Veränderungen in der Bevölkerungszahl. Dies bedeutet nicht, daß die achtunddreißig genannten Diözesen auf dem alten Standpunkt stehen geblieben sind, sondern zeigt nur, daß kein neuer Diözesanzensus im letzten Jahre genommen werden konnte. Bei einem Vergleich der Zahlen des 1918 Jahrgangs mit denen des Bundes von 1908 findet man, daß die Zunahme in der Zahl der Katholiken innerhalb der letzten zehn Jahre 3,538,877 betragen hat.

Nach Angabe von Joseph H. Meier, welcher seit mehr als einem Jahrzehnt das „Directory" verfaßt hat, ist die Zahl von 17,416,303 in keiner Weise übertrieben, sondern in Wirklichkeit niedrig gehalten, da die unseßhafte katholische Bevölkerung nicht berechnet werden kann, und da beinahe alle achtunddreißig Diözesen, welche keine Aenderung vorgenommen haben, ohne Zweifel in den letzten zehn Jahren eine Bevölkerungszunahme bekommen haben.

Nichtkatholische Statistiker ziehen regelmäßig einen gewissen Prozentsatz für Kinder und Säuglinge ab, wenn sie Zahlen über die katholische Bevölkerung anführen, aber dieses scheint durchaus nicht billig zu sein, besonders wenn man bedenkt, daß die katholische Bevölkerung nie überschätzt worden ist. Als der religiöse Regierungszensus von 1906 veröffentlicht wurde, wurden 15 Prozent für Kinder und Säuglinge abgezogen, aber als der letzte religiöse Zensus von 1916 angekündigt wurde, brachte Herr Meier die Angelegenheit bei den Zensusbehörden zur Sprache, und erhielt die Mitteilung, daß für 1916 die Regierung im Zensus den Abzug von 15 Prozent nicht vornehmen würde. Die Zensusbehörden gaben Nachricht, daß beschlossen worden sei, die volle 1916 Mitgliedschaft aufzunehmen, wie sie von jeder religiösen Gesellschaft oder Glaubensgemeinschaft berichtet worden sei.

Wenn zu den 17,416,303 katholischen Bewohnern der eigentlichen Ver. Staaten die Zahl der Katholiken in Alaska, der Kanalzone, der Virgin Islands, von Guam und von den Ver. Staaten Besitzungen in Samoa, den hawaischen Inseln, von Portoriko und den Philippinen-Inseln hinzugerechnet wird, so wird sich herausstellen, daß die Gesammtzahl der Katholiken unter dem Schutze des Sternenbanners 26,266,642 beträgt.

Nach der Generalübersicht der neuen Kennedy-Veröffentlichung sind jetzt 20,477 katholische Priester in den Ver. Staaten. Von dieser Anzahl sind 14,922 Weltpriester, und 5555 davon gehören geistlichen Orden an. Andere Zahlen der Generalübersicht besagen folgendes:

Es gibt 3 Kardinäle — nämlich die Erzbischöfe von Baltimore, New York und Boston, 11 weitere Erzbischöfe, 93 Bischöfe, 10,369 Kirchen mit ansässigen Priestern, 5448 Missionen von Kirchen, 106 Seminare, 7328 Seminaristen, 5748 Kirchenschulen, 1,593,407 Kirchenschulkinder, 217 Knaben-Colleges, 677 Mädchen-Akademien, 297 Waisenanstalten und 109 Altenheime.

Nach den Mitteilungen des neuen „Official Catholic Directory" haben 27 Staaten in der Union eine katholische Bevölkerung von 100,000 oder darüber, und während des letzten Jahres hat Louisiana Wisconsin um über 7000 in dem Wettlauf für die achte Stelle überflügelt. Kalifornien ist auch einen Schritt weitergekommen und hat Missouri aus der zehnten Stelle verdrängt, und Indiana, Iowa, so daß der Hoosier-Staat jetzt an 17. und Iowa an 18. Stelle steht. Nach der Kennedy-Veröffentlichung ist die katholische Bevölkerungszahl der 27 „Bannerstaaten" wie folgt:

New York	3,088,406
Pennsylvania	1,885,000
Illinois	1,482,574
Massachusetts	1,406,060
Ohio	858,609
New Jersey	728,073
Michigan	631,550
Louisiana	599,900
Wisconsin	592,233
California	577,993
Missouri	534,570
Connecticut	516,579
Minnesota	480,535
Texas	428,389
Maryland (Einschließlich des Distrikts Columbia.)	278,000
Rhode Island	270,000
Indiana	274,404
Iowa	265,500
Kentucky	175,991
New Mexico	150,573
New Hampshire	135,600
Maine	134,371
Kansas	132,130
Nebraska	125,623
Colorado	113,548
North Dakota	105,871
Montana	103,300

Bush Temple Theater.
(Direktion Conrad Seidemann.)

Heute Nachmittag „Der Meister", am Abend „Die spanische Fliege."

Heute zur Matinee kommt Bahrs geistreiche Komödie „Der Meister" zur Wiederholung. Am Abend findet das Benefiz des Theaterkassirers Rudolf Vogel statt, gegeben wird der Heiterkeitserfolg „Die spanische Fliege" von Franz Arnold und Ernst Bach mit folgender Besetzung.

Ludwig Klinke, Mostrichfabrikant .... Conrad Seidemann
Emma, seine Frau .... Louise Brueckner
Paula, deren Tochter .... Martha Gantzberg
Edward Berbig, Reichstagsabgeordneter, Emmas Bruder .... James Brueckner
Wally, seine Tochter .... Louise Battler
Alois Wimmerer, Emmas Schwager .... Curt Benisch
Dr. Fritz Gerlach, Rechtsanwalt .... Ad. Stove
Anton Tiedemeier .... Adolf Heine
Gottlieb Meisel .... Jose Danner
Mathilde, seine Frau ...... Johanna Eisemann
Heinrich, deren Sohn .... Hans Zoder
Maria, Wirtschafterin bei Klinke .... Anna Mueller

Morgen und Mittwoch Abend wird die Gesangsposse „Die schöne Ungarin", am Dienstag Abend „Die spanische Fliege" wiederholt. Für Donnerstag Abend hat die Direktion den zehnten und letzten literarischen Abend dieser Saison angesetzt, mit welchem ein Gastspiel von Frl. Hannah Waizenegger vom Milwaukeer Pabsttheater und das vorletzte Auftreten während der diesjährigen Spielzeit von Frl. Else Janssen verbunden ist. Zur Aufführung gelangt Sudermanns berühmtes Schauspiel „Johannisfeuer". Freitag Abend hat Hermann Keller, der Zettelträger des Theaters, sein Benefiz. Aufgeführt wird das dreiaktige Lustspiel „Der dunkle Punkt" von Kadelburg und Presber.

Für Sonnabend, den 27. April, und die folgenden Tage hat die Direktion Seidemann Jean Gilberts erfolgreiche Operette „Autoliebchen" angesetzt, die in Berlin nicht weniger als 750 Aufführungen erlebt hat. Das Stück ist schon seit mehreren Tagen in Vorbereitung, ebenso sind vollständig neue Dekorationen und Kostüme in Arbeit. Von der Direktion werden keine Kosten gescheut, um das „Autoliebchen" in würdigem Gewande herauszubringen, und man darf wohl erwarten, daß sich dieser Schlager — in New York am Yorkville Theater hat er sich auch als solcher bewährt — längere Zeit auf dem Spielplane erhalten wird.

„Die schöne Müllerin".

Brandaus neues Schubert-Singspiel erlebt erste Aufführung am 5. Mai.

Am 5. Mai wird in der Nordseite Turnhalle Hermann Brandaus neues Schubert-Singspiel „Die schöne Müllerin" seine Uraufführung erleben. Sie wird von Heinrich Löwenfeld einstudirt; das musikalische Arrangement hat Eugen Käuffer übernommen. Die Titelrolle spielt Angela Crone, außer ihr singen die Hauptpartien Fräulein Elisabeth Glaesner, der Tenor Heinrich Riehl und der Bariton Remy Marsano. Schauspielerische, meist Hauptrollen haben inne Gustav Haussig, Kurt Kupfer, Joseph Bruensteiner und die Damen Kati Hutter, Olga Bodenhausen, Rosita Curtella. Die Solotänzerin Irma Kapper führt den Nixenreigen, außerdem wirkt ein großer Bauernchor mit. Der Maitanz vor der Mühle wird vom Schuhplattler-Verein „Alpenros'n" ausgeführt. — Karten sind im Vorverkauf zu haben bei A. Kroch & Co., Koelling & Klappenbach, Bismarck Hotel, Nordseite Turnhalle, Wurz'nsepp, Centner & Son, 3113 N. Ashland Ave. und Geschäftsstelle (Telephon, Seeley 1223).

Kranke Leute!

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neusten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Lederleiden, Katarrh, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.

ap7,9,11,14,16,18,20,21,23,25,28,30

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

„Verlorene Söhne".

Wir nannten uns Deutschamerikaner: Freudig und stolz. Vielleicht etwas eingebildet und anmaßend. Wir betonten in dem Worte das „Deutsch", um zu verkünden, das wir vom Blute jenes Volkes sind, das in Kunst und Musik, Wissenschaft und Forschung, Handel und Industrie so viel Schönes und Großes leistete; das in der Landwirtschaft, im Städtebau und in der Städteverwaltung unübertroffen, ja unerreicht dastand, und dessen Söhne und Töchter überall im Auslande geschätzt, bezw. beneidet wurden, wegen ihres Fleißes und ihrer Leistungsfähigkeit, ihrer Genügsamkeit und Sparsamkeit. Wir betonten das Deutsche in unserm Sein und Wesen auch, weil wir des schönen Glaubens waren, daß deutsch sein auch ehrlich, offen u. wahr, gesetz- u. friedliebend sein bedeute. Und so gelte bei unsern Nachbarn und Mitbürgern nicht deutschen Stammes. Denn vornehmlich hierzulande, hier in den Ver. Staaten, betonten wir das „Deutsch", wenn wir von uns als von „Deutschamerikanern" sprachen.

Wo dies im nichtdeutschen Auslande, oder nichtdeutschen Ausländern gegenüber, geschah, (zumeist genügte uns da das schlichte „Amerikaner"), nannten wir uns „Deutschamerikaner"; betonten wir unser Amerikanertum und zwar ebenso freudig und stolz wie wir hierzulande „Fremden" gegenüber unser deutsches Wesen betonten. Denn dann galt es zu erkennen zu geben, daß wir freie Bürger der freien Republik sind: politisch freie Menschen — Souveräne! — die sich selbst regieren durch Gesetze, die von ihren dazu erwählten Vertretern ausgearbeitet und von ihren erwählten Beamten — ihren Dienern! — durchgeführt werden, und nicht Untertanen, die beherrscht sind und von „Höheren" regiert werden. Wir wollten damit darauf aufmerksam machen, daß wir Gleiche sind unter Gleichen und uns nicht zu neigen und zu beugen brauchen vor Fürsten und „Edlen", Titeln und Orden. Freudig und stolz trugen wir unser freies amerikanisches Bürgertum zur Schau.

Wo wir das nicht taten, wann und wo wir im Auslande nicht unser Amerikanertum, sondern die „deutsche" Seite unsres Sinnes betonten, da begegneten wir Fragen und schroffen Zurückweisungen. Jeder kennt das Wort: „Deutschamerikaner kenne ich nicht. Ich kenne nur Deutsche und Amerikaner", und weiß, von wem es stammt.

Der große Krieg brachte banges Fragen und Zweifeln, schwere seelische Kämpfe und Leiden, mehr oder weniger für alle Bürger, Angehörige oder Untertanen aller beteiligten Völker und Staaten — für keine, für kein Volkselement irgend einer andern Nation so schwere, wie für uns, die wir uns freudig und stolz „Deutschamerikaner" nannten: Wir hatten einen besonders hohen Grad von Wahrheitsliebe, Offenheit und Ehrlichkeit, Gesetzes- und Menschenliebe und Friedlichkeit für uns beansprucht als Erbe unsres deutschen Blutes und glaubten ehrlich, daß wie das deutsche Volk so auch die deutsche Regierung als des Volkes Vertretung, diese schönen Eigenschaften in ganz besonders hohem Grade besitze. Wir glaubten fest an die Ehrlichkeit, Wahrheit und Offenheit, die Friedens- und Gesetzes- und Menschenliebe der deutschen Regierung und nahmen Partei für sie aus Liebe zum deutschen Volke und Dank dem Glauben, daß sie das deutsche Volk und Wesen würdig vertrete. Dann kam der Eintritt Amerikas in den Krieg. Es kamen die Enthüllungen über geheime Umtriebe und Machenschaften deutscher Regierungsvertreter und -Agenten gegen unser Land, die schweren Beschuldigungen gegen die deutsche Regierung, daß sie den großen Krieg gewollt und nun auch unser Land in den Krieg hineingezwungen habe, und die schweren Grausamkeit- und „Schrecklichkeit"-Anklagen gegen die deutsche Kriegführung.

Der Eintritt Amerikas in den Krieg forderte von uns Erfüllung unsrer Bürgerpflicht. Das war für uns unter den Umständen unendlich viel schwerer als für irgend welche andere Bürger, aber doch verhältnißmäßig leicht. Eben Dank unserm deutschen Blute war uns getreue Pflichterfüllung selbstverständlich — konnten wir von nun an in allem, was den Krieg betrifft oder damit zu tun hat, nichts anderes sein als Amerikaner, nur Amerikaner. Aber die treue Pflichterfüllung, die Ueberzeugung, daß wir mit Herz und Hand, mit unserm ganzen Besitz und Leben eintreten müssen für unser Land, und für unsere Regierung; ja auch der feste Glaube an die Gerechtigkeit und hohen Ideale der Republik und die Gerechtigkeit ihrer Kriegsziele können den furchtbaren seelischen Zwiespalt, in den das deutschamerikanische Herz geriet, nicht völlig lösen, die seelischen Kämpfe nicht beenden, den Schmerz nicht stillen. Wenn das möglich gewesen wäre — es wurde unmöglich, Dank der unaufhörlichen Haß Propaganda gegen alles, was deutsch und deutschen Wesens ist.

Ein Jahr verstrich seit Amerikas Eintritt in den Krieg. Dies Jahr war das Leidensjahr „Deutsch"-Amerikas! Ein Jahr schwersten seelischen Kämpfens und Leidens, wie's sonst keinem Volke oder Volkselement beschieden war. Das macht mürbe, zermürbt; läßt Fragen und Zweifel auftauchen, die anders „unmöglich" wären oder scheinen würden. Es weckt den Zweifel am eignen Selbst und der eignen Art. Veranlaßt zu innerer Einkehr.

Weil wir ihm entstammen, einst selbst ihm angehörten, kennen wir das deutsche Volk. Weil wir das deutsche Volk kennen und das deutsche Volk mit seiner Regierung eins ist, kennen wir die deutsche Regierung, können wir den schweren Beschuldigungen gegen sie und die deutsche Kriegführung keinen Glauben schenken. So sagen wir. Ist's auch so? Stimmt das?

* * *

Als Antwort kommt ein „nein", ein entschiedenes: „Nein, Ihr kennt die deutsche Regierung nicht, wenn ihr vom deutschen Volke auf sie schließt; vom deutschen Volke, so wie Ihr's kennt. Die deutsche Regierung hat nicht die guten Eigenschaften der Offenheit und Wahrheit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsliebe, die dem deutschen Volke zugebilligt wurden und die ihr für Euch selbst beansprucht, weil Ihr deutschen Stammes seid." Und der Augenschein, was bekannt, bezw. gemeldet wurde über die Politik und Haltung der deutschen Regierung begründet diese Antwort. Wir müssen sie annehmen, wenn auch ein Stück schönen Glaubens dabei in Trümmer gehen mag.

Damit nicht genug, melden sich auch Stimmen, darunter welche aus der eignen Mitte, „deutschamerikanische" Stimmen, die da sagen: „Ihr kennt auch das Deutschland von heute nicht; denn das Deutschland von heute ist nicht mehr das Deutschland, dessen Ihr oder Eure Väter ein Teil waret. Das heutige Deutschland ist nicht mehr das in der Erinnerung Alteingewanderter lebende Deutschland der Lieder und Sagen, sondern durch und durch ein Militärstaat. Die Schule und die Kirche haben die ihnen vom Staate, bezw. der herrschenden Klasse gestellte Aufgabe, das Volk zum Gehorsam zu erziehen, und ihm einzuprägen, daß das bestehende deutsche Regierungssystem das denkbar beste sei, glänzend erfüllt und Deutschland ist heute nichts anderes als eine große machtvolle, aber nicht denkende Kriegsmaschine."

Das Gefühl sträubt sich gegen dies harte Urteil; weist es zurück. Der Verstand indessen mahnt: etwas ist doch daran, zum Teil mag's zutreffen; vielleicht sogar zum großen Teil. Anders ist das neue Deutschland jedenfalls als das alte war, und daß es mit den Anschauungen und Idealen der vorkaiserlichen Zeit in verschiedener Hinsicht nicht mehr viel gemein hat, scheint gewiß. Es schwärmt nicht mehr, sondern rechnet; ist nicht mehr liebenswürdig, sondern selbstbewußt und — nun, demokratischer wurde Deutschland trotz Reichstag usw. jedenfalls nicht. Der Verstand sagt aber auch, daß diese Wandlung im Wesen Deutschlands die von den Umständen gebotene Entwickelung war, die Entwickelung, die unter der verhüllten Autokratie für den durch Militärmacht begründeten, auf militärische Macht gestellten und von militärischem Geist beherrschten und regierten Staat die natürliche war.

So bleibt die Frage, war es natürlich, oder notwendig; war es gut für Deutschland und sein Volk, daß es Militärstaat wurde; verlor es dadurch nicht vielleicht viel mehr an innerem Wert als es an äußeren Werten und Macht gewann? Die Antwort ist der Geschichte vorbehalten. Heute wird kein Mensch wagen dürfen, sie geben zu wollen. Indessen — das erinnert daran, daß wir Bürger deutschen Stammes in Amerika, die wir uns so gern und stolz Deutschamerikaner nannten, drüben, von dem neuen Deutschland, das heißt von den herrschenden Elementen, die heutigen „Alldeutschen" und „Junker", Militaristen und Bürokraten, mit Vorliebe „verlorene Söhne Deutschlands" genannt und als verlorene Söhne, als Ungetreue und Entartete, angesehen und beurteilt wurden. Und zwar galten wir ihnen als verloren und entartet, weil wir außerhalb ihres Machtbereichs standen und als Bürger einer demokratischen Republik ihrem „Standesgefühl" ein stetes Aergerniß waren. Das Verlangen nach Freiheit und Gleichheit und Gleichberechtigung, das die deutschen Auswanderer über das Meer trieb nach Amerika, macht sie zu Verlorenen und Entarteten in den Augen der Alldeutschen, Militaristen usw., die das heutige Deutschland darstellen — weil sie das heutige Deutschland beherrschen.

Es ist aber schon oft vorgekommen, daß der sogenannte verlorene Sohn das ideale Erbe der Familie besser bewahrte als die Zurückgebliebenen; es näherte ihn in der Fremde, sodaß er in späteren Jahren den verarmten Verwandten, davon abgeben und sie damit beglücken konnte. — — —

Sklaven der Gewohnheit.

Der Mensch ist mehr oder weniger ein Sklave seiner Gewohnheiten. Das wäre nicht schlimm, wenn er nur gute Gewohnheiten hätte. Aber meist sind es gerade die üblen, die sich am ehesten festsetzen und von denen er am schwersten wieder loskommt. Da sie jedoch Faktoren sind, die zur Schwächung der Moral, des Geistes und des Körpers beitragen, so sollte man keine Mühe scheuen, sich von ihnen zu befreien. Darum ist es gut, wenn man von Zeit zu Zeit einmal eine Art Inventur von den Vorzügen und von den tadelnswerten Eigenschaften seiner selbst aufnimmt und ernstlich erwägt, wie man die Bilanz zu Gunsten der ersteren verschieben könnte. Mit dem Ueberlegen, Bedenken und Plänefassen ist es freilich nicht getan. Mit guten Vorsätzen ist bekanntlich der Weg zur Hölle gepflastert. Die edle Absicht muß auch in die Tat umgesetzt werden. Das ist, wie ein jeder aus eigener Erfahrung weiß, der schwerste Teil des Unternehmens, weil ein starker Wille dazu gehört und dieser häufig seine Kraft vergeblich erschöpft, wenn seine Betätigung sich nicht auf die Bekämpfung fremder, sondern der eigenen Schwächen richtet.

Uebung macht auch hierin den Meister. Gewöhnen wir unsere Kinder von Jugend auf daran, auf sich sebst zu achten, sich vor der Annahme schlechter Gewohnheiten — wozu unter anderem auch schlechte Manieren gehören — zu hüten, ein möglichst unparteiischer, aber strenger und unerbittlicher Richter der eigenen Fehler zu werden, keine Entschuldigungen für solche vor dem eigenen Gewissen gelten zu lassen, so werden sie zu willensstarken Menschen aufwachsen und uns dereinst dankbar dafür sein. Denn man darf nicht glauben, daß die mit üblen Gewohnheiten oder Lastern Behafteten sich dessen nicht bewußt sind oder sich gar in ihrem Besitze wohl befänden. Die moralische Verkommenheit der Menschheit müßte einen hohen Grad erreicht haben, wenn das der Fall wäre. Glücklicher Weise ist dem nicht so. Die überwiegende Mehrheit dieser Sklaven süßer Laster würde viel darum geben, ihrer ledig zu werden, aber es geht nicht, weil ihnen die moralische Kraft, den guten Willen auch in die Tat umzusetzen fehlt. Viele von ihnen nehmen wohl einen guten Anlauf dazu, gelangen aber bald an einen toten Punkt, über den sie der Impuls nicht hinwegträgt, und rollen den Berg wieder hinunter.

Der Mensch ist nicht bloß ein Gewohnheitstier, sondern auch eine Frucht vorausgegangener Geschlechter, sowie ein Produkt seiner Umgebung. Von keinem dieser Einflüsse kann er sich leicht befreien. Sie halten ihn mit Ketten, beschweren ihn mit Gewichten und hindern seine freie eigenmächtige Entfaltung. Sie wirken oft auch bestimmend auf die Heranbildung von Gewohnheiten, guter wie schlechter, nur daß die letzteren in der Regel mehr locken als die guten. Ererbte Eigenschaften und das moralische Niveau derer, mit denen wir uns umgeben, sprechen also viel dabei mit, wenn es sich darum handelt, die guten Vorsätze, die der Inventuraufnahme unserer Eigenschaften folgen, auch wirklich auszuführen. Von ihnen sich nach Möglichkeit unabhängig zu machen, wird darum das erste Bestreben derer sein müssen, die einen neuen Adam anziehen wollen.

Man halte sich sodann nicht mit Kleinigkeiten auf und beschränke seine Besserungsversuche etwa auf ein oder das andere Speziallaster, indem man das Ueberbordwerfen der übrigen auf einen späteren Zeitraum verschiebt. Derartige Konzessionen an die eigene Schwäche sind zwecklos. Sie beweisen nur, daß der Kandidat selbst nicht an seine Willenskraft glaubt, und solange das der Fall ist, wird er auch die kleine Prüfung, die er sich auferlegt, nicht bestehen. Nur nichts Halbes! Wenn der Arzt ein Bein amputieren muß, um den Patienten vor dem Tode zu retten, so schneidet er ihm auch nicht erst die Zehen, dann den Fuß und zuletzt den Rest des Beines ab, sondern er trennt das Glied durch eine einzige Operation vom Körper. So halte man es auch mit seinen üblen Gewohnheiten! Fort mit ihnen allen so schnell wie möglich und ohne Bedauern! Denn sie schaffen Raum für etwas Besseres. Es ist nicht notwendig, damit bis zum ersten Januar zu warten. Jeder Tag im Jahre eignet sich zur Inventuraufnahme und zum Beginn eines neuen Fiskaljahres für Geist und Körper.

In seines Lebensbaumes Krone
Wächst jedem Menschen 'ne Zitrone,
Der Zufriedene, der Sorgenhasser,
Preßt ihren Saft in klares Wasser
Und freut auf seinem sonnigen Pfade
Sich der erquickenden Limonade. —
Der Düstere aber, der immer Sorgende,
Den heute schon quält das Uebermorgende,
Dem das Erringen nur soll Gebot sein,
Der träufelt den Saft in seinen Rotwein,
Und schimpft dann noch ungeheuerlich,
Daß der teuerste Wein schmeckt säuerlich.

Die Zaren und Kaiser im Reiche der Damenmode haben dekretirt, daß die Gesellschaftstoiletten der nächsten Saison um ein Drittel kürzer als bisher werden müssen. — Ein ganzes Drittel? Ja, was bleibt denn da noch übrig?!

„Die Menschen teilen sich in zwei Klassen — Klasse Eins: die Leute, die Radau schlagen, weil sie Einkommensteuer zahlen müssen. — Klasse Zwei: die Leute, die Radau schlagen, weil sie keine Einkommensteuer zahlen können."
(„Houston Post.")

Sarah Bernhardts Bankguthaben in New York ist gerichtlich mit Beschlag gelegt worden. Sie hatte bei einer Juwelierfirma eine Uhr und Kette bestellt, die mit Diamanten, Rubinen, Saphiren und Smaragden geschmückt sein sollten. Der vereinbarte Preis betrug $9400, worauf die „Göttliche" $3700 abbezahlt hatte. Ihr Bankhaben betrug nur $5700. — Aber Sarah, wie kann man auf seine alten Tage noch solche Geschichten machen!

Gar mancher, der ein „Eselein streck dich" hat, verdient nicht selten auch den „Knüppel aus dem Sack".

Im Staate New Jersey gibt es offenbar erheblich mehr Moskitos als Störche; in der Ortschaft Herman Corners ist seit sieben Jahren kein Baby mehr geboren worden.

Aus Prohibitionskreisen.

„Ungeheuere Aufregung wurde in gewissen Kreisen hervorgerufen, als bekannt wurde, daß Frau Gladys Oldham, eine in der exklusivsten Gesellschaft sich bewegende Dame, über deren Moral nie ein Zweifel gehaucht wurde, arretirt und wegen Verkaufs von Schnaps an die Patrone eines gewissen „Hauses" von Richter Fredericson zu 100 Tagen Gefängniß verurteilt worden sei. Die Verurteilte ist die Tochter der früheren Staatspräsidentin der W. C. T. U. — Frau Lucy Wilhoite — welche nicht nur während der letzten fünf Jahre sich durch ihre außerordentliche Tätigkeit auf dem Felde der Prohibition einen Namen gemacht hat, sondern auch nach Einführung des Frauenstimmrechtes in Kalifornien als eine der ersten Kandidatinnen für den Kongreß auftrat. Die von einflußreicher Seite gemachten Versuche, die Verurteilte unter Probation freizugeben, wurden von Richter Fredericson sämtlich zurückgewiesen. Die abzubüßende Strafe wurde nur für den ungesetzlichen Getränkeverkauf auferlegt, während das Urteil für ein gravirendes Vergehen, welches einen häßlichen Namen führt und dessen sie ebenfalls schuldig befunden wurde, suspendirt ist."
(„Germania", Los Angeles, Cal.)

Nur 14 neutrale Staaten.

In Europa sind heute nur noch Spanien, Holland, die Schweiz, Dänemark, Norwegen und Schweden neutral, in der westlichen Hemisphäre Argentinien, Mexiko, Chile, Columbia, Dominica, Ecuador, Paraguay und Venezuela.

Tafeln mit Warnungen darauf, Lebensmittel zu sparen, sollen auf den Picknick-Plätzen aufgestellt werden. Der Gedanke ist ein guter. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Menge von Brot- und Kuchenresten zu sehen, die auf einem solchen Platz zurückbleibt, nachdem die Besucher fort sind, kann nur wünschen, daß dieser Vergeudung vor allen Dingen möglichst vorgebeugt wird.

Man sagt gewöhnlich, die Frauen seien so alt, wie sie aussehen. Die „New Yorker Tribune" behauptet jetzt, Frauen seien inbezug auf ihr Alter nach ihren Handlungen zu schätzen. Was ihnen allen das Zeugniß der Jugendreife ausstellt. — Schmeichler!

Es dürfte kaum weithin bekannt sein, daß eine Verfügung der Nahrungsmittelkommission den „Grocers" vorschreibt, ihre Waren betreffs Qualität, Menge und Preis mit Etiketten zu bezeichnen, ehe sie solche zum Verkauf anbieten dürfen. In New York ist vor einigen Tagen eine größere Anzahl Grocers wegen Verletzung dieser Vorschrift in Anklagezustand versetzt und zu beträchtlichen Geldstrafen verurteilt worden. Als Mindeststrafe ist $100, als Höchststrafe $1000 vorgeschrieben. Ein Richter, Appleton, erhob gegen diese Begrenzungen Einspruch, indem er erklärte: „Jene, die derartige Gesetze entwerfen, berauben den Richter seines Verfügungsrechtes. Wie können sie erwarten, daß eine arme Frau, die einen kleinen Materialwarenhandel betreibt, derartige Geldstrafen mit der gleichen Leichtigkeit bezahlen kann wie ein Grocer, dessen Jahresumsatz sich auf Hunderttausende beläuft. Die Strafe sollte den Verhältnissen des zu Bestrafenden angemessen sein. Wie wäre es mit einer Strafe von einem Dollar für eine arme Händlerin, die aus Unwissenheit gegen die betreffende Anordnung verstoßen hat?"

In Virginia hat ein Wirt mit einem Leichenbestatter auf den Ausgang eines Ballspiels gewettet. Der Wirt setzte ein Faß Whiskey, der Leichenbestatter einen Sarg. Der Wirt hatte auf den Klub gewettet, der verlor — und kann sich nun getrost begraben lassen.

Sommerabend.

Von Hermann Hesse.

Es singt ein Schnitter auf der Rast,
Im Dufte schwelgt der reife Klee —
O du, daß du das alte Weh
Mir wieder wachgesungen hast!

Volkslieder, Kinderlieder geh'n
Leistönig auf im Abendwind,
Und wieder schmerzen alle Weh'n,
Die doch vernarbt, vergessen sind.

Spätabendwolken segeln zier,
Die Erde atmet warm und weit....
Was willst du heute noch von mir,
Verlorene Jugendzeit?

Das Sofa auf der Wiese.

Von Gustav Hochstetter.

„Nichts auf der Welt ist überflüssig. Alles ist gut und notwendig," sagte mein Freund. „Und wenn mir da einer widersprechen will, dann fällt mir immer die Geschichte von dem Sofa auf der Wiese ein."

Die Geschichte war so:

Ich bewohnte damals draußen weit vor dem Tore der Großstadt eine kleine Villa. Ringsum andere kleine Villen, dazwischen viel Ackerland, das fleißig bestellt wurde, und ein paar Bauplatzwiesen, um die sich kein Mensch zu kümmern schien. Bauplatzwiesen nehmen unter allem Grundbesitz die Rolle der Stiefkinder ein. Bei manchen von diesen Stiefkindern geht die Verwahrlosung so weit, daß nicht einmal Spuren von dürftigster Kleidung zu finden sind; ich meine: daß sie nicht einmal einen elenden Draht- oder Lattenzaun haben. Nackt, kahl und bloß liegen sie da, diese Waisen unter den Wiesen.

Den Köchinnen, den Dienern, den Ausflüglern und allem anderen fahrenden Volk, das hier vorüberkommt — ihnen allen dienen diese armen Waisenwiesen als willkommene Ablagerungsstätten für lästigen Ballast. Wenn die ersten warmen Tage kamen, wenn mein Gärtner zu arbeiten begann und ich ihm höchstselbst dabei half, fanden wir zwischen den Büschen meines Gartens schon eine recht nette Auswahl solchen Ballastes, als da sind: leere Konservenbüchsen, alte Stiefel, Zylinderhüte ohne Krempe, zerbrochene Kohlenschaufeln. Aber das war noch gar nichts im Vergleich zu der Kollektion, die auf der nächsten Bauplatzwiese lagerte und aus der ich die größeren Gegenstände schon von meinem Balkon aus zu erkennen vermochte. Die Glanzstücke diesen Wiesenmuseums waren: die zerbeulte Trompete eines alten Riesenphonographen; eine früher dreiarmige, jetzt 2¼armige Gaskrone, die den zum Krüppel geschlagenen Arm in hilflosem Jammer klagend zum Himmel emporreckte; dann ein gerippartiges Etwas, das früher einmal eine Patentbettstelle oder der Bruchteil eines reisenden Löwenkäfigs oder ein Weinschrank gewesen war. Und endlich das rostige Untergestell einer verflossenen Nähmaschine.

Als ich an einem kühlen Frühlingsmorgen nach dem Frühstück mit meiner Pfeife auf den Balkon trat, hatte sich das Museum eine neue Nummer zugelegt, die alles bisher Dagewesene an Glanz und Größe übertraf: ein riesiges schieferblaues, damastbezogenes Sofa. Soweit es sich von meinem Balkon aus konstatiren ließ, war das Sofa ein tadelloses Stück, das jeder gutbürgerlichen Einrichtung hätte zur Zierde gereichen können. Seine mannhaft aufrechte Haltung schien sogar das Vorhandensein sämmtlicher vier Füße zu verbürgen. Warum in aller Welt hatte man das Sofa auf die Wiese gesetzt? Woher kam es? Wer war sein Besitzer gewesen? Weshalb hat er sich seines Besitzes entledigt?

Meine Frau beantwortete mir diese Fragen achselzuckend und kurz: „Gott, das Möbel wird eben überflüssig gewesen sein." Ich entgegnete ihr ruhig, aber fest: „Nichts auf der Welt ist überflüssig; alles ist —" — „gut, nützlich und notwendig!" unterbrach sie mich etwas ironisch.

Ich vertauschte meinen Schlafrock mit einer Joppe, meine Pantoffeln mit den Ledersandalen und ging aus, um das neue Museumsstück einer Besichtigung zu unterziehen. Meine Frau blieb auf dem Balkon zurück und beobachtete von diesem Aussichtspunkte aus mit etwas sarkastisch angehauchter Gelassenheit meine Forscherarbeit, die das Woher? das Weshalb? und das Warum? des schieferblauen Sofas ergründen sollte.

Nachdem ich mich einige Minuten lang mit der Prüfung des Objektes eifrig befaßt hatte, kam ich mit untrüglicher Sicherheit auf den Grund, der den Besitzer zur Entäußerung dieses Gegenstandes gezwungen haben mußte. Während aber sonst eine derartige Erkenntniß oberhalb des Nasenbeins, in der Gegend der Zirbeldrüse, aufzudämmern pflegt, begann mir gerade diese Erkenntniß ausnahmsweise an den Unterschenkeln aufzusteigen; von da aus stieg sie langsam, aber sicher höher und höher; alles Kratzen und Jucken half nichts: die Erkenntniß war da und blieb da. Und das erste, was ich im Hause zu meiner Frau sagte, war: „Laß doch mal ein recht großes Paket Insektenpulver holen. Oder lieber gleich zwei Pakete."

„Jawohl," sagte meine Frau, „Insektenpulver ist auch gut, nützlich und notwendig."

Unsere Minna machte sich auf den Weg zur nächsten Drogerie; die mehrfach erwähnte „Erkenntniß" hatte sich bei mir inzwischen mit dermaßen peinigender Gewißheit fühlbar gemacht, daß ich der davoneilenden Minna vom Balkon aus nachrief: „Minna! Nehmen Sie doch lieber gleich drei Pakete; oder vier!"

Die vier Pakete reichten denn auch wirklich aus, um die üblen Folgen meines allzu kühnen Forschungsdranges aus meiner Kleidung und aus unserem Hause zu verscheuchen. Ich müßte aber lügen, wenn ich behaupten wollte, daß mit diesen „springenden Punkten" auch mein Interesse an dem schieferblauen Sofa verschwunden sei. Im Gegenteil, diese Hauptnummer meines Wiesenmuseums übte nach wie vor auf mich eine große Anziehungskraft aus. Nur — so wie der Meteorologe nicht persönlich in die gefährlichsten Luftschichten emporsteigt, sondern durch geeignete Instrumente klug von ferne das Wissenswerte zu erkunden trachtet — so blieb ich von nun an schlau auf meinem sicheren Balkon sitzen, nahm mein Opernglas zur Hand und beherrschte so meine Interessensphäre vollkommen, ohne Leib und Blut gefährden zu müssen.

Ist das Sofa wirklich überflüssig? Wird Niemand sich mit ihm beschäftigen? Was wird schließlich aus ihm werden? Meine bangen Fragen sollten nicht lange unbeantwortet bleiben.

Ich machte zunächst die Entdeckung, daß bei schlechtem Wetter — und daran war kein Mangel! — das Sofa für die Passanten nicht zu existiren schien. Bei ungünstiger Witterung wies die Chaussee von meiner Villa einige Aehnlichkeit mit der bekannten hohlen Gasse bei Küßnacht auf, von der Schiller seinen Tell monologisiren läßt:

„.... jeder treibt sich an dem andern rasch und fremd vorüber und fraget nicht nach seinem Schmerz—"

Anders, wenn die Sonne ausnahmsweise freundlich vom klaren Himmel herablacht; da hat jeder Zeit. Und einer sagt zum andern: „Ach, sieh mal dort das Sofa auf der Wiese. Was mag denn damit los sein?" Dann geht der eine mit dem andern hin zu dem Sofa, und fünf Minuten später wissen der eine und der andere, was mit dem Sofa los ist. Ich kann das von meinem Balkon aus ganz deutlich konstatiren, denn ich sehe ja, wie sie sich kratzen.

Aber manche haben ein dickeres Fell. Zum Beispiel bemerkte ich da eine Arbeiterfrau, die mit ihren drei kleinen Töchtern im Alter von fünf bis acht Jahren oft mit verlangenden Blicken um das schieferblaue Sofa herumstrich. Eines Morgens fehlte der schieferblaue Bezug auf dem Sofa; das arme Möbel sah aus wie eine geschälte Kartoffel, wie ein skalpirter Indianer. Ja, noch schlimmer, die Eingeweide hingen ihm heraus; da eine Sprungfeder, dort ein Bausch Holzwolle.

Am nächsten Sonntag stolzirte die Arbeiterfrau mit ihren drei Göhren vor meinem Hause vorbei und alle vier trugen sie neue Kleider aus schieferblauem Damast. Und was mich am meisten wunderte: keins von ihnen kratzte sich. Diese Familie stammte gewiß nicht vom Affen ab, sondern sicher vom Elefanten, vom Rhinozeros oder von einem anderen Dickhäuter. Dennn die übrigen Besichtiger des Wiesensofas verließen es nach wie vor mit den gleichen Empfindungen, die mich bei seinem Anblick befallen hatten, und der Drogist an der nächsten Ecke hatte schon ein riesiges Plakat in sein Schaufenster gelegt mit der Aufschrift: „Größtes Lager in Zacherlin u. s. w. Täglich frisch eintreffende Lieferungen!"

Ich aber war sehr stolz an diesem Sonntag; denn nun konnte ich meiner Frau beweisen, daß zum mindesten der Bezug des Sofas nicht „überflüssig" gewesen war, sondern — meine Frau fiel mir sofort wieder ironisch ins Wort: „—gut, nützlich und notwendig."

Bald nachher geschah es, daß bei einem meiner Nachbarn die Bernhardinerhündin Junge warf. Sowohl die säugende Mutter als die fünf Jungen wurden bald von einer bösartigen Hautkrankheit befallen und mußten in ein Tierpensionat kommen, wo sie geheilt wurden. Späterhin stellte sich heraus, daß der Diener des Hundebesitzers sämmtliche Holzwolle aus dem Wiesensofa herausgezupft und der wölfenden Hundemutter aus diesem Material das Wochenbett bereitet hatte. Natürlich — da mußte es ja so kommen! Die armen Hunde!—

Jetzt bestand mein Wiesensofa eigentlich nur noch aus Haut und Knochen, oder deutlicher gesagt: aus dem Holzgestell und den Sprungfedern. Ich fürchtete schon, daß diese Bestandteile als dauernder Schmuck auf der Bauplatzwiese verbleiben möchten und mir täglich von meiner Frau als Symbole der Ueberflüssigkeit aufs Butterbrot geschmiert werden würden. Da kam eines Abends gegen sieben Uhr ein biederer Landbewohner mit seinem Sprößling des Weges daher; ihren überlaut geführten Reden entnahm ich, daß sie tagsüber „in der Stadt" gewesen waren und jetzt zu Fuß ihrem Heimatsdorfe zustrebten: sie hatten Fallen kaufen wollen, denn ein Iltis hatte sich auf dem Hühnerhofe gezeigt. Ueber ihre vielen anderen Einkäufe haben sie die Iltisfallen vergessen. Was nun tun? Wieder den weiten Weg nach der Stadt zurück machen? Oder es darauf ankommen lassen, daß der gefährliche Räuber heute Nacht ungestraft einbrechen kann?.... Da fiel des Alten Blick auf die Sofaruine, aus der die Sprungfedern herausschauten, unregelmäßig wie Seerosen aus dem Wasser eines Teiches. „Jung!" rief der Alte und ließ vor Freude die linke Pranke auf des Sohnes rechten Oberschenkel klatschen, „Jung! die Sprungfedern nehmen wir mit, da machen wir uns die Fallen selber und sparen noch obendrein das schöne Geld!"

So verschwanden die Sprungfedern.

Nun stand nur noch das leere Gestell da.

Auch das sollte seinen Liebhaber finden. In unserem Vorort war Jahrmarkt. Würfelbuden, Schießstände, ein Karussell und was es eben sonst auf Jahrmärkten Schönes gibt. Auch eine fliegende Waffelbäckerei — in der als Brennmaterial unter vielem anderen Holz auch das Sofagestell, in kleine Teile zerhackt, den Weg aller Sofagestelle ging.

Die Brust von edlem Siegesgefühl geschwellt, zeigte ich meiner besseren Hälfte vom sicheren Balkon aus die Stelle, wo das Sofa gestanden hatte.

Die Stelle war deutlich erkennbar, denn das große Möbel mit seinen kurzen Beinen hatte den Wuchs von Gras und Unkraut gehindert und die Konturen des verschwundenen Stückes zeichneten sich als ein sandiges Rechteck in dem grünen Rasen ab.

Während meine Frau noch immer etwas mißtrauisch mit opernglasbewaffnetem Auge das Terrain absucht, kommt ein Mann in hellgrauem Gehrockanzug langsam über die Wiese gewandelt. Auf dem Fleck, wo das Sofa gestanden hat, bleibt er sinnend stehen. Plötzlich bückt er sich und greift mit 2 schnell befeuchteten Fingern nach einem winzigen Gegenstande. Der Gegenstand war offenbar einer von den Gegenständen, die mir damals die vier Pakete Pulver gekostet hatten. Ich dachte, der Fremde im grauen Gehrock wird den Gegenstand nun töten, foltern, vernichten. — Weit gefehlt. Sorgsam trug er ihn zwischen den spitzen Fingern davon.... Ich konnte mich nicht halten; ich mußte wissen, was der Mann vorhatte. Ich eilee ihm nach, verfolge ihn bis zum Marktplatz und sehe, wie er mit der Würde eines Mannes, der sein eigenes Heim betritt, in ein großes Zelt schreitet, an dem die Aufschrift prangt: „Zirkus Tertiglioni. Vorführung meisterhaft dressirter Flöhe."

Als ich nach Hause kam und meiner Frau wahrheitsgetreuen Bericht erstattet hatte, war sie endlich von der Richtigkeit meiner These überzeugt. Fast mit Rührung sagte sie: „Du hast Recht, Edward, es gibt wirklich nichts Ueberflüssiges auf der Welt."

Keimtragende Fische.

Auf Grund bakteriologischer Forschungen sind alle Oberflächenwässer bewohnter Gegenden im allgemeinen als ansteckungsgefährlich anzusehen. So konnten in Teich- und Flußwasser Cholera- und Typhuskeime mehrere Monate lang lebend nachgewiesen werden. Die Frage ist deshalb berechtigt, ob diese Krankheitserreger auch in die Fische gelangen und von ihnen übertragen werden können. Nach der deutschen „Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten" hat Fürth bei Goldfischen, die er mit pestbakterienhaltigem Material fütterte, ohne daß die Krankheit bei ihnen ausbrach, mehrere Tage lang lebende Pestbakterien nachweisen können. Diese Versuchsergebnisse sind schon deshalb bemerkenswert, weil manche Fische bekanntlich an Kadavern nagen. Besonders ist das vom Aale bekannt. Es ist also wohl kein Zweifel, daß gewisse Fische durch über Bord geworfene Pestratten und -Mäuse infiziert werden können. Dem Hamburger Hygienischen Institute gelang der Nachweis, daß zum Beispiel Aale, Stinte, Sturen und Butte Typhusbakterien aus dem Wasser in großer Zahl aufnehmen können. Es ergibt sich nun die Frage, ob diese in die Fische übergegangenen Krankheitskeime durch den üblichen Koch- und Bratprozeß sicher getötet werden. — Untersuchungen im Hygienischen Institut in Hamburg ergaben, daß in keinem Falle bei richtiger Zubereitung in den Fischen Keime nachgewiesen werden können. Hiernach scheint bei richtiger Zubereitung der Fische, selbst wenn sie reichlich mit Infektionserregern behaftet sind, eine Infektionsgefahr nicht vorzuliegen.

Kletterrosen.

Zwei Jahre alte Topfpflanzen eignen sich am besten zur Auspflanzung in den Garten. Das Beschneiden, das jedes Frühjahr vorgenommen werden soll, besteht darin, daß man die verdorrten Zweige ganz entfernt und die zu lang gewachsenen zurückschneidet. Eine Mistdecke, die im Herbst angelegt werden soll, ist gewöhnlich empfehlenswert, doch sollte man drei Unzen Phosphatsäure um die Wurzeln jedes Strauches streuen, wenn derselbe nicht gut blüht.

Alte Jahrgänge deutscher Zeitschriften und Witzblätter
(bis 1890 zurück), sowie gut erhaltene deutsche Bücher werden gesucht von
Koelling & Klappenbach
206 West Randolph Str.
22maX*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Herman Schwuchow

im Alter von 56 Jahren nach langem, schwerem Leiden selig entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 23. April, um 9 Uhr Morg., vom Trauerhause, 1936 Maude Ave., nach der St. Theresia-Kirche, wo Hochamt zelebrirt wird, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Bertha Schwuchow, geb. Mueller, Gattin. Elizabeth McKinley und der verstorbene George Schwuchow, Kinder. Elmer McKinley, Schwiegersohn. George McKinley, Enkel; nebst Verwandten und Bekannten. safomo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Arthur L. C. Rieß

am 19. April im Alter von 21 Jahren 7 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 22. April, um 3 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2127 N. Kedvale Ave., mit Autos nach dem Montrose-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Ernst und Ida Rieß, Eltern.
William Rieß, Bruder.
Lydia Rieß, Schwester.

Leset die „Abendpost"

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Echte holländische Matjes-Heringe,
Filet-Heringe in Wein-Sauce,
Geräucherter Lachs in Scheiben,
Brabanter Salz-Sardellen,
Reines Gänseschmalz,
Schweizer Käse, Limburger,
Handkäse, Liederkranz-Käse,
Importirter Roquefort Käse,
Feinste Cervelat- u. Salami-Wurst,
Geräucherte Braunschw. Mettwurst,
Landjäger, Thüringer Bratwurst,
Geräucherte Blut- u. Leberwurst,
Neuer Vermont Maple Syrup,
Deutscher Hafer-Kakao,
Getrocknete Pilze, Rosenpaprika,
Deutscher Waldmeister,
Linsen, Hirse, Buchweizen-Grütze.
Frische Blumen- und Gemüse-Samen,
Alle Sorten Frucht- und Ziersträucher,
Gladiolus, 25c das Dutzend,
Tuberosen, 25c das Dutzend,
Feinster Rasengras-Samen.
ap11,bosondi*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Marie Hoppe

im Alter von 54 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 23. April, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, 4064 Lincoln Ave., nach dem St. Lukas-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Carl Hoppe, Gatte. Fine Jackel, Clara Wolff, Tillie Schultz, Lillie, Arthur, Gertrud, Edward und Florence, Kinder. Minna Wolff, Schwester; nebst Verwandten. safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Margareth Hellgeth, geb. Dobenmueller,

geboren am 17. April 1847 in Steinwiesen, Bayern, Deutschland, gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 23. April 1918, 9 Uhr Morg., vom Trauerhause, 11040 Indiana Ave., nach der St. Nicholas-Kirche, 113. Place und State Str., wo Hochmesse zelebrirt wird, von da mit Autos nach dem St. Marien-Gottesacker. Trauerfeier am Grabe punkt 11 Uhr Vorm. Um stilles Beileid bitten die trauernden Töchter:

Frl. Anna Hellgeth und Frau Barbara Broadhead. safon

Todesanzeige.

Unseren Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Charles Klank

(Gatte der verstorb. Emilie Klank) gestorben ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 22. April statt, vom Trauerhause, 329 N. California Ave., mit Autos nach dem Waldheim-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Kinder:

Arthur, Minnie, Emily Klank und Frau Elsie Koch.

Zur Erinnerung

In wehmütiger Erinnerung gedenken wir heute des Todestages unserer vielgeliebten Gattin und Mutter

Marie Studer,

welche am 21. April aus unserer Mitte gerissen wurde.

Friedlich ruht unsere Mutter,
Die uns Allen wohlgetan,
Ihre Pflicht war stets ihr heilig,
Niemals scheute sie die Bahn,
Ob sie gleich durch Dornen führte,
Lieber trug sie selbst den Schmerz.
Wollte immer Allen helfen,
Und dann freute sich ihr Herz,
Hand, die freundlich uns geleitet,
Die uns nichts als Liebe gab,
Trost und Freud' um uns verbreitet,
Schlummere sanft im kühlen Grab.
Schlummere sanft in Gottes Frieden,
Gott zahlt den Dank für deine Müh',
Ob du auch bist von uns geschieden,
In unseren Herzen stirbst du nie.
Wir wandern oft nach jenem Orte,
Wo Ruhe ist in dieser Welt,
Und schmücken jenen Grabeshügel,
Der deinen Leib umschlungen hält.
Ruhe in Frieden!

In Liebe gewidmet von dem trauernden Gatten Theophil Studer, nebst Kindern, und Louis Becker, Schwiegersohn.

Zur Erinnerung

an meinen vielgeliebten Gatten und unseren guten Vater

Johann Svörer,

welcher heute vor einem Jahre, am 21. April 1917, gestorben ist.

Zu schmerzlich war für uns dein Scheiden,
Zu bitter dein so schwerer Tod,
Doch du bist nun befreit von Leiden,
Und auch von aller Angst und Not.
Süße Ruh' sei ewig dein,
Vergessen sollst du niemals sein.

Gewidmet von deiner tiefbetrübten Gattin, nebst Kindern.

Western Casket & Undertaking Co.,
Michigan Ave. u. Randolph Str. Central 368.
Zweiggeschäfte in der ganzen Stadt.
Wir besorgen die Beerdigung in jedem Detail.
D. S. Sattler, Präs.
17ma8mtX

Bush Temple Theater
Telephon: Superior 4819.
Sonntag, den 21. April, Nachm. 2:45:
„Der Meister".
Abends 8:15:
Benefizabend für den Theaterkassirer Rudolf Vogel:
„Die spanische Fliege"
Montag, den 22. April:
„Die schöne Ungarin"
Sonnabend, den 27. April, und an den folgenden Tagen: Der große Operettenschlager:
„AUTOLIEBCHEN".

Nordseite Turnhalle.
Sonntag, 5. Mai, Abends 8:15 Uhr:
Das neue
Schubert-Singspiel
Voll Humor! Gemütstief!
Die schöne Müllerin.
In 3 Akten von Hermann Brandau.
Regie: Heinrich Loewenfeld.
Erstklassige Gesangs- und Schauspielkräfte, u. A.: Heinrich Riehl, Tenor; Angela Crone, Sopran, Elisabeth Glaedner. Beim großen Maitanz wirkt mit: Schuhplattler-Verein „Alpenrose".
Eintritt 50c, Orchester $1 — Tel. Seeley 1223.
ap14.21.28

Großes Konzert u. Ball
veranstaltet von der
Liedertafel Eintracht
in der Wicker Park Halle, 2044 W. North Ave., nahe Milwaukee Ave., am Mittwoch, den 24. April 1918. Tickets 35c. Anfang 8 Uhr Abds.
ap14.21

Bunko-Partie
abgehalten vom
Koerner Rebecka Lodge Club Nr. 681
am Sonntag, den 21. April, in der Alt-Heidelberg Halle, 1500 Sedgwick Str. — Anfang um 3 Uhr Nachmittags.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7977.

Lebensdauer und Lebensverlängerung.

Bei der Frage nach der Verlängerung der Lebensdauer muß man sich zunächst darüber klar werden, wie groß denn die durchschnittliche oder mittlere Lebensdauer ist. Viele meinen, diese werde erhalten, wenn man das Lebensalter sehr vieler Gestorbener, vom Säugling bis zum Greise, zusammenzählt und durch die Anzahl der Fälle teilt. Dann findet man als mittlere Lebensdauer 35 bis 40 Jahre. Daß dieses Resultat unmöglich richtig sein kann, leuchtet ein; es ist zu gering, und zwar deshalb, weil ein Fünftel aller Geborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahres sterben.

Man muß also bei der Berechnung die Säuglings- und Kinderjahre ausschalten und sollte die Berechnung füglich erst mit den Mannesjahren beginnen; was früher stirbt, hat eben das Ziel seines Daseins ganz verfehlt. Nach Wilhelm Alexis beträgt die wirklich normale Lebensdauer in den meisten europäischen Staaten 70 Jahre, und so war es schon vor Jahrtausenden, wie aus der Bibel erhellt, wo es heißt: „Unser Leben währet 70, und wenn es hoch kommt, 80 Jahre." Daß in der jüngsten Zeit dank den hygienischen Maßregeln die Lebensdauer wesentlich zugenommen habe, ist durch nichts erwiesen; jene hygienischen Vorschriften haben hauptsächlich nur den mit der zunehmenden Kultur wachsenden schädlichen Einflüssen entgegengewirkt. Unter diesen schädlichen Wirkungen ist in erster Linie das üppige Leben in bezug auf Essen und Trinken, dann der zunehmende Hang zum Wirtshausbesuch bis in die tiefen Nachtstunden, ja über Mitternacht hinaus, zu nennen. Es sterben unvergleichlich mehr Menschen durch Uebererrnährung als durch Mangel! Die Hundertjährigen gehören überwiegend nicht der reichen und vornehmen Klasse, meist nicht einmal dem Mittelstande an, sondern sind zum größten Teile Besitzlose.

Es wäre jedoch völlig verfehlt, hieraus zu schließen, daß Wohlhabenheit keinen Einfluß auf die Lebensdauer hätte. Die sorgfältigsten Untersuchungen in dieser Hinsicht hat Joseph Körösi für Pest angestellt, wobei er vier Wohlhabenheitsklassen unterschied. Es ergab sich als durchschnittliche Lebensdauer der reichsten Klasse 52 Jahre, des Mittelstandes (der Klasse 2) 46 Jahre 1 Monat, der Armen (Klasse 3 bis 4) 41 Jahre 7 Monate. Der Unterschied macht sich also in den obersten Schichten sehr bemerkbar, weit weniger beim Mittelstande, wenn man berücksichtigt, daß in der letzten Klasse alles bis zum Auswurf der Gesellschaft zusammengefaßt ist, wodurch die Durchschnittslebensdauer offenbar herabgedrückt wird.

Mittel, das Leben über die im einzelnen Falle durch den Organismus bedingte Dauer zu verlängern, gibt es nicht. Alle bezüglichen Anweisungen und Geheimmittel, die besonders in früheren Zeiten viel benutzt wurden, sind unwirksam oder schwindelhaft. Es ist sogar fraglich, ob überhaupt eine nach hygienischen Grundsätzen geordnete und geregelte Lebensführung zur Erreichung eines hohen Alters beiträgt, oder ob dasselbe nicht allein einer dauerhaften Konstitution, einer von Haus aus widerstandsfähigen Beschaffenheit des menschlichen Organismus zuzuschreiben ist, und ob nicht, wo diese Vorbedingungen fehlen, alle auf die Verlängerung des Lebens gerichteten Bemühungen nutzlos sind. Dies ist ein sehr wichtiger Umstand, und man kann dreist behaupten, daß derjenige, dessen Eltern und Voreltern langlebig waren, unter sonst gleichen Umständen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, auch langlebig zu werden.

Bei den meisten Menschen wird das Leben durch irgend eine Krankheit beendigt, der natürliche Tod durch Altersschwäche ist selten und ähnlich einem allmählichen Einschlafen. Das Nachlassen der physischen Kräfte sorgt dafür, daß das physiologische Ende kein schmerzliches ist. Den Nachlaß der Körperkräfte empfindet der Greis kaum, er vermag seinen Zustand nicht mehr richtig einzuschätzen und schläft schließlich gleichsam ein. Das ist das naturgemäße Ende eines langen Lebens, das freilich von den lebenden Wesen, Menschen wie Tieren, nur in ausnahmsweisen Fällen erreicht wird.

Für die Hausfrau.

Baitseide

soll sich brillant waschen, „wie ein leinener Lappen," wird beim Einkauf oft versichert. Und dennoch erleben wir beim Waschen so oft die unangenehmste Enttäuschung. Da zeigt sich z. B. der Stoff wie mit dunklen Wellen und Flecken bedeckt, trotzdem wir ganz nach Vorschrift verfuhren und halbfeucht auf der linken Seite plätteten. Solche verunglückte Kleider sind nochmals zu waschen. Dann läßt man sie im Schatten ganz trocken werden — nur nicht bretthart — nachdem man sie halbfeucht nach allen Seiten in die gehörige Form gezogen hat. Dann sind sie auf der linken Seite zu plätten. So werden die Sachen tadellos mit jener etwas rauhen Appretur, die neuer Baitseide eigen ist.

Seidene Strümpfe zu stopfen.

Große Löcher zu stopfen ist bei feinen Geweben eine mühsame Arbeit, die nebenbei sogar noch häufig genug den Strumpf „verschandeln" kann, wenn sie nicht eigen und exakt ausgeführt wurde. Eine gute Methode ist die, daß man ganz feinen Tüll, bei dunklen Strümpfen schwarzen, bei hellen weißen oder modefarbenen — eventuell Abfälle von Passen, Kragen, Spitzen — unter das Loch heftet und die Tüllöcher mit zum passenden Garn in hin- und zurückgehenden Reihen dicht füllt. Am Anfang und Ende jeder Reihe zieht man den Faden, wie bei jedem Stoff üblich, ein paar Maschen weit durch das unbeschädigte Gewebe.

Wenn Strümpfe

anfangen, an den Fersen und Zehen dünn zu werden, so nähe man mit Stopfgarn hin und her über die Stellen und sie werden nochmal so lange halten.

An Stelle von Soda

zum Wäschewaschen, nehme man einen Teelöffel voll Terpentin. Es spart nicht nur das Soda, sondern auch die Kohlen oder Gas, da die Wäsche weniger lang zum Kochen braucht.

Wenn ein Braten

am Boden der Pfanne ansitzt, so schüttele man den Topf nicht stark und mache das Fleisch auch nicht mit dem Messer los, da es sonst leicht unansehnlich aussieht, sondern man setze den Schmortopf auf einen nassen Lappen und lasse ihn einige Augenblicke stehen; dann wird sich das Fleisch leicht ablösen.

Unsere Pfleglinge.

Kaninchenzucht.

Die Kaninchenzucht im Hinterhofe des Städters ist kein Experiment und keine Liebhaberei mehr, sie ist eine zweckdienliche Einrichtung geworden, die manchen Familientisch mit Fleisch besorgt. Die Hauskaninchen sind billig zu ernähren und werfen im Verhältniß zu den Unkosten und der Arbeit, die sie verursachen, großen Profit ab.

Der belgische Hase eignet sich am besten zur Zucht, weil er mehr wiegt als die meisten anderen Arten und auch, weil sein Fleisch am schmackhaftesten ist.

Die Besorgung der Kaninchen ist eine Arbeit für die Kinder, und wenn diese sich dazu bereit erklären, sich im Hinterhofe einen Kaninchenstall anzulegen, sollte man sie nicht daran hindern, sondern ihren Eifer anspornen. In Europa hat die Zucht von Kaninchen sich als so zweckmäßig zur Vermehrung der Fleischvorräte erwiesen, daß unsere Regierung die Einführung derselben dringend empfiehlt.

Die Kaninchen haben den Vorzug, daß sie sich sehr schnell vermehren und daß sie sehr billig zu ernähren sind. Heu, geschnittenes Gras, grüne Küchenabfälle dienen ihnen als Speise. Irgendeine Ecke im Hintergebäude oder ein kleiner Verschlag mit einem kleinen offenen Hof, der eingegittert ist, genügt zu ihrer Unterbringung. Reinlichkeit ist auch bei der Kaninchenzucht von großer Wichtigkeit, da die Tiere, wenn sie im Schmutze leben, für allerhand Seuchen empfänglich sind. Die Felle der Kaninchen sollte man sich aufheben. Der Marktpreis für ein Dutzend Felle schwankt zwischen 50 Cents und einem Dollar.

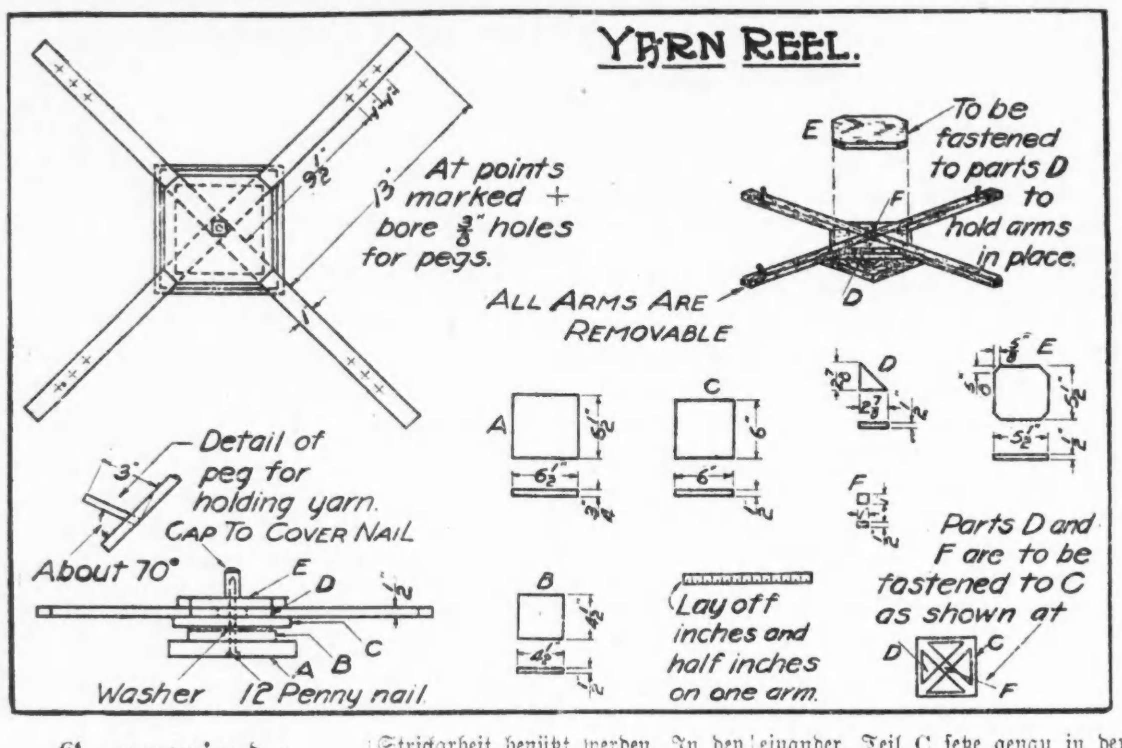
Eine Tierzähmerin.

Eine Schwäbin, die Wittwe eines der ersten Beamten der Stadt, hatte einen solchen Abscheu vor der Welt, daß sie beschloß, keinen Menschen mehr zu sehen. Indessen langweilte sie die Einsamkeit und sie wollte eine Gesellschaft gründen, von der sie hoffte, daß sie sich nicht mehr darüber zu beklagen haben werde. Um dies zu erreichen, hatte sie die Geduld, zweiundzwanzig Tiere der verschiedensten Gattung aufzuziehen und sie daran zu gewöhnen, friedlich nebeneinander im selben Zimmer zu leben. Diese Menagerie vereinigte einen Hund, eine Katze, einen Fuchs, einen Igel, ein Murmeltier, ein Eichhörnchen, einen Hasen, eine Schildkröte, einen Marder, einen Raben, ein Huhn, eine Drossel, eine Elster, ein Birkhuhn, eine Wachtel, eine Meise, einen Sperber, eine Turteltaube, einen Sperling und einen Buntspecht. Die verschiedensten Futtermittel der Tiere waren auf dem Boden zerstreut, und die Erzieherin hatte es mit viel Mühe dazu gebracht, daß sie gemeinsam davon aßen, ohne sich zu zanken.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Garnwinde.

Zur Anfertigung einer Garnwinde kann man beliebiges Holz verwenden. Aber zunächst stelle man fest, was man an Material braucht. Die Winde selbst besteht aus vier Armen ½×1×13 Zoll. Auf einem von ihnen zeichne man einen Zollmaßstab auf. Der Arm läßt sich, wenn die Winde nicht im Gebrauche ist, entfernen und kann als Maß bei der Strickarbeit benützt werden. In den Boden von A ist ein Loch zu bohren, das groß genug ist, den Nagekopf aufzunehmen. Das in die übrigen Stücke zu bohrende Loch für den Nagel muß eine solche Größe haben, daß die Winde sich bequem drehen läßt. Die Pflöcke auf den Armen sollten in einem Winkel von 70 Grad eingesetzt werden, um das Abgleiten des Garnes von der Winde zu verhüten.

Zunächst befestigt man die Teile A und B mittelst kleiner Schrauben mit einander. Teil C setze genau in der Mitte von F auf, die Teile D in der Weise, wie es die Zeichnung in der rechten unteren Ecke der Abbildung zeigt. Ueber diese Stücke lege man dann Teil E. Man treibe sodann den Nagel durch A und B, setze dann eine Gummischeibe auf und plaziere darauf erst die übrigen Teile. Zuletzt setzt man die Arme der Winde ein. Um die Hände vor Schaden zu bewahren, sollte man über das Ende des Nagels eine kleine Holzkappe setzen.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Lampenschirme zu waschen.

Will man in Eile Zylinder oder Lampenschirme waschen, so halte man sie über einen dampfenden Kessel, worauf sie sofort polirt werden können. Dieses Verfahren macht sie sehr schön.

Schmutzig gewordene Pianotasten

muß man, eine nach der anderen, mit einem weißen Lappen abreiben, der mit Alkohol angefeuchtet ist. Wenn sie nicht sehr schmutzig sind, tut abgerahmte Milch denselben Dienst wie Alkohol.

Zum Kitten von Porzellan

bereite man sich eine dicke Lösung von arabischem Gummi und setze dieser so viel gebrannten Gips zu, daß eine gerade noch bequem streichbare Teigmasse entsteht. Die Bruchflächen sind dann hiermit mittels einer Bürste — doch nicht zu dick — zu bestreichen und passend aneinander zu drücken. Nach drei Tagen können die gekitteten Gegenstände an der früheren Bruchstelle gar nicht wieder gebrochen werden.

Sonnenverbrannte Strohhüte

zu reinigen. Gelb gewordene Strohhüte, die man nicht vollständig naß machen möchte, damit sie nicht ihre gute Form verlieren, kann man folgendermaßen reinigen: Man gießt auf einen weißen Lappen reines Terpentinöl und reibt strichweise den Schmutz und Staub ab. Dann legt man den Hut in die glühende Sonne. Terpentin wirkt bleichend, und so wird der Hut durch die Behandlung wieder weiß.

Sammtbänder zu reinigen.

Man spannt das Sammtband straff in der Luft, indem man das eine Ende etwa am Nähkissen befestigt und das andere mit der Hand hält. Mit in Benzin getauchtem Wollappen reibt man nun das Band linksseitig tüchtig ab, erneuert dies solange, bis der Lappen rein bleibt, und reibt zuletzt das Band trocken. Ein Mittel, um bei Anwendung von Benzin die Ränder zu vermeiden, ist, daß man einen Bogen gewöhnliches, gutes, graues Löschpapier dreimal zusammenlegt, auf dieser Papierlage die Fleckstelle glatt ausbreitet, tüchtig mit Benzin einnäßt, mit einer zweiten Lage von Löschpapier sofort bedeckt und mittels eines kalten Bügeleisens oder mit der Hand derb preßt. Alles Fett wird hierdurch gelöst, sammt dem Lösungsmittel von dem Papier aufgesogen und somit vollständig aus dem Zeuge entfernt.

Wenn Briefmarken zusammenkleben,

so lege man sie unter ein dünnes Papier und gehe mit einem nicht zu heißen Eisen darüber. Dieselben werden leicht auseinander gehen und nicht beschädigt sein.

Blechgeschirr

mit gewöhnlichem Sodawasser angefeuchtetem Zeitungspapier geputzt, dann mit einem trockenen Stück nachgerieben, wird wie neu aussehen.

Linoleumwichse.

Linoleum ist behufs Auffrischung mit nachstehender Mischung einzureiben: 1 Teil Palmöl wird mit 16 Teilen Paraffin zusammengeschmolzen, worauf man dem Gemenge 4 Teile Paraffinöl hinzufügt.

Flecken aus Zeichnungen

entfernt man, indem auf die Stelle Speckstein, Federweiß oder Magnesiapulver gebracht, im Notfall weißes Filtrirpapier aufgelegt und die Auflage mit käuflichem Wasserstoffsuperoxyd durchtränkt wird. Man läßt es einige Sekunden einwirken und entfernt alsdann die Auflage mittels eines Pinsels. Wenn notwendig, wiederholt man das Verfahren. Auf diese Weise werden Flecke von schwarzem Kaffee aus einer wertvollen Planzeichnung ohne Radiren mit Messer oder Gummi vollständig entfernt. Auch Rotweinflecke verschwinden dadurch vollständig. Tuschlinien werden bei diesem Verfahren nicht angegriffen.

Gesundheitspflege.

Gegen hysterisches Herzklopfen,

wobei die Anfälle oft bei Nacht eintreten, ist zu empfehlen, vor dem Schlafengehen ein Glas frisches Wasser zu trinken und die linke Brust mit kaltem Wasser zu waschen. Auch den Gebrauch des Zitronensaftes hat man bei genannten Leiden sehr heilsam gefunden.

Warzen an den Händen

vertreibt man im Sommer durch den Saft der unter dem Namen „Wolfsmilch" bekannten Pflanze; in der pflanzenlosen Zeit durch wiederholtes Betupfen mit Höllenstein. Warzen verschwinden oft schnell, wenn sie mit grüner Seife mehrmals täglich eingeschmiert oder mit einer Mischung von 1 Teil Salizylsäure, 8 Teilen Milchsäure und 10 Teilen Kollodium täglich eingepinselt werden. Warzen verschwinden, wenn man sie zwei- bis dreimal täglich, stets zu derselben Zeit, mit Castoröl einreibt.

Gegen rote Nasen

gibt es kein absolut sicheres Mittel, auch wenn sie nicht vom Trinken kommt. In vielen Fällen helfen Waschungen mit Ichthyolseife. Abends vor dem Schlafengehen schäumt man die Nase mit warmem Wasser und Ichthyolseife gut ein, läßt den Schaum eintrocknen und reibt die Nase am nächsten Morgen mit einem wollenen Läppchen leicht ab. Ist eine Erfrierung die Folge, dann machen Sie sich diese Salbe: 25 Teile Vaseline und 5 Teile pulverisirten Borax. Damit wird die Nase fleißig eingerieben. Oder man pinselt sie jeden Abend mit Jodoform-Kollodium ein. Die gelben Krusten, die sich bei diesen Einpinselungen bilden, lassen sich durch warmes Wasser leicht wieder entfernen.

Die Ohrenschmerzen

von Kindern kann man durch folgendes Mittel gänzlich vertreiben: Man mischt zu gleichen Teilen Glyzerin, Alkohol und Wasser, feuchtet ein Wattebäuschchen mit dieser Flüssigkeit an und führt es in das schmerzende Ohr ein. Wirkt fast im selben Moment.

Bei Verbrennungen

bewährt sich Borvaseline, das in jedem Haushalt vorrätig gehalten werden sollte, als vorzügliches Heilmittel. Wird die verletzte Stelle gleich auf frischer Tat damit bestrichen, so wird der Schmerz sofort gelindert und jede Blasenbildung verhindert. Das Borvaseline muß ziemlich dick aufgetragen und öfters erneuert werden. Falls die Verletzung sich nicht im Gesicht befindet, wird Watte darüber gebunden. Die Heilwirkung tritt erstaunlich schnell ein.

Das Einwachsen der Zehennägel

in das Fleisch kann auf sehr einfache Weise dadurch verhütet werden, daß man sie mit einem Messer oder einer Glasscheibe in der Mitte ganz dünn schabt. Sie schieben sich dann zusammen, statt auf beiden Seiten in das Fleisch einzuwachsen.

Zur Beseitigung von Mitessern

genügen in leichteren Fällen abendliche Waschungen des Gesichtes mit guter Schwefel- oder Ichthyolseife.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Veilchen.

Bei der Kultur der Veilchen im Zimmer kommt es darauf an, ob man in Ermanglung eines Gartens die Veilchen in Töpfe pflanzen muß, oder ob man sie bis zum Herbst auf einem Gartenbeete lassen kann, um sie dann erst in Töpfe zu pflanzen. Da die Veilchen im Freien weit kräftiger wachsen und schöner blühen, als in Töpfen, so wäre letzteres das bessere Verfahren. Hat man aber kein Gärtchen, so versetzt man die Pflanzen den Sommer über einige Mal, um so ein kräftiges Wachstum zu erzielen; im späteren Herbst aber halte man sie möglichst trocken und stelle sie vor das Fenster auf ein Blumenbrett. Frost schadet ihnen nicht, nur dürfen die gefrorenen Töpfe nicht sofort in's warme Zimmer gebracht werden; vom Dezember ab stelle man sie hingegen in einem frostfreien und hellen Raum auf und später dann in's Fenster des Wohnzimmer, wo sie bald neues Leben zeigen und blühen werden.

Beetbepflanzungen.

Je früher man pflanzt, umso kräftiger entwickeln sich die Pflanzen. Dieses gilt in erster Linie für Primeln, Frühlingsphlox, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Arabis, Frühjahrsastern, Anemone, Iberis usw. Die Pflanzen sind möglichst mit Ballen zu verpflanzen und nach dem Verpflanzen einzeln anzugießen.

Frühe Kartoffeln.

Bringt man die Pflanzkartoffeln einen Monat früher, als die normale Zeit zum Kartoffelpflanzen herangekommen ist, ins helle Sonnenlicht, so erzielt man, daß die Kartoffeln hernach um zwei bis drei Wochen früher reifen. Die Kartoffeln entwickeln dann einen kurzen, dicken, dunkelgrünen Keimling, der sehr zähe ist. Beim Pflanzen hernach sollte alsdann jedes Pflanzstück mindestens eines von diesen Knospenbündeln aufweisen. Die Pflanzstücke sind sorgfältig so zu pflanzen, daß die Keimlinge oder Knospenbündel aufwärts stehen. In weniger als der Hälfte der sonst erforderlichen Zeitspanne werden nun die Kartoffeln „aufgegangen" sein und sich auf der Erdoberfläche zeigen. Sie können dann während der noch verhältnismäßig sehr kühlen Zeit des Jahres den größten Teil ihrer Entwicklung durchmachen, bevor noch die große Hitze eingesetzt hat. Kartoffeln, die im Keller keimen, erzeugen einen langen, dünnen Keimling, der vergeblich zur Sonne drängte; sie sollten niemals als Pflanzkartoffeln Verwendung finden, weil sie kein volles Resultat mehr ergeben können. Nimmt man frühreife Sorten, wie Irish Cobbler und Early Ohio, so erzielt man mit dem Vorkeimen der geschilderten Art immer die denkbar besten Ergebnisse.

Schildläuse.

Die kleinen und größeren braunen Flecke am Stamme und den Blättern sind weibliche Schildläuse, die Männchen sind schlanker gebaut und geflügelt. Die flügellosen Weibchen bohren ihren Schnabel in die Pflanzengewebe und saugen den Pflanzensaft aus. Sie legen ihre Eier unter sich ab und bedecken sie noch nach dem Tode wie mit einem Schilde. Die aus den Eiern hervorgehenden Larven kriechen erst nach der ersten Häutung unter dem Schilde hervor und saugen sich dann an der Pflanze fest. Die Vermehrung der Tiere wird durch die Wärme und durch geschlossene Luft sehr begünstigt, während luftig und nicht zu warm aufgestellte Zimmerpflanzen wenig durch die Tiere zu leiden haben. Die Vertreibung der Schmarotzer ist recht langwierig und beschwerlich. Am besten kommt man zum Ziele, wenn man alle einzeln mit Hilfe eines spitzen Hölzchens abfucht und den unter den Tieren sitzenden „Staub", die Eier, mit schwachem Seifenwasser abwäscht. Wo die Tiere sehr dicht sitzen, schneidet man am besten die betreffenden Pflanzenteile ab und verbrennt sie. Licht und frische Luft besorgen dann das übrige, um der Plage Einhalt zu gebieten, doch sollen solche Pflanzen immer aufmerksam betrachtet werden, damit sich die Tiere nie wieder in starker Weise vermehren können.

— Je eingebildeter die Ausbildung, um so ausgebildeter die Einbildung.

Für die Küche.

Oxtail-Suppe. — Drei frische Ochsenschwänze werden in etwa zwei Zoll große Stücke geschnitten, leicht gewaschen, in siedendes Salzwasser gelegt, eine Viertelstunde gekocht, dann zum Abkühlen mit frischem Wasser übergossen, worauf man sie erst abtropfen läßt und dann noch mit einem Tuche gut abtrocknet. Eine Kasserolle belegt man mit Scheiben von gut geputztem Sellerie, Porree, 1 Petersilienwurzel, 2 Möhren, 2 Zwiebeln, rohem Schinken und Speck, ordnet die Ochsenschweifstücke darauf, fügt 1 Lorbeerblatt, einige Nelken, 6 Pfefferkörner, 1 Stückchen Ingwer, etwas Macisblüte, etwas Salz und ein Kräutersträußchen hinzu, gießt drei Quart kräftige Fleischbrühe und 1 Quart Weißwein darüber, bringt alles langsam unter sorgfältigem Schäumen zum Kochen, schließt die Kasserolle fest zu und läßt die Schweifstücke ganz langsam ziemlich weich dünsten. Ist dies erreicht, so nimmt man die Schweifstücke aus der Brühe, entfettet diese, seiht sie durch, gibt ¼ Quart Madeira hinzu und läßt darin die Schweifstücke vollends gar kochen. Währenddem dämpft man in etwas Fleischbrühe zierlich ausgestochene Stückchen von Karotten, weißen Rüben, Sellerie, kleine Blumenkohlröschen und Spargelspitzen weich, legt sie mit ihrer Brühe und mit den Schweifstücken in die Suppenschüssel, gibt zu der Suppe noch einen großen Teelöffel voll Fleischextrakt, schärft sie mit einer Prise Cayenne-Pfeffer, schmeckt nach dem Salze und richtet sie über Fleisch und Gemüse an.

Einfachere Oxtail-Suppe. — Zwei Ochsenschwänze in kleine Stücke schneiden, in Butter hellbraun braten; desgleichen 3 Zwiebeln, 3 Gelbrüben, scheibig geschnitten. Letzteres mit etwas Majoran und Thymian in Muslinsäckchen binden, in Suppentopf legen und dann dazu die Schwanzstücke, eine geriebene Möhre, Sellerie, Lauch, Petersilienwurzel, Pfeffer, Salz, 4 Quarts Wasser. Eine Stunde hinten auf dem Ofen stehen lassen, dann 5 bis 6 Stunden kochen. Zuletzt durchseihen, ganz wenig angebräuntes Mehl anrösten und noch 10 Minuten kochen.

Rindfleisch mit Rührei. — (Resteverwendung.) Uebriggebliebenes Rindfleisch wird in nicht zu starke gleichmäßige Scheiben geschnitten, die man mit Salz und Pfeffer bestreut und in zerlassener Butter auf der Pfanne ein wenig durchschmoren läßt. Man vermischt 4—5 Eier mit 3 Eßlöffel Milch oder Wasser, einer Prise Salz, etwas gehackter Petersilie oder gehacktem Schnittlauch, gießt dies über das Fleisch und läßt die Rühreimasse unter vorsichtigem Wenden mit dem Fleisch ziemlich dicklich werden. Das Rührei wird auf erwärmter Schüssel angerichtet.

Szegedin-Goulasch. — Sie lassen gutes Bratenfett oder Nierenfett heiß werden, dämpfen darin eine Untertasse scheibig geschnittener Zwiebeln weich, geben das Fleisch, in Stücken von 2 Zoll im Quadrat, hinein, salzen es, geben eine Messerspitze Paprika dazu, und lassen es zuerst anbraten, dann decken Sie es zu und lassen es in eigenem Safte schmoren. Mit der Zeit kocht dieser ein, dann müssen Sie so viel Brühe zugießen, daß sie dem Fleisch gleich steht. Eine Viertelstunde vor dem Anrichten stellen Sie den Sieb auf den Kochtopf, schlagen (auf 4 Pfund eine Kanne) Tomaten durch, in die Brühe hinein und lassen alles zusammen langsam ziehen. Gewöhnlich wird es damit sämig genug, nötigenfalls, oder wenn Sie auf mehr Brühe reflektiren, müßten Sie eine Kleinigkeit Mehl anrühren. Es gibt Goulasch von allen Sorten Fleisch, und es gibt welches, in das Kartoffeln oder Sauerkraut hinein kommt.

Salm Fritters. — 1 Tasse saure Milch, 1 Teelöffel Soda, 1 Ei, 1 Tasse Salm, feingehackt, und genug Mehl, um den Teig dick genug zu machen, daß er vom Löffel fällt. Nachdem der Teig gut vermischt ist, gebe man ihn löffelweise in heißes Fett und lasse die Fritters hellbraun werden. Gebe Zitronenscheiben dazu.

Salm Fritters auf andere Art. — 1⅓ Tasse feines Mehl, 2 gestrichene Teelöffel Backpulver, ¼ Teelöffel Salz, 1 Ei und ⅔ Tasse Milch. Man vermische die trockenen Bestandteile, gebe die Milch und dann das geschlagene Ei hinzu. Man würze ¾ Tasse Salm mit Salz, rotem Pfeffer und Zitronensaft, füge denselben zu dem Teig und gebe ihn löffelweise in heißes Fett. Gebe die Fritters auf braunes Papier und gebe folgende Tartarensauce dazu: Das Gelbe von 2 Eiern, ¼ Teelöffel Salz, eine Messerspitze Pfeffer, 1 Eßlöffel Essig, 1 gestrichener Teelöffel Senf, 1 Teelöffel gehackte Petersilie, 1 Eßlöffel gehackte Kapern. Man rühre Eier, Salz, Pfeffer, Essig und Senf zu einer ebenen Masse zusammen, dann gebe man tropfenweise ¼ Pint Salatöl hinzu. Rühre die gehackten Kapern und gehackte Petersilie hinein. Ist die Sauce nicht scharf genug, kann man noch etwas Essig oder Zitronensaft hinzugeben.

Gartenarbeit für Kinder.

Mit der Ankunft der warmen Tage steht unsere Stadt wieder vor einem Problem, das trotz seiner offenbaren Dringlichkeit und trotz aller philanthropischen Bestrebungen ebenso weit von einer befriedigenden Lösung entfernt ist, wie je zuvor. Es gibt in unserer Stadt viele Tausende von Kindern, denen innerhalb des Weichbildes der Stadt keinerlei Gelegenheit zu einer gesunden körperlichen Erholung gegeben werden kann. Bewegung muß der jugendliche Körper aber haben. Das Spielen ist den Kindern ebenso notwendig wie die Ernährung, und um dieser natürlichen Regung Folge leisten zu können, sind die Kinder auf die Straßen der Stadt angewiesen, die gewiß nicht der passende Platz sind.

Und es sind gerade die Straßen in den dichtbevölkerten Stadtteilen, in denen der größte Verkehr und die geringste Sauberkeit herrscht, die nach der Schulzeit von einer dichten, sich tummelnden Kinderschaar angefüllt sind.

Die wenigen öffentlichen Spielplätze, die unsere Stadt in diesen Distrikten hat, sind bei Weitem nicht zahlreich genug, um den Bedürfnissen zu genügen, und die Straßen mit ihrem Schmutz und Staub bleiben die einzigen Plätze, die den Kindern zum Spielen zur Verfügung stehen.

Die Stadt Pittsburg hat nun bereits im letzten Jahre das Problem in einer Weise gelöst, die den Kindern in ihren freien Stunden eine angemessene und gesunde Beschäftigung gab und sie dadurch von der Straße forthielt. Sie hat außerhalb der Stadt 600 Acker Land umpflügen lassen und diese in kleine Gärten ausgelegt, die von den Schulkindern unter Aufsicht von Lehrern kultivirt wurden. Die Kinder erhielten nach und nach von ihren Gartenplätzen freie Fahrt von den Straßenbahn-Gesellschaften, und der Versuch hat sich glänzend bewährt, denn die Kinder befanden sich während ihrer Arbeitszeit nicht nur in einer gesunden reinlichen Umgebung, sondern sie wurden auch zu einer gesunden und nützlichen Arbeit angehalten; und daß sie diese Arbeit mit Vergnügen und Verständniß verrichteten, erwies sich aus den reichen Ergebnissen ihrer Gärtnerei.

Der Schulrat von New York hat im letzten Jahre bereits eine Untersuchung über das zu Gartenzwecken in der Stadt und den umliegenden Vorstädten verfügbare Brachland vornehmen lassen, und diese Untersuchung hat ergeben, daß etwa 7000 Acker für diesen Zweck disponibel sind. Obwohl genaue Ziffern nicht vorliegen, dürfte feststehen, daß innerhalb des Stadtgebiets Chicagos beträchtlich größere Anbauflächen für Gartenzwecke vorhanden sind. Es könnten auf diesem Areal oder auch nur auf einem Teil desselben ganz erhebliche Quantitäten von Nahrungsmitteln gezogen werden, wenn dieselben während der freien Zeit von den Schulkindern unter der Anleitung von Lehrern bebaut würden, und gleichzeitig würden die Kinder damit von der Straße fortgehalten werden.

Unsere Spielecke.

Einer Person die Zahl zu nennen, welche sie in Gedanken hat.

Wenn man einer Person befohlen hat, sich eine Zahl nach ihrem eigenen Belieben zu denken, so läßt man sie solche verdoppeln, dazu noch 4 addiren, und die ganze Summe mit 5 multipliziren. Zu diesem letzten Produkt läßt man noch 12 addiren und alles mit 10 multipliziren. Endlich sagt man ihr, daß sie von dieser letzten ganzen Summe 320 abziehen solle, und fragt man sie, wie viel nach diesem noch übrig geblieben sei. Von dieser Summe schneidet man die zwei letzten Zahlen ab, und die vorhergehende Zahl ist alsdann diejenige, welche die Person gedacht hat. Z. B. sei

die gedachte Zahl	7
verdoppelt	14
dazu 4 addirt gibt	18
multiplizirt mit 5 macht	90
dazu 12 addirt	102
dieses wieder mit 10 multiplizirt	1020
von dieser Summe abgezogen	320
bleibt	700

Wenn nun hiervon die zwei letzten Ziffern abgeschnitten werden, so bleibt die 7 allein übrig, und zeigt die gedachte Zahl an.

Wie man Feuer ohne Verletzung auf den Händen tragen könne.

Man nimmt Eidotter, Gummi und ein wenig Kraftmehl, rührt dies unter einander, beschmiert damit die Hände, und läßt sie trocken werden, so kann man eine gute Weile glühende Kohlen auf den Händen tragen.

Bier und Wasser in ein Glas zu schütten, daß Bier unten und das Wasser oben zu stehen komme, und man das Bier von unten herauf austrinken kann.

Man nehme ein weißes und großes Bierglas, fülle es halb mit Bier, und decke es mit einem saubern Tuch zu, gieße dadurch langsam so lange Wasser, bis das Glas voll wird. Will man nun das Bier aus dem Wasser haben, so nimmt man einen Strohhalm, steckt ihn bis an den Boden des Glases, und zieht nun das Bier mitten durch das Wasser heraus.

Die Hauptsache.

Von Albert Herrmann.

Aus der Schule kam der kleine
Theodor und schrie:
„Morgen macht die Klasse eine
Große Landpartie!

„Lege, Mütterchen, ich bitte,
Doch für diesen Tag
Mir auf meine Butterschnitte
Etwas mehr Belag.

„In die schwarze Ledertasche
Tue Obst hinein
Und in die umflocht'ne Flasche
Gieße süßen Wein.

„Meine ird'ne Spargeldkasse
Hab' ich schon zerschellt,
Denn wir fahren dritter Klasse,
Und das kostet Geld.

„Einen Seidel gibt's beim Essen
Und noch einen Schnitt,
Doch — bald hätte ich's vergessen —
Darf ich denn auch mit?"

— Billiger Wunsch. — Herr (mit sehr schwachem Haarwuchs): „Aber, Barbier, ich höre ja gar nicht, daß Sie mir das Haar schneiden!" — Barbier: „Verzeihen Sie, mein Herr, Ihr Haarwuchs..." — Herr: „Ach was, ich wünsche, daß Sie bei den kahlen Stellen für mein schweres Geld wenigstens — mit der Scheere klappern!"

Bienenzucht.

In seinem neuesten, uns soeben zugegangenen „Weekly News Letter" macht das Landwirtschafts-Departement auf einen bisher in Amerika sehr vernachlässigten Erwerbszweig aufmerksam, der gerade in jetziger Zeit ansehnliche Profite abwerfen muß. Obwohl Honig eines der schmackhaftesten und wertvollsten Nahrungsmittel ist, das auch in Krankheitsfällen viel zur Verwendung kommt, beträgt die ganze Honigproduktion in den Vereinigten Staaten pro Jahr doch kaum 250,000,000 Pfund. Das ist eine ganz minimale Quantität, die kaum in Betracht kommt. Und doch ist das Bedürfniß nach Honig für einheimi- und Exportzwecke groß und namentlich, seitdem der Zucker knapp wurde, wuchs das Bedürfniß rapid. Ganz vorzügliche Preise werden zurzeit für Honig bezahlt, und dabei wird es auch bleiben, wenn Landwirte und andere Leute die günstige Gelegenheit benutzen, das große Publikum an diese nahrhafte und angenehme Speise zu gewöhnen. Im Vergleich zu anderen landwirtschaftlichen Erwerbszweigen ist die Honiggewinnung mit wenig Unkosten verbunden und unschwer zu erlernen, bezw. zu betreiben. Die Hauptsache ist, daß Krankheiten von den Tieren ferngehalten werden, daß das Schwärmen der Bienen fachgemäß kontrollirt wird und daß für eine angemessene Ueberwinterung Sorge getragen wird. Dem Landwirtschafts-Departement zufolge sollte die jetzige Honigproduktion mindestens verzehnfacht werden und hohe Profite werden mittelst dieses dankbaren Erwerbszweiges so gut wie garantirt.

Brotblumen.

Blumen aus Brotkrumen erregten in dem Pariser „Salon des Artistes Francais" die größte Aufmerksamkeit. In einer Vitrine waren die kunstvollen Gebilde ausgestellt, die Fräulein Suzanne Meyer aus Brotteig geknetet; diese kleinen Kunstwerke geben nicht nur die Form der dargestellten Blumen in zierlichster Weise wieder, sie ergänzen auch in der natürlichen Farbe. So wirken sie aber nicht als leere Kopien der Natur, sondern als wirkliche Kunstwerke, und der französische Staat hat einen herrlichen Zweig mit Apfelblüten für das Luxemburg-Museum angekauft. Frl. Meyer gibt von ihrer Kunst folgendes Bild: „Zuerst betrieb ich das Modelliren nur aus Spielerei und formte sehr plumpe und ungeschickte Dinge. Dann aber reizte mich die Arbeit. Ich versuchte ein Veilchen zu formen. Achtundsechzigmal mußte ich es neu beginnen, ehe es mir gelang. Dann aber folgten bald Orchideen, Rosen, Apfelblüten. Mit außerordentlich feinen Pinseln kolorirte ich meine Blumen, und auch da gelang es mir bald, die zartesten Nuancen herzustellen. Inzwischen habe ich aber meine Herstellungsmethode vollkommen geändert. Zuerst knete ich mit meinen Fingern eine Menge Teig von gewöhnlichem Brot. Ist dann das Gemenge geschmeidig genug, so tauche ich es in die verschiedenen Farbflüssigkeiten, die ich zu meiner Arbeit brauche. Und aus den verschieden gefärbten Teigstücken stelle ich dann meine Blumen zusammen."

AUTOMOBILE

Kraftwagenbesitzer sollten darauf sehen, daß ihre elektrische Batterie sich nicht bewegen kann, da sonst infolge der Erschütterung der Zylinder sehr leicht zerbricht.

Falls von den Enden der Hinterachse aus Oel auf die Bremsringe läuft, so ist wahrscheinlich die Oelfläche zu hoch. Falls das Oel auch noch herabläuft, nachdem man diesem Uebelstande abgeholfen hat, so ist die Ursache wahrscheinlich in den Unterlegscheiben der Achse zu suchen.

Wenn man einen Wagen im Schlepptau hat, oder der eigene Wagen von einem anderen geschleppt wird, so ist ganz besonders scharf aufzupassen, daß nicht Jemand, ohne das Tau zu sehen, zwischen die beiden Wagen gerät. Das Gericht hat entschieden, daß der Kraftwagenbesitzer auch in solchen Fällen für etwaige Unfälle verantwortlich ist.

In Nord Dakota glaubt man ein neues Heizmaterial für Kraftwagen entdeckt zu haben. Es gibt dort große Lager von Lignit, einer im Entstehen begriffenen Kohle, welche aber auch große Aehnlichkeit mit Torf hat. Beim Pressen von ihr fließt ein sehr gutes Oel ab, das sich, wie es heißt, ebenso gut wie Gasolin für Kraftwagen benutzen läßt. Das Bundesminenbüro stellt zurzeit Versuche damit an, um festzustellen, wie es sich in großen Mengen entwickeln und auf den Markt bringen läßt.

Ist nachahmenswert.

H. H. Branstetter von der Kissel Kar Co. hat es sich zur Gewohnheit gemacht, für jede Kraftwagenfahrt, die er macht, einen Nickel bei Seite zu legen, und für dieses Geld dann Kriegssparmarken zu kaufen. Wenn jeder der 4,565,000 Kraftwagenbesitzer des Landes diesem Beispiel Folge leisten würde, so würden auf diese Weise $34,237,500 den Monat und $410,000,000 das Jahr aufgebracht werden. Und könnte man die Besitzer von Lastkraftwagen für jede Tonne Fracht zur Zahlung von 5 Cents heranzuziehen, so würde man eine tägliche Einnahme von $543,750 haben.

Traktoren für Uncle Sam.

In den Fabriken der Reo Motor Car Co. in Lansing, Mich., wird, wie H. J. Staebler, der Vorsteher des Chicagoer Zweiggeschäfts, angibt, mit aller Kraft an den von der Bundesregierung bestellten Traktoren gearbeitet, welche unter Anderem zum Legen von Geleisen benützt werden sollen. Die Firma hat sich genötigt gesehen, ihren Lagerraum zu verdreifachen, um all das dazu nötige Material unterbringen zu können.

Vorzügliche Leistung.

Im Gebirge des östlichen Tennessee sind die Wege bekanntlich die denkbar schlechtesten. Trotzdem hat aber kürzlich, wie die Palace Garage and Sales Co. von Knoxville, Tenn., meldet, ein von der Elgin Motor Car Corporation in Chicago hergestellter Wagen, ein Elgin Six, dort ohne jeden störenden Zwischenfall die unwegsamsten Berge gekreuzt und dabei sogar durchschnittlich 21 Meilen mit der Gallone Gasolin zurückgelegt.

„Aero Eight".

Mit dem „Aero Eight" hat die Cole Motor Car Co. einen neuen Wagen auf den Markt gebracht, der sich ihren übrigen Fabrikaten würdig zur Seite stellt. Die Chassis mit dem Motor ist fast genau derselbe geblieben. Sie hat sich bekanntlich in vierjährigem Gebrauch so vortrefflich bewährt, daß es schierer Unsinn wäre, irgend welche Aenderungen daran vorzunehmen. Vor Allem ist auf den „Hot Spot" Vergaser hinzuweisen, welcher auch die Verwendung minderwertigen Gasolins zuläßt. Man kann sogar zwei Teile Gasolin mit einem Teil Petroleum vermischen, ohne daß der Motor dadurch in seiner Kraftentwickelung beeinträchtigt würde.

Riesige Nachfrage.

Wie groß zurzeit die Nachfrage nach Kraftwagen ist, ersieht man aus der Tatsache, daß ein Händler von Hupmobiles in der Zeit vom 1. bis 20. März mehr Wagen verkaufte als im ganzen Monat März der vorhergehenden beiden Jahre. Die Nachfrage ist im ganzen Lande um 20 Prozent gestiegen. Bedenkt man, daß die Menge der hergestellten Wagen um 40 Prozent zurückging, so sieht man, wie viele Besteller vergeblich auf ihren Wagen werden warten müssen. Wegen Mangels an Eisenbahnfrachtwagen müssen nach wie vor fast alle Autos den Weg von der Fabrik nach dem Ablieferungsplatze mit eigener Kraft zurücklegen.

Stark und dauerhaft.

Wie stark und dauerhaft die von der Apperson Bros. Automobile Co. in Kokomo, Ind., gebauten Wagen sind, kann man aus einem dieser von B. F. Ward, West Hoboken, N. J., einem Angestellten der New York Zentralbahn, zugestellten Schreiben ersehen. Es lautet wie folgt:

„Mein 1910 4—30 Apperson Wagen ist so gut wie neu. Bitte teilen Sie mir mit, was eine Roadster-Karosserie dafür kostet. Es verlohnt sich, eine neue zu kaufen, da der Wagen mir wenigstens noch acht Jahre Dienst tun wird. Er legt mit der Gallone Gasolin 15 Meilen zurück, und wenn es zum Bergeerklettern kommt, wird er von keinem anderen übertroffen."

Für Musikfreunde.

Magdalene Maßmann, eine Schülerin Walter Knüpfers, gibt am kommenden Mittwoch Abend im Vortragssaale des Fine Arts Building ein Pianokonzert. Ihr Programm lautet:

Sechs Etuden .... Paganini-Liszt
G moll, Es dur, Campanella, E dur, E dur (Chase), A moll.
Rondo a Capriccio, G dur, Op.129 .. Beethoven
Ballade, Op. 10, Nr. 2 .... Brahms
Novellette, Op. 21, Nr. 7 .... Schumann
Capriccio .... Dohnanyi
Moto Perpetuo in Oktaven .... Sauer
Walzer, E moll .... Chopin
Nocturne, G dur .... Chopin
Scherzo, B moll .... Chopin
La Nuite de Noel .... Busoni
Shepherd's Hey .... Grainger
Les Jeux d' eaux .... Liszt
Erlkönig .... Schubert-Liszt

* * *

Der Chicago Mendelssohn Klub gibt am kommenden Donnerstag Abend in der Orchesterhalle ein Konzert. Der Klub besteht aus 72 Sängern unter der Leitung von Harrison M. Wild. Der Baritonist Arthur Middleton wird als Solist mitwirken. Das Programm dieses letzten Konzerts der Saison lautet:

1. a) Follow the Colors .... Edward Elgar
   b) Cradle Song, Op. 49, Nr. 4 .... Johannes Brahms
   c) A Song of the Sea .. G. Waring Stebbins
2. Arie, The Drum Major .. Ambroise Thomas
   Herr Arthur Middleton.
3. a) Mammy's Lullaby (Dvoraks Humoresque, Op. 101 Nr. 7), eingerichtet von Charles Gilbert Spross.
   b) My Lolita (Scarf Dance, Chaminade) eingerichtet von Walter H. Lewis.
4. Songs of the Fleet, Opus 117 .... Charles Villiers Stanford
   Soli von Hrn. Middleton.
5. a) A Venezuelan Guerilla Song .... E. Linn Seiler
   b) Exhortation (Eine Negerpredigt) .... Will Marion Cook
   Soli von Hrn. Middleton.
   c) Song for June .... Wm. Spencer Johnson
   d) The Victory (Invictus) .. Dan. Protheroe
6. a) Barrack Ballad .... Maurice Bell
   b) A Smuggler's Song .. Marshall Kernochan
   c) Uncle Rome, Opus 22, Nr. 2.
   d) How's My Boy, Opus 17, Nr. 1 .... Sidney Homer
   Herr Middleton.
7. a) A Little Indian, Sioux oder Crow. Opus 251 .... Homer N. Bartlett
   b) Shamrock .... E. Linn Seiler
8. a) Your Lad and My Lad .. Roffetter G. Cole
   b) He'll Come Back from „Somewhere" .... William G. Yule
   c) Land of Mine .... James G. MacDermid

* * *

Heute Nachmittag geben Konzerte: Der russisch-amerikanische Violinist Max Rosen, Grand Opera House; die Pianistin Cora Anderson, Cort-Theater; die Pianistinnen Ella Dahl Rich und Agnes Hope Pillsbury, Playhouse, und Carlisle Tucker, Bariton, Kimball-Theater. Die russischen Tänzer Pavley und Ukrainsky geben mit ihren Schülern eine Vorstellung im Blackstonetheater, und im Edgewater Beach Hotel werden die Sopranistin Ida Ebenburn und der Bassist Frank Johnsen singen.

* * *

„Samson und Delila" von Saint-Saens bildet das Thema des Opernvortrags von Henriette Weber in der Fullertonhalle heute Abend.

* * *

Am Donnerstag Abend geben die Pianistin Margaret L. Freck und der Baritonist Elio Miller ein Konzert im Vortragssaale des Fine Arts Gebäudes.

* * *

Die New Yorker Metropolitan Gesellschaft hat während der 24 Wochen der Opernsaison in New York, Brooklyn, Philadelphia und Boston mit Einschluß von 22 Sonntagskonzerten insgesammt 203 Vorstellungen gegeben, von denen 11 auf Brooklyn, 16 auf Philadelphia und 8 auf Boston und der Rest auf das Metropolitan Opera House entfallen.

Bekanntlich wurde kurz vor Beginn der zu Ende gegangenen Spielzeit die Mitteilung gemacht, daß die deutschen Opernvorstellungen angesichts des Kriegszustandes diesmal fortfallen würden. In den verflossenen Jahren war Wagner mit durchschnittlich 30 bis 32 Vorstellungen stets an der Spitze der aufgeführten Komponisten gestanden, gefolgt von Puccini und Verdi. Nach Ausschluß Wagners wurde diese Reihenfolge auch diesmal eingehalten, denn Puccini stand mit insgesammt 20 Vorstellungen (6 von „Tosca", je 5 „Boheme" und „Butterfly" und 4 „Manon Lescaut") an der Spitze der aufgeführten Komponisten.

Es folgt Verdi mit 19 Vorstellungen, und zwar 8 der „Aida", 5 „Rigoletto" und je 3 „Traviata" und „Trovatore". An dritter Stelle steht Mascagni mit 6 Aufführungen von „Cavalleria" und 5 der „Lodoletta", gefolgt von Donizetti mit je 5 Vorstellungen des „Liebestrankes" und der „Regimentstochter". Leonis „Das Orakel" wurde 6 Mal aufgeführt; auf je 5 Aufführungen brachten es Leoncavallos „Pagliacci", Montemezzis „Liebe der drei Könige" und Flotows „Martha", welche Oper des deutschen Komponisten in italienischer Sprache gegeben wurde. Je 4 Mal aufgeführt wurden Rossinis „Barbier", Bellinis „Puritans" und Zandonais „Franesca da Rimini", während Giordanos „Madame Sans-Gene" es auf 2 und Mozarts „Die Hochzeit des Figaro" es auf 2 Vorstellungen brachten.

In diese Kolonne fallen auch zwei hier in italienischer Sprache gesungene russische Opern, nämlich „Boris Godunow" von Moussorgski und „Fürst Igor" von Borodin, von denen die ersterwähnte 6 und die letzterwähnte 2 Aufführungen zu verzeichnen hatte.

Obenan in der Liste der französischen Komponisten steht Bizet mit 7 „Carmen"-Aufführungen, gefolgt von Gounods „Faust", Rabauds „Marauf" und Massenets „Thais", welche je 6 Vorstellungen erlebten. Sechs Mal wurde auch des Russen Rimsky Korsakoffs Opernpantomime „Der goldene Hahn", welche hier auf französisch gesungen wurde, aufgeführt. Fünf Mal gegeben wurde Meyerbeers „Der Prophet" und 4 Mal Saint-Saens' „Samson und Delila".

Es waren während der verflossenen Spielzeit 10 Opernvorstellungen in englischer Sprache zu verzeichnen, nämlich Cadmans „Shanewis" und Liszts „Die heilige Elisabeth", welche je 5 Mal aufgeführt wurden.

Erwähnenswert sind noch die vier Aufführungen von Gilberts Ballett „The Dance in Place Congo", sowie zwei Wiedergaben von Verdis Manzonimesse in italienischer Sprache.

Es wurden in der verflossenen Spielzeit im Ganzen 32 verschiedene Opern aufgeführt, und zwar 23 in italienischer, 7 in französischer und 2 in englischer Sprache. Sieben Vorstellungen brachten je 2, 1 sogar 3 Opern, wozu noch die Vorstellung zu Gunsten des Pensionsfonds des Hauses kommt, welche aus 3 verschiedenen Opernakten und einem Ballett bestand.

Vaudevilles und Burlesken.

„Step Lively, Girls" nennt sich die Burleskentruppe, die im Star and Garter Theater in der Burleske „The Corset Shop" auftritt. Arthur Pearson, der Direktor der Aufführung, ist darauf bedacht gewesen, alles Anstößige zu vermeiden, um auch Damen den Besuch zu ermöglichen. Unter den Mitwirkenden befinden sich Rich. McAllister, Harry T. Shannon und Dotson, Tiny Hemley, Rhea Heß und Andere.

* * *

Das Programm des Great Northern Hippodrome besteht aus 20 Nummern, unter denen eine gymnastische Neuheit „As in a Dream", gespielt von Louis Hart und Truppe, die Akrobatentruppe Mangean, Eugene Emmets Schauspielergesellschaft in „The Bungalow" und Ronair und Ward hervorragende Plätze einnehmen.

* * *

Hobart Bosworth tritt im Majestic in einer Dramatisirung von Jack Londons „Sea Wolf" auf. Andere Kräfte sind Archie Mehlinger und George W. Meyer in Liedern, Jimmie Barry und Frau in einer komischen Szene und die Soubrette Sylvia Clark.

* * *

Die Soubrette Stella Mayhew steht auf dem Programm der Palace Music Hall, wo auch die vier Brüder Marx die komische Szene „Home Again" aufführen.

* * *

McVickers bietet Maxine und ihre Kreolenkapelle, sowie den Einakter „The Right Man."

* * *

Gene Greene, Maurice Samuels, Frank Bush und Archie Onri befinden sich unter den im Rialto auftretenden Künstlern.

* * *

Das Columbia bringt „Oh! You Shakespeare!" unter der Direktion von Barney Gerard.

Allerlei Wandelbilder.

Die Essanay Freiwilligen-Kompagnie, die seit mehreren Monaten in den Studios der Essanay Co. in Chicago geübt hat, ist von Major Lathrop Collins als Gruppe 380 des Illinoiser Freiwilligen Uebungskorps in den Studios vereidigt worden. Hauptmann ist Richard N. Woodman, Erster Leutnant F. Lee Powers und Zweiter Leutnant Lee Metford. Die Truppe besteht aus 77 Mann. Präsident Spoor hat ihr eines der Studios zu Uebungszwecken an zwei Abenden der Woche zur Verfügung gestellt und sie auch mit Gewehren und Signalflaggen versorgt.

* * *

Für den Film „Young America" richtet Essanay einen Hund ab. Die Szenen im Jugendgericht, die eine so große Rolle in dem Stück spielen, sind nach den Angaben des bekannten Jugendrichters Ben Lindsey in Denver vorbereitet worden.

* * *

Margarita Fischer spielt die Heldin in „The Primitive Woman", Nan Graythorpe. Nan ist eine reiche Waise, die von Edward Burnham, einem Freunde ihres Bruders Ned, geliebt wird. Sie verliebt sich aber in Stephen Graves, einen Anthropologieprofessor, um dessen Neigung sie sich durch allerlei Mittel bemüht. Als der Professor sich in eine Bergeinsamkeit begibt, um dort ein Buch über das primitive Weib zu schreiben, geht sie auch dorthin, naht sich ihm in der Verkleidung einer Bergbewohnerin und läßt sich vor seinen Augen abstürzen, worauf er sie in sein Bungalow tragen läßt. Dort studirt er sie als einen Typ des „primitiven Weibes" und verliebt sich in sie. Schließlich findet ihr Bruder sie, und Alles endet glücklich.

* * *

Im nationalen Abgeordnetenhause ist eine Vorlage zur Prägung von Fünfzehncentstücken eingebracht worden. Seit etwa einem Jahre hat sich infolge der allgemeinen starken Preisverschiebungen das Bedürfniß nach einer solchen Münze immer mehr geltend gemacht, nicht zum wenigsten auch bei den Wandelbildertheatern.

— Bitter. — Theaterdirektor: „Ist es voll heute, Müller?" — Kassirer: „Jammervoll, Herr Direktor!"

Von Albert Weiße.

Lehmann: .... Du weißt also nich', Jottlieb, wat man unter „Homerule" versteht? Paß uff! Als St. Patrick nach Eierland kam, um die Schlangen auszurotten, un' nebenbei ooch die Innwohner zu's Christentum zu bekehren, brachte er mit sich einen jungen smarten Fejer aus Paris mit Namens Homer. Homer war ein jottbejnadeter Sänger un' ein mit alle Hunde jehetzter Jurist dazu. Als Sänger lernte er sie det Harfenspiel un' als Jurist verfaßte er die berühmten nach ihm benannten Jesetze, die „Homerrules"!

Alle: Au! Au! Au! Raus! Get the Hook!

Quabbe: Schämen Sie sich, Herr Lehmann, Ihrem Freund Kulicke einen solchen furchtbaren Bären aufzubinden! (Zu diesem): Sagen Sie Ihrer geehrten Apotheken-Schwägerin, daß „Home-Rule" „bodenständige Gesetzgebung", „örtliche Selbstregierung" bedeutet. Gemeinhin wird der Ausdruck zwar nur im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Irländer, sich von der englischen Herrschaft zu emanzipiren, gebraucht; mit demselben Recht aber könnte auch die Stadt Chicago, die sich beständig mit der Staatslegislatur wegen ihres Rechts auf „örtliche Selbstverwaltung" in den Haaren liegt, von diesen Katzbalgereien als Kämpfen um die „Home Rule" sprechen.

Grieshuber: Warum greifen Sie gerade Chicago als eine um die „Home Rule" ringende Stadt heraus? Jedes größere Gemeinwesen sucht so fest und selbständig wie möglich auf seinen eigenen Beinen zu stehen, und kommt dadurch fortwährend in Konflikt mit seiner Staatslegislatur, die es von ihrem Schürzenbande nicht loslassen will. Wir dürfen uns über solche staatliche Bevormundung aber noch gar nicht so sehr beklagen, wie andere Städte. St. Louis z. B., unsere Missourier Vorstadt, hat, so viel ich weiß, sich noch immer nicht die Macht über seine eigene Polizeiverwaltung erkämpft. Der Staatsgouverneur von Missouri ernennt drei „Police Commissioners"; dieses Triumvirat von Gouverneurs Gnaden ernennt den Polizeichef, und dieser wiederum die niederen Geister der heiligen Hermandad bis auf die Hundefänger herunter. Selbstverständlich ist es, daß bei solcher Lage der Akten die ganze St. Louiser Polizei nach der Pfeife des Herrn und Meisters in Jefferson City tanzt, im Uebrigen aber auf ganz St. Louis und alle St. Louiser pfeift. Unsere Stadt dagegen erfreut sich einer Polizeiverwaltung, die sie selbst erschaffen hat und die nur ihr und den Chicagoer Bürgern für ihr Verhalten und ihre Handlungen verantwortlich ist, und der das Staatsoberhaupt nicht ins Geschäft hineinzureden hat.

Lehmann: Det stimmt! Trotzdem un' alledem is sie, die Polizei nämlich, aberscht ooch danach!

Charlie (einfallend): So? und nun möchtest Du wohl mit dem Schimpfen auf die Polizei loslegen, nicht wahr? Das sieht Dir ganz ähnlich und zeugt von Deinem niedrigen Karakter. Weil Dir das Bekritteln, Bemängeln, Lächerlichmachen unserer hohen und höchsten Behörden und aller ihrer Anordnungen, Befehle und Maßnahmen in den gegenwärtigen Zeitläuften aufs Bitterste aufstoßen würde, willst Du dem Dir angeborenen Trieb der boshaften Kritik Befriedigung verschaffen, indem Du Dich in schmerzhaften Kalauern, hämischen Bemerkungen und boshaften Glossen über die Polizei ergehst. Leider Gottes ist ja die Polizei in der Einschätzung pöbelhafter Gesellen noch immer der Prügeljunge, an dem sie ungestraft ihr Mütchen kühlen dürfen.

Quabbe: Unsere Polizei ist durchaus nicht so schlecht, wie wir denken, und vielleicht noch ein ganzes Ende besser, als wir sie verdienen. Das ist wenigstens die Ansicht Schuettlers, die er in seinem Gesuch um Verlängerung seines Urlaubs niedergelegt hat. Er erklärt, daß die Polizeiverwaltung bei seinem Stellvertreter in den denkbar besten Händen sich befände!

Grieshuber: Dieser Behauptung will ich im Prinzip nicht widersprechen, nur meine ich, daß Alcock bei Bekämpfung der Uebelstände durch sein Departement die Sache bisweilen am verkehrten Ende anfängt. So lange er nicht den Einbrechern, Straßenräubern, Raubmördern und anderen schweren Verbrechern das Handwerk gelegt hat, sollte er den Unfug des Ausspuckens auf öffentlicher Straße als eine „Cura posterior", d. h. als eine kleine Gesetzesverletzung, die nicht zu tragisch aufzufassen ist, ansehen. Er hat aber 500 solcher Sünder von seinen Mannen an den Kanthaken kriegen lassen, ohne ihnen die Wohltat des Zweifels einzuräumen, daß sie sich vielleicht durch den Aerger über den schlechten Zustand der Straßen zu einer solchen polizeiwidrigen Expektoration hinreißen ließen. Ein einziger, von der Polizei auf Lebenszeit unschädlich gemachter schwerer Verbrecher würde ihm und seinen Untergebenen doch von der Bürgerschaft höher angerechnet werden, als tausend zu leichten Ordnungsstrafen verknarzte öffentliche Straßenbespucker.

Quabbe: Meiner Ansicht nach hatte das drakonische Vorgehen Alcocks gegen diese Art Sünder einen sehr triftigen und lobenswerten Zweck. Die Polizeirichter sollten mit der Bestrafung der Zeitgenossen, die unsere Trottoirs verunreinigen, den Prolog zu dem Lustspiel „Großes Reinemachen in Chicago", das in dieser Woche auf allen Hinterhöfen aufgeführt wird, sprechen, damit das Stück bei der ganzen Einwohnerschaft einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

Grieshuber: Der zweite Polizeichef, der Wächter unserer öffentlichen Moral, scheint sich aber nicht wie Alcock eines scheinbaren, sondern eines wirklich bösen Mißgriffs schuldig machen zu wollen. Er beabsichtigt der Statue des ollen, ehrlichen Sämans vor dem Art Institute an den Kragen zu gehen. Nach Ansicht prüder Zeitgenossen nämlich erregt dessen mangelhafte Garderobe ein öffentliches Aergerniß, nach dem sachverständigen Urteil der Kunstkenner aber nicht. Die Kunst will ihn gerade so — puris naturalibus — und nicht anders sehen. Mag dem nun sein, wie ihm wolle — Funkhouser sollte die nackte Statue ungeschoren lassen, dafür aber den Dämchen, die an Einfachheit der Bekleidung womöglich noch die „Schöne Galathea" zu überflügeln suchen, auf die Bude rücken. Dem Anreiz zur Lüsternheit würde dadurch zweifelsohne mehr gesteuert werden, als durch die Entfernung der Statue des biederen Schollenbrechers von den Stufen, die zu unserem Kunsttempel hinauf führen.

Lehmann: For die Statuen scheint jetzt überhaupt kein jünstijer Wind nich zu wehen, namentlich sind die Denkmäler jroßer deutscher Männer oojenblicklich nischt wenijer als uff Rosen jebettet! Dem „Ollen Fritzen", wo mit seinen hysterischen Krückstock vor die Flottenschule in Washington stand, haben se 'nen Strick um 'n Hals jewürgt, ihn von's Postamt (Quabbe: Postament) runterjerissen un' in die Wolfsschlucht jeworfen, unten nämlich im Keller, wo Katz un' Mäuse hausen.

Grieshuber: Einer ähnlichen Entweihung sind jetzt die Manen des unsterblichen Altmeisters Goethe nur mit Not entgangen ... Für den am Denkmal Friedrich II. begangenen Frevel kann man, wenn auch keine Entschuldigung, so doch eine Erklärung finden! Der alte Preußenkönig ist der Repräsentant der Hohenzollern-Dynastie und des jetzt in der ganzen Welt so verhaßten starren preußischen Militarismus! — Wodurch aber die Statue des gewaltigen Geistesheroen Anstoß erregt haben kann, ist mir unerfindlich. Ich müßte denn als Lösung des Rätsels den oberfaulen Kalauer Lehmanns gelten lassen, daß der bekannte Ausruf Goethes „Licht, mehr Licht!" viele seiner hiesigen Verehrer veranlaßt habe, sich illoyal zu zeigen, indem sie sich dem Gebote des Kohlendiktators Dr. Garfield, weniger Kohlen zwecks Lichtersparniß zu verbrauchen, entweder gar nicht oder nur sehr widerwillig fügten!

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Müssen wir uns über den Vandalismus dieser neuzeitlichen „Bilderstürmer" wirklich ärgern, so können wir über andere Schildbürgerstreiche der Hunnophagen — das ist das neueste Wort für „Deutschenfresser — lachen. So haben sie jetzt eine Kampagne zur Entgermanisirung Amerikas begonnen. Die erste Nummer auf dem Programm ist die Ausrottung deutscher Namen, gleichviel ob ihre Träger Straßen, Schulen, öffentliche Gebäude, Theater, Personen oder auch nur Hunde sind! What is in a name? Wenn ein Dummkopf von Junge bisher in der Bismarckschule nichts gelernt hat, wird man ihm auch in der Pershingsschule die Weisheit jetzt nicht mit Löffeln eingeben können! — Der Stephan Weißärmel, der in der Berlin Straße in seinem Geschäft vor dem Machullegehen steht, wird auch als Steve Whitesleeve in der Billy Sunday Str. auf keinen grünen Zweig kommen!

Lehmann: Wat mir nur bandig wundern dut, dat is, det noch kein Bewunderer von dem jroßen polnischen Stänker un' Deutschenfresser im Schulrat den Antrag jestellt hat, die Carl Schurz Schule in die „Czar = Nicki" Schule umzutoofen!

Alle: Au! Au! Au!

Grieshuber: Wenn auch diese kleinlichen Angriffe auf unsere Muttersprache und die boshaften, hinterlistigen Verdächtigungen unserer Loyalität uns tief verletzen, wir Deutschamerikaner können uns doch mit dem Bewußtsein trösten, daß wir unter dem Schutze einer mächtigen starken Regierung stehen und daß wir von ihr auf unsere Treue zu dem Land unserer Wahl geprüft und nicht zu leicht befunden sind. Ueberhaupt bricht sich nicht nur in Regierungskreisen sondern auch bei allen andern rechtlich denkenden Amerikanern immer mehr die Ueberzeugung Bahn, daß wir Deutschamerikaner in der Uebung der Bürgertugend keiner anderen, weder eingeborenen noch eingewanderten Klasse von Amerikanern nachstehen. Der Ausfall der dritten Freiheitsanleihe wird die Berechtigung dieses unseres Ausspruches bestätigen.

Charlie: A propos Freiheitsanleihe! Ich habe in der letzten Sitzung versprochen, Euch einen Plan zu unterbreiten, wie wir für unsere „Stammtischrunde" gemeinschaftlich einen Liberty Bond ankaufen sollten. Ich unterbreite Euch diesen Plan nicht, er ist hinfällig geworden. Ich bin allein in die Bresche gesprungen und habe aus eigenen Mitteln diesen — seht her! — Liberty Bond für Euch und im Namen der „Gelehrten vom Stammtisch" gekauft!

Alle (durcheinander): Ist's möglich? Wer hätte das gedacht! Wunder geschehen noch heute! Ich falle vom Stengel.

Lehmann: Wie kommt solch heller Glanz der Freijebigkeit in diese niedere Hütte deiner Schnapsbude?

Charlie: Halt's Maul! Die Sache ist sehr einfach. Ich hab' im letzten Jahr meinen mit Recht berüchtigten Freilunch nicht mehr aufgesetzt und dadurch eine Unmasse Geld erspart. Kann ich nun davon nicht 100 Dollars for einen patriotischen Zweck stiften und gleichzeitig meinen langjährigen Kunden und Stammtischgenossen eine große Freude bereiten? Als Gegenleistung verlange ich von Euch nichts, als daß ihr stets an meine Gasbill denkt — You know Bescheid! Und hier sind die Karten!

Tabak-Sucht. Sie können diese Gewohnheit leicht in 3 Tagen überwinden, Ihre Gesundheit verbessern, Ihr Leben verlängern. Kein Magenleiden mehr, kein fauler Atem, keine Herzschwäche. Bringt männliche Kraft, ruhige Nerven, klare Augen und geistige Stärke zurück. Ob Sie nun kauen, eine Pfeife, Zigaretten oder Zigarren rauchen, verlangen Sie mein interessantes Buch über Tabak. Ist sein Gewicht in Gold wert. Es wird Ihnen frei zugesandt werden. — E. J. Woods, W C 331, Station F, New York, N. Y. m17ap7,21m5

Glanzvoller Anfang.

Zirkus Ringling beginnt seine Vorstellungen im Koliseum.

Der Zirkus ist da! Dieses Zauberwort lockte gestern Tausende von Menschen, besonders solche der jüngeren und jüngsten Generation, soweit die letztere sich schon selbständig fortbewegen kann, nach dem Koliseum. Dort ist der Zirkus Ringling zum 25. Male als willkommener Gast in Chicago eingekehrt und hat seine Vorstellungen mit dem gewohnten Glanz und Erfolg eröffnet. Das Programm ist so reichhaltig und gediegen wie nur je: Eine große Aufführung, Reiterkünste, gelehrige Vierfüßler, die Leistungen kühner Gymnasten und gelenkiger Akrobaten, die Späße der Clowns, eine reichhaltige Menagerie, edle Rosse und vieles Andere lassen das Publikum aus dem Staunen, der Bewunderung und dem Vergnügen keinen Augenblick herauskommen.

Eine Gruppe von Zirkus-Spaßmachern.

Um aus dem reichhaltigen Arenapersonal nur zwei Künstlerinnen zu nennen: May Wirth, eine berühmte Reiterin auf ungesatteltem Pferde, und die verwegene kleine Luftgymnastikerin Lily Leitzel sind Zierden des Programmes, das von 400 Künstlern ausgeführt wird. Von diesen treten viele zum ersten Male in Amerika auf. Während des beschränkten Aufenthalts des Zirkus finden täglich, auch Sonntags, zwei Vorstellungen statt, um 2:15 Uhr Nachmittags und 8:15 Uhr Abends.

Das großartige Schauspiel „In Days of Old" ist eine Vereinigung von Pantomime und lebenden Bildern mit mehr als tausend Teilnehmern und einem Ballet von 300 Tänzerinnen. Es läßt die romantische Ritterzeit wieder aufleben und versetzt den Beschauer mit seiner Pracht so recht hinein in jene vergangene Zeit der ritterlichen Tugenden und der minniglichen Frauen.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Salemsgemeinde, W. 25. Str. und Wentworth Ave. und 6818 Emerald Ave. Pastor Josef A. George.

Der Pastor der Gemeinde wird bis zum 26. April auf einer Besuchsreise in seiner Heimat sein. Die heutigen Gottesdienste versehen in der Hauptkirche Pastor C. G. Stanger und in der Kapelle Pastor Sellers. Am 28. April wird Pastor Stanger den Gottesdienst in der Hauptkirche halten und in der Kapelle Pastor G. A. Kanzler, zur Zeit Mitglied des State Council of Defense. Der Frauenverein der Hauptkirche schenkte der Gemeinde 100 Dollar und ein neues Abendmahlsgeräte. Der Frauenverein der Kapelle schenkte der Gemeinde 100 Dollar und die Konfirmandenklasse eine Kirchenuhr. Zwei Gedenktafeln wurden in der Salemkirche aufgehängt, zum Andenken an die verstorbenen Pastoren Carl Krafft und H. H. Fleer, bei deren Dedikation Pastor R. John und Jul. Kircher redeten.

Friedensgemeinde. Blue Island. Pastor J. C. Voeks.

Die Gemeinde feierte ein Reunionsfest der seit Bestehen der Gemeinde Konfirmirten, sowie zu Ehren unserer Soldaten. Der Senior- und Junior-Chor verherrlichte das Fest durch seine Lieder. Fräulein Marie Reuß, Vizepräsidentin der Liga und F. Kallum, Lehrer der Bibelklasse hielten Ansprachen. Es waren 223 Personen anwesend, die einst in der Friedenskirche konfirmirt wurden. Eine Serviceflagge mit 26 Sternen wurde nebst einer U. S. Flagge feierlich entfaltet und eingeweiht.

Dritte Liberty Anleihe Bonds.

Im Interesse der Sache und aller deutschen evangelischen Gemeinden sollte in jeder Gemeinde ein Komite ernannt werden, welches Liberty Bonds in den Gemeinden unterbringt. Jeder Pastor nebst Kirchenrat ist dringend ersucht, für diese Sache nach besten Kräften zu wirken. Ebenso ist Pastor F. Weber, Superintendent unseres Hospitals bereit, Bonds zu besorgen. Wir wollen als amerikanische Bürger beweisen, daß unsere evangelische Kirche in jeder Hinsicht loyal ist.

Ev. Proseminar, Elmhurst.

Es werden Schritte vorbereitet, um das Proseminar zum Rang eines Junior College zu erheben. Zwei unserer Studenten, W. Breisacker und Ed. Schneider rückten zum Militärdienst ein. Das seit vielen Jahren von allen Gemeinden in Chicago besuchte Seminarfest wird dieses Jahr ausfallen. Anmeldungen von Schülern für das neue Schuljahr, im September beginnend, werden jetzt schon entgegengenommen. Die Eintretenden sollen nicht unter 14 und nicht über 21 Jahre alt sein. Junge Leute, die ins geistliche Amt eintreten wollen oder auch solche, die eine allgemeine Bildung zu erlangen suchen, können Aufnahme finden. Der achte Grad der öffentlichen Schule soll von den Kandidaten absolvirt sein. Die Anmeldungen sind bei dem Direktor Dr. Trion einzureichen.

Evangelisches Komite für Kriegshilfe.

Die Gemeinden von Chicago und Umgegend werden auf folgende Tatsachen aufmerksam gemacht: das Komite hat in der Nähe aller Camps Pastoren angestellt, um unsere Soldaten zu besuchen und ihnen in jeder Weise zu helfen; das Komite versieht unsere Soldaten mit Testamenten, mit unseren evangelischen Zeitschriften und dem „Camp Visitor"; es sollen Pastoren angestellt werden, die ihre ganze Zeit der Arbeit in den Camps widmen; wenigstens ein Pastor soll mit den Truppen nach Frankreich ziehen; spezielle Gebäude für unser religiöses Werk sollen in der Nähe der Camps errichtet werden. Bis jetzt wurden für diese Zwecke $6000 gesammelt. Weitere Gaben sind jedoch dringend notwendig. Ueber 2000 Soldaten aus unseren Gemeinden stehen gegenwärtig im nationalen Dienste und auf der Liste des Komites. Der Sekretär des Komites, welcher jederzeit Auskunft gibt, ist Pastor R. Niebuhr, 1950 W. Grant Blvd., Detroit, Michigan, oder irgend ein Pastor der Gemeinden.

Chicagoer Pastoralkonferenz.

In der in der Bethelkirche des Pastor J. Goebel abgehaltenen Konferenz wurden folgende Beamte gewählt: Präsident, Pastor J. Goebel; Pastor J. C. Voeks von Blue Island, Sekretär; Pastor L. Goebel von Chicago, Schatzmeister. In Zukunft werden die Konferenzen an einem Dienstag abgehalten. Zwecks geistlicher Versorgungen in Hospitälern Chicagos wurde ein Komite ernannt, bestehend aus den Pastoren J. Bollens, C. A. König, F. Krohne und L. Kohlmann. Besondere Aufmerksamkeit soll den Kranken im County Hospital gewidmet werden. Das diesjährige Seminarfest, zu welchem lange Jahre Tausende von Chicagoer eilten, fällt in diesem Jahre aus wegen hoher Lebensmittelkosten, sowie wegen unsicherer Fahrgelegenheiten. Jede Gemeinde Chicagos hält im Juni und Juli ihren eigenen Seminarfesttag, wobei die Professoren von Elmhurst bereit sind, im Interesse der Anstalt zu reden. Das Seminarkomite für diese Sache besteht aus den Pastoren Dr. D. Irion, A. Fleer und H. E. Lambrecht. Die Anstellung eines Stadtmissionars für Chicago wurde in Erwägung gezogen. Herr Dittmann von der Johanniskirche hielt einen Vortrag über den zum Besten unseres Waisenhauses in Monat Mai abzuhaltenden Tag-Tag. Als Gäste der Konferenz wurden die Herren Pastoren F. Silbermann von Homewood, J. J. Mayer von Niles Center und J. H. A. Ellerbrake von Arlington Heights der Konferenz vorgestellt. Referenten waren die Professoren K. Bauer und E. Hansen. Die Dankesrede hielt Pastor H. H. Moeller. Die seit 35 Jahren in Chicago bekannten Pastoren W. Hattendorf und G. J. Lambrecht stehen als sehr krank und leidend auf der Liste und wurden zum Besuch empfohlen. Die Herbstsitzung der Konferenz findet im Monat August in Elmhurst statt.

C. A. König.

Die englische Bühne.

Cohan's Grand. — Leo Dietrichstein ist wieder in Chicago und bringt eine Pariser romantische Komödie „The King" zur Aufführung. Ursprünglich eine Satire auf die Sucht der republikanischen Franzosen, vor dem Königtum Bücklinge zu machen, ist das Stück von Dietrichstein aller Anspielungen entkleidet worden, die in Amerika nicht verständlich sein würden.

Wilson Ave. — „Hit the Trail Holliday", das vor einiger Zeit mit großem Erfolg in Cohans Grand Opera House gegeben wurde, gelangt jetzt im Wilson Ave. Theater zur Aufführung.

Princeß. — John Barrymore und Constance Collier setzen hier ihr Gastspiel in „Peter Ibbetson" fort.

Garrick. — Hier tritt Donald Brian in dem Singspiel „Her Regiment" auf.

Illinois. — Hier zieht die spanische Tanzrevue „The Land of Joy" volle Häuser.

Playhouse. — Die Aufführungen von „Billeted" mit Margaret Anglin werden hier fortgesetzt.

Woods. — Den Spielplan hier beherrscht noch immer „Friendly Enemies".

Colonial. — „Hitchy-Koo" mit Raymond Hitchcock wird hier noch mehrere Wochen lang gegeben.

Powers'. — William Courtenay und Thomas A. Wise treten hier in der englischen Kriegskomödie „General Post" auf.

La Salle. — Der vierte Monat von „Leave it to Jane" hat hier begonnen.

Cort. — Noch drei Wochen wird hier „The Naughty Wife" gegeben.

Studebaker. — Die Aufführungen von „Maytime" werden hier fortgesetzt.

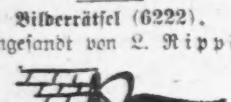
National. — „Kapt. Kidd jr." kommt hier in dieser Woche zur Aufführung.

— Letzter Ausweg. — Sie: „Lieber Mann, du bist doch Mitglied von so vielen Vereinen, und da möcht' ich dich fragen, ob nicht einer dabei ist, in den auch ich als Mitglied eintreten könnte?" — Er: „Was wolltest denn du in einem Herrenverein tun?" — Sie: „O, ich möchte nur wenigstens einen Abend in der Woche mit dir zusammen sein!"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6222).
(Eingesandt von L. Rippe.)



Nicht der Eigentümer, nur ein?

Gleichklang (6223).
(Eingesandt von Marie Barkley.)

Mit B benutzt es Jeder,
Ueberhaupt in dieser Stadt.
Mit H ist es zu finden
In Land und Stadt.
Mit J nennt man ihn Vater
Wohl auf der ganzen Welt.
Mit K dient es zum Sporte,
Man ihn auch nützlich nennt.
Mit L ist's ein Gewässer,
Im Westen Deutschlands gar.
Mit W hat's wohl manch einer,
Man heißt ihn dann: ein Narr.
Mit Z auf alle Fälle
Macht's Schmerzen oft dem Mensch.
Nun rate, lieber Leser,
Und sieh', wie leicht ich bin.

Gleichklang (6224).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Ich schlag' auf ihn, doch bleibt er kalt.
Hat keinerlei Empfinden. —
Ich schlag' auf ihn. O großer Schmerz!
Ich muß ihn gar verbinden.

Worträtsel (6225).
(Eingesandt von Hy. Heckmann.)

Die ersten beiden wohlbekannt
Als grimmiger Held
Im deutschen Sagenland.
Mein drittes ist ein kleines Wort
Und meistens nur ein Schreckensruf.
Mein ganzes findest du als Stadt
Im schönen Elsaß nur.
(Dem Einsender ein teurer Ort.)

Quadraträtsel (6226).
(Eingesandt von P. F. W. Heinke.)

A	A	D	E	E
E	E	E	I	I
I	I	I	L	L
P	P	P	P	R
R	R	S	S	T

Obige Buchstaben in richtiger Ordnung ergeben in senkrechter und wagerechter Richtung gelesen Worte nachfolgender Bedeutung:

1. Fleißiger Mitarbeiter der Rätselecke.
2. Vorbild.
3. Früherer Violinvirtuose, auch schwedischer Reformator.
4. Jetzt oft genannte Stadt.
5. Mädchenname.

Wechselrätsel (6227).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Mit „a" tun es die neuen Schuh',
Die Stalltür tut's, wenn sie fällt zu;
Der Ast tut es, vom Sturm bewegt,
Und der gefrorene Plankenweg.
Der Hund tut oftmals es mit „u",
Wird er gestört in seiner Ruh;
Auch tut es mancher Ehgemahl,
Wenn's Essen nicht nach seiner Wahl.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Fünf Zeichen, witzig, nicht zu frei,
Pfleg' ich mit Lust zu hören;
Eins weg, kann mir die Polizei
Den Reiseplan nicht stören.
Noch Eins davon, — bleibt zwar nicht viel,
Wenn wir genau es wiegen;
Doch glückt es oft damit im Spiel
Den Gegner zu besiegen.

2. Rätsel.

Ein Rätselwort hab' ich im Sinn:
Mit g lagt Ihr schon alle drin.
Mit s da wachsen Blümlein drauf.
Nun löse mir das Rätsel auf.

3. Rätsel.

Du siehst es als Berg zum Himmel ragen,
Ein Vöglein kann es im Schnabel tragen.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6216).
Wer Tugend verehrt,
wandelt auf leuchtender Bahn.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Silbenrätsel (6217).
Rundschau.
Richtig gelöst von 19 Einsendern.

Worträtsel (6218).
Knab', Bank.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Quadraträtsel (6219).

A S T
S E E
T E E

Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Umtausch-Rätsel (6220).
Bube.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Diamanträtsel (6221).

R
E H E
R H E I N
E I S
N

Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Blume.
2. Rätsel — Mars, Mark.
3. Rätsel — Regenbogen.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. Baumann (5 Preisaufgaben — 2 Nebenrätsel); Wm. Deubel (6—3); Wm. Thüringer (5—2); M. Woltersding (6—3); L. R. Kraemüller (nochmals besten Dank.) (6—3); L. Behrendt (6—3); F. Paulmann (5—3); F. J. Schiele (5—3); Fr. Elsie Sterzer (5—3); Fr. L. Kofsky (es wird schon wieder besser werden.) (5—2); P. C. A. König (5—3); John Mohr (4—1); Martha Rierntbaler (bitte bleiben Sie dabei.) (5—0); H. Langfeldt (5—3); Adolph Voit (3—2); J. Kroeger (5—2); George Lotz (die Adresse vergessen? Das passirt dem Onkel auch zuweilen.) (6—3); Geo. Geerdts (5—3); Ignaz Ebner (5—2); F. Joggerst (5—2); Jacob Boresch (3—1); C. Chaske (5—3); L. Rippe (6—3); C. Meier (5—3); Fr. L. Pinger (danke. Werde bald schreiben. Der Neffe hatte „daneben" geraten.) (6—3); Fr. M. Hartmann (5—3); H. Gumprecht (5—3); Fr. A. Gnadke (gratuliere zur erfolgreichen Klubsitzung, deren Lob mir gesungen wurde.) (6—3); Fr. J. Nissen (5—3); C. E. Winckler (6—3).

Fritz Joch (6—3); Fr. Emilie Joch (6—3); Carl Manshaupt (6—3); Marie Wolff (5—2); Otto Kaiser (4—3); P. F. W. Heinke (5—3); Fr. Käthe Schmidhofer (5—3); Fr. Margarethe Löwenstein (5—2); Herman Kornrumpf (6—3); Fr. M. Schadt (5—3); Mathias Straka (4—2); Fr. E. Richter (5—0); J. Dancker (1—0); Fr. Adolphine Hensel (5—3); Heinrich Alfing (Ihre famose Einsendung war höchst willkommen!) (6—3); Fr. Auguste Lehmann (5—3); Marie Christiaans (5—1); H. Amicus (bitte nennen Sie die Person, die, wenn sie jede zweite Woche Lösungen einsendet, einen Preis gewinnt.) (5—3); Wilhelm Beltz (5—3); J. W. Penner (4—3); Marie Lange (ob der bestehende Klub nicht genügt? will die Sache verfolgen. Danke.) (5—3); C. W. Schwarz (5—3); Rosina Hermann (5—2); Robert Strauch (bitte tun Sie das regelmäßig.) (4—2); Andy Seifert (5—3); F. H. Roeßler (6—3); Fr. Bertha Janz (5—3); Frl. Mathilda Richter (Duplikat ist abgesandt.) (5—3); Fr. Martha Rogge (6—3); Pauline Benkwitz (5—3).

Fr. A. Walter (5—3); Fr. L. Krauß (danke für den freundlichen Gruß. Hier ist es noch ungemütlich kalt.) (5—2); Fr. Laura Meier (6—3); G. W. Cramer (5—3); Fr. R. Stuke (5—3); Fr. H. Fröhlich (6—3); W. F. Steinman (6—3); H. Hand (5—3); J. Leiser (5—3); M. Raecke (5—2).

Nachträglich eingelaufen:
C. Mubly (6—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6216 — 65 Lose — Nr. 1. C. Baumann, 1837 Larrabee Str.
Nr. 6217 — 19 Lose — Nr. 5. Geo. Lotz, 419 N. Wells Str.
Nr. 6218 — 67 Lose — Nr. 29. C. E. Winckler, 1630 W. Monroe Str.
Nr. 6219 — 69 Lose — Nr. 55. F. H. Roeßler, 539 Fullerton Parkway.
Nr. 6220 — 67 Lose — Nr. 6. F. Paulmann, 5658 Indiana Ave.
Nr. 6221 — 69 Lose — Nr. 34. Marie Wolff, 451 W. 27. Str.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 20. April 1918.

454 Alper S	518 Lieberson S
455 Arst Morris	520 Lobinsohn Jake
460 Berkovitz M	521 Maldziuß Peter
461 Berkovitz A	523 Meyer M
463 Becker Harry	529 Muller Pete
466 Benda Stefan	531 Nemetz Ruben
467 Berger Wilhelm	533 Nudelman S
468 Berner Johannes	534 Nyland Gustav
470 Bober M	538 Reno Rudolf
471 Bober Ned	539 Perlow G
473 Borstein Solomon	541 Pilf Wm
485 Dargel Adelgunda	546 Ribstein Harry
486 Dragenchuk W	547 Rippatti Hilda
489 Eirich Heinrich	550 Roßler Ernst
490 Fainberg H	554 Schraga M
491 Finstein Kornis	555 Schuman J F
491 Finstein Kornis	556 Schwartz E
492 Ferzte Johannes	561 Simon E (2)
493 Fuey Konrad	562 Sinder H
494 Goldstein A	563 Sjoman Hans
499 Gutman M	565 Steller S
501 Halper M	567 Sußman Hyman
507 Kaplan J	568 Swartz M
508 Kaplan M (3)	572 Teitelbom Joe
509 Kassen M	575 Blade Arthur
510 Klipinen Martha	576 Wiegel Gottfried
517 Lesky Anna	

Börsennotirungen.

Chicago, den 20. April 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Eröffnung.	Hoch.	Niedrig.	Schluß.
Mais—				
Mai	$1.27⅛	$1.27⅛	$1.27	$1.27⅛
Juni	1.46¾	1.46¾	1.46⅛	—
Juli	1.45¾–½	1.45⅞	1.45	1.45½
Hafer—				
April	.88	—	—	—
Mai	.83¾–½	.83⅞	.83⅛	.83⅛
Juni	.80⅜	.80½	.80	—
Juli	.74⅛–74	.74½	.74	.73⅞
Speck—				
Mai	47.50	—	—	47.40
Schmalz—				
Mai	25.20	25.20	25.05	24.90
Juli	25.45–42	25.47	25.32	25.20
Rippen—				
Mai	23.35	23.35	23.30	23.02
Juli	23.87	23.87	23.70	23.52

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Rind- und Lammfleisch ist heute höher quotirt als am Ende der letzten Woche, Kalb- und Schweinefleisch so gut wie unverändert. Auch Butter und Eier stehen um ein Geringes höher, ebenso sind Kartoffeln teurer geworden, obwohl berichtet wird, daß an sich kein Mangel daran herrscht. Auf dem Geflügelmarkt bestehen infolge der Freigabe des Hühnerverkaufs durch die Regierung die seltsamsten Zustände, die Händler können noch kaum irgendwelche Bestimmungen über die Preise treffen; man hat sie vor der Hand sehr hoch notirt und glaubt, daß sie schon in den ersten Tagen der Woche beträchtlich sinken werden. Einstweilen sind Hühner mit 30 Cents das Pfund notirt, gegen 27 Cents für junge Hähne, die noch am Ende letzter Woche mit 31 Cents auf der Liste vermerkt waren aber ebenso wie andere Geflügelsorten schnell sanken.

Die Preise für Apfelsinen bleiben für den Konsumenten unerfreulich; Es werden nur unbedeutende Käufe abgeschlossen, da die meisten Leute diese sonst so beliebte Frucht bei den hohen Preisen nicht kaufen können oder wollen. Die Preise, die im Kleinhandel gefordert werden müssen, schrecken ab, man zahlt nicht gern 5 Cents und mehr für eine verhältnißmäßig kleine Orange. Die Zufuhr der meisten Artikel, außer Geflügel, hat nachgelassen, wie die folgende Tabelle ausweist:

	Diese Woche	Letzte Woche	Entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	39,795	43,412	42,797	Faß
Käse	2,695,00.	2,485,000	2,919,000	Pfund
Eier	176,403	206,619	195,741	Kisten
Geflügel	1,750	470	—	Lattenkisten
Kartoffeln	200	209	204	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.
(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig, nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.68	—1.05
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.62
Nr. 2		0.58
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.80
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.31½	—0.50
Tragacanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.30	—0.35
„Maple"-Zucker (kanadisch)		
Milchstreupulver		0.24½
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.10	—0.11

Zucker.

Staubzucker, Gland, 100 Pfd.	7.72½
Granulirt, 100 Pfund	7.72½
Rübenzucker, 100 Pfund	7.72½

Molkerei-Produkte.

Butter.
(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.42
„Firsts", das Pfund	0.39	—0.41
„Seconds", das Pfund	0.35½	—0.38
Packwaare, das Pfund	0.30	—0.31½
„Ladles", das Pfund	0.35	—0.35½

Eier.
(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.33½	—0.33¾
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.32	—0.33
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.32½	—0.33½

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.
(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.20¾	—0.21¼
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.20¾	—0.21¼
„Young America", das Pfund	0.21¾	—0.22¼
„Daisies", das Pfund	0.21½	—0.22
„Brick", das Pfund	0.18	—0.18½
„Long Horns", das Pfund	0.21¾	—0.22
Schweizer (rund), neu, Pfund	0.44½	—0.45½
do. (Block), neu, Pfund	0.34½	—0.35½
Limburger, 2-Pfd.-Stücke, Pfd.	0.28½	—0.29½
do., 1-Pfund-Stücke	0.29½	—0.30½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund		0.30
Junge Hähne, das Pfund		0.22
Alte Hähne, das Pfund		0.18
Truthühner, lebend, d. Pfund		0.22
Enten, das Pfund		0.25
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.20
Gänse, das Pfund		0.13
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.80
„Squabs", lebend, Dutzend		2.00
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine, magere weniger.
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Rindfleisch (zugerichtet).

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.24
do., Nr. 3, das Pfund	0.20
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.32
do., Nr. 2, das Pfund	0.27
do., Nr. 3, das Pfund	0.20
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.21
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.20
do., Nr. 2, das Pfund	0.18
do., Nr. 3, das Pfund	0.17
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.16½
do., Nr. 2, das Pfund	0.16
do., Nr. 3, das Pfund	0.15

Kälber (geschlachtet).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.16	—0.17
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.17½	—0.18
70— 80 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.19½	—0.20½
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.21	—0.22

Schweine (zugerichtet).

Gesalzen, das Faß	48.50	—49.00
Schmalz, 100 Pfund		25.15
Rippen, das Pfund	0.23½	—0.23⅝
„Plates", das Pfund	0.20¼	—0.20½
Schenkel, das Pfund	0.22½	—0.24
Speck, das Pfund	0.39	—0.39½
Schinken, das Pfund	0.30½	—0.31

Frisches Obst.

Aepfel usw.
(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Willow Twigs, das Faß	6.50	—7.00
Baldwins	5.50	—6.00
Steele Red, das Faß	6.50	—7.00
Ben Davis, das Faß	4.00	—4.50
Kochäpfel, das Faß	2.00	—4.00
Westliche, in Kisten—		
Spitzenberg	2.00	—2.50
Rome Beauties	2.00	—2.35

Südfrüchte.
(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California Navels, die Kiste zu	6.50	—7.00
do., 64—80, zu	3..	—4.25
Floridas	5.50	—6..00
Zitronen (240), die Kiste	4.00	—4.50
do. (420), die Kiste	3.75	—4.00
Grape Fruit, Florida, Kiste	4.00	—6.00
Ananas, Crate	4.25	—5.50
Melonen, Cant. Case		3.50

Beeren.

Erdbeeren, 24 Quarts	7.50	—8.00
do., Case, 24 Pints	4.00	—4.25

Setz-Zwiebeln.

Rote, der Bushel	2.00	—2.50
Weiße, der Bushel		3.00

Frisches Gemüse.
(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Artischoken	2.50	—3.00
Blumenkohl, Case	2.50	—2.75
do., geringere Sorten	1.50	—2.00
Eierpflanzen, Crate	2.50	—4.00
Erbsen, Louisiana, Hamper	2.25	—2.50
Gurken, Streator, extra		2.00
do., Florida, Crate	2.25	—2.75
do., Indiana	2.00	—2.15
Baltimore & Ohio	51¾	51⅞
Karrotten, das Faß	4.50	—5.00
do., do., der Sack	0.60	—0.75
Knoblauch, heimischer, Pfund	0.04	—0.08
Kohlrabi, das Faß	4.00	—4.50
Kraut, Florida, 100 Pfund	3.25	—3.50
do., do., Hamper	1.00	—1.50
Lauch, das Faß		3.50
Meerrettig, das Faß	3.50	—4.00
do., heimische, 12 Wurzeln		0.65
Pastinaken, der Sack		0.75
Petersilie, Louisiana, Faß	2.00	—2.50
do., krause, das Faß	2.00	—2.50
Pfeffer, Crate	2.50	—2.75
Pilze, Minnesota, Pfund		0.50
do., hiesige, das Pfund		0.75
Radieschen, Hamper		1.50
do., do., Dutzend Bundel		0.60
do., rote, lange, Hamper	0.75	—1.00
Rhabarber, 40-Pfd.-Kiste	1.00	—1.25
do., Bündel	0.15	—0.25
Rüben, rote, das Faß		5.00
do., do., Louisiana, Hamper	0.75	—1.00
do., heimische, der Sack	0.50	—0.60
Salat, Kopf—		
Louisiana, Hamper	1.25	—1.50
do., geringer	0.50	—1.00
Iceberg, Crate	3.50	—4.00
Endivien, das Faß		3.00
do., französischer, Pfund	0.25	—0.30
Eskarol, das Faß	2.50	—3.00
Blattsalat, die Kiste		0.17½
Schalotten, das Faß		7.00
do., Kenner		10.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper		3.50
do., gelbe, do.		3.50
Sellerie, Florida, Crate		2.50
Spargel, Georgia, Case	3.50	—4.50
do., California	1.00	—2.00
Spinat, das Faß	2.00	—3.50
do., Texas, Bushel	1.00	—1.25
Tomaten, Florida	4.25	—4.75
Turnips, Louisiana, das Faß	1.00	—1.50
do., der Sack	0.85	—1.00
Wasserkresse, das Faß		6.00
Zwiebeln, Ill., Sack, 70 Pfd.	0.60	—0.75
do., Ohio, 100 Pfund	1.00	—1.25
do., Colorado, gelb		1.50
do., frische grüne, Kiste, 10 Dutzend	1.00	—1.25

Süßkartoffeln.

Tennessee, Hamper	3.00	—3.10

Kartoffeln.
(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, Wisconsin und Dakota, Nr. 1, per 100 Pfd.	1.10	—1.35
do., Nr. 2, do.	0.50	—0.60
Westliche, per 100 Pfund	1.25	—1.50

Getreide, Mehl u. Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen—(Regierungspreise)—		
Nr. 1, hart		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 1, rot		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 3, do.		1.75
Mais—		
Nr. 2, gemischt	1.60	—1.65
Nr. 4, do.		1.48
Nr. 5, do.		1.40
Nr. 6, do.		1.25
Nr. 2, gelb	1.65	—1.71
Nr. 3, do.	1.55	—1.65
Nr. 4, do.	1.40	—1.55
Nr. 5, do.	1.25	—1.40
Nr. 6, do.	1.10	—1.35
Nr. 3, weiß		1.70
Nr. 4, do.	1.45	—1.55
Nr. 5, do.		1.30
Nr. 6, do.	1.10	—1.12
Zufuhr— Weizen 6,000	Mais	458,000
Verschiffung— Weizen 1,000	Mais	137,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.87	—0.88¼
Nr. 3, do.	0.86½	—0.87½
Nr. 4, do.	0.80	—0.87
„Standard"	0.86¾	—0.88
Gerste—		
Malz	1.50	—1.78
Futter	1.40	—1.65
„Screenings"	0.85	—1.30
Roggen—		
Nr. 2		2.52
Mehl—		
Winter	10.70	—11.80
Frühjahr	11.25	—11.75
Roggen, hell		13.70
do., dunkel		13.45
Gerste		12.45
Mais		6.35
Kleie, die Tonne		
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	26.00	—27.00
do., Nr. 1	22.00	—24.00
do., Nr. 2	18.00	—20.00
do., Nr. 3	14.00	—16.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	18.00	—19.00
do., Nr. 1	16.00	—17.00
do., Nr. 2	14.00	—15.00
do., Nr. 3	11.00	—13.00
Illinois, Indiana, Wisconsin-Futter	11.00	—12.00
Packheu	9.00	—10.00
Stroh—		
Roggen	9.00	—10.00
Hafer	7.00	—7.50
Weizen	7.00	—7.50
Kleesamen, „Cash Lots"	24.00	—30.00
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—8.00
Flachs—		
Duluth	4.01	—4.09

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgez. Ochsen	16.35	—17.25
Mittlere bis gute	12.25	—16.25
Jährlinge	13.50	—15.75
Fette Kühe und Rinder	7.85	—13.50
Bullen	8.75	—12.50
Kälber	10.00	—14.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	17.25	—17.75
Schwere Fleischerwaare	17.35	—17.55
Leichte Fleischerwaare	17.60	—17.85
Leichte Speckwaare	17.45	—17.85
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	16.80	—17.30
Gemischte, do. (200—250 Pfund)	17.10	—17.35
Ferkel, mindere bis beste	13.75	—17.35
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	19.50	—21.60
do., mindere Sorten	17.60	—19.00
Jährlinge	17.50	—19.75
Wethers, geringe bis beste	15.50	—17.75
Ewes, geringe bis beste	11.50	—17.00
Böcke	13.50	—15.75

Oel, Harz und Alkohol.
(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test		$0.10½
Naphtha		0.20½
Red Crown Gasolin		0.21
Winteröl, schwarz	0.12¾	—0.13
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.64
do., gereinigt, do.		1.65
Terpentin, im Faß, Gallone		0.48
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		12.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.65	—6.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.75	—3.50
Schellack, orangefarben		3.50
do., weiß		3.75
Denatur. Alkohol, 180-grad		0.75

Ein patriotisches Skatturnier, dessen Ertrag den braven Jungen „Uncle Sams", die an der Front in Frankreich und auf den Wellen des Ozeans ihr Leben für ihr Vaterland in die Schanze schlagen, verwandt werden soll, planen die Führer der Skatspielerzunft in Cook County. Die Anregung dazu geht von John M. Heany und Fred L. Blanke, Direktoren des Nordamerikanischen Skatverbands, aus, die die Beamten und früheren Beamten aller Skatklubs der Stadt auffordern, die Hand ans Werk zu legen und das Projekt zu einem durchschlagendem Erfolg zu gestalten. Es wird geplant, für das Turnier wenigstens 2000 Skatspieler in Cook County heranzuziehen. Für die besten und höchsten Spiele sollen Trophäen ausgesetzt werden, welche Skatfreunde im Handel und Gewerbe und andere patriotische Bürger stiften werden. Der Ertrag soll den Jungens von Cook County zu Teil werden, welche dem Ruf zu den Fahnen Folge geleistet haben.

Eine Versammlung ist auf nächsten Donnerstag Abend nach dem Klublokal von Klotter & Sohn, 210 W. Washington Str., einberufen worden. Geladen sind die Beamten aller Skatklubs der Stadt und andere Skatfreunde. Die Versammlung beginnt um acht Uhr Abends.

Der American Skat Club hält heute Nachmittag in seinem Klublokal, der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., sein regelmäßiges Monatsturnier ab, für das außerordentliche Vorkehrungen getroffen sind. Es beginnt wie gewöhnlich pünktlich um drei Uhr. Als Skatmeister wird Max Beitz mit der üblichen Unparteilichkeit walten.

Der Abendpost Skat Klub hält am nächsten Freitag Nachmittag in seinem Klublokal sein regelmäßiges Monatsturnier ab. Wie bekannt, unterscheiden sich die Veranstaltungen des beliebten Klubs von den Turnieren anderer Skatklubs dadurch, daß die Mitspieler nicht zu warten brauchen, bis genügend Teilnehmer angelangt sind. Vielmehr beginnt der Wettkampf, sobald ein Tisch vollzählig ist. Das Turnier beginnt um drei Uhr Nachmittag. Es findet in Klotters Klublokal, 210 W. Washington Str., statt. Als Skatmeister wird Louis J. Niehoff, früherer Präsident des Nordamerikanischen Skatverbands, fungiren.

Die beiden Teilhaber.

Humoreske von **Reinhold Ortmann.**

Klinglingling! — „Hier Siewers & Brodkorb — wer dort? Wen wünschen Sie zu sprechen? — Jawohl! Bleiben Sie gefälligst am Apparat! —Bitte, Fräulein Giersberg, da ist Jemand, der sich mit Ihnen unterhalten möchte."

Die schlanke junge Korrespondentin gleitet von ihrem hohen Schreibstuhl herab und führt mit anmutiger Bewegung das Hörrohr des Fernsprechers an das Ohr.

„Hier Martha Giersberg! — Ah, guten Tag, lieber Onkel! — Danke, ausgezeichnet! Natürlich, mit dem größten Vergnügen! — Nach Rehgarten? Und mit dem Zweiuhrzuge? — Schön! Werde pünktlich antreten! Einen herzlichen Gruß an die Tante und an die lieben Kleinen!—Schluß". Klinglingling!

„Entschuldigen Sie das Privatgespräch, Herr Siewers," wendet sich dann das junge Mädchen an ihren Chef, „es war mein Onkel, der mich zu einem Ausfluge mit seiner Familie einladen wollte."

„Aber ich bitte, mein wertes Fräulein, das bedarf doch nicht erst einer Entschuldigung," antwortet der Angeredete freundlich.

Der Buchhalter Holbach am zweiten Pult seufzt still vor sich hin. Er weiß, daß er von seinem gestrengen Prinzipal in ähnlicher Lage eine minder gütige Antwort erhalten haben würde, denn die Benutzung des Fernsprechers zu Privatunterhaltungen des Personals ist im Hause Siewers & Brodkorb durchaus verpönt.

Acht Uhr! Die junge Buchhalterin ist in ihr Jackett geschlüpft, hat das einfache Hütchen auf dem reichen Blondhaar zurecht gerückt und die Handschuhe zugeknöpft. Holbach, der mit seiner Toilette eigentlich etwas schneller fertig werden könnte, wischt fünf Minuten lang mit dem Rockärmel an seinem Hute herum, nur um gleichzeitig mit ihr das Haus verlassen zu können.

„Glauben Sie, daß sich das Wetter halten wird, Herr Holbach?"

Er sieht mit der Miene eines Sachverständigen zum wolkenlosen Abendhimmel empor. „Zweifellos! Sie werden den allerschönsten Sonnenschein für Ihren Ausflug haben."

„Das wäre prächtig. Kennen Sie Rehgarten?"

„Nein. Aber es soll sehr hübsch dort sein. Ich hatte schon lange die Absicht, einmal hinauszufahren."

„Nun, vielleicht treffen wir uns dort. Es würde mich sehr freuen."

„Wirklich, Fräulein Martha? O, Sie machen mich glücklich, ich —"

„Da kommt meine Pferdebahn. Guten Abend, Herr Holbach! Auf Wiedersehen!"

Seine Antwort hat sie gar nicht mehr gehört. Er aber blickt dem Gefährt, in dem sie verschwunden ist, mit glückstrahlenden Augen nach, bis sich ein anderer Wagen mißgünstig dazwischen schiebt.

„Was wirst du denn morgen anfangen?" fragt Herr Brodkorb seinen Teilhaber, während er etwas schwerfällig seinen Ueberzieher anzieht. „Wollen wir zusammen etwas unternehmen?"

„Ich gehe in den zoologischen Garten," erwidert Siewers, ohne den anderen anzusehen. Er weiß, daß dem trefflichen Brodkorb nichts in der Welt so sehr verhaßt ist, als dies Vergnügungsinstitut.

„So? Na, das ist nichts für mich. Aber laß dich nicht abhalten. Ich habe sowieso eine Einladung zum Skat bei dem alten Kommerzienrat Feibusch. Da kommt man doch wenigstens nicht in dies widerwärtige Menschengedränge."

„Auf Wiedersehen also am Montag! Und viel Vergnügen, lieber Brodkorb!"

„Danke, lieber Siewers! Das wünsche ich dir gleichfalls."

Und sie gehen mit hastigem Händedruck auseinander wie zwei Leute, die ein schlechtes Gewissen haben.

Unter einem prächtigen Lindenbaume im Restaurationspark zu Rehgarten sitzt am nächsten Nachmittag der Rechnungsrat Giersberg mit seiner Familie am Kaffeetisch.

Plötzlich kommt ein Ausruf der Ueberraschung von Fräulein Marthas rosigen Lippen, denn der große magere Herr, der sich da mit gütigem Lächeln dem Tische nähert, ist ihr wohlbekannt.

„Bitte um Verzeihung, meine Herrschaften, lassen Sie sich um des Himmels willen nicht stören! Aber da ich Sie zufällig erblickte, verehrtes Fräulein, konnte ich doch nicht gut vorübergehen, ohne Ihnen einen guten Tag zu wünschen."

Natürlich muß Fräulein Martha vorstellen. „Mein Chef, Herr Brodkorb — mein Onkel, Rechnungsrat Giersberg — meine Tante —"

Brodkorb verbeugt sich zierlich gegen die Rechnungsrätin, tätschelt einen kleinen, leidenschaftlich kauenden Giersberg väterlich gütig auf die Wange und läßt sich nach einigem Sträuben bewegen, am Tische Platz zu nehmen. Man ist erst ein wenig befangen; aber die fröhliche Stimmung, das Vogelgezwitscher und der Sonnenschein lassen keine verdrießliche Langeweile aufkommen. Nach einer kurzen Viertelstunde ist Herr Brodkorb vollkommen heimisch in dem kleinen Kreise. Er bittet Martha um ein drittes Stück von dem „ausgezeichneten Kuchen", den die Tante eigenhändig gebacken hat, und das rechnungsrätliche Ehepaar erklärt in der Stille des Herzens den Prinzipal der Nichte für einen äußerst liebenswürdigen Herrn.

Aber mit einem Mal, gerade als er die stattliche Kuchenschnitte zum Munde führen will, macht Brodkorb ein merkwürdig längliches Gesicht. Und eine Sekunde später entfährt es in sarkastischem Tone dem Gehege seiner Zähne: „Ei der Tausend! Ich glaubte, du seiest im zoologischen Garten!"

Der Ausruf gilt seinem Freunde und Teilhaber Siewers, der lächelnd und mit artiger Verbeugung an den Tisch der Familie Giersberg getreten ist, die Störung mit dem Umstande entschuldigend, daß er doch unmöglich habe vorübergehen können, ohne seinen lieben Kompagnon zu begrüßen.

Und Brodkorb bleibt nichts anders übrig, als vorzustellen: „Mein Teilhaber, Herr Siewers — Herr Rechnungsrat Giersberg —" und so weiter.

Der trauliche Kreis ist um ein Mitglied reicher geworden, aber die Stimmung hat eine merkliche Einbuße erfahren. Nicht etwa, daß einer dem andern etwas Unfreundliches sagte. Im Gegenteil! Die beiden Firmeninhaber sind von einer wahrhaft rührenden Fürsorge für einander.

„Du solltest nicht so viel von dem schweren Kuchen essen, lieber Brodkorb! Bei deinem chronischen Magenleiden wirst du nachher schwer dafür büßen müssen."

Eine Mutter hätte ihr naschhaftes Söhnchen nicht liebevoller warnen können. Und die finstere Miene, mit der Herr Brodkorb die wohlgemeinte Mahnung aufnimmt, ist ebenso unbegreiflich als das grimmige Räuspern des Herrn Siewers, da nach einer kleinen Weile der andere ihn an seinen alten Rheumatismus erinnert und ihn um des Himmels willen bittet, seinen Ueberrock anzuziehen.

„Du bist eben kein Jüngling mehr, lieber Siewers. In deinen Jahren kann man sich gar nicht vorsichtig genug vor Erkältungen hüten."

So geht es wechselseitig fort. Und die Stimmung wird darüber immer schwüler. Man weiß nicht recht — weshalb.

Weitab von dem Lindenbaum aber, hinter einer frischgrünen Hecke versteckt, steht ein hübscher junger Mann mit wehmütiger Miene und sehnsüchtig blickenden Augen. Seitdem er seine beiden Prinzipale an Fräulein Marthas Tische hat sitzen sehen, ist ihm der Mut entsunken, näher zu treten. Und er muß sich wieder wie im Komptoir damit begnügen, die Rückseite seiner Kollegin und ihr im Sonnenschein schimmerndes Blondhaar zu bewundern.

Und er war doch so glücklich gewesen in der Hoffnung, ein paar Stunden in ihrer Gesellschaft verbringen zu dürfen.

Rehgarten hat eine sehr schlechte Eisenbahnverbindung mit der Hauptstadt. Der letzte Zug wird schon zu ziemlich früher Stunde abgelassen, und da die Familie Giersberg das Unglück gehabt hat, lange Zeit nach einem verlaufenen Sprößling suchen zu müssen, sieht sie sich jetzt gezwungen, den erbitterten Verzweiflungskampf mitzukämpfen, der um die Plätze in diesem Zuge entbrennt. Der Rechnungsrat, mit seinem ältesten Sohne beladen, legt ein jüngeres Knäblein vertrauensvoll in die Arme des Herrn Brodkorb. Und seine Gemahlin hängt sich an den dicken Herrn Siewers, damit er sie ritterlich durch das Gedränge bugsire.

Und es gelingt. Mit verhältnißmäßig geringfügigen Verletzungen gehen sie als Sieger aus dem Streite hervor und sehen sich glücklich vereint in dem schmalen Mittelgange eines mit nur achtzehn Personen besetzten Abteils. Eine aber fehlt — Martha, die durch die rücksichtslose Menge von den Ihrigen getrennt worden ist und mit einem kleinen Häuflein von Leidensgenossen ratlos auf dem Bahnsteig zurückbleibt, als der überfüllte Zug sich in Bewegung setzt.

„Halt! Halt! ich will aussteigen!" schreit Siewers, der sie erspäht hat. Aber er ruft zu spät; denn schon hat die Lokomotive ihre Arbeit begonnen. Und Brodkorb, der irgend eine halsbrecherische Tollkühnheit seines Teilhabers befürchten mag, hält ihn krampfhaft an beiden Rockschößen fest.—

Der Zug ist hinter der ersten Krümmung verschwunden, da hört sich die junge Buchhalterin zu ihrer freudigen Ueberraschung von einer wohlbekannten Stimme angeredet: „Wir sind, wie ich sehe, Schicksalsgefährten, Fräulein Giersberg!"

„Herr Holbach — Sie? Ach, das ist hübsch, daß wir uns noch getroffen haben. Ich kam mir schon so verlassen vor. Aber was sollen wir nun beginnen? Es war der letzte Zug."

„Freilich. Aber die Sache ist nicht so schlimm. Von hier bis Wilhelmshagen sind es nur fünf Viertelstunden. Und von da gibt es noch Gelegenheit genug, zur Stadt zurück zu kommen. Wenn Ihnen der Weg nicht zu weit ist, und wenn Sie sich meiner Führung anvertrauen wollen—"

„Gern — es bleibt mir ja gar nichts anderes übrig. Und der Abend ist so schön. Ich freue mich auf den unverhofften Spaziergang."

Holbach freut sich noch mehr, auf seinem Gesicht ist es zu lesen und in seinen leuchtenden Augen.

So wandern sie mit einander in den linden, duftigen Sommerabend hinein.

Aber was fällt dir eigentlich ein, Brodkorb? So laß doch endlich meine Rockschöße los! Ich werde ja wohl aussteigen dürfen, wo es mir beliebt."

Ein energischer Ruck, und der dicke Siewers ist frei. Noch ehe der Zug auf der Station Wilhelmshagen zum Stehen gekommen ist, hat er die Tür aufgerissen, und im nächsten Augenblicke ist er draußen auf dem Bahnsteig. Aber er ist nicht allein, sondern der getreue Freund, der eilfertig hinterdrein gestolpert ist, steht an seiner Seite.

„Du erlaubst wohl, daß ich dir Gesellschaft leiste. Nachdem wir den ganzen Nachmittag so angenehm mit einander verlebt haben, wäre es ja geradezu ein Unrecht, wenn ich dich am späten Abend allein ließe."

Siewers hat für diese rührende Anhänglichkeit nur ein verdrießliches Achselzucken, und als der Zug hinter ihnen sich wieder in Bewegung gesetzt hat, wendet er sich an den Stationsvorsteher mit allerlei eindringenden Fragen über das vermutliche Schicksal der in Rehgarten zurückgebliebenen Passagiere. Er erfährt, daß denselben nichts anderes übrig geblieben sein wird, als eine Fußwanderung nach Wilhelmshagen. Und auf das Genaueste läßt er sich von dem freundlichen Beamten den Weg beschreiben, den sie dabei einschlagen müssen.

„Hast du etwa die Absicht, Fräulein Giersberg entgegenzugehen?" fragt Brodkorb, der trotz seiner langen Beine kein Freund von anstrengenden Fußmärschen ist.

Und der Teilhaber erwidert ziemlich kurz: „Allerdings! Schon in unserem Geschäftsinteresse scheint es mir geboten, dafür zu sorgen, daß der jungen Dame in dieser gefährlichen Einsamkeit nichts Unangenehmes passirt."

„Hm, das ist wahr. Aber du sollst die Mühe, unsere geschäftlichen Interessen wahrzunehmen, nicht allein haben. Zu Zweien geht sich's ja auch viel besser. Ich werde dich begleiten."

Siewers ist undankbar genug, ihm gar nicht zu antworten. Und sie treten schweigend ihre Wanderung an. Brotkorb, der es zu anderen Zeiten liebt, wie eine Schnecke dahinzuschleichen, macht heute so lange Schritte, daß der andere mit seinen kurzen Beinchen Mühe hat, sich an seiner Seite zu halten. Und ein wiederholtes ärgerliches Knurren des dicken Siewers, dem schon der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirne perlt, scheint ihn nur zu immer größerer Eile anzuspornen.

„Hättest du mir gleich gesagt, daß du einen solchen Dauerlauf unternehmen willst," keucht er, „so würde ich auf das Vergnügen deiner Begleitung lieber verzichtet haben. Am Ende bin ich ja auch über die Jahre hinaus, in denen man eines Beschützers oder eines — Vormundes bedarf."

„O, du bist längst darüber hinaus — ohne allen Zweifel, mein Lieber. Aber wenn du durchaus meiner lästigen Gesellschaft entgehen wolltest, hättest du eben bei deinem Vorsatz bleiben und dich im zoologischen Garten amüsiren sollen."

„Man wird mich dort kaum schmerzlicher vermißt haben als dich bei dem Kommerzienrat Feibusch. Und für deine schwächliche Konstitution wäre ein Skat wahrscheinlich viel zuträglicher gewesen als dieser anstrengende Ausflug."

„Sorge gefälligst um deine eigene Gesundheit, mein bester Siewers! Ich fühle mich glücklicherweise jung genug noch zu ganz anderen Dingen."

„Vielleicht sogar zum Heiraten — wie?"

„Warum nicht? — Ich wüßte nicht, was so Verwunderliches daran wäre."

„Na, erlaube mal! In deinem Alter! Die ganze Welt würde sich ja darüber lustig machen."

„So, meinst du? Aber mit dir wäre es etwas ganz anderes, nicht wahr?"

„Das sollt' ich denken. Du könntest ja dem Aussehen nach beinahe für meinen Vater gelten."

„Sehr schmeichelhaft — in der Tat! Aber du brauchst nur den Hut abzunehmen, um diese schöne Illusion zu zerstören. Schade, daß du dir nicht eine Perücke angeschafft hast, ehe wir Fräulein Giersberg engagirten."

Nichts in der Welt ist für Siewers so empfindlich als eine Anspielung auf seine Glatze.

„Du wirst ausfallend," sagte er scharf. „Das ist ein schlechter Dank für meine gute Absicht, dich vor einer ungeheuren Blamage zu bewahren."

„Welche Uneigennützigkeit! Von dieser noblen Seite lernte ich dich ja bisher gar nicht kennen."

„Man erlebt eben immer noch Ueberraschungen. Zum Beispiel, wenn Jemand, den man zwanzig Jahre lang für leidlich vernünftig gehalten hat, sich plötzlich als ein ausgemachter Narr entpuppt."

„Siewers!"

„Brodkorb!"

„Ach, es ist ja lächerlich! Welche Veranlassung habe ich denn, mit dir überhaupt davon zu reden?"

Und seine langen Beine greifen so mächtig aus, daß der von Zorn und Anstrengung ganz erschöpfte Siewers jetzt wirklich nicht mehr im Stande ist, mit ihm Schritt zu halten und immer mehr zurückbleibt.

Brodkorb ist weit voraus, kein Zweifel, daß er der unglücklichen Buchhalterin zuerst als rettender Engel erscheinen und die ganze Fülle ihrer Dankbarkeit für sich einheimsen wird. — Da — was ist das? Wie angewurzelt ist seine lange Gestalt urplötzlich stehen geblieben, und er legt die Hand über die Augen gleich Jemand, der mit gespannter Aufmerksamkeit ein interessantes Schauspiel beobachtet. Siewers nimmt den letzten Rest seiner Kraft zusammen, um diesen günstigen Zufall zu seinem Vorteil auszunützen. Und da der andere sich auch während der nächsten Minuten nicht vom Flecke rührt, holt er ihn wirklich wieder ein.

„Was gibt's denn da so Besonderes zu sehen?" will er spöttisch fragen. Aber er kommt nicht über die ersten Worte hinaus, weil er die Ursache von Brodkorbs Verweilen nun ebenfalls erspäht hat und weil ihm die Sprache versagt in seinem grenzenlosen Erstaunen.

Kaum fünfzig Schritte vor ihnen tritt die Landstraße bis hart an den See heran. Und da, unmittelbar am schilfbewachsenen Ufer, steht ein jugendliches Menschenpaar, rosig beleuchtet von den letzten Strahlen der in purpurnen Gluten untergehenden Sonne. Der Mann hat seinen Arm um die schlanke Gestalt des Mädchens gelegt, und ihr blondes Köpfchen ruht an seiner Schulter. Die Situation ist so unzweideutig wie nur möglich. Selbst ein Kind würde erraten, daß die beiden da drüben glückselige, weltvergessene Liebesleute sind. Der Zauber des herrlichen Abends war gar so mächtig und der Weg von Rehgarten nach Wilhelmshagen gar zu lang! Sie haben sich gefunden, ohne daß sie sagen könnten, wie es geschah.

Die Firma Siewers & Brodkorb starrt lange in dumpfem Schweigen auf das liebliche Bild. Es ist ein kritischer Augenblick. Nur ein einziges, spöttisch schadenfrohes Wort, und sie sind auf immer geschiedene Leute. Aber der dicke Siewers ist im Grunde ein seelenguter Kerl. Und als er seinen ersten Aerger hinuntergeschluckt hat, findet er die rechte Lösung für die aufs höchste gespannte Situation, indem er seinem Freunde jovial auf die eckige Schulter schlägt.

„Darum also haben wir dies Wettrennen veranstaltet, Alterchen! Na, jetzt haben wir einander nichts mehr vorzuwerfen. Denn wir sind, wie ich denke, beide gleich große Esel gewesen."

Brodkorb zwinkert noch mit den Augen, als ob er böse werden wollte, dann aber besinnt er sich eines Besseren und reicht dem alten Freunde die Hand.

„Zugegeben. Und Schwamm drüber! Aber er ist doch ein ganz gefährlicher Duckmäuser, dieser Holbach. Ich hätte wahrhaftig große Lust, ihm morgen zu kündigen."

„Ach, Unsinn! Einen so tüchtigen und zuverlässigen Menschen kriegen wir so leicht nicht wieder. Und was nützte das denn jetzt noch? Wir wollen ihm lieber eine Zulage geben, damit er heiraten kann. Denn eigentlich sind wir ihm doch Dank schuldig. Wer weiß, ob nicht jetzt die Firma Siewers & Brodkorb der Vergangenheit angehörte, wenn er nicht den guten Gedanken gehabt hätte, ebenfalls den letzten Zug zu verpassen."

„Ja, das kann schon sein," sagt Brodkorb. „Na, dann laß uns hingehen, ihnen Glück zu wünschen."

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren
jeden Bruch
leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

HILLMAN'S

„Ein Laden für Jedermann."
State und Washington Str.

Fabrikanten-Verkauf von

Geschneiderten und ungarnirten Hüten zu $1.69

Dritter Floor.

Einmal jede Saison kaufen wir mehrerer Fabrikanten "Canceled Order" Lager zu weniger als den Herstellungskosten dieser Hüte und offeriren sie unseren Kunden zu denselben Ersparnissen.

Es sind alles hochfeine Hüte in den neuesten Moden; gemacht von Lisere Braid und Milan Braid. Die geschneiderten und Sports Hüte kommen mit den viel begehrten Cushion Rändern, sowie Poke Bonnets und Sailor Hüte hübsch garnirt mit Grosgrain Band. Eine wundervolle Ansammlung — Eure Auswahl morgen **$1.69**

Wichtiger Verkauf von SILKS

Haupt-Floor — „Chicago's berühmte Seiden-Ecke".

Die niedrigen Preise für Montag werden die „Seiden-Ecke" sicherlich zu einem sehr geschäftigen Platz machen.

Foulard — Reinseid. Foulard, 36-zöllig; eine Ansammlung von Mustern, einschließlich den viel begehrten Coin Spots; regulär zu $2.00 — die Yard zu **$1.39**

Shantung — Reinseid. Crepe Shantung; 40zöllig; — in Navy, Grün, Wisteria, Natural, Copenhagen, Old Rose, Schwarz und Weiß; regulär $2.98; Yard zu **$1.98**

Chiffon Kleider-Taffeta, $1.29

Dies ist einer der populärsten Stoffe für Kleider; er ist 36 Zoll breit und kommt in einer vollen Auswahl von Promenaden- und Abend-Schattirungen mit einem speziell großen Sortiment von marineblau; regulär $1.79; Montag, die Yard zu **$1.29**

Taffeta — Novelty Chiffon Taffetas; 36zöll.; viel gebraucht für Skirts und Kleider; regulär Yard zu **$1.28**

Schwarzes Satin Empreß — 40zöll.; reine Seide; eine der populärsten Kleider-Satins der Saison; regulär $2.48; die Yard zu **$1.78**

Taffeta — Schwarzes Chiffon Kleider-Taffeta; 36zöll.; prächtiger Stoff für Kleider; reg. $1.75; Yard **$1.28**

Serge — Schwarzes Seide franz. Serge; 36zöll.; reine Seide, sehr beliebt für Mäntel; speziell markirt, die Yard zu **$1.75**

Crepe Meteor — 40 Zoll breit; von sehr dauerhafter Qualität; außerordentlich hochfeine Appretur; in allen populären Schattirungen; regulär $2.50; die Yard zu **$1.75**

Our Basement — Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Stickereien etc.

18-zöll. bestickte Ruffled Flouncing, mit Spitzen auf guter Qualität Swiß verbunden, für Kinderkleider, speziell die Yard für nur **29c**

40-zöll. bestickte Organdy Skirtings, in hübschen geschlossenen Entwürfen, passend für Damen-Kleider, die Yard zu **48c**

Wasch-Spitzen und Einsätze — bis zu 2 Zoll breit, speziell die Yard zu nur **4½c**

Neue Bänder

Rester von reinseid. Taffeta-, Satin-, Messaline-, Moire- u. geblümten Bändern, bis zu 5½ Zoll breit, in weiß, rosa, blau, rot und farbig — wert bis 25c, spez., Yard **15c**

Odds und Ends von ganzseidenen Novelty Bändern, einschließlich Picot Kanten, fancy gestreiften, einfachen Grosgrain, Moire u. Satin gestreiften Bändern, in weiß, schwarz, blau, rot u. farbig, für Kleider- und Hutbesatz, Fancyarbeit etc., wert bis 25c — speziell die Yard zu **10c**

Die neuen Kleiderstoffe

36- bis 42-zöll. Kleiderstoffe und Suitings, einschließlich französischer, Storm- und Hairline gestreifte Suitings, Novelty gemischte Suitings etc., eine Auswahl von Staple-Schattirungen, marineblau, schwarz etc. — 75c und $1.00 Werte, speziell Montag die Yard **50c**

Wollegemischte Kleider-Serges, ein Stoff, der sich gut trägt, passend für Suits, Skirts, Kleider etc. — in Navy blau, schwarz und farbig, 100 Stücke für Montag, die Yard zu **39c**

36-zöllige Novelty karirte Plaids und Over Plaids, eine Auswahl von neuen Frühjahr Farben-Kombinationen, speziell für Montag die Yard offerirt zu nur **48c**

75c Silverbloom, Yard 35c

Mohair Silverbloom und St. Nicholas Cloth — in fancy Streifen von allen Arten, in hellen und in dunklen Farben-Kombinationen, 32 Zoll breit, überall 75c, speziell die Yard **35c**

Dreß Hut-Formen, 63c

Dreß-Formen für Damen, aus Lisere, Milan Hanf, Hanf und dreieckigem Jap Stroh, in schwarz, blau, rot, braun, lohfarbig etc.; zahllose Fassons, die nur einen kleinen Anflug von Garnirung gebrauchen — speziell zu nur **63c**

Garnirte Hüte—mittlere und kleine Fassons, in schwarz und farbig, mit Blumen, Flügeln, Bändern, Quills u. s. w. garnirt — speziell zu nur **$2.57**

Hüte kostenfrei garnirt.

Der April-Verkauf von Seidestoffen

Satin Messalines und Chiffon Taffetas, sehr populäre Seide zu einer Ersparniß von einem Drittel; extra schwere zuverlässige dauerhafte Qualitäten; alle beliebten Straßen- und Abend-Schattirungen, 30zöllig, $1.48 wert, Yard **97c**

93c für Seide, wert bis $1.50, eingeschlossen sind Taffetas, Satins, Crepe de Chines, Georgette Crepes, Marquisettes, Chiffons etc.; einfache Farben, fancy Figuren und gestreifte Effekte, Längen für Waists, etc. — die Auswahl per Yard **93c**

36-zöll. rauh gewebte Seide, gemischte Pongees, heller, glänzender Finish; reiches Aussehen von reiner Seide, alle neuesten Farben — die Yard zu **67c**

Corduroys, feine importirte Qualität, gerade das Richtige für Sport-Skirts und -Mäntel — alle populären Farben, 27 Zoll breit, die Yard **79c**

Das Unterzeug

Baumwoll.Damen-Leibchen— niedriger Hals, ärmellos, alle Größen; zu **8c**

Gerippte baumwollene Union Suits f. Männer— kurze Aermel, Ankle-Länge **75c**

Geripp. baumwoll. Waist-Effekt Union Suits für Kinder — zu nur — **35c**

Leinenwaaren

$1.50 gebleichte hohlgesäumte Damast-Tischtücher, 58 bei 64 Zoll — jede gute Qualität, speziell zu nur **97c**

$2.00 weiße Marseilles Muster gesäumte Bettdecken, für doppelte Betten, speziell zu **$1.47**

15c ungebleichtes absorbirendes Crash Handtuchzeug, passend für Geschirr-Handtücher — speziell die Yard zu **9c**

Waschstoffe

39zöll. ungebleicht. Sheeting, eng gewebte Qualität — die Yard zu nur **19c**

Fabrikrester von 36zöll. Dreß- und Wrapper Percales, mittlere Farben — die Yard zu nur **18c**

36-zöll. fancy Kimono Crepe, in prächtigen Mustern, und 27-zöll. einfache Plisse Crepe, lange Stücke — Yard zu **18½c**

27-zöllige fancy bedruckte Kleider-Voiles — prächtiges Farben Sortiment, Yard **14½c**

40zöllige weiße Voile, Sheer Crisp Qualität — spez. die Yard zu nur **18c**

32-zöllige einfach farbige Zephyr Dreß Ginghams, Glenroy und Bragdock Fabrikat — reg. 39c wert — die Yard zu nur **23c**

Seidene Blusen

Tubseide Blusen f. Damen, verschied. farbig gestreifte Effekte auf weißem Grund — Kragen und Manschetten einfach weiß, lange Aermel, Rollkragen, m. Perlknöpfen besetzt, Größ. 36 bis 44, spez. Montag zu **$2.97**

Korsets

Korsets, mittlere Büste — einige haben Zugschnüre, gut gesteift; gute Stoffe; mittlere Länge; angebrochene Größen, speziell für morgen zu **49c**

Gestrickte Unterwaists für Knaben und Mädchen, Größen 2—12 Jahre, wert bis 15c, zu.... **10c**

$15 Damen-Kleider zu $8.88

Sparsame Damen werden diese bemerkenswerten Werte in dieser Gruppe von Damenkleidern für Montag sicher anerkennen; wir haben nur zwei der ausgedehnten Auslage von Frühjahr- und Sommer-Fassons hier abgebildet—

die Stoffe umfassen französische und Mannish Serges, seidene Taffetas, seidene Crepe de Chines, seidene Foulards und fancy Roman gestreifte Stoffe, seidene Georgette-Kragen und Manschetten, viele mit Georgette-Aermeln, Novelty Taschen —

die Skirts sind Tunic drapirt, Bustle, Tiered u. einfach geschneid. Modelle, in schwarz, Navy, Beige, grau, lohfarbig, Pekin, etc., nicht in allen Größen, aber ein vorzügliches Sortiment, Werte von $13.50 bis zu $15.00; zu nur

Wirklich außergewöhnliche Werte für Montag.

$8.88

Handschuhe

2 Clasp seidene Handschuhe für Damen, aus schwerer Qual. Tricot gem., doppelte Fingerspitzen, in weiß und schwarz, einige haben leichte Unregelmäßigkeiten — regulär 75c — speziell für nur **59c**

Flanelle

27-zölliger fancy gestreifter Outing Flanell — in einer großen Auswahl von sortirten Streifen vorhanden — in allen hellen Farben — speziell für Montag die Yard offerirt für nur **19c**

Orangen

Oranges — dünne Schale, süß und sehr saftig — (2 Dutzend an einen Käufer — es werden keine abgeliefert) bei diesem Verkauf das Dutzend zu **15c**

Hüte, Kappen

50c Männer- und Knaben-Mützen, aus guten reinwoll. Stoffen gemacht, sortirte Muster, zu ... **39c**

75c Hüte für Knaben, aus reinwollenen Stoffen gemacht — in zahlreichen feinen Mustern, in den neuen Troop-Formen — Snap Tops, zu.... **48c**

McMahon's Crackers

McMahons frische gebackene Graham- und Oatmeal-Crackers, regulär für 20c verkauft (nur zwei Packete an jeden Kunden verabfolgt — keine abgeliefert); das Packet für nur **13c**

Spitzengardinen

Madras gewebte und schott. Net Gardinen, 2½ und 3 Yards lang, einzelne Gardinen und 2, 3 und 4 Paar Part., einige sind Seconds, sonst würden sie zu $2.50 bis $3.00 das Paar verkauft werden, spez. Stück **77c**

Gardinen Marquisettes und Voiles, sehr populärer Gardinenstoff, Fabriklängen, viele einander gleich — wert bis 40c vom Yard, speziell die Yard zu **19c**

Nottingham Gardinen, 2½ Yards lang — aus starkem doppeltem Faden Net gemacht, hübsche neue Entwürfe, gemacht, um für $1.69 verkauft zu werden, Paar zu. **$1.17**

Strümpfe

25c schwarze, weiße und farbige merceized Lisle nahtlose Strümpfe für Damen — von besseren Sorten — mit doppelten Sohlen, high spliced Ankles und breitem Welt Garter Top, Auswahl zu.. **15c**

35c bis 39c Fiber seidene Boot Fasson Damenstrümpfe, nahtlos gestrickt, schwarz, weiß und farbig — alle Sommer-Fassons, mit reinen baumwollenen Tops und doppelten baumwollenen Sohlen — Seconds, das Paar **25c**

Männersachen

25c waschbare Halsbinden für Männer, feine Sommer Four-in-hands — hübsch gestreifte franz. Falten-Fassons, aus feinster Qualität Madras und mercerized Shirtings gemacht — speziell für Montag, zu nur........... **10c**

Blue Bell Chambray Arbeitshemden für Männer, aus hellblauem und dunkelblauem Amoskeag gemacht — volle Größe doppelt gesteppte Standard-Kleidungsstücke — Größen 14½ bis 16½. (3 an jeden Kunden); zu **75c**

Congoleum Rugs, $1.87

6 bei 6 Fuß Congoleum Rugs — eine große Auswahl Muster und Farben, idealer Rug für Küchen u. Eßzimmer, absolut wasserdicht liegt ohne zu nageln flach — **leicht fehlerhaft, deshalb offeriren wir diese $3.50 Rugs für Montag (keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt)** zu nur **$1.87**

Knaben- u. Mädchenschuhe

Hohe und niedrige Knaben- und Mädchenschuhe für Schul- und Dreßgebrauch, die hohen Schuhe in Knöpf- und Schnür-Fassons, die niedrigen Schuhe umfassen Schnür-Oxfords und Strap Pumps—

in schwarzem Gunmetal Calfskin, weichem Kidskin u. Patent Coltskin; Knaben-Größen 9 bis 5½; Schuhe für Mädchen 8½ bis 2—

$3.00 und $4.00 Werte, solide Schuhe, welche jedem harten Gebrauch widerstehen, aber da sie die strenge Inspektion der Fabrik nicht bestehen konnten, wurden sie als leicht fehlerhaft bezeichnet, und daher hier morgen die Auswahl zu **$1.87**

Muslin-Trachten u. s. w.

Nainsook Nacht-Gewänder für Damen, sind in einfachen und fancy besetzten Moden zu haben — speziell für Montag zu............ **97c**

Rosa Batiste Envelope Chemise für Damen, mit Spitzen besetzt, zu......... **97c**

Weiße Middy-Kleider für Kinder, Alter 2 bis 6 Jahre, zu...... **33c**

Rompers für Kinder, aus schlichtem blauem Chambray. (Größen 2 bis 6 Jahren, zu............ **22c**

Speziell: Knaben-Kleider

Etwa 200 Anzüge für Knaben— früher bis zu $6.00 verkauft — nicht alle Größen in jeder Fasson, aber alle Größen von 6 bis zu 17 Jahren in der Partie — alle neuen Frühjahr-Fassons— Montag zu **$3.97**

Knaben Blusen, in hellen und dunkel gestreiften Percales — Größen 6 b. 15 Jahre (nur 2 an jeden Kunden); Montag zu nur **27c**

Reefers f. Knaben und Novelty Anzüge f. Knaben. Odds und Ends von Partien, die bis zu $4.50 verkauft wurden, speziell für nur **$2.43**

Die weißen und die schwarzen Ratten.

Eine chinesische Geschichte von **Nikolaus W. Schmidt.**

Der berühmte Gelehrte Professor Pang-koo-khen saß zur Frühstückszeit auf der Bambusveranda und putzte die große runde Hornbrille. Titata, seine liebreizende Tochter, nestelte einer jungen weißen Ratte ein rosa Seidenbändchen um den Hals. Da trat Schang-fö ein, ein schöner junger Mann. Die Schlitze seiner Augenlider lagen fast gar nicht schief. Das war die einzige Unschönheit.

„Ich habe dich rufen lassen, Schang-fö," begann der Gelehrte, „um mit dir zu sprechen, erstens wegen des Examens, zweitens wegen des gelben Knopfes und drittens wegen meiner Tochter Titata, und sie mag es ruhig mit anhören. Du kannst sie nicht zur Frau bekommen, Schang-fö, weil du nicht die Anwartschaft auf den gelben Knopf erhältst, und zwar weil du durchgefallen bist. Laß mich nur ausreden. Ich weiß recht gut, daß du deine übrigen zweiundzwanzig Examina gut bestanden, daß du, wie ich aus deinem Bankbuch weiß, im übrigen mit Knöpfen überaus reichlich versehen bist und sehr leicht eine gute Frau finden wirst, aber den gelben Knopf hast du nicht, und ich wünsche für meine einzige Tochter einen Mandarin und keinen Bonzen oder Gemeindeschreiber. Wie kann man überhaupt durchfallen, junger Mann, wie geschah das?"

„Ich gestehe," entgegnete Schang-fö etwas betreten, „daß meine Gedanken fast immer bei Titata waren."

„Das ist erklärlich, aber nicht entschuldbar. Es freut mich, daß alle Welt das gute Kind gern hat, warum solltest du sie nicht ebenfalls gern haben; aber jegliche Liebhaberei ist, sofern sie aus der soliden Bahn wirft, geeignet, den Sinn von den Wissenschaften abzulenken. Auch ich habe eine Liebhaberei, wie du weißt, nämlich die Zucht und Pflege, um nicht zu sagen die Erziehung, gezähmter Ratten. — Titata, Kind, gib doch dem Kleinchen mit den rosenroten Oehrchen ein Stückchen Biskuit, die Großen beißen es ihm immer vom Napf weg. — Also, was ich sagen wollte, Schang-fö, meine Ratten sind mir förmlich ans Herz gewachsen. Meine Lieblinge verstehen jedes meiner Worte, und ich kenne eine jede genau nach ihrer Individualität. Die Haare ihrer Pelze sind alle gezählt. Mir ist sogar das Inwendige ihrer Seele nicht verschlossen — ich sage mit vollster Absicht „Seele", Schang-fö, denn sie haben viel eher eine Seele als zum Beispiel die entsetzlichen Bewohner des amerikanischen Westens, die zur Zeit unseren Brüdern drüben so arg mitspielen, weil sie, diese Yankees, statt der Seelen nur Konservenbüchsen und Geldkisten in ihren Leibern umhertragen. Aber meine Ratten — Titatachen, mein Kind, vergiß nur nicht, daß das Puttiputtchen dort mit dem Rümpepümpenäschen noch gebadet werden will — ja, Schang-fö, die Tierchen und ich, wir lassen uns schon viel von einander gefallen. So hat die Huschelmusche da mit den Rubinaugen mir einmal, während ich im Sessel eingeschlummert war, meinen Zopf geschändet, indem sie ihn bis auf etwa Handlänge abnagte, so daß ich nun der Ordnung wegen einen Bindfaden daran trage. Aber wie hätte ich ihr nicht längst vergeben sollen, was einem Menschen freilich den Kragen gekostet hätte! — Was soll ich dir noch sagen, Schang-fö — ich habe bei alledem die Wissenschaften stets gepflegt und niemals eines der dreiundsiebzig Examina vernachlässigt. Und du, junger Mann, gehst einfach her und fällst beim dreiundzwanzigsten durch! Wie könnte ich einem solchen Hecht meine Tochter zur Frau geben! — Nicht wahr, Titata, wir brauchen überhaupt keinen Mann? Bist du nicht die Sonne, die Königin meines Hauses? — Und was sollte wohl aus den zahmen Ratten werden, wenn Titata wegginge!"

Hinter der elfenbeinfarbenen Haut Schang-fös stieg eine rote Welle empor. „Höre mich, o Leuchte der Wissenschaften und Vater der Sonne Titata! — Im Namen der Milde Buddhas und im Angesicht der Zentralsonne aller Sonnen des Reiches der Mitte bitte ich dich, laß mich dir sagen, was ich fühle! Es ist, daß Titata ganz allein die Sonne meines Lebens und die Königin all meiner dienenden Kraft ist. Und bei den Sonnenfunken über dem Grabe des Konfutse beschwöre und bitte ich dich, abzulassen, denn was wäre sie in diesem Käfig voll Käfigen anders als eine Rattenkönigin, nein, als eine Sklavin dieser Nager, und wozu soll die Blume des Ostens das Mitleid von fünfzehnhundert Millionen verdienen?"

„Wir sind mit meiner Tochter fertig, Schang-fö," beharrte der sonst so gutmütige Vater Titatas eigensinnig, „und hast du weiter nichts für deine Entlastung zu sagen, alsdann könnten wir recht wohl unseren Studien uns wieder hingeben. — Titata, mein liebes Kind, weine mir hier nichts vor — ohne den gelben Knopf kriegt er dich nicht. Doppelpunktum! — Uebrigens weiß er nicht eine einzige Entschuldigung für seinen Durchfall!"

„Oh, wenn ich darüber reden wollte," rief Schang-fö in tragischem Schmerz, „aber das weiß doch ganz Peking, daß Kwang-kni-ptang, der alte Schleicher, ebenfalls ein Auge auf Titata geworfen hat, obwohl er weiß, daß das liebe Mädchen im Wachen und im Schlaf meine Träume beseligt! Und Kwang-kni-ptang war mein Examinator in der Lehre von den kunstvollen Mischungen. Nun, der alte rissige Stumpf hat mich aus Neid und Bosheit planmäßig durchrasseln lassen. Ich sage euch, Kwang-kni-ptang ist schon nicht bloß gelb vor Neid, gelb sind ja alle Kulturrassen, nein, er ist schwefelgelb, und in meinen Augen die einzige gelbe Gefahr überhaupt. Glaube mir, großer Meister, er hat mir ausgesucht Fragen vorgelegt, die auf den ersten Blick ganz leicht schienen, aber sie hatten alle einen oder zwei verborgene Haken. Da ist es schon keine Kunst!"

Der Gelehrte setzte umständlich die Brille auf. „Was den alten Halunken Swang-kni-ptang betrifft, so soll er Titata nicht haben, und wenn er so viel hypothekenfreie Häuser in der Drachenstraße besäße als Ränke in den Schluchten seines finsteren Busens! Hat er nicht behauptet, er hätte meinen alten Vater noch gut gekannt, als dieser mit einem Kasten im Tungusenviertel von Ho-mat-su Haus bei Haus von Tür zu Tür gegangen sei! Ich brauche nur daran zu erinnern, daß es gar keinen Ort dieses Namens gibt, daß sich hier zu Lande kein einziger Tunguse aufhält, und endlich, daß die Hütten und Zelte dieser Nomaden gar keine Türen haben, um eine solche Lüge niederzuschlagen — aber, um wieder zur Sache zu kommen, Schang-fö, das ist eine ganz üble Ausrede, die du nun vorbringst. Wer gut vorbereitet ins Examen geht, für den existiren nirgends Wolfsgruben, Fußangeln und Selbstschüsse."

„Ich will sagen, großer Meister, nicht so sehr w a s man fragt, als vielmehr w i e man fragt, macht es aus, ob dem armen Prüfling eine Leine zur Rettung oder ein Strick zum Aufhängen in die Hand gegeben wird, und ich behaupte dreist, daß ich Kwang-kni-ptang wohl die eine oder andere Frage stellen wollte, auf die er mir die richtige Antwort schuldig bleiben sollte. Fragen ist immer leichter als antworten."

„Junger Mann," verwies der Gelehrte, „ich könnte dir gar leicht das Gegenteil beweisen, aber freilich, das Beweisen ist zunächst an dir, und du sollst es tun, indem du mich durch Fragen in die Enge bringst, wenn ich dir an Stelle des bösartigen, aber hochgelehrten Kwang-kni-ptang gut genug bin!"

„Ich bitte sehr, Meister, mir stehst du unter allen am höchsten."

„Schang-fö," fuhr der Gelehrte eifrig fort, „wenn du es zuwege brächtest, mir eine einzige Frage nur aus den Naturwissenschaften vorzulegen, die ich nicht beantworten kann, beantworten kann nach allen Seiten und zur Zufriedenheit eines Unparteiischen des ersten Grades, bei allen Wahrheiten des heiligen Y-King, ich, der ich stets fern bin von unziemlichen Scherzen, ich lasse dir meine Tochter Titata so, wie du bist, ohne weitere Examen, ohne alle Knöpfe der Welt, ja, ohne Strümpfe und Schuhe! — Titata, hast du gehört? Er will mich festkriegen, er — mich! Ei, da soll doch — hahaha!"

Schang-fö rief nun seinerseits auch Titata zum Zeugen an. „Titata, du hast es gehört — oh, nun bleibe hier, dein Anblick wird mir sicher zum Siege helfen!"

„Sie soll hier bleiben," warf Pang-koo-khen ein, „um am Ende mit eigenen Augen zu sehen und mit eigenen Ohren zu hören, daß Schang-fö so wenig reif sein wird zum Ehemann wie zum Staatswürdenträger. — Wohlan, Schang-fö, zwanzig Minuten gebe ich dir, um dich auf deine Frage vorzubereiten. Kaum brauche ich dir zu sagen, daß du selber natürlich auch die richtige Antwort nicht allein wissen, sondern auch begründen müßtest, denn im anderen Falle hätte unser Streit mit allem möglichen, nur nicht mit dem, was man Wissenschaft nennt, zu tun."

Der junge Mann nickte zuversichtlich, wenn er im Augenblicke auch noch nicht wußte, wie er dem alten Herrn die Daumschraube ansetzen sollte. Ueberdies erschien ihm das Nachdenken, bei dem er Titatas biegsame zierliche Gestalt, ihr liebreizvolles Köpfchen betrachten konnte, als eine ebenso angenehme, wie mühelose und sieghafte Unternehmung. Titata aber, das kluge Kind, wollte den Geliebten um keinen Preis von seiner mutigen und schwerwiegenden Tat ablenken, darum kehrte sie ihm den Rücken zu und beschäftigte sich mit den zahmen Ratten, denen sie unter Schmeichelworten auf zierlichen Stäbchen winzige Klößchen aus Eigelb und Reismehl reichte.

Erst bei dieser Gelegenheit bemerkte Schang-fö, daß sich in dem geräumigen Käfig auch einige Meerschweinchen und sogar ein paar schwarze Ratten befanden. Er hatte bisher nur die weißen gesehen. —

Die Frist war um. Pang-koo-khen setzte die große runde Hornbrille wieder auf, um seinen Widerpart scharf ins Auge zu fassen. „Bist du bereit?" fragte er lächelnd.

Schang-fö nickte.

„So stelle deine Frage!"

Schang-fö begann: „Leuchte der Wissenschaften und Vater der einzigen Sonne Titata, wie nur je ein Forscher beider Hemisphären bist du einer der Großen im Reiche der Erkenntniß. Bis an die Grenzen des Abendlandes schätzen die Spitzen und Spiegel der Gelehrsamkeit dein epochemachendes Werk über die Biologie der Pestkeimträger, in der, wie jeder Schüler weiß, das Kapitel von den Nagetieren den Raum einnimmt, der ihm gebührt. Endlich, das hörte ich aus deinem eigenen Munde, kennst du ein jedes dieser süßen Tierchen in diesem Käfig nach Alter, Herkunft, Bau, Anlage, Neigungen und Charakter bis in die äußerste Zelle des feinsten Gebildes. Darum frage ich dich hiermit, daß du mir sagst, welche von deinen Ratten am meisten fressen, die schwarzen oder die weißen?"

Der Gelehrte blickte den Examinator bei dieser Frage erstaunt an, und dann sagte er lächelnd: „Eines ist nun freilich unterblieben, weil es eigentlich selbstverständlich war, ich meine nämlich, daß alle Fragen scherzhafter Natur ausgeschlossen sein sollten. Indessen, nehmen wir sie völlig ernst oder nicht ernst, es liegt kein Grund vor zu der Annahme, daß die Tiere darin nicht völlig gleich sein sollten."

„Wenn dieser Unterschied tatsächlich nicht vorhanden wäre," warf Schang-fö bescheiden ein, „so setze ich ihn hiermit als Voraussetzung."

„Das wäre etwas anderes," bemerkte der Gelehrte gut gelaunt, „man könnte alsdann auf dem Wege experimenteller —"

Schang-fö unterbrach. „Dies wäre gänzlich auszuschließen, die Antwort soll sich vielmehr auf rein logischen Schlüssen aufbauen."

„Gut, sehr gut," rief Pang-koo-khen, dessen Gelehrteneifer nun Feuer zu fangen begann, „wir werden uns sicher bald näher kommen! Gesetzt also, die Pigmentflecke in der Rindensubstanz des Haarschaftes—"

„Verzeihe die abermalige Unterbrechung, großer Meister," fiel Schang-fö ein, „aber mit dieser Frage hat die meinige in diesem Falle nicht das geringste zu tun."

Ueber Pang-koo-khens gespannte Züge huschte ein flüchtiger Schatten. Er schob vor die Hornbrille einen funkelnden Kneifer und wandte sich dem Käfig zu. Plötzlich lachte er belustigt auf. „Ja, ja, die scharfen Augen der Jugend! Jetzt sehe ich's auch. Die weißen sind größer, folglich werden sie auch mehr Nahrung aufnehmen."

Schang-fö schüttelte verneinend den musterhaft geflochtenen Zopf und wandte ein: „Das muß auf einer optischen Täuschung beruhen — und dies, meine angebetete Titata, sage ich für dich, mein Herzblatt, das aber im Punkte der Wissenschaft noch völlig unbeschrieben ist: ein Mensch in weißen Kleidern wird stets umfangreicher erscheinen als ein gleich gestalteter in Schwarz. — Uebrigens, großer Meister, sehen meine Augen, die sehr scharf blicken, alle Ratten in diesem Käfig gleich groß. Wir wollen noch weiter gehen und annehmen, sie hätten mathematisch gleiche Größe."

Auf dem sonst so gutmütigen Gesicht des Gelehrten malte sich unverkennbar eine deutliche Verstimmung, als er hierauf erklärte: „Nun, dann nehmen die schwarzen Ratten mehr Nahrung zu sich, weil sie den Zustand der Wildheit nicht so sehr abgestreift haben wie ihre weißen Artgenossen."

Der junge Mann war im Begriff zu entgegnen, daß Ratte Ratte sei und nach seiner Meinung alles, was Ratte heißt, gleich eklige Scheusale seien, aber mit Rücksicht auf Titata unterdrückte er dies und entgegnete nur: „Unglücklicherweise, mein Herr und Meister, liegt es auch hierin nicht. Im Gegenteil, die Gefangenschaft macht eher faul, und Faulheit und Gefräßigkeit wohnen immer in einer und derselben Haut."

„So, also das ist es nicht," brummte der Gelehrte und strich unmutig über seine Stirn, um alsbald mit Feuereifer fortzufahren: „Sehen wir also von allen bloßen Hypothesen ab. Betreten wir vielmehr den Weg der wissenschaftlichen Beweisführung mit Hilfe der physiologischen und chemisch-physikalischen Gesetze. Und nun behaupte ich noch einmal, daß die schwarzen Ratten das größere Quantum an Nahrung brauchen. Beweis: Zweifellos besitzt der dunkle Pelz ein ungleich größeres Vermögen, Licht und Wärme zu absorbiren als der weiße. Habe ich recht, Schang-fö?"

„Das ist wahr, Meister — und Titata, dies möchte ich für dich bemerken, mein Herzblatt, das aber im Punkte der Wissenschaft noch völlig unbeschrieben ist: was dein großer Vater sagt, bestätigt sich vor deinen Augen. Das Eishaus der Brauerei drüben ist aus diesem Grunde weiß getüncht. Verzeihung, Meister."

„Es ist gut, Schang-fö," sagte Pang-koo-khen, „aber laß mich nun auch zu Ende beweisen. Der dunkle Pelz also absorbirt mehr Wärme. Dies bewirkt eine Beschleunigung der Säftezirkulation, und sie hinwieder ist die Ursache eines lebhafteren Stoffwechsels und einer reichlicheren Nahrungsaufnahme. Was zu beweisen war."

Der junge Mann unterdrückte ein Lächeln und bat: „Zürne mir nicht, erhabener Geist, wenn ich widersprechen muß."

Aber da kam er schlecht an. — „Schang-fö," rief der Alte hitzig, „zürnen? Was hätte dieser an sich sehr interessante Fall mit meinem Zorn, und was hat die Wissenschaft überhaupt mit allen Gefühlen der Welt zu tun! — Ohne Umschweife, was hast du gegen meinen Beweis anzuführen?"

„Erstens," erwiderte Schang-fö, „erscheint es mir äußerst zweifelhaft, daß der durch das dunkle Haar gebundene Mehraufwand von Wärme, falls er überhaupt meßbare Größe hat, sich in eine Bewegung umsetzt, die man gleichsam an der Kaumuskulatur ablesen könnte."

„Weiter!" knurrte Pang-koo-khen, der, wie Schang-fö recht gut wußte, kein Freund sogenannter witziger Antworten seiner Jünger war.

„Ferner," fuhr Schang-fö fort, „steht bei mir fest, daß, falls die Temperaturzunahme eine derart gesteigerte wäre, gemäß den Lehren und Erfahrungen von den Krankheitserscheinungen gerade die entgegengesetzte Wirkung eintreten dürfte, nämlich Fieber, Minderung des Appetits und verringerte Nahrungsaufnahme. Aber abgesehen von dem allen liegt das entscheidende Moment an ganz anderer Stelle."

Der Gelehrte blickte den jungen Mann sprachlos an. Dann erhob er sich und ging wohl eine Viertelstunde auf den geräuschlosen Reisstrohmatten auf und ab.

Titata klopfte das kleine Herz, aber Schang-fö nickte ihr mit sieghaftem Lächeln zu.

Endlich blieb der Gelehrte dicht vor Schang-fö stehen und blickte ihn über die Brille hinweg durchbohrend an. „Höre, junger Mann," begann er, „deine Frage ist sehr sonderbar. Das ist wohl keine Frage. Was soll man darauf antworten? Das ist eben die Frage. Im Ernste, ich kann so keine Antwort darauf geben, weil keine andere möglich ist, als ich schon gab. Kein Gelehrter kann es und keine Fakultät der Alten und Neuen Welt! Oder kannst du selbst es vielleicht? Willst du behaupten, du wüßtest mehr als ich, als alle Professoren von Peking, als alle Fakultäten der Erde? Wie? — Du schweigst? — Nun, Schang-fö, wenn du denn glaubst, so ein Teufelskerl zu sein, so beantworte du selber diese sogenannte Frage und begründe deine Antwort gut, wenn du nicht willst, daß man dich mit Bambusruten in die Elementarschule zurücktreibt! — Sprich, welche Ratten fressen also mehr, die weißen oder die schwarzen?"

Schang-fö trat unwillkürlich einige Schritte der Tür näher. Dann entschied er: „Die weißen fressen mehr."

„Beweis!" Pang-koo-khen schrie es fast. Seine Augen verließen beinahe ihre Höhlen.

„Unter deinen zweiundvierzig Ratten," erwiderte Schang-fö mit größter Ruhe, „sind nur sechs schwarze. Also müssen die weißen mehr fressen."

Titata flog mit einem Wehelaut auf den Alten zu, denn er sank wie vom Schlage getroffen in seinen Sessel.

„Mein armer Vater!" flüsterte sie und streichelte seine schlaff gewordenen Wangen.

Der Gelehrte wehrte mattlächelnd ab und richtete das gebrochen scheinende Auge auf den jungen Mann.

„Verzeihe mir, Meister!" bat Schang-fö.

Der Gelehrte richtete sich mühsam auf und faßte Schang-fös Hand. — „Ich habe nichts zu verzeihen, mein Sohn, obwohl du mich überlistet hast. Im übrigen hast du recht. Es ist nicht immer leicht, auf eine dumme Frage eine gescheidte Antwort zu geben. Aber versprich mir eins: Laß dem alten Halunken Kwang-kni-ptang niemals zu Ohren gelangen, wie du zu deiner Frau gekommen bist."

— Der Verwandte. — Sie: „Was hast du denn Papa über deine Aussichten gesagt?" — Er: „Ich sagte ihm, ich erwarte bald Hilfe von einem reichen Verwandten." — „Aber du hast mir doch nie etwas von einem reichen Verwandten erzählt!" — „Ich weiß wohl, den werde ich ja auch erst nach der Hochzeit haben!"

— Stimmt. — Gatte: „Wohin in deinem neuen Kleide, Dora?" — „In die Kirche." — „Aha, Fahnenweihe!"

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 21. April 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

Von Albert Weiße.

III. Serie.

XXIII.

Der trotz seines Patriotismus illoyale Farmer.

„Stellt Eure Uhren in der Nacht vom 30. zum 31. März eine Stunde vor!"

So lautete die obrigkeitliche Anordnung, die zur längeren Ausnutzung des Sonnenlichtes bei der Arbeit, und in weiterer Folge zur Gas- und Kohlenersparniß führen sollte! Wir gehorchten pünktlich dieser Aufforderung und stellten unsere Uhren vor, ohne über diese tief in unsere bisherigen Lebensgewohnheiten einschneidende Neuerung zu murren. Wir taten wohl daran; teils dieserhalb, weil es uns als guten Bürgern nicht zukommt, Regierungsmaßnahmen unter die Lupe nörgelnder Kritik zu nehmen, teils außerdem, weil wir einsichtig genug waren, die auf der Hand liegenden großen Vorteile der „neuen" Zeitordnung sofort zu erkennen und sie gebührend einzuschätzen! Wir wollen aber keineswegs damit behaupten, daß in den allerersten Tagen nach der Einrenkung der „astronomisch" unrichtigen Zeit in unseren alten, bewährten Stundenplan Alles wie am Schnürchen ging, und daß es auch nicht in der Uebergangsperiode zu kleinen Wirrnissen, Konflikten und Widersprüchen kam, deren U r s a ch e der von der Administration befohlene „U h r e n s p r u n g" war. Einen ergötzlichen Fall dieser Art unterbreiten wir unsern werten Lesern in der nachfolgenden kleinen Geschichte: —

„Somewhre in Illinois" in der Nähe des kleinen Städtchens — nennen wir es Xville — wohnte ein Farmer von altem Schrot und Korn, Namens Alexander Haberstroh. Er war ein Musterbürger, der ohne zu „titten" die schwere Steuerlast eines begüterten Landbesitzers trug und sich den obrigkeitlichen Anordnungen mit großer Bereitwilligkeit fügte. Er stand bei seinen Nachbarn und auch bei den Xvillern, mit denen er geschäftliche Beziehungen unterhielt, in hohem Ansehen. Daß er im Nebenamte ein Schalk war und sich gelegentlich dümmer anstellte, als es eigentlich die Polizei erlauben sollte, schadete seinem guten Rufe nicht im Geringsten. Im Gegenteil, diese „Faible" hatte ihm bei der jüngeren Generation den mehr oder weniger schmückenden Beinamen „Foxie Old Grandpa" eingebracht, während die Farmer, die in gleichem Alter mit ihm standen, das Prädikat „Smart Aleck" ihm zugelegt hatten. Woraus erhellt, daß er Einer der Käuze war, deren Existenz der Altmeister Goethe als eine berechtigte Notwendigkeit für die Menschheit hinstellt.

Also — (dieses „Also" sagt zwar dem werten Leser nichts, hilft mir aber, da ich keinen Uebergang von der Vorrede zur eigentlichen Erzählung finden kann, auf's Pferd) — also — Alexander Haberstroh fuhr am zweiten Tage nach Einführung der erwähnten Neuerung nach Xville, um einen registrirten Brief, der eine Geldsendung an seinen im „Camp Grant" „langsamen Schritt nach Zählen" übenden Großsohn enthielt, registriren zu lassen. Während sein Freund, der Postmeister Hoffmann das Geschäft besorgte, stand er wie ein betrübter Lohgerber, dem die Felle fortgeschwommen sind, da, und stieß einen tiefen Seufzer nach dem andern aus!

„Was fehlt dir denn, Aleck?" fragte dieser. — „Bist du so traurig, weil dein Enkel Henry bald in den Krieg ziehen will?"

„Wie kannst du nur so etwas von mir denken? Das ist eine schwere Beleidigung für mich! Verstehst du?" ereiferte sich Haberstroh. „Ich habe Anno 60—64 den ganzen Bürgerkrieg mitgemacht und die Rebellen verhauen helfen! — Und ich soll jetzt darüber traurig sein, daß mein Enkel unter dem Sternenbanner, unter dem auch ich gefochten hab', sein Leben für das Vaterland in die Schanze schlagen will? Ich bin stolz auf ihn! Er wird sicher in der Schlacht sich und seinem alten Großvater Ehre machen! Verlaß dich darauf!"

„Amen!" stimmte der Postmeister ein!

„Etwas Anderes muß dich also drücken, Aleck," setzte er alsbald die Unterhaltung wieder fort, „willst du mir, deinem alten Freunde, nicht die Ursache deines Kummers anvertrauen?" — — —

„Darum bin ich ja eben selbst nach meinen Knecht mit dem Briefe Xville gekommen! Sonst hätte ich hergeschickt, antwortete Haberstroh mit geheimnißvoller, besorgter Miene. Es handelt sich nämlich um eine böse Geschichte, die mir viel Kopfzerbrechen macht und mich vielleicht auch gar noch mit dem Onkel Sam in Trubel oder wenigstens in den Ruf eines unloyalen Bürgers bringen kann!"

„Na, na," meinte Hoffmann lächelnd, so schlimm wird es wohl nicht sein! „So lange du keinen blinden Tiger auf deiner Farm hältst, heimlich Schnaps brennst, unangemeldet Tabak pflanzest oder dir durch einen andern Betrug und zum Schaden der Regierungskasse einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschaffst, brauchst du nichts zu fürchten! — Bei deiner Ehrlichkeit ist es ja aber ganz ausgeschlossen, daß du einen solchen Lumpenstreich ausgeführt hast. Dein rühmlichst bekannter Patriotismus bürgt ebenso dafür, daß du dich nicht durch illoyales Verhalten, aufrührerische Reden oder gar durch Beteiligung an staatsgefährlichen Umtrieben in Gefahr gebracht hast! — Jedermann im ganzen County weiß, daß du ein Patriot bist . . . . ."

„Eben weil ich ein Patriot bin," fiel Haberstroh dem Postmeister in's Wort, „und mich rühmen kann, mein Lebenlang allen Geboten unserer Regierung bis auf dem Tipfelchen auf dem i nachgekommen zu sein, liegt es mir wie ein Stein auf dem Gewissen, daß es mir jetzt unmöglich ist, der letzten Aufforderung, die von Washington an alle Bewohner des Landes ergangen ist, Folge zu geben. Ich kann die große Uhr, die ich auf der Farm habe, nicht, wie es angeordnet ist, eine Stunde vorstellen. Sie zeigt noch jetzt die alte Zeit, und jedesmal, wenn ich auf ihr Zifferblatt blicke, gibt es mir einen Stich in's Herz!" —

„Du willst mich wohl zum Besten halten!" brauste Hoffmann auf. „Die Uhr nicht stellen können?! Lächerlich! Jeder kleine Junge von sechs Jahren kann das Geschäft mit einer einzigen Handumdrehung besorgen!" —

„So denkst d u," remonstrirte der Farmer. „Ich aber w e i ß, daß es die reinste Menschenunmöglichkeit ist, sie auch nur eine einzige Minute vor oder zurückzuschieben! — Es ist ein Jammer damit!" —

„Unsinn! Wahrscheinlich ist das Räderwerk oder sonst Etwas in Unordnung gekommen," schlug Hoffmann vor. „Bring' die alte Uhr zum Uhrmacher Schröter da drüben und laß sie repariren! Schröter wird ihr schon die Bockbeinigkeit austreiben!" —

„Ja," meinte Haberstroh, bedenklich den Kopf schüttelnd, „das ginge wohl, aber es geht nicht! Erstens ist die Uhr viel zu schwer und daher sehr schlecht zu transportiren, und zweitens ist sie ja gar nicht kaput und zeigt die Zeit noch so genau und richtig an, wie vor vierzig Jahren, als meine Frau sie als ein Stück ihrer Mitgift in die Ehe brachte! — Aber stellen läßt sie sich partout nicht. . . . Bei der ist auch dem Schröter sein Latein am Ende!" —

„Nun," lachte der Andere, „wenn der Fall so liegt, dann bleibt dir zur Beruhigung deines patriotischen Gewissens, und um den bösen Schein der Illoyalität zu vermeiden, nichts Anderes übrig, als daß du die widerhaarige alte Klapper in Stücke schlägst und dir eine andere Uhr zulegst!" —

„Um Himmelswillen, wo denkst du hin! Die Uhr ist ein Familienerbstück, das der Großvater meiner seligen Frau ihr in seinem Testament als Hochzeitsgeschenk aussetzte! Meine Lotte hat kein Stück in unserem Haushalt höher geschätzt, als gerade diese alte Uhr; sie würde, glaube ich, sich vor Gram und Schmerz in ihrem Grabe umdrehen, wenn ich das Lieblingsstück ihres Haushalts wie ein Vandale zertrümmerte! Weißt du mir keinen andern bessern Rat?" —

„Nein!" sagte Hoffmann kurz. Offenbar wurde ihm die Sache nachgerade langweilig.

„Wirklich nicht?" —

„Nein!" — (Dieses noch kürzer!)

Der „Foxie Old Grandpa" gab sich aber doch noch nicht zufrieden.

„Na," meinte er, „wenn dir auch heute nichts einfällt; vielleicht späterhin! Ich werde Ende nächster Woche wieder vorsprechen!" —

„Tu das, Aleck!" stimmte der Postmeister, froh, den ihm lästig werdenden Besuch los zu werden, eifrig zu, „Today is my busy day! Also ein ander Mal! Good bye!" —

* * *

Haberstroh nahm es durchaus nicht tragisch, daß er von seinem Freunde sozusagen und gewissermaßen aus der Office „herausgegrault" wurde. Er wußte, daß er seinen Zweck jetzt wohl erreichen werde, und daß nicht e r in der nächsten Woche beim Postmeister, sondern daß dieser schon an seinem ersten dienstfreien Tage, also am kommenden Sonntage, bei ihm vorsprechen werde. Er spekulirte auf dessen Neugierde, die er schon öfters zu einem Schalkstreiche an ihm ausgeschlachtet hatte.— Ohne Frage würde diese Neugierde dem Postmeister keine Ruhe lassen, bis er sich in sein neues Auto setzte, um nach der Farm herauszufahren und sich die „merkwürdige" alte Uhr anzusehen! Dieses nagelneue Schauferl war ein zweiter Faktor in des listigen Schollenbrechers Kalküle. Wozu hatte sich denn der Postmeister, der an allen Wochentagen vom Morgen bis zum Abend seines Amtes waltete und in der Office saß, einen solchen modernen „Meilenfresser" zugelegt? Offenbar doch nur, um den Farmern der Umgegend, die fast ausnahmslos noch von solcher kostspieligen Neuerung nichts wissen wollten, zu imponiren, und ihnen sozusagen ihre Rückständigkeit unter die Nase zu reiben, wenn er an seinen freien Sonntagen, stolz wie ein Spanier, in seinem neuen „Gewitterkasten" an ihren Gehöften mit Expreßzug-Geschwindigkeit vorbeisauste! Haberstroh's Rechnung stimmte.— Als er am nächsten Sonntag in aller Herrgottsfrühe auf seiner Porch saß und seine erste Morgenpfeife rauchte, bemerkte er in weiter Ferne ein kleines Pünktchen auf der Landstraße, das sich in rasendem Laufe seiner Farm näherte; in jeder Sekunde an Größe zunahm, und schließlich als ein neues Automobil sich entpuppte. Mit einem scharfen Ruck brachte es sein Führer, der von Haberstroh erwartete Postmeister, vor dem Einfahrtstor zum Halten! Er stieg aus und ging über den Hof nach der Veranda, wo er von seinem Freunde mit der Frage: „Well, Hoffmann, bist du nachträglich auf Etwas verfallen, was ich mit der alten Uhr anstellen kann?"

„Um dir einen guten R a t zu erteilen," erwiderte der Gefragte, beinahe großspurig, „darum bin ich nicht herausgekommen . . . . Ich will dir selbst durch die T a t beweisen, daß das Stellen auch der widerspenstigsten Uhr für mich nur eine wahre Kleinigkeit ist! — Laß mich das Unding doch schnell einmal sehen!" — Damit wollte er die Türe der Veranda öffnen und in's Haus treten.

„No, no," wehrte Haberstroh ab! . . „Drinnen wirst du sie nicht finden! — Sie befindet sich ganz wo anders!"

„Aha, ich merke Etwas. Du hast sicher deine Meinung nachträglich wieder geändert, hast die Uhr doch, wie ich dir geraten, kaput geschlagen und ihre Trümmer auf den Dunghaufen oder sonst wohin geworfen! Schade, ich hätt' sie sonst sicher in Ordnung gebracht!" —

„Oh," meinte der Farmer mit schadenfrohem Lächeln. „Du bist stark auf dem Holzwege . . .! Die alte Uhr ist heil und ganz. Du kannst deine Kunst an ihr noch probiren! Daß es dir aber nicht gelingen wird, darauf kannst du Gift nehmen! Ebenso wenig wie den Stand der Sonne, kann eine menschliche Macht die Stelle der Zeiger auf dieser Uhr verrücken. —

„Zum Tausend noch Eins, spann' mich nicht auf die Folter, wo steckt die Sappermemts-Wunderuhr?" —

„Da!" sagte Haberstroh einfach, und wies auf einen sonnigen, schattenlosen Platz vor der Veranda, auf dem eine große Sonnenuhr aus der Urväterzeit eingemauert war!

— Tableau! —

XXIV.

„Geistlicher Zuspruch"! An!

„Hochwürden, Herr Pfarrer! Würden Sie wohl die Güte haben, einem armen Manne, der sich vergeblich auf der Suche nach Arbeit befindet, und seit gestern Morgen keinen warmen Bissen zu sich genommen hat, durch ihre Köchin die Ueberreste Ihres Mittagsmahls verabfolgen zu lassen!? . .

„Tut mir leid, daß ich Ihre Bitte nicht erfüllen kann," antwortete der solchergestalt angebettelte Geistliche, der in seiner Gartenlaube saß. „Meine Köchin ist ausgegangen. — Wenn Ihnen aber damit gedient ist, will ich Ihnen ein Stück Brot und Wurst herausbringen!"

Dem Wandersmann war damit „gedient"! Er verschlang den ihm gereichten „Handout", bedankte sich und wandte sich noch der Ausgangstür, um „seine Suche nach Arbeit" fortzusetzen, wie er seinem Wohltäter mitteilte. —

„Wenn's Ihnen recht ist," hielt der geistliche Herr seinen Besucher zurück, „können Sie heute Nachmittag bei mir noch einen halben Dollar verdienen, Sie sollen meinen Keller ausräumen. Es befindet sich eine Masse „Rubbish" und eine beträchtliche Anzahl von leeren Wein- und Bierflaschen darin. Laden Sie den ganzen Stoff auf die im Keller stehende Schiebkarre, fahren ihn auf die vakante Baustelle da nebenan, und bedecken zuletzt den ganzen abgelagerten Haufen mit mehreren Fuhren Asche!"

Auch mit diesem Vorschlag zur Güte war der Tramp einverstanden, und verschwand alsbald in die Unterwelt!"—

Der Pastor, der in der Gartenlaube zurückblieb, war keineswegs ein Mucker, sondern ein großer Liebhaber eines guten Tropfens, jedoch nahm er die Gelegenheit gerne wahr, in Abwesenheit seiner klatschsüchtigen Wirtin die Beweise seiner trockenen Leber aus dem Hause schaffen zu lassen! Wenn er auch seinen Schäflein nicht geradezu Wasser predigte, so brauchten sie immerhin doch nicht zu wissen, welches große Quantum an Alkoholicis ihr Hirte in seinem Keller absolvirte. —

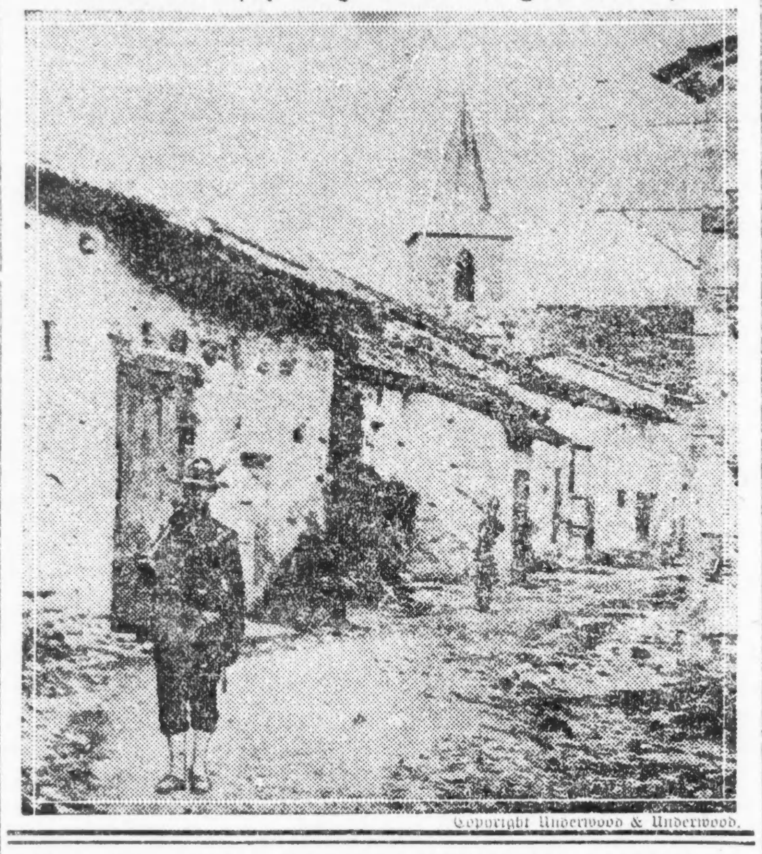
Der Wegfahrer war ihm daher sehr gelegen gekommen! —

Als schon eine ganze Viertelstunde vergangen und der Urian noch immer nicht mit der ersten Fuhre heraufgekommen war, ging der geistliche Herr in den Keller hinunter. Ein unerwarteter Anblick wurde ihm zu Teil. Der Hobo prüfte den Inhalt jeder Flasche auf's Gewissenhafteste. Seine offensichtliche Hoffnung, noch einen schäbigen Rest, den er seinem inneren Menschen einverleiben könnte, zu finden, erfüllte sich aber bei keiner. Enttäuscht warf er eine nach der andern Buddel in die Schubkarre!

„Mensch!" rief der Pastor, der sich kaum des Lachens erwehren konnte! „Was machen Sie da, Sie Leichenschänder! Lassen Sie doch die Toten ruhen!" —

„Ja, ja!" gab der Gescholtene mit trauriger Miene zurück . . . „Alle sind sie tot, alle; — aber den einen schönen Trost hat jede von ihnen doch, nämlich, daß sie nicht ohne „geistlichen Zuspruch" verschieden ist!"

Amerikanisches Quartier in Frankreich.



Copyright Underwood & Underwood.

Meine Oper.

Humoreske von Rudolf Presber.

Verzeihen Sie, wenn ich von meiner Oper rede. Aber da ja sonst niemand davon redet, darf ich vielleicht einmal hier ein Wort darüber sagen.

Zudem trifft mich auch nur die Hälfte der Schuld. Nur der Text war von mir. Nicht die Musik.

Musik habe ich nie gemacht. Und wenn ich unter meiner Wohnung die Töchter des Rentiers Schulze Musik machen höre — zwei davon spielen Klavier, eine spielt Violine; meist üben sie getrennt, manchmal auch zusammen — dann meine ich, es müsse mir später im Himmel mancherlei verziehen werden, weil ich niemals Musik gemacht habe. Es gibt Unterlassungssünden, gewiß. Aber es gibt auch Unterlassungstugenden.

Freilich einen Text habe ich geschrieben. Einen Operntext. Und es ist ja die landläufige Ansicht, daß ein Text des einen überhaupt nur ein Vorwand für einen anderen ist, Musik dazu zu machen. Ganz böse Menschen schreiben sich zuweilen sogar die Texte selbst. Aber diese ganz Bösen sind in der Minderheit.

Wie ich zu meinem Texte kam? Sehr einfach. Auf einer Gesellschaft bei einem Bankier, der viel auf eine gute Küche und aufregende Literaturgespräche hält, saß ich neben einer dicken Dame, die sehr für Mozart schwärmte. Sonst schwärmen dicke Damen meist für Wagner. Das soll of Gegenseitigkeit beruht haben. Gleichviel, meine dicke Dame schwärmte für Mozart. Heftig sogar.

„Nur diese Texte," seufzte sie, während sie den Kopf eines Stangenspargels mit ihren Lippen zu fangen suchte, „diese Texte — greulich! Die „Zauberflöte", sagen Sie selbst, ist doch der reine Unsinn. Und der „Don Juan", na, aus dem dankbaren Stoff hätte sich doch auch textlich was anderes machen lassen. Hab ich recht?"

„Immer, Gnädigste."

„Haben Sie schon 'mal 'nen Text geschrieben?" Wie aus der Pistole flog mir die Frage auf den Kopf.

„Bedaure, nein, meine gnädigste Frau!"

„Aber das sollten Sie mal. Sehen Sie, Sie wären wirklich der Mann dazu. —"

„Ich?" Ich verbeugte mich geschmeichelt. „Ich bin ganz unmusikalisch, meine Verehrte — —"

„Aber um so besser. Da stören Sie den Komponisten auch nicht mit eigenen musikalischen Ideen."

„Das könnte ich allerdings beschwören."

Wie überwältigt von einem plötzlich sie befallenden Gedanken ließ die freundliche dicke Dame die Gabel sinken.

„Aber was fällt mir da ein! Mein Neffe., Sie kennen ihn doch—? Natürlich! Alfred Pöllmann — —"

Ich stülpte mein Gedächtniß um und um. Du lieber Gott, in so einem Winter, man sieht so viele junge Leute mit langen Haaren und kurzgeschnittenen Klaviernägeln, mit wolkigen Sezessionsschlipsen und geistreich verschränkten Armen irgendwo unter einem Makartbukett oder im Kreise älterer Blaustrümpfe stehen . . . Ab und zu springt einer davon auf den Klavierstuhl und haut in die Tasten . . . Wie kann man sich alle Namen dieser Dutzendübermenschen merken. Ich sage also:

„Pöllmann, gewiß! Alfred Pöllmann — ganz selbstverständlich."

„Nu, seh'n Sie, ich wußt' es. Der wird noch Großes leisten, der Junge, Grro-ßes! Ich sehe ab von allen Familieneitelkeiten, aber schließlich, was uns alle Welt sagt, dürfen wir doch wiederholen, nicht wahr?"

Ich bestätigte, daß es nichts Normaleres und Selbstverständlicheres gebe, als zu wiederholen, „was alle Welt sagt".

„Ich werde Ihnen Alfred schicken. Wie sich das trifft! Er sucht einen Textdichter für seine erste Oper. Sie werden sehen, es ist ein außergewöhnlicher Mensch. Sie werden ihm den Text schreiben, und ich sehe schon Ihre beiden Namen vereint auf allen Litfaßsäulen: Heute zum hundertsten Male . . ."

Ich ließ mich mitreißen von dieser schönen Begeisterung der dicken Dame für eine ungeborene Oper und ihre Väter.

Während ich den äußerst zarten Rehrücken mit einem Glas Markobrunner („Auslese" 1868!) hinunterspülte, wurde mir der Gedanke immer sympatischer, daß ich zunächst gemeinsam mit Herrn Pöllmann — seinen Vornamen hatte ich leider bereits wieder vergessen — meinen Namen erst an die Litfaßsäulen und und dann in die Sterne schreiben werde.

Die Litfaßsäulen waren mir damals fast lieber!

* * *

Am nächsten Tage besuchte mich Herr Pöllmann; Alfred Pöllmann. Es war tatsächlich eine sehr merkwürdige Erscheinung.

Er schien überhaupt nicht von einem europäischen Schneider gekleidet, sondern von einem ägyptischen Mumienkonservator der dritten Dynastie behutsam und mit großer Kunst in schwarzes Tuch gewickelt zu sein.

Die schwarze tuchumwendene Säule war gekrönt von einem farblosen Katzenkopf, dem ein dünner blonder Bart, wie hängendes Moos, den Ausdruck der Weltmüdigkeit und einer schmerzvollen Resignation gab. Seine Hände steckten in schwarzen Glacés. Er entstammte einer der gesündesten Familien, in der seit Jahrzehnten kein Todesfall zu beklagen war. Aber ich habe ihn nie anders gesehen, als in tiefster Familientrauer.

Der Komponist rauchte — nachdem er meine schlanken Türkischen mit wohlerzogenem Lächeln abgelehnt — unausgesetzt von seinen parfümirten amerikanischen Zigaretten, die in Gemeinschaft mit dem Wohlgeruch seiner Taschentücher meinem Zimmer bald die Atmosphäre des Boudoirs einer galanten Dame verliehen und „Schufterle", meinen treuen Pudel, beständig zum Niesen brachten.

Wir sprachen zunächst von seiner Tante, dann von „unserer Oper".

Er schlug zwei Stoffe vor. Die waren aber beide so unanständig, daß die ältesten Hebammen rot geworden wären im Parkett, wenn ein irrsinniger Theaterdirektor so etwas aufzuführen gewagt hätte.

Dann schlug ich ein paar Sujets vor. Es waren ihm in allen „zu wenig Weiber".

„Wissen Sie, lieber Doktor," sagte er geistreich, „es sind die Weiber, die den Erfolg machen. Die Weiber auf der Szene, die Weiber hinter der Szene und die Weiber vor der Szene. Also Weiber, Weiber! Unsere Oper soll nicht in einer Kadettenanstalt gespielt werden!"

„Ich hab' 'ne Idee," meldete ich erfreut. „Wie wär's mit den Weibern von Weinsberg?"

„Weiber von — wo?" fragte er. Geschichte war offenbar nicht seine starke Seite. Na ja; Genies sind eben immer einseitig.

Ich gab ihm geduldig Aufschluß. Und nachdem er eine Zeitlang die betrübten Weiber von Weinsberg hartnäckig mit den lustigen Weibern von Windsor verwechselt hatte, gab er zu, daß das ein sehr guter Stoff sei. „Weiber" schon im Titel, das gefiel ihm.

„Aber nu' 'ne pikante Verwicklung, liebster Doktor, nur pi-kant! bitte. Wissen Sie, das liegt meiner Musik besonders, ja. Ach so, ja, kennen Sie eigentlich meine Musik?"

Ich gestand beschämt, daß ich sehr unmusikalisch sei. Er versicherte mir, daß diese Eigenschaft, aber nicht diese Ehrlichkeit von den meisten Leuten, die über Musik schrieben, geteilt würde.

Dann gingen wir zu der alten Dame, bei der ich damals als möblirter Herr wohnte. Sie hatte in ihrer guten Stube ein Klavier stehen, das zuweilen unter den Fingern ihrer Enkelin Töne von sich gab wie ein angeschossener junger Jagdhund.

Auf diesem Instrument spielte mir der große Pöllmann seine „Träumerei".

Stellenweise hörte ich gar nichts. Ich sah nur an den Fingern und an den verklärten Mienen des Tondichters, daß er noch spielte. Dann wieder erschreckte er mich mit einem „Fortissimo" zu Tode. Ich rechnete mir schon aus, was der Kasten kosten könnte . . . Da war's zu Ende.

Meine alte Wirtin, die nebenan zugehört hatte, sagte später teilnehmend zu mir:

„Der Herr in Trauer war wohl krank?"

* * *

Ich hatte also in drei Wochen einen Entwurf für die „Weiber von Weinsberg" hergestellt.

Vielleicht ging ich ein bischen zu gründlich vor. Ich stöberte alle Quellen auf. Ich las nicht nur das Kapitel in Grimms „Deutschen Sagen", nein, ich studirte Bernhardis Konrad III.", las Bernheims Aufsatz in Raumers „Historischem Taschenbuch von 1881". Ja, ich verschaffte mir sogar aus der Universitätsbibliothek zu Freiburg die „Chronik von Hirschau" des Abtes von Sponheim, Johannes Tritheim, der die Sage zu Anfang des 16. Jahrhunderts erst populär gemacht hatte.

Ich darf's schon sagen: ich war sehr fleißig.

Alfred Pöllmann, der mich alle drei Tage — in tiefer Trauer — besuchte, um mir das Zimmer vollzuqualmen mit seinen unleidlichen „Amerikanerinnen", war nicht sehr zufrieden mit meinen historischen Studien. Es müsse „Pikanterie" in den Stoff kommen; die könne ich unmöglich aus der Chronik von Hirschau schöpfen. — Darin hatte er recht.

Er empfahl mir, Maupassant und Prévost zu lesen. Aber man wird mir zugeben, Maupassant ist keine erste Quelle für die kriegerischen Ereignisse um 1140; und in keinem Buche von Prévost kommt Konrad der Dritte vor.

Endlich aber hatte ich doch den spröden Stoff seinen Wünschen untertan gemacht. Ich hatte „Pikanterie„ hineingebracht.

Die Vorgeschichte hatte ich beibehalten: den Weibern von Weinsberg wird nach der Kapitulation erlaubt, frei abzuziehen mit so viel, als sie auf dem Rücken davontragen können. In einer Versammlung — nachts im Rathaus, sehr stimmungsvoll! mit Mondschein und Wächterlied — beschließen sie alle, ihre Männer auf den Rücken zu packen und so zu retten. So weit war's die Geschichte aus den Chroniken. Aber nun kam meine pikante Neudichtung.

Eine von den Weibern, Kunigunde, hat einen Liebhaber — bei dieser Wendung kam Leben in den Komponisten in Trauer; er hörte auf, seine Nägel zu feilen, warf das Zigarettenstümpfchen fort und lauschte mit dem Kopfe nickend. Der Liebhaber dieser schönen Kunigunde — natürlich ist sie schön und singt Sopran — ist ein Altgeselle ihres Mannes, des Schwertfegers. Als nun alles sich rüstet zum Auszug, schwankt sie, welchen von beiden sie tragen soll. Ihren Eheherrn, den sie nicht liebt, aber der nichts ahnt; oder den Altgesellen, der sie dann verraten wird.

„Das ist vorzüglich!" lobte der Komponist. „Ich habe schon die Arie im Kopf. Ich denke mir so: La — la — la — tiri — tiri — la la — —"

Er sang sehr gefühlvoll.

Mir kam die Sache nicht unbekannt vor; aber ich bin nicht maßgebend.

„Jetzt fällt das Orchester ein," belehrte er mich, „nimmt das Zweifelmotiv auf, geht in schluchzende Trauer über; so: ta — ta — ra — rä — — Ja, das heißt — welchen von beiden trägt sie schließlich? Und überhaupt: wie geht die Sache aus?"

„Ja, wie —" ich kratzte mich hinterm Ohr, „wie lassen wir's ausgehen? Wir können's tragisch ausklingen lassen. Das ist ganz einfach. Sie zaudert, schwankt. Da: Hörnerschall. Sie muß jetzt wählen. Sie winkt dem Geliebten. „Ha!" der bisher ahnungslose Gatte schreit auf. Er hat begriffen! Er zieht das Schwert und durchbohrt . . na ja, entweder sie oder ihn."

„Beide," entschied der Komponist, der seinen blutigen Tag hatte. „Ich bin für beide. Dann ein moralischer Schlußchor. Es kann sehr gut werden."

„Ja. Es kann. Aber es gibt noch eine Wendung, eine humoristische. Oder sagen wir eine satirische. Die Vorgeschichte bleibt dieselbe bis zu den Hörnern."

„Bis zu welchen Hörnern?"

„Nun ich meine bis zu dem Trompetenstoß vor den Mauern. Dann trägt sie ihren — Ehemann davon."

„O, das ist trivial."

„So warten Sie doch. Als sie im Zuge bei dem König angekommen, setzt sie ihren Mann ab, wirft sich vor dem König nieder und fleht: sie habe etwas in der Stadt vergessen, das sie zum Leben nötig brauche. Ob der König erlaube, daß sie es noch hole? Und nun —"

„— nun holt sie den andern. Ach, ich verstehe. Das ist vorzüglich! Das kann auch sehr gut werden. Das Orchester spielt das Stelldicheinmotiv aus dem ersten Akt. So etwa: ti-ri-ti-li-li' ti-ri-ti-li' ti . . . Ein neckischer, verliebter Zauber muß von den Geigen ausgehen. Und für die Klarinette denke ich mir ein paar Takte — o das wird schick, sag' ich Ihnen!"

Ich freute mich seiner Begeisterung. „Also Sie sind für die heitere Wendung? Ich muß das wissen. Denn das ist natürlich wesentlich für die ganze Stimmung, für den Ton, in dem der ganze Text zu halten ist."

Alfred Pöllmann hatte wieder den Ernst gefunden, der zu seiner Kleidung paßte. Er liebkoste den wolligen Bart und zog sinnend die ideenreiche Stirn in Falten.

„Sie haben recht. Sie haben mich mir wiedergegeben. Stille Größe liegt mir besser. Bleiben wir bei der Tragik. Der Betrogene tötet sie und ihn. Und nun gehen Sie sofort an die Arbeit. Ich werde meinen Onkel anpumpen und 14 Tage nach Ostende fahren. Das Meer regt mich stets an. Im Meere, glauben Sie mir, liegen alle Melodien. Wer Ohren hat zu hören, der hört sie. Und ich habe Ohren. Leben Sie wohl."

* * *

Drei Tage später.

Ich war sehr fleißig gewesen. Der szenische Entwurf zum ersten Akt war fertig.

Da kommt ein Eilbrief, gerade als ich mich zu Bett legen will. Poststempel: Ostende. Von ihm, dem Mann mit den Ohren, der in tiefster Familientrauer am Meere sitzt. Er schreibt:

„Liebster Doktor! In Eile. Haben Sie schon angefangen? Dann dichten Sie um! Es muß doch lustig werden. Ich habe einen Walzer im Kopf, sag' ich Ihnen, für den dritten Akt — zum Küssen! Ich habe hier eine junge Wittwe aus Paris kennen gelernt. Sie trauert um ihren Mann. Das Weib ist der verkörperte Dreivierteltakt. Ich glaube, sie liebt mich. Ich hab' ihr gestern die „Träumerei" vorgespielt. Ich fühlt' es selbst, ich habe niemals besser gespielt. Ich esse viel Austern, das regt mich an. Genug, ich will ans Studium des Dreivierteltakts. Also, bitte, übermütig und pikant, ja? Der Himmel sei mit Ihnen und unserm Werk!

Ihr
Alfred Pöllmann."

Na, also, umdichten! Ich war im Grunde wütend. Aber schließlich: ich war ja selber schuld. Warum hatte ich ihm beide Fassungen erzählt. Er war ja mit der ersten schon zufrieden.

Aber nun — die Vorstudien waren gemacht. Also! Und dann: man verliebt sich schließlich wirklich in seine Stoffe.

Vierzehn Tage später sandte ich den ersten Akt nach Ostende. Ich war zufrieden damit. Die Szenen waren voll Fröhlichkeit und guter Laune.

Des Komponisten Antwort ließ lange auf sich warten. Endlich — acht Tage später — kam sie. Poststempel: Paris.

„Bester Doktor. Ich bin hier gebrochen, betrogen. Die Elende ist gar nicht Wittwe. Sie ist die Frau eines Zahnarztes. Solche Trivialität! Und doch—ich kommen nicht los. Ich lasse mir seit zehn Tagen gesunde Zähne bei ihm plombiren. Nur, um in ihrer Nähe zu sein. Doktor, ach, wenn Sie ahnten —! Ihr Text ist scharmant. Aber — seien Sie nicht böse — ich kann nicht. Sie müssen ihn umarbeiten. Ja? Es muß alles tragisch werden. Tief ernst! Tun Sie's. Ich bin in der Stimmung, grandiose Musik zu einem Text von tiefer, schlichter Schwermut zu schreiben. Senden Sie rasch! Hotel Imperial.

Stets Ihr unglücklicher
Alfred Pöllmann."

Ich war außer mir.

Aber was tun? Der Stoff ließ mich nicht los. Und die Tragik war mir im Grunde selber lieber. Hätte er's nur gleich gesagt. Der alte Entwurf war schon zerrissen.

Acht Tage später ging nach Paris der neue erste Akt ab. Ich war zufrieden damit. Er war voll Trauer, Schwermut und ahnungsoller Bedeutsamkeit.

Es dauerte eine Woche, da kam die Antwort.

Poststempel: Nizza.

„Liebster Freund! Ich bin hier in Nizza. Hierher wurde mir das Manuskript nachgesandt Lassen Sie mich schweigen von den letzten Wochen! . . . . Das ewige Herumklopfen an gesunden Zähnen hat mir eine Wurzelhautentzündung zugezogen. Ich habe Schmerzen ausgehalten — oh, oh, ganz unsagbare und doch so triviale Schmerzen! Meine Liebe —? fragen Sie nicht nach der. Ich habe 225 Franks für die Sitzungen auf dem roten Sessel bezahlt und im Vorzimmer schließlich zwei Bekannte aus Ostende getroffen! Madame sorgt dort für zahlungsfähige Patienten für Monsieur. Schändlich! Ich trage hier meine geschwollenen Backen täglich an die Sonne. Sie schwellen ab; sehr allmählich . . . Ihr Text? Herrlich, voll Gefühl und Größe! Aber liebster Doktor, ich habe eine Id— Machen wir ein Oratorium daraus. Sie müssen dann freilich noch einmal umarbeiten. Verlegen Sie den Vorgang doch ins heilige Land und . . . ."

Ich las nicht weiter. Ich habe mich benommen, wie das Rumpelstilzchen vor Wut. Aber genützt hat's mir nichts.

. . . . Auf einer Postkarte aus Neapel hat mir der Komponist kürzlich geschrieben: er denke, es lasse sich auch eine hübsche Canzone aus dem Weinsberger-Weiber-Stoff gewinnen. Ich sollte ihm umgehend antworten, was ich denke. Die Oratoriumidee habe er fallen gelassen.

Ich habe ihm postwendend geantwortet, er solle mich gefälligst . . .

Aber nun kennen Sie — bis auf eine letzte Korrespondenzkarte — die Geschichte meiner Oper.

Nein, was ich ihm geantwortet habe, sag' ich Ihnen nicht.

Zwei Fleißige.

Ein Möbelhändler in Hamburg fragte einst einen an der Ecke stehenden und seine Pfeife rauchenden „Arbeitsmann": „Haben Sie morgen früh Zeit? Können Sie mir einen großen Haublock wegbringen?" „Morgen", sagte der Eckensteher, „jer, dat is woll so'n Saak. Morgen sall op'n Heiliggengeistfeld en groote Bood upslag'n ward'n." — „Das ist wohl ein saures Stück Arbeit?" meinte der Möbelhändler. — „Da könn Se sick to verlaat'n," brummte der Fleißige, und deswegen wull ick mal henn und mit dat a n s e h e n."

Dann wandte sich der Möbelhändler an einen Kollegen des Eckenstehers, der ein dickes Tuch und ein Stück Watte um den Hals gebunden hatte, und fragte: „Was fehlt denn Ihnen?"

„Stiefes G'nick," antwortete dieser „Arbeitsmann". „Ick heff mi gestern den ganzen Dag na Arbeit u m s e h ' n!"

— Milderungsgrund. — Verteidiger: „Und dann, meine Herren Geschworenen, noch einen Milderungsgrund, den ich zu Gunsten meines Klienten ausführen möchte. Derselbe erbrach einen feuerfesten Geldschrank — ein Meisterwerk der deutschen Schlosserei, von Sachverständigen auf 2500 Mark geschätzt; — mein Klient begnügte sich mit den 120 Mark, die sich in dem Schranke vorfanden und ließ das wertvolle Objekt dem Besitzer zurück!"

Ein Gastspiel.

Roman von Wilhelm Wolters.

(3. Fortsetzung.)

Nur wenige besitzen ein Heim, in das sie sich zurückziehen, einen Zufluchtsort, in welchem sie ausruhen können, irgend einen Verwandten, der sie aufnimmt, einen Freund, welcher sie beherbergt.

Aber selbst diejenigen, welche sich in dieser glücklichen Ausnahmestellung befinden, scheuen nicht den Umweg über Berlin, um wenigstens ein Mal den bekannten Rundgang von der Mohren- bis zur Französischen Straße zu unternehmen, von Bloch bis zu Drenker, durch die Macht ihrer persönlichen Erscheinung den Agenten sich in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Unter diesen letzteren befand sich Wolf.

Er war verstimmt und niedergeschlagen. Ein wenig von dem melancholischen Hauche, welcher sich über das gute Gesicht List's breitete, begann einen leichten Schatten über seine Züge zu werfen. Der zweite Winter seiner Bühnentätigkeit, die er mit so frohen und stolzen Hoffnungen begonnen, war vorüber, er war dem erträumten Ziele nicht näher gerückt. Nicht nur ohne Engagement für den Sommer (das hätte er ja leicht verschmerzt, konnte er ja doch zu Hause mit Muße sich zum kommenden Jahre vorbereiten) — selbst für den Winter war es ihm noch nicht geglückt, einen nur einigermaßen annehmbaren Kontrakt zu erhalten. In mehr als einer Beziehung war er seit jenen Grünauer Tagen nüchterner geworden. Er hatte die Hohlheit des Lebens und Treibens um ihn herum kennen gelernt, den großen Unterschied zwischen Kunst und Künstlern. Alles was ihn früher mit so eigenartigem Reize angezogen, erschien ihm jetzt so abgeschmackt, so nichtig, gleißender Schein, nichts als Schein. Diese gespreizten Tiraden, die lächerliche Aufgeblasenheit der Meisten seines Standes, diese fratzenhafte Wichtigtuerei, die Unbildung und Charakterlosigkeit, dieser kleinliche Neid, dieser Haß um jedes Beifallsklatschens, um jedes Tageblattlobens willen, um drei Seiten einer Rolle, all das Getriebe war ihm in der Seele zuwider geworden. Noch verzweifelte er nicht, noch hielt ihn die eine Hoffnung aufrecht, sich hinaufarbeiten zu können, einmal an eine jener Stätten der Kunst zu gelangen, welche dazu berufen sind, erhaben über jedem handwerksmäßigen Egoismus idealen Zielen nachzuleben, die Menschheit zu bilden, zu veredeln. Freilich stieg dann und wann auch der Zweifel in seiner Brust auf, ob er auch wirklich die Kraft habe, auszuharren, ob er jenes Talent besitze, ein wahrer, echter Diener dieser schweren Kunst zu sein.

Er hatte während der letzten Wintermonate, während deren die Mehrzahl seiner Kollgegen sich bereits versorgt hatten, alles versucht, für das kommende Jahr einen Schritt vorwärts zu tun, Briefe über Briefe geschrieben, er hatte nichts erreichen können.

Nun war er selbst nach Berlin gereist, um zu sehen, ob er nicht persönlich bei einem der Agenten etwas zu erlangen vermöchte.

Diese Agentenstuben mit ihrem Durcheinander von Kommenden und Gehenden, mit ihrem Lärmen und Hasten, wie widerten sie ihn an. Er konnte immer noch nicht den richtigen Ton finden, der allein hier am Platze war, das einzige Mittel, um überhaupt bemerkt zu werden.

Stundenlang stand er einen Tag um den andern im Vorzimmer, immer von Neuem drängte sich irgend ein vergrautes Gesicht an der hölzernen Barriere der Schreiber vorüber nach dem Allerheiligsten, wo der kleine Herr mit der Brille nachlässig in der Fensternische lehnte und über Wohl und Wehe entschied; ab und zu wurde irgend eine Kollegin mit elegantem Federhut und rotem Sonnenschirm hineingerufen, um von dem behäbigen Kommissionsrat im weißen Haar väterlich unter das Kinn gefaßt zu werden. Er wartete. Und wenn es ihm endlich gelungen, vorzubringen, dann war der ganze Erfolg dieses Harrens die gleiche Antwort auf seine bescheidene Frage: „Es liegt nichts vor, kommen Sie doch morgen wieder." Und er kommt morgen wieder, um übermorgen, überübermorgen, um nächste Woche wiederzukommen. Er fängt an recht müde zu werden.—

Es war ein launischer Maitag. Die Sonne lachte so recht wunderlich und schalkhaft, als ob sie sagen wollte: traut mir nicht. Und plötzlich wird der Himmel schwarz, es prasselt auf die Steine nieder haselnußgroß, bis in einer Viertelstunde das strahlende Gesicht von Neuem, wie erfreut über sein neckisches Spiel, hinter einer weißen zackigen Wolke hervortaucht, alles wieder in Licht und Glanz einhüllend.

Wolf kam langsam die paar Stufen aus der Parterrewohnung des Agenten heruntergeschritten, er hatte wieder einmal vergebens die Runde gemacht, er bog nach der Friedrichsstraße ein und ließ sich willenlos vom Menschenstrome weitertreiben. Mechanisch bleibt er vor einer Anschlagssäule an der Ecke stehen, an der die beiden Zettel der Königlichen Theater nebeneinander kleben. Da fällt sein Auge auf einen fettgedruckten Namen an der Spitze des einen der Zettel. „Regie: Herr von Berg." — Von Berg? — War das nicht — — Ein Lächeln fliegt über sein Gesicht, ein Lächeln der Erleichterung. Ja, gewiß... der mußte und konnte.... der wird helfen. Wie hatte er auch nur daran gar nie denken können?— War das nicht der Name eines der besten Freunde seines verstorbenen Vaters?.... Wie deutlich erinnerte er sich an ihn, der so häufig das elterliche Haus betreten. Es gab keine Gesellschaft ohne Herrn von Berg, der damals am Hoftheater in Dresden engagirt gewesen, noch am Anfange seiner Karriere. Wolf wußte, wie manche Gefälligkeit sein Vater ihm hatte erweisen, was alles er für ihn bei der befreundeten Intendanz hatte durchsetzen müssen. Er wird sich ohne Zweifel auf ihn besinnen, das ist gar nicht anders denkbar, wie oft hatte er ihn lachend auf die Schulter geklopft und ihn seinen jungen Freund genannt, der einmal Schauspieler werden müsse. Dann sollte er nur zu ihm kommen..... Nun, jetzt war er ja Schauspieler— und jener groß und allmächtig — es war recht dumm gewesen, so spät daran zu denken.

Rasch in eine Stehbierhalle—ausgezeichnete Einrichtnug — ein Glas zur Stärkung — einen Blick in's Adreßbuch — Taubenstraße — gar nicht weit — Wolf sieht nach der Uhr: zwölf — bis man oben ankommt, ist es halb eins — dreiviertel, wenn man langsam geht — rascher Entschluß, guter Entschluß.

Wolf schreitet die teppichbelegte Treppe hinauf, auf deren Podesten Stühle zum Ausruhen einladen. Er hätte sich beinahe einen Augenblick setzen und sich sammeln mögen.

Er gibt seine Karte ab, eine ziemliche Weile muß er im Vorzimmer warten, bis der Diener zurückkommt.

„In welcher Angelegenheit?"

„In privater Angelegenheit."

Der Diener verschwindet wieder und führt nach einiger Zeit Wolf in ein Zimmer, an dessen einer Wand über einem mit Kostbarkeiten besetzten Zierschränkchen das große Oelbild einer Dame auf ihn herabschaut. Die Züge der Dame kommen ihm bekannt vor, richtig, es ist die verstorbene Frau des Regisseurs. Wolf erinnert sich dunkel, daß die Frau nicht glücklich mit ihm gelebt, jetzt nimmt sie hier den Ehrenplatz ein.... Er hat Muße genug, sich das Bild und die zwei großen Porzellanvasen zu beiden Seiten, aus denen unzählige farbige Bänder mit goldgedruckten Widmungen heraushängen, und die mit Lorbeerkränzen umrahmten Photographien und was sonst noch alles im Zimmer, genau zu betrachten.

Endlich.

Eine lange, hagere Gestalt im Schlafrock tritt ein, wirft einen prüfenden Blick auf den jungen Mann und klemmt dann das Glas, das an seidener Schnur vorn herunterhängt, ins rechte Auge.

„Was wünschen Sie?"

„Mein Name ist Wolf, Sie erinnern sich desselben vielleicht..."

„Hm — wieso? —" Die Linke dreht ein wenig das Ende des dünnen, gewichsten Schnurrbarts.

„Ich bin der Sohn des Professors Wolf aus Dresden, der..."

Es ist, als ob eine unsichtbare Hand an einem Faden gezogen hätte, der einen geheimnißvollen Zaubermechanismus in Bewegung setzt. Alle Falten und Fältchen im Gesicht des Gestrengen haben mit einem Male einen anderen Ausdruck bekommen. Einen Ausdruck rührender, herzgewinnender Freundlichkeit. Er breitet die Arme weit aus und tritt einen Schritt zurück.

„Der Sohn meines teuren, unvergeßlichen Gönn.... hm — meines lieben Freundes?.... Ach, das ist—" Und er drückt den Kopf Wolfs an die Stelle, an der ungefähr sein Magen sich befinden muß.

„Aber ich bitte Sie, nehmen Sie Platz. Sie reisen durch Belin?"

„Ich komme eigentlich mit einer Bitte, Herr von Berg...."

„O, mit tausend Freuden—werde Ihnen sofort ein Billet für heute Abend anweisen lassen..."

„Ich danke sehr, Herr von Berg, aber — meine Bitte ist — anderer Natur —"

„Nun?"

„Ich bin seit zwei Jahren Schauspieler..."

Die Hand zieht zum zweiten Male an dem Faden — ein Ruck — Verwandlung — alles wie vorher.

Herr von Berg fährt vom Sopha in die Höhe, auch Wolf steht etwas verdutzt auf.

.... und wollte Sie bitten, mir behilflich zu sein...."

„Ja, hat Sie denn die Tarantel gestochen!?".... Jedes Wort wird einzeln betont, die Augenbrauen ziehen sich in die Höhe, das Glas stürzt erschrocken hinab und schwingt entrüstet an der Schnur hin und her. „Muß denn alle Welt zur Bühne laufen? Ich kann nichts, gar nichts, rein gar nichts für Sie tun, absolut nichts.... Zeigen Sie erst, daß Sie etwas können, dann vielleicht — ja dann...."

„Aber — geben Sie mir Gelegenheit, das zu zeigen —" wollte Wolf erwidern, doch er kam nicht ganz so weit.

„Absolut nichts."

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Sie gestört habe," sagt Wolf und verbeugt sich.

„O — es hat mich herzlich gefreut, den Sohn meines alten...."

Wolf weiß selbst nicht, wie er so rasch wieder unten ist.

Die Sonne sticht ihm ins Gesicht, sie blinkt ordentlich höhnisch hinter den Türmen auf dem Gendarmenmarkte hervor.

„Hätte mir's eigentlich denken sollen," sagt er bitter vor sich hin, wie er den Weg nach den Linden zu schreitet, „unten wie oben, Einer wie der Andere — überall dieselbe Geschichte. Woher kommt es nur, daß gerade diese Kunst alles bessere Gefühl im Menschen erstickt? Dankbarkeit — ha — lächerlich — das hätte ich doch sollen schon gelernt haben— „Entschuldigen Sie—"

Er ist so in Gedanken, daß er ziemlich unsanft an einen Herrn anstößt, der eben um die Ecke biegt.

Der Herr bleibt stehen.

„Wolf!"

„Paulsen!"

„Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!" lacht Paulsen und streckt Wolf die Rechte hin. Sein Gesicht ist noch etwas verwitterter geworden, die Augen noch kleiner und funkelnder, er trägt noch immer einen erbsengelben, frackähnlich geschnittenen Rock, ob denselben, ist nicht zu erkennen.

„Wolf, mein Sohn, was tun denn Sie hier in dem scheußlichen Babel an der Spree?"

„Was ich hier tue?" antwortet Wolf seufzend, „ich suche ein Engagement."

„Und da besuchen Sie Ihren alten Kollegen und Meister nicht?.... O Freundschaft, du entflohst zum blöden Vieh.... Kommen Sie, Wolf— rasch zu Siechen oder — nein, Donnerwetter noch einmal...." Und er faßte Wolf unter den Arm und schleppte ihn mit sich fort. „Menschenkind, wissen Sie denn nicht, daß ich hier bei meiner verheirateten Schwester wohne und daß...."

„Aber lieber Paulsen, woher soll ich denn das wissen?"

„Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt.... Also, Ihr seid mein Gast — oder um es richtiger zu sagen, meiner Schwester Gast, oder noch richtiger, meiner Schwester Ehegemahls Gast oder vielmehr meiner Schwester Ehemals Gattins Köchin Gast, oder...."

„Um Gotteswillen, Paulsen, ich bin so wenig zum Lachen aufgelegt...."

„Meint Ihr etwa, ich wär's? — Wolf, es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich Eure Schulweisheit nichts träumen läßt. — Rasch, es wird gleich wieder ein Regenguß herabsaufen!"

Und Paulsen balancirt Wolf geschickt um eine Ecke herum.—

Nach dem Mittagessen zieht Paulsen Wolf in ein kleines Zimmer, auf dessen veilchenblaue Tapeten ein magisches Dämmerlicht fällt, drückt ihn in die Kissen eines Sophas, schneidet ihm und dann sich die Spitze einer Zigarre ab, die er sorgfältig in die Westentasche steckt, rückt eine Tasse Kaffee vor ihn hin, lehnt sich weit zurück in seinen Polsterstuhl, streckt die Beine von sich, seufzt tief auf und sagt dann plötzlich:

„Wolf, ich bin verlobt."

„Ah!"

„Verlobt, verliebt — zum Tollwerden — ah — Wolf, Wolf — ich — ich — Friedrich Paulsen!"

Er springt auf.

„Denkt Euch, Wolf — ein Mädchen — ha, ein Mädchen — ein — ein — was sind denn die Weiber?— taugen alle nichts — alle — aber diese — diese — Wolf, ich bin glücklich...."

„Bester Paulsen, ich..."

„Und sie liebt mich, allen Teufeln und Eltern zum Trotz, die sie an irgend einen reichen Schuft verschachern wollen — Kabale und Liebe — nein, umgekehrt — nein — seht Ihr — ich bin schon halb ohne Verstand — Was sagt Ihr dazu? Haltet Ihr's für möglich?"

Er wirft sich wieder in den Lehnstuhl und lacht, lacht über sich selbst.

„Ich möchte abgehen von der Bühne, wenn ich nur wüßte, wohin — was anfangen — Heiraten beim Theater...."

„Paulsen, Sie und abgehen von der Bühne.... Ich kann mir die Bühne ohne Sie gar nicht vorstellen...."

„Nicht? Ich auch nicht, Ihr ewigen Götter.... Aber geheiratet wird!"

Sinnend steigt Wolf am Abend die schmale Holztreppe zu seinem Hinterzimmer im Hotel hinauf, bis zu welchem ihn Paulsen begleitet.— Was ist das für eine merkwürdige Welt! Hier hat nichts den guten Kern vernichten können. — Der Cyniker Paulsen heiratet! — Er sieht noch das schmale Gesicht mit den kleinen leuchtenden Augen ihm durch die Scheiben der Haustür zunicken, er hört die heisere Stimme ihm zuflüstern: Wolf, ich bin glücklich..... Und er muß lächeln bei all seiner Betrübniß.

15.

An einem trüben, regnerischen Morgen saß Mutter Schröder vor ihrem Nähtischchen am Fenster und fädelte einen neuen Faden ein, was ihr sehr schwer wurde, da die Spitze des Fadens es vorzog, stets neben dem Nadelöhr vorbeizugleiten, statt durch dasselbe. Da klingelte es plötzlich heftig draußen. Die Fadenspitze machte einen Satz weit über das Oehr hinweg, Mutter Schroeder warf den Faden auf das Tischchen, spießte die Nadel in das dickbauchige grüne Nadelkissen, fuhr mit der Hand ein paar Mal über ihre Schürze und trippelte hinaus. Es war der Theaterdiener (könnte sich auch das Reißen an der Klingel abgewöhnen, dachte Mutter Schröder), der die hohe, schlanke Gestalt eines blassen Mannes hereinführte, mit scharfen Zügen und glänzenden Augen.

„Herr Raden," stellte der Theaterdiener, der Vertraute aller Zimmervermieter in der Runde und Frau Schröders besonderer Protektor, vor.

Der Herr Raden warf einen flüchtigen Blick in die beiden Stuben, die Frau Schröder öffnete.

„Gut, aber ich brauche noch ein Bett, ein Kinderbett."

„O, das wird sofort hineingestellt, wenn Sie das wünschen — wie alt ist das Kleinchen?"

„Zwei Jahre."

„Versteht sich, versteht sich — soll gleich besorgt werden."

„Ich kann also heute noch einziehen?"

„Ei gewiß."

Gegen Abend kam Raden mit seiner Frau und dem Kinde. Raden sah noch bleicher aus als am Vormittag, er biß sich auf die Lippe, es schien, als ob er sich Mühe geben müsse, ruhig zu sein. Die junge Frau grüßte Frau Schröder kaum. Das Kind weinte.

„Ist alles in Ordnung?" fragte Raden.

„Freilich," antwortete die Alte etwas beleidigt (als ob sich das bei ihr nicht von selbst verstünde?) und strich mit der Hand das gehäkelte Deckchen an der Lehne eines Stuhles glatt. „Brauchen Sie noch etwas?"

„Nein, ich danke."

Frau Schröder ging in ihre Stube, setzte sich vor den Nähtisch und dachte über die sonderbaren Mieter nach. Nebenan wurde kein Wort gesprochen. Es klang wie ein schwerer Tritt herüber, gleichmäßig, dumpf, wie das Stampfen einer Maschine.

Plötzlich hören die Tritte auf.

„Von wem waren die Blumen?" fragte Raden.

Keine Antwort.

„Von wem waren die Blumen?"

„Ich weiß nicht."

„Du lügst!" schrie Raden, du lügst!"

Man hörte ein Geräusch, wie das Knittern eines Kleides. Dann fiel etwas krachend zu Boden, es mußte ein Stuhl sein.

Frau Schröder ließ die Hände in den Schoß sinken.

„Das ist ja entsetzlich!"

Arthur, die da zu Mutter Schröder Clara, die da zu Mutter Schröder gezogen waren.

Emmy ist noch schöner geworden, sie ist zum Weibe herangereift. Wer aber in das magere, bleiche Gesicht Radens sah, mit der vorstehenden Nase und den eingefallenen Wangen, mit dem brennenden, runruhigen Blick, der hätte nimmermehr die einst so lebensfrohen Züge des Leutnants Arthur von Langenfelden wiedererkannt.

Schlimme Jahre sind an ihm vorübergezogen.

Nach Berlin zurückgekehrt, um ein neues Leben zu beginnen, hat er, schon als er die breiten Stufen der Bahnhofshalle hinunterschritt und Emmys Augen freudeerregt über den wimmelnden Platz gleiten sah, wieder bereut, sein Einverständniß zu ihrem Entschluß gegeben zu haben.

Dies Berlin — dies verführerische Berlin.

Lässig nur betreibt er seine Bewerbungen.

Diese Anstellung paßt ihm nicht, jene nicht.

Er kann sich nicht entschließen, Emmy allein zu lassen, er kann nicht. Er muß sie begleiten in die Bureaus, in denen sie sich von Neuem den Agenten vorstellt.

Ohne es zu merken, wird er selbst heimisch in diesen Bureaus.

Eines Tages ist der letzte Rest seiner Mittel verzehrt.

Er ist vernichtet.

Eine Kugel durch den Kopf, das ist das Beste, das einzige, was ihm übrig bleibt....

Da blitzt ein rettender Gedanke durch den Kopf

Wenn er selbst — nein — und doch — warum denn nicht? — Er ist ganz der Mann dazu — seine schöne Gestalt — sein weiches, tiefes Organ — ja, das ist's.....

Emmy zuckt mit den Achseln und lacht. Sie hat nur für Eins Sinn: so bald als möglich selbst ein Engagement zu erhalten. Alles Uebrige ist Nebensache.

Als er zum ersten Male an der Seite seiner Frau die Agentenbureaus betritt, sich selbst als Waare feilzubieten, da überkommt ihn mit einem Male das Gefühl einer entsetzlichen Angst, da sieht er einen Augenblick lang den ganzen Abgrund, in den er hinabspringen will — bah — Vorurteile, nichts als Vorurteile — fort mit ihnen!

Und es gibt ja keinen anderen Ausweg mehr.

Darum vorwärts!

Und der ehemalige Leutnant Arthur von Langenfelden, der Sohn des Geheimrats, der Enkel des Majors von Langenfelden, scherzt mit den Schreibern und macht den krummnasigen Vermittlern Komplimente.

„Für Sie, gnädige Frau," heißt es —„für Sie, ja — aber auch zugleich mit für Ihren Mann — hm — es ist wirklich verdammt schwer —"

Endlich, nachdem der Sommer unter vergeblichen Bemühungen vorüber, glückt es, ihn unterzubringen. Ohne ihn bekam man ja die schöne Emmy nicht, was blieb da schließlich einem armen Direktor anders übrig?

Er nennt sich Raden, dies Opfer wenigstens muß er seinen Verwandten bringen.

„Nein, du siehst zu komisch aus", lachte Emmy, als Arthur zum ersten Male ohne Schnurrbart nach Hause kam.

„Man kann auch ohne Schnurrbart küssen," antwortete Raden und zog sie an sich.

„Puh, das schmeckt nicht mehr," sagte Emmy und wischte sich den Mund.

Und nun beginnt ein Leben des Leidens für den Schauspieler Raden.

Es läßt sich nicht so mir nichts dir nichts sagen: ich will Schauspieler werden. Ja, selbst nicht einmal ein schlechter Schauspieler. Sogar dazu gehört Zeit, Uebung. Die erbärmlichsten Handgriffe, die kleinlichsten, nichtigsten Handwerkspraktiken, sie wollen erlernt sein.

Jeder Chorist macht es besser als Raden.

Kein Galgenhumor hilft über den Ekel hinweg, der Raden beschleicht, wenn er sich am Abend in der dumpfen Garderobe vor den Spiegel setzt. Die nackte Prosa des Broterwerbs reißt unerbittlich die poetische Larve von dem Gesichte dieser Kunst; bei dem grellen Lichte der Not sieht man mit erschreckender Deutlichkeit all' ihre häßlichen Flecke, alle ihre Falten des Grams, des Elends, der Leidenschaft.

Aber es muß sein.

Und was ist er denn eigentlich geworden?

Der Mann seiner schönen, seiner gefeierten Frau. Der Mann einer Frau, die noch dazu den Hauptteil des Lebensunterhalts verdient.

Im Fluge hat sich Emmy die Herzen des Publikums erobert, sie wird mit Beifall überschüttet, während ein paar nichtssagende Worte, seine ganze Aufgabe des Abends, unbeachtet verhallen....

Stillschweigend muß er die Schmeicheleien der Kollegen, die frechen Komplimente der Kunstmäcene, die man da und dort kennen lernt, anhören, ja, er muß sich freuen über diese Triumphe. Ansehen muß er es, wie seine ehemaligen Standesgenossen sich über die Brüstung hinunter beugen, wie sie lächeln und Witzworte tauschen, wie sie an ihm vorbei, über ihn hinweg die Gläser nach den weißen Schultern Emmys richten. Das Blut schießt ihm ins Gesicht.

Jeder Tag bringt seiner Eifersucht neue Nahrung, es finden Szenen statt, noch andere Szenen als damals, da er selbst Abend für Abend in der Loge saß, schon über einen zu zärtlichen Händedruck im Spiele wütend.

Und Emmy fängt an, ihren Mann als eine Last zu empfinden, als eine immer drückendere Last....

Was will dieser Mensch, was verlangt er von ihr, von ihr, die sich ihm ganz hingegeben? — Was will er?— Hat er noch nicht genug? — Was soll sie denn? — Allen Freuden entsagen — immer wieder allein und ganz und gar aufgehen in dieser Liebe, die ihr längst schaal geworden. — Sie beginnt, sich nach Freiheit zu sehnen. Noch gibt es Stunden, in denen die Erinnerung an die fröhlichen Tage der Vergangenheit in die graue Gegenwart hineingreift und die Augen Emmys wie früher in übermütiger Lust erglänzen läßt, Stunden der Seligkeit für Raden.

Aber dann kommen Wochen, endlose Wochen marternder Gleichgiltigkeit, Wochen, in denen Emmys Blicke wie suchend hin und her irren, Wochen der Höllenqual für den unglücklichen Arthur. Dann weicht er nicht von ihrer Seite, dann verfolgt er sie auf Schritt und Tritt, wartet vor ihrer Garderobe, lauert auf jeden ihrer Abgänge hinter den Kulissen, hascht nach jedem ihrer Blicke, horcht auf jedes ihrer Worte.

Entsetzliche Wochen.

Wehe dem Kollegen, wehe dem kühnen Bewunderer, den er ertappen wird — er wird ihn züchtigen, züchtigen für's Leben!

So verrinnt der erste Winter, der Sommer wird ohne Engagement mit kleinlichen Nahrungssorgen verbracht, unter erhöhten Qualen das zweite Jahr an einer Vorstadtbühne in Berlin.

Da gelingt es, für den nächsten Winter einen Kontrakt an ein größeres Theater zu unterschreiben, einen Kontrakt, der vielleicht auf Jahre verlängert werden wird, an ein Theater, welches Sommer und Winter spielt: ein Glück, ein großes Glück, das Wandern hört auf. Emmy ist als „jugendliche Liebhaberin" engagirt— sie kann das, sie wird immer jünger — Arthur als... nun, für dieses Fach hat man keine besondere Bezeichnung.

Als man von Berlin abreist, überbringt ein Diener auf dem Bahnhofe Emmy einen Rosenstrauß. Raden hat ihn während der Fahrt aus dem Fenster hinausgeschleudert. Emmy hat sich in die Ecke gedrückt und nicht ein Wort seitdem gesprochen.

So zieht man ein bei Mutter Schröder.

16.

Unter den gleichen Quälereien schleichen Jahre dahin. Immer seltener werden die Lichtblicke, immer drückender dieser Zustand der Spannung, dieser peinigende Argwohn, diese stete Verfolgung auf der einen, dieses immer wachsende Sichaufbäumen gegen den Druck auf der anderen Seite.

Die Bande, welche Emmy an Arthur knüpften, die schwachen Bande, sie lockern sich mehr und mehr, es ist nur noch die Macht der Gewohnheit, die Schranken der bürgerlichen Gesetze, welche einen äußeren Bruch hindern.

Und Arthur weiß das, er taumelt wie im Fieber. Die argloseste Bemerkung wächst in seinem Gehirn zum ungeheuren Schuldbeweise, ein zufälliger Blick zum offenbarsten Verrat. Tagelang foltert er Emmy mit der peinlichen Zähigkeit eines Inquisitors um eines Wortes, um einer Miene willen. Und dann wieder fällt er ihr zu Füßen und fleht sie an um Vergebung.

Emmy beginnt, ihn zu verachten.

Ein neuer Tenorist ist engagirt worden.

Er ist weder schön, noch geistreich, hat alle Manieren eines eingebildeten Provinztenoristen, läßt das buntseidene Schnupftuch zur Rocktasche herauskokettiren, trägt irgend eine Blume im Knopfloch (oder ist es ein Bändchen? Man kann es nicht genau erkennen), Lackstiefelchen, die kleiner sind als seine Hände, gewichsten pechschwarzen Schnurrbart, weißes Halstuch, einen Pelzkragen wie ein russischer Kutscher, aus dem nur die vergnügten, selbstbewußten Schweinsäuglein und die vom Champagner rote Nase hervorlachen, und einen Zylinderhut von ungeheuerlichen Formen und Dimensionen auf dem ölglänzenden Lockenhaupte. Er hat ein paar Mal Emmy eine Schmeichelei gesagt, ist während des Zwischenakts im Schauspiel aus der Loge herunter auf die Bühne gekommen. In Raden kocht es.

„Was hast du mit dem Laffen zu verhandeln?" fährt er Emmy an.

Emmy zuckt mit den Achseln und lacht verächtlich.

Radens Finger scheinen die Tischkante, die sie krampfhaft umklammern, abbrechen zu wollen.

„Ich rate dir, dir nicht zu häufig die Hände von seinem süßen Liedermunde küssen zu lassen — sie könnten rauh werden —" sagt er heiser.

Emmy schweigt, aber man kann die ganze Größe ihrer Geringschätzung in ihrem Gesichte lesen.

„Ich habe zu gute Augen! Nicht wahr? Jawohl, ganz verwünscht gute Augen!...."

Es ist ein funkelnder Frühwintervormittag. Noch decken die roten Herbstblätter die bereiften Wege, aber man wittert den Schnee, den Frost in der Luft, man riecht ordentlich die kommende Kälte. Die schrägen Strahlen der Sonne bringen bis tief hinein in die Stuben und locken hinaus ins Freie.

Raden kommt aus einer Probe nach Hause, in welcher er allein zu tun gehabt; Emmy ist nicht da.

„Ausgegangen," sagt Frau Schröder. „Sie ist noch einmal umgekehrt, um ihr Portemonnaie zu holen—sie wird wohl Einkäufe machen."

Wohin kann sie gegangen sein? — Raden schießt plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. — Wenn sie mit — Ha, sie weiß, daß er lange in der Probe beschäftigt ist — jawohl — er ist früher fertig geworden als, sie gedacht — ja — es ist sonnenklar!

(Fortsetzung folgt.)

Auf Strümpfen.

Eine verschnupfte Geschichte von Karl Pauli.

„Ha—ha hatzi!"

„Prosit!"

„Nie— nie— nicht Prosit— hahat— hatzi—sage, ich— ich— habe den Schn—Schnupfen!"

„Ah, und da soll man nicht Prosit sagen?"

„Ha— ha— hatzi! nein!"

„Warum nicht?"

„Dann wird's — ha hatzi — schlimmer!"

„Na, schlimmer kann Ihr Schnupfen schon gar nicht mehr werden!" sagte ich, „aber warten Sie, ich habe ein Mittel, das sehr gut ist und zum mindesten Erleichterung schafft." Ich hatte wirklich durch Zufall eine Schachtel Schnupfwatte bei mir, und präsentirte ihm dieselbe.

„Ah, das tut wohl", sagte er, den scharfen Duft in langen Zügen einatmend. „Donnerwetter, ich kann mich doch nicht erinnern, — jemals einen solchen Schnupfen gehabt zu haben! — Na, zum Glück ist ja Schnupfen nicht gefährlich!"

„O", konnte ich mich nicht enthalten zu sagen, „ein Schnupfen, der über sechzig Jahre anhält, kann tötlich werden, — aber zur wirklichen Gefahr ist Erblichkeit nötig!"

„Erblichkeit? — dann ist jede Gefahr ausgeschlossen, den habe ich mir höchsteigen selbst geholt, und zwar unter ha ha— ha— die Watte scheint nichts zu taugen, — erschwerenden Umständen!"

„Erschwerende Umstände? Sind Sie ins Wasser gefallen,"

„Gott bewahre!"

„Aus Versehen im Eispalast stehen geblieben?"

„Nicht zu machen!"

„Na, was denn?"

„Interessirt Sie das so?"

„Gewiß, das klingt so geheimnißvoll, — erschwerende Umstände, — da muß doch was dahinter stecken?"

„Steckt auch!"

Er zog ein paarmal Luft durch die Nase — „Ihre Watte scheint doch zu helfen, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir das Mittel empfahlen, und zum Dank will ich Ihnen auch die Entstehungsgeschichte meines Schnupfens mitteilen. Also— ha— a h—a nein, es war nichts, — die Watte hilft! — Also es war an einem wunderschönen Wintermorgen gegen — —"

„Sie!" unterbrach ich warnend, „das habe ich schon einmal irgendwo gelesen; wenn Sie mich mit alten Kalendergeschichten abspeisen wollen —"

„Pscht! alles lautere Wahrheit, zu meinem Pech höchstselbsteigen durchgemacht. Also es war —"

„Gegen elf", unterbrach ich, neue Einleitungen befürchtend, „da traf ich sie!"

„Wen?" fragte er verwundert.

„Na, sie! — s—i—e!"

„Nein, um zwölf!"

„Da trat sie — —"

„Mit nichten!"

„Nichten hatte sie auch?"

„Wenn Sie jetzt nicht ruhig sind, — gehe ich weg und überlasse Sie der zerfressendsten Selbstverachtung."

Ich legte die Hand auf den Mund zum Zeichen, daß ich verstanden.

Er begann schonungslos von neuem: „Es war an einem klaren Wintermorgen, — da fiel mir im Tiergarten ein wunderhübsches Mädchen auf, welches dort mit zwei Kindern spazieren ging — so schick, so elegant, — daß ich im Zweifel war, ob ich sie für das halten sollte, für was ich sie hielt — die Bonne der Kinder? — oder war es die Schwester —? für die Mutter war sie zu jung!

Ich zerbrach mir nicht lange den Kopf, da ich es bald zu erfahren hoffte. — Die Kinder waren nämlich gräßlich ungezogen, und das erleichterte eine Annäherung ungemein!

Richtig vermittelte auch alsobald ein großer Schneeball, der mir ins Genick flog, die Bekanntschaft, — die die junge Dame mit den vielversprechenden Worten einleitete:

„Bitte, sprechen Sie deutsch, die Kinder reden nur englisch und französisch!"

Sie sagte das mit einem reizenden Akzent, — denn sie war Französin, — daß ich gleich ganz weg war.

„Na, das kann gut werden!" dachte ich.

„Nun, und wurde es gut?"

„Ja und nein! sie war entzückend, wir trafen uns fast jeden Morgen,— sie war die Erzieherin der Kinder, wie sie sagte — Bonne mochte der richtigere Ausdruck sein — in einem sehr feinen Hause; der Mann ein Graf oder so was, war einer Gesandtschaft attachirt — sehr vornehm, da wird selbst von einer Bonne mehr verlangt! Und tatsächlich — sie war sehr gebildet, dabei witzig, voll Humor, neben Herz und Gemüt. Und zurückhaltend sage ich Ihnen, — spröde direkt!" Ich bin mit ihr ausgegangen, jawohl, aber ins Theater, Konzert, sogar soupiren! aber denken Sie ins Séparée? — nicht zu machen, immer mitten in dem Zimmer, da war ihr am wohlsten — scheußlich, — immer wie auf dem Präsentirbrett! wie leicht konnte man Bekannte treffen!

So verkehrten wir eine ganze Weile. Endlich aber schien sie sich doch meiner zu erbarmen, nach langem Flehen und Bitten gab sie nach! Am nächsten Freitag, wenn der Graf und die Gräfin auf dem Hofball, versprach sie mir, dürfte ich bei ihr speisen, aber nur in Gesellschaft der Beschließerin.

Ich küßte ihr dankbar die Hand und beschloß, mir heimlich Chloroform für die Beschließerin anzuschaffen. —

Endlich war der Tag gekommen, ein Brief hatte mich benachrichtigt. Dieser Brief entsprach ganz dem Karakter meiner Donna, äußerst zärtlich, aber äußerst vorsichtig. Vor allem enthielt er genaue Verhaltungsmaßregeln. Ich sollte, — so schrieb sie, ganz genau acht geben, ob der Portier in seiner Loge sei, — was nicht der Fall sein werde, da er leidend. Seine Frau aber sei sehr schwerhörig, und deshalb würde es mir sicher gelingen, ins Haus zu kommen, besonders wenn ich mir die Stiefel ausziehen und auf den Knieen unter dem Fenster der Portierloge vorbeirutschen wolle. Auf dem Rückweg sei ein gleiches Handeln vonnöten. Damit sei aber die Gefahr noch nicht überwunden, denn im zweiten Stock wohne der sehr feinhörige Haushofmeister, es sei also auch da nötig, in Strümpfen die Treppe heraufzusteigen. Dasselbe sei auf dem Rückwege zu beobachten."

„Angenehm!" rief ich dazwischen.

„Ja, was tut man nicht aus Liebe für's weibliche Geschlecht. Also der Tag kam, ich war bereit, sogar Chloroform hatte ich mir angeschafft, leider hatte ich vergessen, die Flasche zu mir zu stecken! Ich brannte vor Ungeduld. Um zehn Uhr war ich bestellt, um acht war ich schon auf den Beinen. Es war ja ein gräßliches Wetter, na, Sie wissen ja, was vor ein paar Tagen für ein Tratsch war — und das Haus lag ganz draußen am Kurfürstendamm — nicht einmal eine Droschke konnte ich nehmen, um nicht aufzufallen, — den ganzen Weg mußte ich zu Fuß laufen im matschigen Schnee, der beinahe bis zu den Knieen reichte.

Aber damit schien mein Leiden erschöpft, — alles andere entwickelte sich glatt. Ich kroch ins Heu, auf Strümpfen nahm ich die Treppe, und als ich anklopfte — ward mir aufgetan.

Je kälter und unangenehmer es draußen, desto wärmer war der Empfang, und als ein besonders freundliches Zeichen nahm ich es auf, als die Kleine mir zuflüsterte: ziehen Sie die Stiefel nur gar nicht erst an, — und sie der Beschließerin reichte, die sie wegstellte.

Wir setzten uns zu Tisch, die Kleine war reizend, sie plauderte zum Entzücken, das Souper war vorzüglich und die Beschließerin schlief. Alles berechtigte zu den schönsten Hoffnungen — da auf einmal erschallen zwei Schläge einer Glocke.

Entsetzt springt meine kleine Freundin auf!

„O, mein Gott, Monsieur et Madame!" Im nächsten Moment hat sie das Licht ausgedreht, während sie fiebernd fleht: „Fort, nur fort, man kann von drüben in das Zimmer sehen, es kann nicht lange dunkel bleiben — mein Ruf, meine Ehre — fort, fort!"

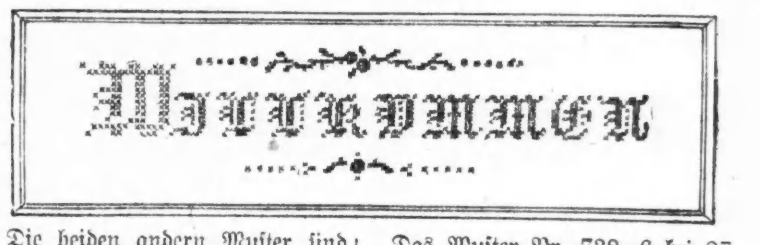
„Ja, aber meine Stiefel!" rufe ich leise.

— Passender Vergleich. — Zu einem Herrn, dessen Frau einen großen Aufwand an Putz zu machen pflegte, sagte einst ein schalthafter Kollege: „Große Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Minister von Stein." — „Wieso?" versetzte jener geschmeichelt. — „Nun, Sie beide haben dem Staate große Opfer bringen müssen!"

Stickmuster.

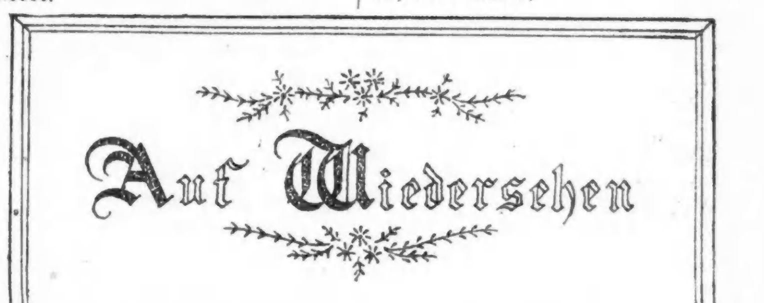
Diese drei Muster geben Anleitung zur Anfertigung von verschiedenen Wandsprüchen. Das erste erfordert rosa französische Knoten auf den Blumen, grün Lazy-Dazy-Stich auf den Blättern, gelben Stilstich auf den Körben und dunkelroten Kreuzstich auf den Buchstaben. Man kann dieses Muster auch als Kissen verwerten.

Das Muster Nr. 1016, 18 bei 22 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 60 Cents.



Die beiden andern Muster sind lang und schmal. Das eine erfordert Kreuzstich, die Blumen rosa, Blätter und Ranken grün, Buchstaben purpurrot.

Das Muster Nr. 738, 6 bei 27 Zoll groß, ist auf weißem Kunstmaterial vorgedruckt und kostet mit Zubehör 25 Cents.



Auf diesem letzten Muster werden Blumen und Blätter in Lazy-Dazy-Stich dunkelgelb und grün ausgearbeitet, die Buchstaben mit Stil- oder Füllstich dunkelrot.

Das Muster Nr. 739, 6 bei 27 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör 25 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XIX.

Charley McDonald, der Spielerkönig und Carter H. Harrison. — Das gemütliche Leben in dem Chicago von früher. — Jeder kannte den Anderen. — Die „alten Ansiedler." — Die Stadt war viel kompakter. — Das Deutschtum von damals. — Außerordentliche Wohlfeilheit. — Leben und leben lassen, das war der Wahlspruch. — Die Weltausstellung von 1893 krempelte dann alles um. — Eigentümliche Zeitungsverhältnisse. — Wilbur F. Storey. — Endete im Wahnsinn. — Melville E. Stone und sein Pennyblatt. — Eine Million Centstücke aus Washington. — Mein erstes journalistisches Husarenstückchen. — Ab nach St. Louis. — Der alte Dänzer. — 34 Todesfälle am Sonnenstich schon früh am Morgen. — Zurück zur Seebrise Chicagos. — Nach dem nördlichen Wisconsin. — Eigentümliches Nest. — Man konnte sein Geld dort nicht loswerden. — Winona, Minn. — Wieder in Chicago.

Ja, es lag noch ein entschiedener, ein arger Zug von Wild West über Chicago. Die Spielerzunft war Trumpf. „Charley" McDonald, der weit und breit als „gambler king" bekannte, war der eigentliche „Boß" der Stadt — er und seine Satelliten und Bundesgenossen, wozu vor Allem die Polizei und alle Freunde des „Sport" in Chicago und dem ganzen Westen zu rechnen waren. Carter H. Harrison war freilich Bürgermeister; er war aber nicht der „Boß". Es handelte sich immer darum, ob die Spielerzunft mehr oder weniger Freiheit haben solle. Ab und zu wurden ja „Razzias" veranstaltet auf die Spielhöllen, die ganze South Clark Straße entlang, in den Hintergassen, den „Alleys", in Quartieren, die immer zwei oder mehr Ausgänge hatten. Auch „Charley" McDonald wurde manchmal so heimgesucht. Es kam aber nicht viel dabei heraus. So stand es übrigens überall im Westen, wie ich mich später überzeugen konnte — in St. Louis genau so wie in Chicago. Das „Gämbeln" stak damals den Leuten im Blute.

So sehr war „Charley" McDonald damals der Herr und Gebieter von Chicago, daß, wie ich mich entsinne, am Christabend 1880, wie alle früheren Jahre, von ihm auf alle Zeitungsredaktionen große Humpen „Egg Nogg" versandt wurden. Man war schon daran gewöhnt. Der Stoff war dabei ausgezeichnet; auch ich habe davon getrunken. Selbst der grimmste „Cub Reporter" kriegte sein Deputat ab, hob den Arm und leerte sein Gefäß auf „Charley" McDonald's Gesundheit. Auch eine Empfangsbestätigung wurde gebracht am Morgen — „Here's to you, Charley!"

In der ganzen Stadt: Poker, Roulette, Stud Poker, Three Card Monte, alles spielte. Die wildesten, wunderbarsten Geschichtchen über große Gewinnste und Verluste wurden jeden Tag von den Zeitungen ihren Lesern aufgetischt, und diese verschlangen sie zu allererst — sogar vor den Depeschen mit großen Ueberschriften. Durchschnittlich wurde wohl jeden Tag von einem Dutzend Morden, Totschlägen, Straßenüberfällen etc. berichtet. Für die Zeitungen herrschte nie Mangel an „big stories." Das wilde Schießen, das Revolverheldentum stand noch in üppigster Blüte.

Und doch, bei alledem, gefiel mir's damals im Herbst 1880 und noch eine Reihe von Jahren darauf, entschieden besser in Chicago als heute. Gründe dafür gibt's ja auch die Hülle und Fülle. Vor allem hatte Chicago damals eben eine ganz andere Bevölkerung. Der Geist, den die „Old Settlers" (die alten Ansiedler) mitgebracht hatten, der rauhe, ungeschliffene, aber ehrliche und aufrichtige Pioniergeist, voll von Unternehmungslust, „never say die", der ungebeugte Mut, der jedem erdenklichen Mißgeschick kühn in's Auge sah, wie er sich so herrlich bei dem furchtbaren Brande im Oktober 1871 bewährt hatte, eine Katastrophe, die Tausende über Nacht an den Bettelstab gebracht, ein Geist, dem Leben und Leben lassen das Motto war, — dieser Geist, sage ich, war noch in dem Chicago von 1880 lebendig und wirkte fort. Dabei war es auch ein Geist wahrster Demokratie — selbst der Reichste, der Angesehenste verkehrte damals so zu sagen auf dem Fuße von Du und Du mit seinen Mitbürgern, gab sich keine „airs", klopfte jedem auf die Schulter mit einem freundlichen Gruß und wurde seinerseits auf die Schulter geklopft. „Wilder Westen" — na, ja, aber es war ein gesunder Kern dabei bei allen Ausschreitungen und Auswüchsen. Einer kannte den Andern; jeder war ein Nachbar, ein Mitbürger mit gleichen Rechten und Anschauungen, mochte er sich meinetwegen auch beim Aufstehen die Hände zu waschen vergessen haben. Jeder war stets bereit, dem Andern zu helfen, ihm einen „lift" zu geben; jeder hatte für jeden offenes Herz und offene Tasche. Da eine Geldaristokratie noch nicht existirte, höchstens im langsamen Werden begriffen war, und alle doch nur „self-made" Männer waren, von Marshall Field bis zu Ernst J. Lehmann von der „Fair", so lag der Abstand zwischen dem Aermsten und dem Reichsten noch nicht weit zurück. In den großen Klubs der unteren Stadt (dort waren sie damals noch) liebten es die alten Herren noch, von jenen Tagen zu erzählen, als sie mit leeren Taschen in dem kleinen hinterwäldlerischen Chicago angelangt waren und sich den ersten Dollar mit Schneeschaufeln verdient hatten. Sie trugen auch noch keine Schwalbenschwänze („swallow tails") bei Gastereien oder sonstigen Festlichkeiten.

Das Deutschtum von damals spielte in Chicago auch eine viel wichtigere Rolle, eine beinahe ausschlaggebende, möchte man sagen. Neben den geborenen Amerikanern waren die Deutschen entschieden das wichtigste Element. Und zwar in jeder Hinsicht — der Zahl nach, tulturell, gesellschaftlich und geschäftlich. Viele der bedeutendsten Firmen waren deutsch; ganze Industriezweige lagen in ihren Händen; an der Börse hatten deutsche Namen einen guten Klang. In dem sich allmählig entfaltenden Kunstleben waren die Deutschen tonangebend. Die anderen fremdgeborenen Elemente, die heute eine so überschattende Rolle spielen — die Czechen, Polen, Irländer, Skandinavier, Italiener etc. — sie waren damals noch bescheidene Anfänger, hatten wenig zu sagen. Viele von ihnen zogen es damals noch vor, unter deutscher Flagge zu segeln oder Bundesgenossen zu sein bei wichtigeren Anlässen. Auch die Juden waren damals noch wenig zahlreich in Chicago. Das änderte sich erst mit der großen jüdischen Hedschra, die etwa 1885 einsetzte infolge der schrecklichen Pogroms in Rußland und Rumänien, und zuerst wollten die alteingesessenen Chicagoer Israeliten — meistens deutschen Stammes und Leute von Bildung — von den wüsten Haufen der Neuankömmlinge und Glaubensgenossen nicht viel wissen.

Die deutschen Vereine jeder Art blühten und gediehen damals wie nie seitdem. Die „Germania" hatte freilich ihr herrliches Klubhaus noch nicht bauen lassen von ihrem genialen Mitgliede, dem Architekten Fiedler, aber ihr gesellschaftlicher und sogar politischer Einfluß war riesig. Letzteres war vielleicht in noch höherem Maße der Fall bei der Turngemeinde. Die deutschen Sonntagskonzerte wurden zur Hälfte von Amerikanern besucht, wie auch die deutschen Bälle, Maskeraden, Opernvorstellungen etc. Kurzum, wer im Herbst 1880 nach Chicago kam, dem schwoll das Herz vor Stolz über die hervorragende, allgemein geschätzte Stellung, die das germanische Element dort sich zu erobern verstanden hatte. Die Lokalgeschichte Chicagos der Zeitspanne von 1840—1880 spricht übrigens deutlich dieselbe Sprache. Und der Hauptsache nach blieb es so bis zu dem großen Wendepunkte — der Weltausstellung von 1893.

Um nun aber von den mir am nächsten liegenden Verhältnissen, ich meine die Zeitungsverhältnisse, zu reden, so lagen diese damals ganz eigentümlich. Die Presse von Chicago war 1880 noch ausgesprochen eine Lokalpresse; bestenfalls erstreckte sich ihr Einfluß auf und vertrat sie die Interessen des Nordwestens. Neben der auch schon damals sehr bedeutenden Chicago Tribune, deren Gründer, Medill, am Setzerkasten begonnen hatte, hatte doch die Chicago Times seit einer ganzen Reihe von Jahren, und zwar meistens infolge des eigenartigen Genies ihres Schöpfers, den Vorrang für den ganzen Westen behauptet. Dieser merkwürdige Charakter, Wilbur F. Storey, von Geburt ein „Michigander" und ebenfalls als ein blutarmer Buchdrucker einst in Chicago eingewandert, verdient ein paar Worte.

Storey's bloße Erscheinung kennzeichnet ihn schon als einen außergewöhnlichen Menschen. In dem kühngeschnittenen Gesicht fielen sofort die kantige Kinnlade und die fest zusammengepreßten Lippen auf. Es lag ein Zug von unbeugsamer Entschlossenheit und kecker Willkür in diesem Römerkopf. Seine Laufbahn, die ihn zum Millionär und Selbstherrscher dieser großen Zeitung, der Chicago Times, machte, war ein ununterbrochener, rücksichtsloser Kampf. Einmal geriet er mit Onkel Sam in ernsten Zwist, im Bürgerkrieg, als Bundestruppen die Druckerei und Redaktion beschlagnahmten. Angeschossen wurde er mehrmals. Eine britische Schauspielerin züchtigte ihn einmal mit der Hundepeitsche. Kampf, Kampf, Kampf, das war die Losung seines langen Lebens. Oft war er brutal und ungerecht. Aber ein ganzer Mann war er doch; das Wort Furcht war ihm fremd. Er hatte in seiner Zeitung eine ganz besondere Spezies der Journalistik entwickelt. Die Ueberschriften allein zeigten das. So hieß es einmal, in dicken, fetten Lettern, über dem sensationellen Bericht einer Hinrichtung:

„Jerked to Jesus".

Gewiß nicht gerade geschmackvoll; aber doch originell. Nun, dieser Mann hatte in zweiter Ehe eine Frau geheiratet, die den nicht alltäglichen Namen Eureka führte und mit der er einen neugebauten großen Palast an der Prairie Avenue bezog; „Storey's Folly" taufte der Volkswitz den Bau. Und der autokratisch veranlagte Storey sank plötzlich zum Sklaven dieser Frau hinab, die er mit wahrhaft abgöttischer Zärtlichkeit liebte. Nachmittags früh klingelte sie ihn stets an: „Well, Wilbur, your Dinner to-day?" Worauf er stets erwiderte, denn in seinen persönlichen Gewohnheiten war er ganz Plebejer geblieben: „Liver and Bacon"; „Corned Beef and Cabbage"; oder „Steak with Onions" — eins von den dreien. Damals schon zeigten sie übrigens Spuren seiner geistigen Erkrankung. Und nicht lange mehr währte es, da brach der helle Wahnsinn bei ihm aus. Ich war zugegen bei den Gerichtsverhandlungen im Countygericht, die über sein Geschick entschieden. Und obwohl unleugbar ein Irrsinniger, mußte man doch selbst dann noch staunen über den gelegentlichen Scharfsinn seiner Antworten. Er starb bald darauf in völliger geistiger Umnachtung.

* * *

Melville E. Stone war ein anderer führender Zeitungsmann in dem damaligen Chicago. Bis zu seinem Experiment waren die Blätter alle Nickelblätter gewesen. Stone riskirte es, mit Hilfe eines Freundes, des Sohnes eines alten norwegischen Ansiedlers, ein Pennyblatt zu gründen. Als die Dinge soweit waren, da mußte er aber eine ganze Million blanker Centstücke von der Münze in Washington kommen lassen — ein ganzer großer Frachtwaggon voll — denn im Westen gab's damals keine so kleine Geldsorte wie der einzelne Penny im landläufigen Verkehr. Seitdem erst sah man Centstücke. Viele der „Newsboys", die die neue Zeitung, die News, auf der Straße verkaufen sollten, hatten nie vorher diese kleine Münze gesehen. Wenn ein Gegenstand weniger als einen Nickel kostete, nun, so nahm man eben zwei oder drei davon. So war's bis dahin gewesen. Im Süden war's noch viel später ganz ähnlich — der Picayune war da das geringste Kleingeld; und als ich vor 13 Jahren die Pacificstaaten bereiste, da erlebte ich's, daß in Montana, Nevada und Arizona nirgendswo die Leute mit weniger als einem Dime zahlten.

Im großen Ganzen konnte man wohl behaupten, daß die Chicagoer Presse — wie die amerikanische überhaupt — viel individueller war. Heute liest man in allen Tagesblättern das Gleiche. Die Massenlieferung der Neuigkeiten durch die großen Agenturen bringt das mit sich. Damals war jede Zeitung noch zum großen Teil auf sich selbst angewiesen — auf ihre eigenen Reporter und Korrespondenten und Redakteure — und deren Kenntnisse, Unternehmungslust und Geschick differirten eben sehr.

Mein erstes Husarenstückchen leistete ich, zehn Tage vor der Wahl, im Oktober 1880, für die Chicago Times. Verkleidet als „Alderman der 16. Ward" (einer großenteils deutschen) und mit aller Auskunft versehen durch Franc B. Wilkie, Major Hinman, Wm. J. Snowden und W. P. Russell von dem „Stabe" der „Times", wurde ich an dem Türhüter in der alten City Hall (der sogen. „Rookery") vorbeigeschmuggelt und wohnte einer Geheimversammlung bei, die Carter H. Harrison, der Mayor Chicagos, einberufen hatte, um seinen Getreuen genaue Verhaltungsmaßregeln zu geben, wie weit sie in der Mißachtung der Gesetze am Wahltage selbst und schon vorher gehen dürften, damit die Partei siegen könne. Und brühwarm natürlich faßte ich eine halbe Stunde später meinen Spezialbericht in der Redaktion der Times an der Washington Str. und Fifth Ave. ab. Carter H. hörte hinterher von der Sache und das Leben wurde mir so sauer gemacht, daß ich schleunigst nach St. Louis verduftete, wo ich beim alten Carl Dänzer am „Anzeiger des Westens" ankam.

Ueber das Rauhbein, den Dänzer, ein Fossil der Revolutionsjahre in Deutschland (er hoffte immer noch auf Errichtung der radikalen Republik daselbst), ist schon viel geschrieben worden. Ein Original war er ja, das ist nicht zu leugnen. So auch Ernst Schierenberg, sein Faktotum und Alterego, wie auch der arme, später erblindete Emil Kargau, der Lokalredakteur. Dänzer und Schierenberg sahen, wenn man sie zuerst erblickte, wie ein Piratenpaar aus, wie vergraute Wikinger, aber nicht viel Zeitungsleute. Ihre Augen funkelten immer mordlustig, und unter den buschigen Brauen stand ein ewiges grimmes Lächeln. Doch sie mordeten beide nur mit Druckerschwärze, auf Papier, und ihre Opfer lebten ruhig weiter. Damals hatten sie's am meisten auf Dr. Preuß abgesehen, den Redakteur des Konkurrenzblattes, der katholischen „Amerika". Nebenbei natürlich auch auf die „Westliche Post", deren Schriftleiter, Preetorius, noch unentwegt „die Fahne hoch hielt", nachdem Karl Schurz sie ihm anvertraut. Sein Lokalredakteur, Servière, war trotz seines urfranzösischen Namens ehemaliger preußischer Gardeleutnant. Pulitzer dagegen hatte schon großen Erfolg mit der „Post-Dispatch" und erwog Pläne, sein Wirkungsfeld nach New York zu verlegen, welche er im nächsten Jahre durch den Ankauf der absterbenden „World" verwirklichte.

Dort nun, in St. Louis, vegetirte ich als Berichterstatter bis zum Frühsommer 1881. Es wurde heiß wie in der Hölle in jenem langgestreckten Kessel am Mississippi, ungemütlich heiß; so heiß, daß mir's erklärlich wurde, woher dort alle die Menschen mit den quittegelben Gesichtern kamen, die Leberkranken. Indessen, ich war noch jung, und ich ließ mir ruhig die Sonne auf den Buckel brennen. Sonst war das St. Louis von damals ja ein ganz nettes Städtchen. Es hatte einen tüchtigen, ehrlichen Mayor, einen gebürtigen Kölner aus der Patrizierfamilie der Overstolz; ein intelligentes, zahlreiches, leidlich wohlsituirtes Deutschtum, und mancherlei Anziehendes. Der Juni war da; schon mehrmals hatte das Quecksilber im Glas die 100 überschritten, und es herrschte jene schwüle, drückende, feuchte Hitze, die alles ertötet. Da, noch vor Mittag, auf dem Wege nach der Redaktion, führte mich mein Weg nach dem Munizipalgebäude. Ich trat ein. Auf den kühlen Steinfliesen der großen Vorhalle standen, in Reihen geschichtet, Tragbahren, auf denen die von der Polizei im Laufe des Vormittags am Sonnenstich in den Straßen tot aufgefundenen Opfer der Hitze lagen. Ein erschütternder Anblick. Ein Omen.

Es war genug für mich. Ich verschwand schon am nächsten Tage — zurück nach Chicago, dessen kühle Seebrise mir Rettung brachte. Carter H. vergab mir, wurde sogar ein guter Freund. Ich trat dort in die Redaktion der „Staatszeitung". Das Dreigestirn Hesing-Raster-Rapp leuchtete damals noch munter. Mein spezieller Vorgesetzter jedoch, der Lokalredakteur, hieß Theodor Gestefeld. Der alte Anton Kaspar war ein Mensch wie man sie im Leben nicht oft trifft. Ueber seine Sünden und Fehler ist ja oft genug geschrieben worden; die waren ja auch stadtbekannt. Aber er hatte doch gewisse Eigenschaften, die man bei ihm respektiren mußte — ganz besonders seinen Mut und seine körperliche Stärke. Das ist etwas was der Durchschnittsirländer sehr hochachtet. Wenn ein Irländer sagt: „he is a good man", da meint er jemand damit, der die anderen nach allen Regeln der Kunst verhauen kann. Und das konnte Anton Kaspar, wie ich mich im Herbst vorher überzeugt hatte, wo er an einem Wahlplatz zwei irische Gegner gepackt hatte, je einen in die Faust, und ihre Köpfe dann zusammengeschlagen. Es gab einen hohlen Ton, so etwa wie wenn's Töpfe wären. Raster machte da nicht mit, und „Billy" Rapp auch nicht; das Departement des Auswärtigen war eben dem Anton Kaspar überlassen.

Damals erhielt ich plötzlich ein Anerbieten nach dem nördlichen Wisconsin zu gehen und die Redaktion einer Wochenzeitung in einem kleinen Städtchen am Mississippi zu übernehmen. Ich nahm an. Es war der einzige Posten in meinem Leben, wo ich absolut nicht im Stande war, meinen Verdienst unter die Leute zu bringen. Ich erhielt das fürstliche Salär von $20 die Woche. Ein Tag Arbeit, sonst Jagd auf Prairiehuhner, Wildenten am Flusse, mehrtägiger Ritt zu Pferde im ganzen County herum; Rudern auf dem Flusse. Die Farmers (fast sämmtlich Deutsche oder Deutschschweizer), wie übrigens das Städtchen auch, das sogar Weinberge hatte) rechneten es sich zur Ehre an, mich überall gastlich aufzunehmen, und so verlebte ich hier idyllische Tage. Mein Zimmer im Hotel, nebst vorzüglicher Kost (viel Wildpret) kostete mich $5 die Woche. Das Uebrige war so ziemlich „velvet". Ab und zu machte ich einen Abstecher nach LaCrosse oder Winona, wo ich dann in den Freuden der „Zivilisation" schwelgte — aber alles für wenige Dollars. Schließlich aber wurde mir das Schlaraffenleben doch zu monoton. Ich erhielt einen Posten an einer Tageszeitung in Winona, und da mir dieser nicht behagte, so fuhr ich wieder nach Chicago zurück, wo ich im Frühjahr 1882 in der Redaktion des damals noch ganz jungen Chicago Herald eintrat.

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

LXIII. Konstantinopel, die königliche Stadt.

„Konstantinopel, es ist das Reich der Welt."

Napoleon.

Paris wird die leichtlebige Stadt, die Stadt des Lichts, genannt. London ist die kontrastreiche Hauptstadt des großen Britenreiches, New York das Zentrum der amerikanischen Finanz. Mit Ausnahme von Washington, D. C., und der neuen Hauptstadt Indiens, Delhi, sind die Hauptstädte von großen, alten oder jungen Nationen meist die größten Städte ihrer Länder. Von den berühmten alten Städten der Welt sind Peking, Moskau und Konstantinopel weitaus die malerischsten und interessantesten. Bände auf Bände sind über diese Städte geschrieben worden. Und die Reichen, die Gelehrten, die Liebhaber von Kunst und Geschichte aller Weltteile und Länder strömen herbei, diese Städte zu besuchen. Aber die herrlichste, die Königin unter all den wundervollen Städten, und zugleich die kosmopolitischste von allen ist zweifellos Konstantinopel. Romantik und Mythologie haben sie mit goldenen Fäden umsponnen; sie ist die Stadt bedeutungsvoller Christengeschichte und herrlicher mohammedanischer Poesie; die Stadt der Pracht, ein wahrer Brennpunkt politischen und historischen Ruhms.

Keine Stadt galt je als größerer und verlockenderer Preis als sie. Keine ward mehr umworben, mehr begehrt. Keine andere Stadt der Welt gab mehr Anlaß zu Streitigkeiten und kostete mehr Blut als sie. Sie, die Vielbegehrte und Vielumschwärmte, entfachte mehr als irgend eine andere den Sturm des politischen Ehrgeizes; denn ihre strategische Lage ist am Berührungspunkte der ältesten Kontinente verhängnißvoll. Deshalb provozirte sie ernste Konflikte, die zahlreiche Rassen und Völker bis in ihr Innerstes erschütterten. Der jeweilige Besitz Konstantinopels bedeutete für jede Rasse und jeden Herrscher die ruhmreichste Epoche ihrer Geschichte. Wenigstens fünfundzwanzig große Weltschlachten, darunter einige der allerblutigsten, sind vor den Toren dieser Stadt geschlagen worden; trotzdem hat sie bis jetzt noch nie ihren Ruhm und ihre Größe eingebüßt.

Einige behaupten, daß Konstantinopel weder orientalisch noch europäisch sei; andere wiederum, daß es halb asiatisch und halb europäisch sei. Das Urteil beider ist oberflächlich. Ich behaupte, daß Konstantinopel drei Viertel orientalisch und ein Viertel europäisch ist. Wer Konstantinopel zum ersten Male betritt, der staunt über das kosmopolitische Treiben daselbst. Man begegnet in ihm jeder Rasse und jedem Glauben, vielleicht vierzig verschiedenen Nationalitäten. Jede Nationalität bildet sozusagen ihr eigenes Konstantinopel. Kein Verschmelzen, kein Harmonisiren. Jede Rasse, Nationalität und Religion haßt engherzig und vorurteilsvoll Alles und Alle — nur sich selbst nicht. Die Türken aber herrschen über Alle.

Wenn man ins Marmarameer einfährt, bemerkt das Auge schon von Weitem den wunderschönen Dom der Hagia Sophia, der historischen und weltberühmten Kirche, die gegenwärtig in eine mohammedanische Moschee verwandelt ist. Erklimmt man dann die Höhen von Stambul, so übersieht man ganz Konstantinopel. Der Anblick ist unvergeßlich, unbeschreiblich, wundervoll. Zahllose Moscheen, Minaretten, imposante Kirchen und prächtige Paläste und die Wasser des Goldenen Horns, die grüne Strömung des Bosporus, dann Pera, Skutari und anderes. Man umfaßt mit einem einzigen Blick Europa und Asien. Man sieht vor seinem geistigen Auge und durchlebt noch einmal all die wichtigen geschichtlichen Geschehnisse, alle die Kämpfe, das Leid, die Heldentaten. Man steht gefesselt, still und stumm vor so viel Größe, vor so Gewaltigem. Und man genießt entzückt den Zauber der Farbenpracht und der von Menschenhand und Natur geschaffenen Wunder. Hier in Konstantinopel empfindet und bewundert man den Ruhm des alten Griechenlands, den Sturz Roms, die Zerstörung des byzantinischen Reiches und den Zusammenbruch von drei oder vier anderen Kaiserreichen. Konstantinopel war die erste Christenstadt ihrer Art; hier war es, wo der erste Christenkaiser gekrönt wurde. Dieser Stadt verdankt Europa die meisten seiner Religionen und das, was es seine Zivilisation nennt.

Die Geschichte Konstantinopels kann man bis zum Jahre 500 vor Christo verfolgen. Aber seine ruhmreiche und blutige Geschichtsperiode begann erst 107 n. Chr., als Septimus Severus sich mit Pescennius Niger um die Herrschaft im Osten stritt. Vor fast 1600 Jahren eroberte der Christenkaiser Konstantin I. die Stadt. Ihm zu Ehren, weil er der Gründer und Erbauer dieser Stadt war, wurde sie Konstantinopel genannt, um seinem Ruhme und seinen Heldentaten ein bleibendes Denkmal für die Nachwelt zu sein. Kaiser Konstantin opferte dem Aufbau der Stadt und ihrer Verschönerung fabelhafte Summen. Er erbaute die Hagia Sophia. Im Jahre 1347 vermählte der Christenkaiser seine Tochter mit Orchan, dem Sohne von Orthman, dem Gründer der türkischen Dynastie. Sultan Mohammed II. eroberte Konstantinopel in einem Sturmangriff am 29. April 1453 nach einer Belagerung von 27 Tagen. Die Hagia Sophia wurde mehrere Male zerstört und wieder aufgebaut. An dem Tage, als das christliche Konstantinopel in die Hände der Türken fiel, am 29. April 1543, ritt Sultan Mohammed auf seinem prächtigen Schlachtrosse in das Gotteshaus ein und proklamirte es als eine muselmanische Moschee.

Sogar Attila, der Hunne, hatte Konstantinopel einst erreicht. Viele der größten Krieger Asiens und Europas begegneten ihrem Schicksale vor den Toren Konstantinopels. Die prächtigen Kunstschätze, Reichtümer und anderen wertvollen Schätze dieser herrlichen Stadt sind zu den verschiedensten Epochen von den Juden, den Mohammedanern und den Christen geplündert worden. Noch heute belehrt uns die Geschichte, daß die Bronzepferde, welche die Vorderseite der Basilika von San Marco in Venedig schmücken, zur berühmten Kriegsbeute der Venetianer vom Jahre 1203 gehören. Damals sandten sie 40,000 Soldaten in 410 Schiffen über das Marmarameer gegen die Festen Konstantinopels. Die Briten, Bulgaren, Kreuzzügler, die Gothen, Griechen, Perser, Römer, Russen und die Venetianer und andere haben Konstantinopel angegriffen. Diese vielbegehrte Stadt hatte wenigstens sechzehn Belagerungen auszuhalten. Sie gehörte einst zu den großen Handelszentren der Welt. Sie war das Lagerhaus der römischen Schätze und der sentimentale Stolz der Griechen; und sie blieb seit 1153 das sehnsüchtige Ziel vieler Christennationen. Dazu kommt, daß die Mohammedaner der ganzen Welt sie als das kostbarste Kleinod — als die heilige Stadt nach Mekka und Medina — betrachten.

Stambul ist das Herz der Türkei. Es ist der interessanteste Teil Konstantinopels. Hier in Stambul steht Ehrfurcht gebietend die Hagia Sophia mit ihren vier weißen Minaretten; ganz in der Nähe sind wundervolle Moscheen mit ihren im Sonnenlicht wie Gold und Feuer strahlenden Kuppeln, die Ahmed, Mohammed der Zweite und Suleiman und viele andere großen Herrscher erbaut haben; dazu gesellen sich noch andere weltberühmte Prachtbauten und zahllose schöne Kioske, Denk- und Grabmäler, Kirchen und Kapellen, Mausoleen und Tempel. Der ganze Stadtteil ist dicht bebaut. Im Norden verbinden prächtige Brücken Stambul mit Konstantinopel. Die wogende malerische Menschenmasse wälzt sich mit Vorliebe durch das belebte Geschäftsviertel der Stadt. Und dahinter — aber noch höher — liegt Pera. Die vornehmen und schönen Residenzen der Botschaften und die Paläste der Reichen erheben sich hier stolz und elegant, von lauschigen Gärten umgeben, alles überragend. Einige der vornehmsten und teuersten Weltfirmen haben hier Geschäfte etablirt. Es sind die elegantesten Läden der Welt. Hinter Pera liegt ein Vorort, das Villenviertel der Begüterten und Wohlhabenden. Dort überragen den Bosporus die lieblichsten Parkanlagen mit schattigen Laubwegen, den Besucher zur Beschaulichkeit und Rast einladend. Das asiatische Ufer des sich nordwärts schlängelnden Bosporus findet der staunende Tourist mit prächtigsten Palästen und feudalen alten Schlössern bebaut. Es ist ein wahres Märchenland, so viel Größe, Vornehmheit und europäische und orientalische Pracht ist dort zu finden, so herrliche imposante Architektur inmitten wunderbar gepflegter, üppiger Gärten und entzückender Parkanlagen, die jeden Palast umgeben. Nirgends in der Welt, weder in Europa noch im alten Asien, vereint eine einzelne Stadt eine so große Anzahl reicher großartiger und herrlicher Paläste wie Konstantinopel. Meilen- und meilenweit, soweit das Auge reicht, nur imposante Größe und Pracht. Und hinter den Palästen liegen Tausende von koketten, zierlichen, stylvollen Villen.

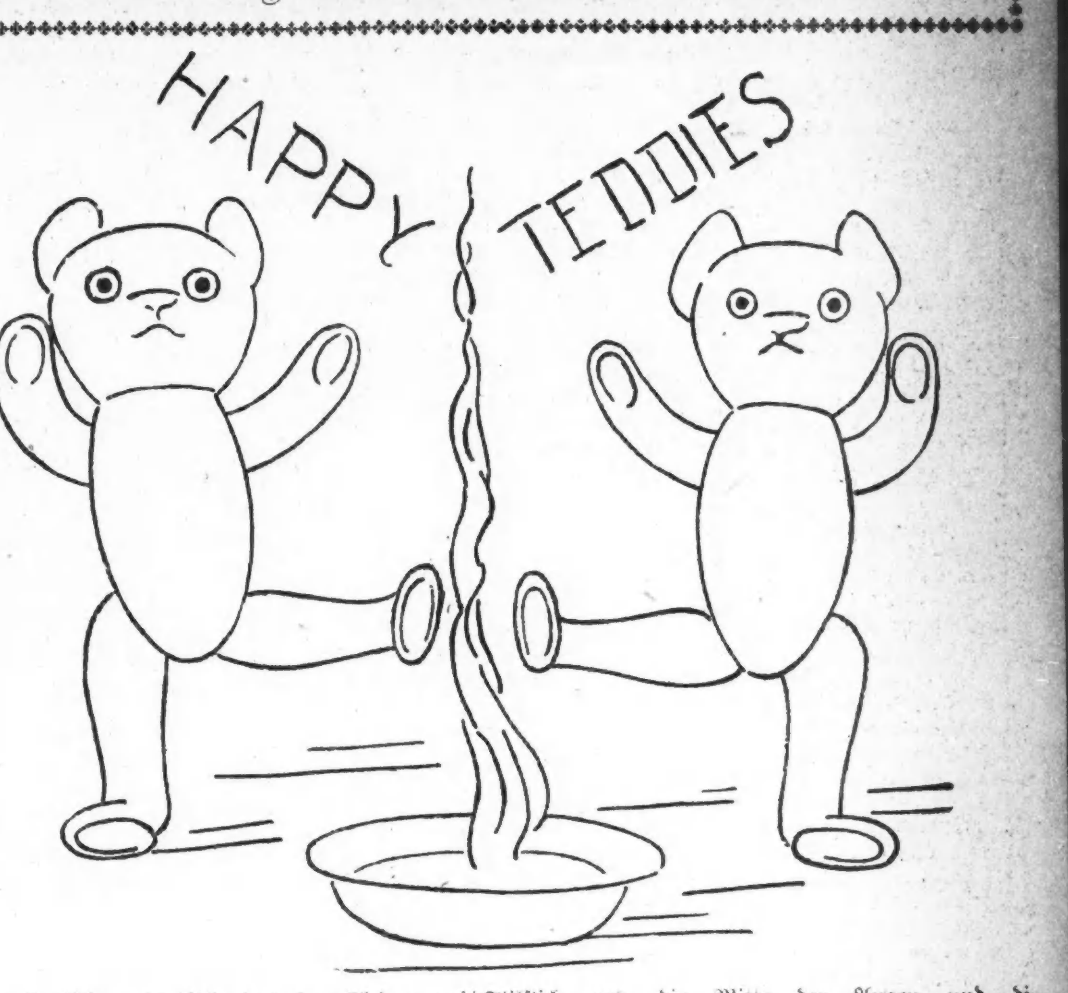
Was aber alles krönt, ist das bezaubernde Farbenspiel. So etwas trifft man nirgends wieder in der ganzen weiten Welt, weder im feenhaften Asien, im ruhmreichen Europa, noch im jugendschönen Amerika oder Australien; nirgends gibt es etwas annähernd Fesselndes, Faszinirendes, Sinnbetörendes und Schönes, wie diese farbenprächtige Symphonie; ein Schauspiel von einer Größe, das Niemand bis an seinen späten Lebensabend wieder vergißt, dem es je vergönnt war, es zu genießen. Diese Schattirungen, dieses Feuer-, Lichter- und Strahlenspiel, dieses Ineinanderschmelzen von Halb- und Volltönen, je nach dem Stand der Sonne, dieses leuchtende Wellenspiel vermag keine Feder der Welt, kein Pinsel wiederzugeben. Es wäre vermessen, es auch nur zu versuchen, die Größe dieses Anblicks, die Tiefe der empfangenen Eindrücke beschreiben zu wollen. Der gottbegnadetste Poet, wie vergeistigt er auch das lebende farbenprächtige und strahlende Bild in seiner Brust tragen mag, verbliebe ewig ein Stümper, versuchte er mit seinen herrlichsten Wortbildern den Anblick dieser Feenpracht zu schildern. Nichts wie ein stummes, anschauliches Versinken bleibt der von diesem Zauber berührten Seele. Erst, nachdem man die Welt von einem Ende bis zum anderen, von Kontinent zu Kontinent, vom Nordpol bis zum Südpol bereist hat, begreift man, weshalb der Besitz Konstantinopels die brennende Weltenfrage der Menschheit ist, weshalb der Wunsch nach seinem Besitz so viele Völker von zwei Kontinenten seit mehr als 2000 Jahren entflammt hat.

Die geldliebenden Armenier, die geldmachenden Juden, die kleinen griechischen Ladeninhaber, die oftmals untätigen, aber auch mitunter tätigen Italiener, die nach Geschäften ausspähenden Deutschen, die großen englischen Importeure und Exporteure, die scharmanten Franzosen, die schönbeturbanten und stets freundlichen Araber, die höflichen und liebenswürdigen Türken, die Christenprediger von 35 verschiedenen Sekten, die mohammedanischen Scheikhs, die reichen Besucher aus allen Teilen der mohammedanischen Welt, und dazu die zahlreichen Fremden und Touristen Europas und Asiens machen Konstantinopel zur malerischsten Stadt der Welt. In den Ver. Staaten Amerikas werden alle Ausländer Amerikaner, nicht aber so in Konstantinopel. Dort spricht ein jeder seine Muttersprache, und jeder ist ein überzeugter Anhänger der Rasse seiner Vorfahren. Ein Jeder verlangt Freiheit, um die Freiheit seines Nächsten zu unterdrücken oder zu schmälern. Und sie alle hassen die Türken. Und dennoch leben sie aus freier Wahl in der Hauptstadt des Türkenreiches. Eifersucht, Haß und Neid sind die lebende Dreieinigkeit der dort ansässigen Rassen. Das alte Sprichwort „Einer für Alle und Alle für Einen" wurde von drei Vierteln der Bevölkerung des Türkenreichs nie gehört. Kommt das daher, daß sie sich zum großen Teil aus Ausländern zusammensetzt?

Konstantinopel wurde wie bemerkt in der Vergangenheit von vielen mächtigen Kriegern und Herrschern begehrt. Die Zukunft aber liegt vor dieser Stadt hoffnungsvoller als für irgend eine andere. Sowie die Weltdemokratie ihren segnenden Einzug auf diesem Planeten halten wird, und sowie die Märkte der neuen und alten Kontinente für alle geöffnet sein werden, dann wird diese Stadt eine noch größere Rolle spielen als je zuvor in der Vergangenheit. Durch Konstantinopel können alle kommerziellen Nationen wenigstens ein Viertel der ganzen Weltbevölkerung erreichen — das wäre beinahe 450 Millionen Menschen. Und sollten alle die verschiedenen Nationalitäten, die das Türkenreich ausmachen, zur Einsicht kommen, würden sie es vorziehen, mehr zu produziren und weniger zu hassen, sollten sie die engherzigen religiösen Differenzen begraben und vergessen und endlich begreifen lernen, daß es nichts Größeres gibt als die Liebe, wie es ja alle ihre Religionen lehren, und würden sie lernen, anstatt andere zu kritisiren, den Grundlehren ihres eigenen Glaubens nachzuleben, wie froh und glücklich, wie zufrieden und in welchem Wohlstande könnten alle diese Menschen miteinander leben. Keiner von ihnen brauchte Not zu leiden. Wahrhaftig, Konstantinopel könnte ebenso reich sein, wie es schön ist. Es könnte wieder zu einem der größten Handelszentren der Welt werden und als geschäftige Handelsstadt blühen und gedeihen.

Für den Geschichtsforscher, für den Freund von Schönheit und Kunst, für den Wissensdurstigen und Denker kann ich mir nichts Besseres, nichts Vorteilhafteres vorstellen als den Besuch Konstantinopels. Es ist, als ob man im Himmel wäre. Das einzige Mittel, auf dieser Welt froh und glücklich zu sein, ist, die Welt gründlich zu kennen. Eine so schöne, historisch so bedeutungsvolle Stadt, vor der eine so vielversprechende Zukunft liegt, sollte auf dem Reiseprogramm eines jeden stehen, der es sich leisten kann, zu reisen.

Handarbeits-Muster.



Das ist sicher ein Bild, das den Kleinen auf ihrer Spiel- oder Frühstücksschürze Spaß machen wird. Die Bären arbeitet man gelb mit Stilstich aus, die Mitte der Augen und die Linien des Tisches schwarz, die Schüssel und den aufsteigenden Dampf weiß.

Kinder.

Skizze von **Karl Ewald.**

Dienstag Morgen bekam Karl das Scharlachfieber, und am Mittwoch war die Reihe an Else.

Sie lagen im Kinderzimmer, und Niemand durfte zu ihnen hinein — am allerwenigsten Hans. Der Arzt kam Tag für Tag; die Vorhänge waren heruntergelassen, und das Ganze machte einen furchtbar feierlichen Eindruck.

Am Abend nahm Mutter den Hans zu sich und erklärte ihm die Sache.

Es werde längere Zeit dauern, bis Karl und Else ihr Zimmer wieder verlassen dürften; und man müsse sehr vorsichtig sein; denn das Scharlachfieber sei eine fürchterlich ansteckende Krankheit. So ansteckend sei es, daß Niemand von ihren Tellern oder mit ihren Löffeln essen, niemand sich mit ihrem Schwamm waschen oder sich an ihren Handtüchern abtrocknen dürfe.

Das alles interessirte den Hans über die Maßen. Er starrte auf die geschlossene Tür, getraute sich aber nicht, ihr nahezukommen. Er lauschte; kein Wort drang von drinnen zu ihm heraus.

Die Zeit verging, und die beiden begannen zu genesen.

Hans hörte, wie sie in ihrem Zimmer lachten und lärmten. Es wurden Zinnsoldaten für sie gekauft und ein Farbkasten und allerhand Bilder. Sie bekamen Beefsteak mit Spiegeleiern und Porter und Wein. Eines Tages guckte Hans durchs Schlüsselloch und sah, wie die beiden am Tisch saßen und malten und sich offenbar dabei sehr wohl befanden.

„Sind sie wieder gesund?" fragte er.

„Es geht ihnen besser," erwiderte die Mutter. „Aber sie schälen sich, und dann ist die Ansteckungsgefahr am größten. Darum müssen wir gewaltig auf dich acht geben."

Hans lag in seinem Bettchen und überdachte die Sache. Im Schlaf träumte er von Beefsteak und Spiegeleiern und Farbkästen und Zinnsoldaten. Gleich wachte er aber wieder auf und sann und sann.

Als es tiefe Nacht war und alle im Hause schliefen, stand er auf und schlich sich auf bloßen Füßen zu jener Türe hin. Er öffnete sie und guckte hinein. Da lagen Karl und Else und schliefen aufs prächtigste. Auf dem Tische standen der Farbkasten und die Zinnsoldaten.

Da ging er zum Waschtisch hin, nahm den Schwamm der beiden, wusch sich tüchtig damit und trocknete sich an ihrem Handtuche ab; dann schlich er zu seinem Bettchen zurück und schlief ein, voller Hoffnung und in lichte Träume versinkend.

— Unangenehme Bestätigung. — Alter Geck: „Anna, Sie glauben gar nicht, wie ich Sie liebe!" — Dienstmädchen: „Da haben Sie Recht — ich glaub' es auch nicht!"

Die Geisterhochzeit auf Burg Lauf.

Erzählung von M. Barack.

Wenn man von Baden-Baden über den Fremersberg wandert, an der Yburg vorbei über die rebenbedeckten Hügel, die den trefflichen „Neuweirer Mauerwein“ und den noch trefflicheren Affenthaler erzeugen, so gelangt man jenseits des freundlichen Städtchens Bühl auf eine sanft ansteigende Straße, die an der Ruine „Alt-Windeck“ vorüber nach dem reizend gelegenen „Hub-Bad“ und von hier über „Aspich“ nach dem langgestreckten Dorfe Lauf führt, über welchem auf einer vorspringenden Felsplatte die Ruinen der Burg „Lauf“ emporragen.

Eine Schwester- oder vielmehr Tochterburg von Alt-Windeck führt sie auch den Namen „Neu-Windeck“, denn sie war Eigentum eines Zweigstammes der Windecker.

Zur Zeit, als der mannhafte Herr Reinhard von Windeck, ein Mitglied des bekannten Schleglerbundes, auf Alt-Windeck saß, ritt an einem heißen Sommernachmittage des Jahres 1370 ein junger Edelmann, der Junker Kurt v. Stein, von der Yburg herab, wo er am Morgen Gastfreundschaft erbeten und erhalten hatte, denn weither aus Franken führte ihn der Weg, und ziemlich mager war sein Beutel. Jetzt hatte er sich wieder aufgemacht, um am gleichen Tage noch das Ziel seiner Reise — Burg Windeck — zu erreichen, denn zu Herrn Reinhard, dem Bruder seiner verstorbenen Mutter, gedachte er zu ziehen, bei ihm hoffte er Aufnahme, Schutz und ritterlichen Dienst zu finden, nachdem seine väterliche Burg am Mainesstrand von den Würzburgischen gebrochen und er mit dem Vater zugleich um alles Besitztum gekommen war. Auf einem Pferde, das ihm ein Waffenbruder seines bei der Verteidigung der Burg gefallenen Vaters geschenkt, hatte sich der junge Kurt daher aufgemacht, um, zwar gänzlich verarmt, dessenungeachtet aber keineswegs mut- und hoffnungslos, in die Welt zu ziehen.

Der junge Reiter erreichte gerade unterhalb des Ybergs ein Dörfchen, als die ersten Tropfen eines heraufziehenden Gewitters niederzuprasseln begannen, und da gleich das erste Haus durch ein Schild mit einem darauf gemalten Tier, das halb einem Affen, halb einem Bären ähnelte, als Gasthaus und Herberge zu erkennen war, so beschloß er, das Vorüberziehen des Gewitters hier abzuwarten. Er hielt die Stute vor der Haustüre an und ließ ein lautes „Holla — he!“ erschallen, worauf sofort am Fenster der hübsche, rotbackige Kopf eines kaum achtzehnjährigen Mädchens erschien, das mit einem schüchternen Knix nach den Wünschen des „gestrengen Herrn Junkers“ frug.

„Einkehr halten möchte ich des nahenden Unwetters wegen bei Euch, wenn dies eine Herberge und das Ding da oben ein Tier ist, das die Wanderer anlocken soll,“ entgegnete der Junker mutwillig lachend und dabei das Bild über der Türe musternd. „Ist dem so?“

„Freilich, Herr Junker,“ gab das Mädchen zur Antwort, „es ist ein Bär, denn dies ist das Schild unseres Hauses!“

„Ei, wirklich ein Bär?“ lachte Kurt v. Stein jetzt, „bei Gott, ich hätte es für einen Affen gehalten! — Doch sei so gut, Mädel, mir einen Knecht herauszuschicken, damit er mein Pferd in den Stall führe!“

Statt aller Antwort verschwand das Mägdlein vom Fenster, um einen Augenblick später aus der Türe zu treten. Unerschrocken schritt sie zu dem Pferde heran, faßte es keck am Zügel und sprach:

„Verzeiht, Herr, Ihr müßt Euch mit meiner Hilfe begnügen, denn der Knecht ist mit dem Vater ins Feld gefahren; ich bin allein zu Hause!“

„Du willst den Dienst des Knechtes übernehmen?“ frug der Junker verwundert, „fürchtest du dich denn nicht vor Pferden?“

Ein schalkhaftes Lächeln flog da über das hübsche Gesicht der kleinen, fast zierlich gebauten Dirne, und des Junkers Ton und Haltung beim Kritisiren des Wirtsschildes nachahmend, sprach sie scherzend:

„Wenn das Ding da ein Perd ist und bestimmt, einen Reiter auf seinem Rücken zu tragen, so glaube ich's ohne Herzklopfen zum Stalle führen zu können; allzu hitzig scheint mir Euer Schlachtroß gerade nicht zu sein, und was das Ausschlagen betrifft, so glaube ich, es hat seine vier Beine viel zu notwendig, um aufrecht stehen zu bleiben, als daß es eines davon zu Hieben in die Luft mißbrauchen könnte!“

Hellauf lachte das junge Mädchen nach diesen Worten und zeigte dabei zwei Reihen Zähne von blendender Weiße und tadelloser Schönheit. Der Junker aber schien durch die mutwillig sarkastische Weise, mit welcher die junge Dorfschöne über sein armes Roß sprach, nichts weniger als erzürnt.

„Hoho!“ rief er, gleichfalls in helles Lachen ausbrechend, „ich merke schon, du zahlst mir mit vollwichtiger Münze zurück, was ich vorhin an deines Vaters Wirtsschild fündigte. Ei, ei, du böses Mädel du, man muß, wie mir dünkt, vor dir auf der Hut sein, denn du scheinst mir weder auf den Kopf, noch auf den Mund gefallen!“

„Jenun,“ erwiderte das Mädchen, nachdem der Junker sich aus dem Sattel zur Erde geschwungen hatte, „bei uns gilt eben das Sprichwort: „Wie du mir, so ich dir,“ und — das wißt Ihr ja — in einer Herberge wird stets baar bezahlt und richtig herausgegeben!“

„Das scheint mir, wahrhaftig, das scheint mir,“ lachte der Junker, „denn du hast mir gut herausgegeben — fast zu gut,“ fuhr er, etwas ernster werdend, fort, „denn ich hätte kaum gedacht, daß ein so hübscher Mund, wie der deine, so boshafte Worte sprechen und — der Armut eines Gastes spotten könne!“

Wie jäher Schreck zuckte es jetzt über das Antlitz der hübschen Wirtstochter, die inzwischen das Pferd dem Stalle zugeführt hatte, während der Junker neben ihr herschritt.

„Um Gott, Herr Junker,“ sprach sie stehen bleibend und bittend zu ihm aufblickend, „das wollte ich nicht, gewiß und wahrhaftig, dies kam mir nicht zu Sinn; nur Euren Scherz mit einem Scherz erwidern wollte ich; doch sehe ich nun recht wohl ein, daß ich recht dumm und unbedacht war; nicht wahr, Ihr verzeiht es mir, lieber Junker!“

„Nein, so schnell geht dies nicht!“ erwiderte der Junger mit scherzhaftem Ernste. „Du mußt mich erst noch einmal „lieber Junker“ nennen und als Buße mir einen Kuß geben!“

Wie verwundert blickte da die Maid in des vornehmen Jünglings Angesicht.

„Einen Kuß?“ rief sie laut auflachend, während eine dunkle Röte sich ihr über Stirn und Wangen ergoß, „ich — Euch? Da könnt Ihr lange warten“!

Noch immer lachend, als ob sie dadurch verhindern wolle, daß der Junker nochmals zu Wort komme, schritt sie hierauf, die Mähre nachziehend, zur Stalltüre, die sie mit einer gewissen verlegenen Hast öffnete.

„Seid so gut, Herr,“ sprach sie im Eintreten, „einstweilen nach der Schenkstube zu gehen, hier im Stalle ist's gar so schmutzig; gleich werde ich Euch nachfolgen, um Euch zu bedienen!“

Kurt lächelte; er merkte recht wohl, daß das Mägdlein sein Eintreten in den Stall verhindern wolle, aus Furcht, der kecke Gast werde sich dort den Kuß nehmen, den sie ihm freiwillig nicht geben wollte. Er wollte jedoch den Scherz nicht weiter treiben und verfügte sich, des mittlerweile heftiger gewordenen Regens wegen, eilends nach der Schenkstube, wo sich außer ihm kein weiterer Gast befand.

Nach kurzer Frist kam auch das Mägdlein in die Stube gesprungen, schüttelte sich lachend die Regentropfen vom Gewande und trocknete sich mit der Rückseite der Schürze Haare und Stirne.

„Das ist ein Wetter draußen!“ rief sie dazwischen. „Danket Gott, Herr Junker, daß Euch der „Bär“ ein freundlich Obdach bietet, wenngleich Ihr ihn für einen „Affen“ hieltet!“

Der Junker lachte. „Nun höre, du munteres Ding,“ sprach er lustig, „ich will einen Vertrag mit dir abschließen: verzeihe du mir die Unbill, die ich deinem Bären da oben angetan, dann will ich auch dir deinen Spott über mein Roß verzeihen, willst du?“

„Von Herzen gern!“ erwiderte die Kleine, indem sie fröhlich in das Lachen ihres Gastes einstimmte.

„Wohlan, so bringe — doch sage mir erst, wie du heißest!“

„Bertha, Herr!“ entgegnete das Mägdlein mit einem Knix.

„Nun denn, Bertha,“ sprach der Junker jetzt, „so hole mir ein Krüglein Wein zum Bekräftigen unserer guten Freundschaft — doch einen „Guten“ bringe. Ihr habt doch hoffentlich einen solchen im Keller?“

„Freilich, Herr, den besten „Affenthaler“ im ganzen Dorfe!“

„Affenthaler?“ frug Kurt mit dem Finger drohend, „bist du schon wieder boshaft?“

Die Kleine guckte ihn treuherzig an. „Weshalb denn, Herr? Es ist der beste, der in dieser Gegend wächst!“

„Doch der Name? — Ist's nicht wieder eine Anspielung auf den zottigen Gesellen auf dem Schilde da draußen?“

„Ei, ganz und gar nicht!“ rief da Bertha aus, und im Tone unverhohlener Verwunderung fügte sie bei: „Wisset Ihr vielleicht nicht, daß „Affenthal“ der Name unseres Dorfes ist — und habt Ihr noch nie von dem köstlichen „Roten“ gehört, der auf unseren Hügeln wächst?“

„Affenthal? — Nie bisher habe ich diesen Namen gehört!“

„Dann seid Ihr wohl weit, sehr weit von hier zu Hause?“

„Freilich, Kind,“ entgegnete der Junker, unwillkürlich seufzend bei der Erinnerung an die teure Heimat, die er hatte verlassen müssen, „weit von hier im Frankenlande stand die Burg meiner Ahnen!“

„Und steht sie nicht mehr dort?“

Der Jüngling schüttelte traurig den Kopf. „Nein,“ sprach er ernst, „sie liegt in Asche und Trümmern!“

„Armer Junker,“ sprach Bertha jetzt mitleidig, „jetzt begreife ich's, warum Euer Rößlein — doch gebt Euch jetzt keinen traurigen Gedanken hin,“ fügte sie gleich darauf hinzu, „wartet, ich hole Euch Euren Wein, der vertreibt Euch gewiß die Grillen und Sorgen!“

Munter sprang sie hinweg und kehrte bald darauf mit einem großen Steinkruge und einem zierlich geschnitzten Trinkbecher wieder, welchen sie rasch füllte, dann der damaligen Sitte gemäß mit ihren Lippen berührte und mit einem „Gott segne es Euch, Herr,“ dem Junker darbot.

Kurt v. Stein kostete, kostete wieder und trank dann den Becher mit langen Zügen leer bis zum Grunde.

„Bei meiner Ehre,“ rief er aus, als er den ziemlich umfangreichen Becher neuerdings füllte, „ein köstlicher Wein, wie er besser nicht an den Ufern des Rheins und des Mains wächst! Kredenze mir den Becher noch einmal, Mädel, und zwar mit einem tüchtigen Zuge; mich dünkt, der Wein soll mir dann noch einmal so gut munden!“

Lächelnd nippte das Mädchen wieder am Rande des Bechers und reichte ihn sodann dem durstigen Junker dar. Dieser aber faßte statt des Bechers die Hand, denn an dem Ringfinger derselben hatte er ein glänzendes Reiflein bemerkt.

„Ei, Bertha,“ rief er aus, „was seh' ich hier? Einen Ring? — Hast du gar schon einen Schatz?“

„Nein, Herr,“ erwiderte Bertha mit ernstem Kopfschütteln, „es ist der Trauring meiner guten Mutter, die seit zwei Jahren im Grabe ruht!“

„So — von deiner Mutter ist er?“ sprach der Junker jetzt, indem er, ohne des Mädchens Hand loszulassen, nach dem Becher griff und ihn wiederum mit langen Zügen leerte. „Das ist mir lieb, daß du keinen Schatz hast, denn sonst würdest du dich wohl weigern, mir den Kuß zu geben, den ich dir als Buße auferlegte!“

„Hoho!“ lachte das Mädchen, „auch ohne einen Schatz zu haben, würde ich mich weigern, dies zu tun, denn davon steht nichts in unserem Vertrage. Zudem, was würde Euer Schatz wohl dazu sagen, wenn Ihr mich küßtet?“

„Mein Schatz?“ rief der Junker lustig.

„Nun freilich!“ entgegnete Bertha, indem sie den Becher zum dritten Male füllte. „Ihr habt doch einen solchen? Nicht?“

Kurt trank, schnalzte mit der Zunge und rief: „Natürlich, Kind, habe ich einen Schatz! Willst du wissen, wie er aussieht? Warte, ich beschreibe ihn dir in einem Liedchen!“

Und mit schöner kräftiger Stimme begann er zu singen:

Mein Schätzel ist ein Mägdelein,
Ist schmuck und jung dazu:
Es mag kaum achtzehnjährig sein,
Gerade so wie du!

Von Wuchse ist mein Schätzel klein,
Es mißt kaum fünfthalb Schuh',
Hat frische rote Wängelein,
Gerade so wie du!

Sein Haar ist blond, das flicht es fein
In Zöpfe, so wie du;
Auch hat es blaue Aeugelein,
Gerade so wie du!

Der Schelm hat auch ein Mündelein,
Das hat nur selten Ruh':
Mit dem küßt mich mein Schätzelein,
Gerade — —

„so wie du!“ sollten natürlich wieder die letzten Worte lauten, doch statt sie zu singen, sprang der vom Weine erregte Junker plötzlich auf, um — wie er hoffen mochte — seine aufmerksam lauschende Zuhörerin unversehens zu umhalsen und zu küssen. Aber Bertha war auf ihrer Hut, denn dies „Ende vom Liede“ hatte sie vorausgesehen. Blitzschnell, ehe der Junker seine Absicht erreichen konnte, riß sie ihre Hand aus der seinigen und eilte in die Nebenstube, deren Türe sie hinter sich zuschlug und verschloß.

Kurt v. Stein aber stand mit etwas schwankender Haltung da und betrachtete einen Gegenstand, welcher bei der Flucht der hübschen Wirtstochter von ihrem Finger sich abgestreift hatte und von ihr unbemerkt in des Junkers Hand zurückgeblieben war. Es war ihr Ring. Ohne zu wissen, was er tat, denn der rasch genossene starke Wein war ihm zu Kopfe gestiegen, steckte Kurt den Goldreif an den Ringfinger seiner rechten Hand und füllte sich den großen Becher nochmals, um mit einem mächtigen Schluck seinen Aerger hinunter zu spülen und der Wiederkehr Berthas zu harren. Aber er hatte hinreichend Muße, seinen Becher und noch einen weiteren leerzutrinken, denn das Mägdlein kam nicht wieder.

Mittlerweile hatte sich das Gewitter verzogen und das Dunkel des nahenden Abends fing bereits an, sich herniederzusenken. Da meinte der Junker doch, es sei an der Zeit, weiterzureiten, um die nicht mehr ferne Burg Windeck noch vor Eintritt der Nacht zu erreichen. Laut rief er daher nach seiner schmucken Wirtin, um ihr seine Zeche zu zahlen; aber er erhielt keine Antwort. Da warf er endlich mißmutig eine Silbermünze auf den Tisch und schwankte nach der zum Hofe führenden Türe, denn er gedachte in den Stall zu gehen und sein Rößlein hervorzuziehen. Als er aber vor die Türe kam, stand da bereits die Mähre gesattelt und gezäumt, mit dem Zügel an einem am Tore angebrachten Ringe befestigt. So schnell es gehen wollte, machte der Junker das Tier frei und gelangte nach mehreren mißglückten Versuchen, sich hinaufzuschwingen, endlich glücklich in den Sattel. Langsam ritt er sodann aus dem Tore und schlug den Weg nach der Burg Windeck ein, die er von den letzten Strahlen der eben untergehenden Sonne beleuchtet in nicht mehr großer Entfernung vor sich liegen sah.

Nach Verlauf einer halben Stunde erreichte er glücklich das Städtchen Bühl, das er, verfolgt von mancher höhnenden auf seinen Zustand zielenden Bemerkung der Bewohner durchritt.

Mehrmals sangen ihm mutwillige Burschen und Mägdlein den Spottvers nach:

„Vom Affenthal kommt Keiner nit,
Er bringt denn einen Affen mit!“

Doch der Junker achtete in seinem mehr und mehr traumhaft werdenden Zustande nicht auf die Spötter und ließ sich von seinem Rößlein des Weges weiter tragen, wohin es wollte, denn es zu lenken war er durchaus unfähig. Unglücklicherweise schlug aber das der Leitung entbehrende Tier, statt dem über das Dorf Kappel-Windeck zur Burg führenden Weg zu folgen, die Richtung nach „Hub“ ein, und da der Junker bald nachher die vom Mond beleuchtete Burg Lauf vor sich liegen sah, so glaubte er, jetzt endlich seinem Ziele nahe zu sein. Alle seine Willenskraft zusammennehmend, ergriff er jetzt die Zügel und lenkte das Tier durch das Dörflein den Berg hinan. Zwar rieten ihm einige Dorfbewohner wohlmeinend zu, die Burg sei zur Zeit unbewohnt und rieten ihm, im Gasthaus „Zum Löwen“ über Nacht zu bleiben, aber der Junker achtete nicht auf diese Warnung. Er hielt sie wieder für eine seines Zustandes wegen an ihm begangene Neckerei, ritt deshalb weiter und gelangte bald durch die weit offen stehende Burgpforte in den öden, mit Gras überwucherten Burghof.

Tiefes Schweigen herrschte allenthalben und kein Mensch war zu sehen. Doch in einem der Fenster der Burg spiegelte sich der Mond, so daß Kurt v. Stein glaubte, die Stube werde durch Lampenschein erhellt. Laut rief er daher, zu diesem Fenster gewendet, nach Beistand; aber nur das Echo gab ihm Antwort. Da gab der Junker ärgerlich seinem Rößlein die Sporen, um näher zum Fenster zu reiten, doch das Tier machte erschrocken einen Satz und — schwer stürzte der Reiter aus dem Sattel zur Erde, wo er betäubt liegen blieb.

Wie lange er so gelegen, wußte der Junker nicht; endlich aber erhob er sich und beschloß nun, sich selbst nach einem Wärter für sein müdes Roß umzusehen. Aber alle Hallen und Gänge lagen in tiefem Schweigen und schauerlich verhallte des Junkers Rufen zwischen den epheuumrankten Mauern. Da hielt er es endlich für das Klügste, zu dem Gemache emporzusteigen, dessen Fenster er noch immer erleuchtet sah, denn dort mußte er doch ohne Zweifel Leute finden. Mühsam tastete er sich die steinerne Wendeltreppe hinauf und gelangte bald vor eine Türe, durch deren Spalte er das gesuchte Licht schimmern sah. Entschlossen trat er ein und sah sich zu seiner Verwunderung in einem prächtigen Saale, dessen Wände mit einer doppelten Reihe von Ahnenbildern geschmückt waren. An einem Tische aber, auf welchem eine Lampe flackerte, sah er eine junge Dame sitzen, das Haupt in die Hand gestützt und so tief in Gedanken versunken, daß sie Kurts Eintreten allem Anscheine nach gar nicht bemerkt hatte. Ehrfurchtsvoll näherte er sich ihr und jetzt blickte sie auf.

Wie freudiger Schreck zuckte es da über des Junkers Antlitz, denn die holde Gestalt, welche er vor sich sah, trug die reizenden Züge des Mädchens von Affenthal — Berthas, die er in toller Weinlaune so schwer gekränkt hatte, daß sie sich von ihm gewandt und nicht einmal mehr seinen Abschiedsgruß empfangen wollte. — Jetzt aber sah er sie hier — sie mußte es ja sein, trotz ihrer veränderten, vornehmen Tracht. Ja, sie mußte es sein, ungeachtet ihrer jetzt totblassen Wangen; diese Veränderung war ja nur allzu begreiflich, und er selbst hatte sie ohne Zweifel verschuldet, denn aller Wahrscheinlichkeit nach war diese Blässe nur die Folge seines Benehmens gegen sie, die vermutlich mit dem Anlegen der bäuerischen Tracht nur einen Scherz beabsichtigte, während sie in Wirklichkeit ein vornehmes Burgfräulein war. Dies Bewußtsein seiner Schuld fiel jetzt dem Junker schwer auf's Herz. Wie vor einem Heiligenbilde kniete der Jüngling daher mit bittend erhobenen Händen vor der schweigenden schönen Mädchengestalt nieder, eröffnete ihr sein ganzes Herz und bat sie schließlich, ihm zu verzeihen und Liebe mit Liebe zu vergelten.

Und die Jungfrau schien seinem heißen Flehen ein freundlich Ohr zu leihen.

„Bertha,“ rief jetzt voll seliger Hoffnung Kurt von Stein, „Du verzeihst mir? Darf ich hoffen, daß du mich auch liebst, daß du die Meine werden willst?“

Langsam senkte da die Jungfrau das bleiche Haupt und flüsterte:

„Ich bin die Deine!“

Da sprang der Jüngling auf, um die Geliebte zu umfangen und die Lippen, die dies gesprochen, voll Liebe und Inbrunst zu küssen; aber die Jungfrau wich ernst, mit abwehrend erhobener Hand zurück und sprach:

„Erst wenn du den Ring der Treue mit mir getauscht und der Priester am Altare uns verbunden, sollen deine Lippen die meinigen berühren — früher nicht!“

„Wohlan,“ rief jetzt der stürmische Jüngling mit zärtlichem Drängen, „so möge uns der Priester noch in dieser Stunde vereinen — keinen Augenblick länger verzögere sich unser Glück!“

Da senkte die Jungfrau wie nachsinnend das schöne Haupt. Dann schritt sie nach einem uralten, in einer Ecke stehenden Schrank und holte aus einem geheimen Fache desselben zwei Ringe, sowie einen Brautkranz mit lang herabwallendem Schleier hervor. Ohne Säumen befestigte sie sich letzteren in ihrem reichen Haare und winkte dem Junker mit süßem Lächeln, ihr zu folgen. Kurt gehorchte, doch nicht ohne ein geheimes Grauen zu empfinden beim Anblick der also geschmückten leichenhaft bleichen Braut, die mit unhörbaren Schritten über den Fußboden mehr glitt als schritt. Noch mehr aber steigerte sich dies Grauen, als nunmehr zwei ehrwürdige Greise in langen schwarzen Talaren durch eine Tapetentüre in den Saal traten, das Paar in die Mitte nahmen und über einen langen, vom Vollmond beleuchteten Gang zur glänzend erhellten Burgkapelle geleiteten.

Keine menschliche Seele befand sich hier in dem geheiligten Raume; auch der Priester, welcher den Bund einsegnen sollte, fehlte noch. Ringsum aber in die Wände eingefügt befanden sich die Grabmäler mit den lebensgroß in Stein gehauenen Figuren der unter ihnen ruhenden Ahnen der Braut. Zu einem dieser Marmorbilder, einem Bischof im kirchlichen Ornate, trat jetzt die Herrin der Burg und pochte leise mit dem Finger an den Stein. Da drehte dieser sich wie eine Türe in ihren Angeln, und herausgeschritten kam, in dem Anzuge, den das Steinbild zeigte, der tote Bischof selbst und nahm seinen Platz vor dem Altare ein.

Mit vor Entsetzen gesträubtem Haar nahm Kurt diesen Schauder erregenden Vorgang wahr. Jetzt mit einem Male erkannte er, daß alle die Gestalten, in deren Mitte er sich befand — seine schöne bleiche Braut miteingerechnet — keine lebenden Wesen, sondern furchtbare, nächtlicherweile ihrem Grabe entstiegene Spukgestalten seien. Von jähem Schreck erfaßt wollte er da aus der Kapelle entfliehen, aber er vermochte es nicht: seine Glieder waren wie gelähmt. Schon halb seiner Sinne beraubt, fühlte er noch, wie die gespenstische Braut den mitgebrachten Ring der Treue an seinen Finger schob, und hörte noch die hohle Stimme des Bischofs, der ihn frug: „Kurt von Stein, ist es Euer redlicher und ernster Wille, die hier gegenwärtige Jungfrau Bertha v. Windeck zu Eurem ehelichen Gemahl zu nehmen?“

Da versuchte der Entsetzte mit Aufbieten der letzten Kräfte seine ihm wie Blei im Munde liegende Zunge zum Sprechen zu zwingen und das „Nein!“ hervorzustoßen, das er als Antwort auf des Bischofs Frage sagen wollte, aber — in diesem Augenblicke erscholl das Krähen eines Hahnes von dem nächstgelegenen Bauernhofe und unter dumpfem Donnerrollen verschwanden Braut, Bischof und Zeugen vor des Junkers Augen.

Dieser selbst aber sank ohnmächtig auf die Stufen des Altars und — erwachte.

Er fand sich beim ersten Morgengrauen auf derselben Stelle im Burghofe liegend, auf welche er Abends zuvor beim Sturze vom Pferde gefallen war; sein Rößlein waidete in seiner nächsten Nähe.

Tief aufatmend beim Gedanken an den gehabten schweren Traum richtete der Junker sich auf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, um den auf ihr perlenden Schweiß abzuwischen. Da fühlte er einen ungewohnten harten Gegenstand an einem seiner Finger. Ahnungslos sah er darnach und — in heftigem Schreck fuhr er zurück: an seinem Finger erblickte er den Ring, welchen die fürchterliche Braut seines Traumes ihm angesteckt hatte. Entsetzen erfaßte ihn bei dieser Entdeckung: was er geträumt zu haben meinte, war also Wirklichkeit, der gräßliche Spuk Wahrheit gewesen — den Beweis dafür hatte er ja an seiner Hand! In höchster Angst wollte er den Ring abziehen und von sich schleudern, aber der Finger war aufgelaufen — der unselige höllische Goldreif ließ sich nicht entfernen.

Da erhaschte der Junker, fast wahnsinnig vor Aufregung, den Zügel seines Rosses, schwang sich in den Sattel und floh aus den Schreckensräumen, in welchen die Hölle ihr Spiel mit ihm getrieben. Im Galopp jagte er den Berg hinab, durch das Dorf und den Weg zurück, den er Abends zuvor hergekommen war. Erst in der Nähe von Bühl mäßigte er den Gang seines schnaubenden Rosses und gab ruhigeren Gedanken Raum. Plötzlich aber zog er die Zügel gänzlich an, daß die alte Stute wie verwundert anhielt: eine dunkle Erinnerung war dem Junker gekommen, als habe er der hübschen Wirtstochter in Affenthal den Ring vom Finger gestreift und an den seinigen gesteckt. Wenn aber dies der Fall war, dann hatte er sich ja umsonst geängstigt: dann war es ja nicht der Ring der gespenstischen Bertha v. Windeck, den er am Finger trug, sondern der eines Wesens von Fleisch und Bein, und was er in dem öden Schlosse erlebt zu haben wähnte, war doch nur ein Traum gewesen!

Es gab ein leichtes Mittel, hierüber klar zu werden. In Affenthal, bei der lebendigen Bertha mußte Kurt die Wahrheit erfahren. Flugs gab er der Stute wiederum die Sporen, daß sie tüchtig ausgreifend dahinjagte, und nicht eher zog er die Zügel an, als bis das arme Tier schweißgebadet und dampfend vor dem „Bären“ in Affenthal stand.

Auf des Junkers Ruf öffnete sich, wie Tags zuvor, das Fenster im Erdgeschoß und der nichts weniger als gespensterhaft aussehende Kopf Berthas erschien an demselben. Kaum aber hatte diese den Reiter erkannt, so rief sie alsbald mit lauttönender Stimme: „Ihr seid's, Herr Junker? Wo habt Ihr mein Ringlein hingebracht, das Ihr mir vom Finger gezogen?“

„Dein Ringlein?“ entgegnete Kurt v. Stein, dicht unter das Fenster reitend. „Ist's vielleicht dieses hier?“

Mit diesen Worten hielt er die Hand empor, an welcher der Ring festsaß, und Bertha hatte diesen kaum erblickt, so rief sie schon hocherfreut aus: „Ja, Herr, dieser ist's — o, Gott sei Dank, daß Ihr mir das liebste Andenken meiner Mutter nicht verloren habt!“

Kurt atmente erleichtert auf. „Gott sei Dank!“ sprach auch er, „daß dies Reiflein das deinige ist! Es brennt mir auf dem Finger; schaue, daß du mir's herunter bringst!“

Eiligst machte sich die Maid an die Arbeit, denn eine solche war es für sie, das Ringlein von des Junkers aufgelaufenem Finger loszulösen. Da sie aber unbarmherzig an letzterem preßte, riß und schob — wobei der Junker still hielt wie ein Lamm, obgleich er vor Schmerz hätte aufschreien mögen — so brachte sie die Operation endlich glücklich zu Stande und das Reiflein wanderte wieder an den Finger der rechtmäßigen Eigentümerin.

„Herzlichsten Dank, lieber Junker,“ sprach das Mägdlein sodann, „daß Ihr extra gekommen seid, mir mein Ringlein zurückzubringen, oder seid Ihr vielleicht nicht extra deshalb, sondern unseres „Affenthaler“ wegen gekommen? Soll ich Euch etwa ein Krüglein holen?“

„Nein!“ rief der Junker, „um Alles in der Welt nicht! Den Wein habe ich kennen gelernt. Nein, Mädel, mir sollen die Bühler gewiß ihr Spottverslein nicht mehr nachsingen:

„Vom Affenthal kommt keiner nit,
Er bringt denn einen Affen mit!“

Damit wendete Kurt v. Stein sein Roß und ritt hinweg.

Reif sein zum Sterben.

Von Alexander Moszkowski.

Vom Tod der allseits bekannten Figur
Mit stieliger Sense und sickernder Uhr,
Will ich den hörenden Menschenscharen
Ein neues Geheimniß offenbaren.
Ich habe ihm in die Werkstatt gesehen,
Ein Zweifel darüber kann nicht bestehen,
Und ohne Bedenken verkünde ich hier:
Der Tod liest Zeitungen, gerade wir wir.
Bei Sonnenaufgang, zum Frühstücksmahl
Durchfliegt er der Blätter riesige Zahl,
Die ihm aus Städten und Staaten
Die wichtigsten Dinge in Fülle verraten.
So liest er, der Tod, zu allen Zeiten
Von prominenten Persönlichkeiten,
Und fällt ihm in der Lektüre Verlauf
Ein Name stärker als andere auf,
Durch häufigen Druck und Lobesbetonung,
Dann — nimmt er's Adreßbuch und sucht nach der Wohnung:
Er sagt sich, da will ich mal hinkarriolen,
An dem ist was dran, — den will ich mir holen!
Der Tod kriegt immer die besten am Wickel!
Natürlich; er hat ja in manchem Artikel
Gelesen, was sie geleistet haben,
Und so dem Gedächtniß sie eingegraben.
Die andern, von denen niemals die Rede,
Dieweil sie nichts leisten und weil sie zu blöde,
Und die sich nicht Lob und Berühmtheit erwerben,
Die läßt er, bis sie von selber sterben.
Den großen Gelehrten, den Helden der Feder,
Den herrlichen Künstler, den mächtigen Reeder,
Die oft in der Zeitung ihm aufgefallen,
Die packt er gar schnell mit eisernen Krallen,
Er macht der Berühmtheit Visite im Haus
Und schickt kaum die Krankheit als Botin voraus,
Er holt sie auf halber Lebensbahn,
Er greift sie mitten im Arbeitsplan.
Die andern, die nirgends erwähnte Masse,
Die Zeitvergeuder, die Treter der Gasse,
Die, denen niemals Lorbeer sprießt,
Von denen er nie in der Zeitung liest,
Er übersieht sie auf seinem Gange,
Die läßt er leben, wer weiß wie lange!!

Medizinisch tot!

Humoreske von Frances Külpe.

Betrübt und mißgestimmt schlenderte ich durch die weniger belebten Straßen unserer Stadt. Der Regen sickerte in langen, dünnen Fäden gleichmäßig vom grauen Himmel, und ich gedachte meines Kameraden, des Professors Pawel Nikolajewitsch Chlabnikoff, den der Schnellzug nun schon viele Werst weiter ostwärts transportirt hatte, gedachte unserer gemeinsamen medizinischen Tätigkeit an der chirurgischen Klinik in Moskau und war traurig und niedergeschlagen.

Ihn führte das dampfende Eisenroß einer ruhmvollen Tätigkeit auf dem Kriegsschauplatze entgegen, — und ich — saß in der kleinen nordischen Stadt, die sich einer barbarischen Gesundheit erfreute — und konnte Fliegen fangen!

Während ich so mißmutig vor mich hinschritt, trat ein alter Mann in abgetragenem Kaftan auf mich zu.

„Guten Tag, Euer Hochwohlgeboren“, sagte er freundlich, machte einen tiefen Bückling und riß seine Mütze ab.

Ich starrte ihn an. Sein Gesicht kam mir durchaus bekannt vor. Ein grauer Stoppelbart bedeckte die Oberlippe und Wangen, und unter dichten Augenbrauen lugten ein Paar graue scharfsichtige Augen pfiffig-freundlich hervor.

„Guten Tag, Brüderchen“, erwiderte ich, „Du kommst mir in der Tat bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich Dich zuletzt gesehen habe.“

Er lachte lautlos vor sich hin, stützte die beiden Hände, in denen er seine Mütze von Schafsfell hielt, auf seinen Knotenstock und blinzelte listig.

„So setz' doch die Mütze auf, Alterchen“, sagte ich, „und erzähle mir, wo wir uns getroffen haben.“

Wieder dieses lautlose Lachen, das, ich weiß nicht warum, einen spöttischen Anflug hatte.

„Kennen Sie noch den Iwan Iljitsch?“ sagte er, schlau mit den Augen zwinkernd.

„Was?“ rief ich überrascht, und trat einen Schritt zurück. „Du wärst Iljitsch, der Soldat, dem man den Fuß abgenommen hat — und Du lebst noch?“

„Wie Sie sehen, Väterchen, gnädiger Herr“, sprach der Alte gemütlich zwinkernd, und tausend Fältchen bildeten sich um seine pfiffigen Aeuglein. „Und was mehr ist — der Fuß lebt auch noch und ist gesund.“

„Aber das ist ja unmöglich!“ rief ich starr vor Verwunderung. „Medizinisch bist Du jedenfalls tot, und ich habe Dich längst eingesargt und begraben.“

„Vor'm Begrabenwerden war mir damals, als ich in Ihrem Hospital lag — vor neun Jahren, auch höllisch bange, aber nun —“ er sah zärtlich auf seine beiden Füße nieder — „nun geht's schon noch eine Weile; die Füße halten sicher noch so'n Jahre zehne vor, und wenn's der Tod nicht anders anfängt, friegt er mich noch lange nicht.“

„Ja, wie ist mir denn?“ stotterte ich, noch immer ganz verdutzt. „Wie bist Du denn aus dem Hospital entkommen?“

„Ich? Am Morgen vor der Operation bin ich durch's Fenster ausgerissen!“ sagte der Alte mit breitem Lächeln.

„Höre, Brüderchen“, sagte ich streng, „Lügen aufbinden lasse ich mir nicht. Wie solltest Du entkommen sein? Krank warst Du — an demselben Tage sollte Dir der Fuß abgenommen werden — und durch ein Fenster des Hospitals sagst Du? Sie liegen ja wenigstens zwölf Fuß hoch über'm Boden — und Niemand hätte das gemerkt?“

„Ich bin aber doch durch's Fenster gesprungen“, sagte der Alte beharrlich.

„Das mußt Du mir genau erzählen“, sagte ich, auf's Höchste gespannt, „komm, wir gehen hier in die nächste Kneipe und trinken ein paar Gläschen miteinander, und wenn Du mir nichts verschweigst, bekommst Du einen Rubel.“

Wieder schüttelte den Alten dasselbe lautlose Lachen.

„Der Rubel wäre leicht verdient, gnädiger Herr“, sagte er.

Wir gingen also in die nächste Branntweinschenke und setzten uns an einen fleckigen, noch vom Scheuern feuchten Tisch.

Mit dem breiten Handrücken fuhr sich der Alte über den Stoppelbart und begann bedächtig:

„Also — am Vorabend des letzten Tages im Hospital kamen der Herr Professor Pawel Nikolajewitsch und Sie, gnädiger Herr, mich besichtigen. Ich hatte arge Schmerzen und stöhnte, ja die Bettdecke lastete mir sogar zu schwer auf dem kranken Fuß. Ich sah, wie Pawel Nikolajewitsch Ihnen einen Blick zuwarf, und hörte ihn ein Wort sagen in einer Sprache, die ich nicht verstand. Da kam der Krankenwärter Akim Petrowitsch herein. Wir nannten ihn unter uns den Unglücksraben, weil er uns immerzu von traurigen Dingen vorkrächzte. ‚Nun, Bruder‘, sagte er gemütlich, ‚mach' Dich nur auf eine Trennung gefaßt.‘ Trennung? fragte ich verwundert. ‚Nun ja‘, sagte Akim Petrowitsch, ‚von einem alten Kameraden, Deinem kranken Bein da.‘ Herr, mir stand das Herz still vor Schreck. Ich brummte etwas und schloß die Augen. ‚Alter Narr‘, krächzte da der Akim Petrowitsch verdrießlich. ‚Der versteht schon nicht mehr, was man redet!‘ und ging hinaus. Ich aber lag da mit Fieber im Herz und Hirn. Wie? Morgen sollte ich, der ich gegen die Türken bei Plewna mitgefochten und heil und ganz geblieben war, nur noch mit einem Bein daliegen — hilflos — — ein Krüppel? Das durfte nicht sein! — Ich lag die ganze Nacht wach und grübelte und dachte. Um fünf Uhr Morgens hörte ich leise die Tür gehen — draußen sangen die Vögel in den Lindenzweigen, und ich wiederholte mir nur immer: In drei Stunden bist Du ein Krüppel, kannst am Grabenrand sitzen, einen Leierkasten drehen und betteln. Gab es denn gar keine Rettung? Ganz sachte richtete ich mich auf in meinem Bett, — alle Kranken ringsum schliefen. Ich machte mich aus dem Bett; auf Händen und Knien rutschend kroch ich an's Fenster, schwang mich auf das Fensterbrett und schaute hinaus. Unten stand ein großer Bottich mit Lehmwasser, daneben lag Geräte aller Art — man hatte wohl einen Schaden an der Mauer ausgebessert. Ich bekreuzigte mich dreimal. ‚Im Namen Jesu Christi!‘ seufzte ich, schloß die Augen und warf mich hinaus.... Es war ein glücklicher Fall, Euer Hochwohlgeboren. Ich war direkt in den Zuber mit Lehmwasser gestürzt. Das Wasser spritzte hoch auf, dann hob es mich — so gelang es mir, mit dem gesunden Fuß über den Rand des Kübels zu kommen, und den kranken schleppte ich in dem nassen Verbande hinterher, wie eine fremde Sache. Halb hüpfend, halb kriechend gelangte ich auf die Straße. Ach Herrr — leicht war die Strecke nicht! Da saß ich nun am Graben und wartete. Eine junge Bäuerin fuhr zum Markte. ‚Ha, Mädel!‘ rief ich sie an, ‚willst Du einem Kranken ein gutes Werk tun, so nimm mich auf in Deinem Wägelchen und fahre zurück, woher Du gekommen bist — nach Iwanowka, in's nächste Dorf. Ich will Dir's reichlich lohnen. Du bekommst drei Rubel von meinem Bruder ausbezahlt, wenn Du Deinen Mund hältst und nichts ausplauderst.‘ Und ich erzählte ihr meine ganze Geschichte. Mit ihren runden, kohlschwarzen Augen sah mich die Dirne an. ‚Da soll mich Gott behüten‘, sprach sie, ‚daß ich von einem armen Kranken Geld nehme!‘ Und sie half mir in den Wagen. So fuhren wir friedlich nach Iwanowka. Es stellte sich heraus, daß Aniutka da zu Hause war. Mein Fuß glühte und brannte wie Feuer. Als ich im Dorfe war, holte mir die Aniutka ein altes, runzliches Kräuterweiblein — und da war ich einmal in die rechten Hände geraten, Euer Hochwohlgeboren. Lehmwasserumschläge machten mir die beiden guten Weiberchen, Lehmwasserumschläge Tag und Nacht, und von Tag zu Tag wurde es besser mit meinem Fuß. Und was ebenso gut war, und jedenfalls eine seltene Sache ist — sie haben beide geschwiegen, die Weiblein — geschwiegen wie die Gräber — und das Ende vom Liede — die Aniutka ist mein Weib geworden, Euer Hochwohlgeboren.“

Er schwieg und leerte schlürfend das vierte Gläschen.

„Aber das ist ja eine ganz unglaubliche Geschichte“, sagte ich ganz verstört und ein wenig in Verlegenheit gesetzt.

„Ja, ja — es sind kluge Leute, die Herren Doktoren“, murmelte der Alte. „Sehr kluge Leute, aber diesmal haben sie sich doch versehen.“

Ich drückte ihm den versprochenen Rubel in die Hand und sagte: „Grüß' Deine Frau von mir, Iljitsch — alle Hochachtung vor Deiner Aniutka!“

Hastig schritt ich zur Tür hinaus. Immer noch strömte der Regen in dünnen Fäden vom grauen Himmel. Hinter mir aber hörte ich wieder das leise, wohlgefällige Lachen unseres „medizinischen Toten.“

— Unliebsame Verwechslung. — Präsident (nachdem er einen deponirenden Zeugen längere Zeit schlecht behandelt hat): „Angeklagter! Was wollen Sie mit dem Zeugen beweisen?“ — Angeklagter: „Ja, aber, Herr Präsident...“ — Präsident: „Seien Sie ruhig! Glauben Sie sich dadurch exkulpiren zu können, daß Sie dem Gericht einen x-beliebigen Menschen hinstellen und ihm etwas vormachen lassen? Meinen Sie, wir glauben so einem?“ — Angeklagter: „Ja, aber, Herr Präsident, den Zeugen hat ja der Herr Staatsanwalt geladen!“ — Präsident: „Ist das richtig, Herr Staatsanwalt?“ — Staatsanwalt: „Jawohl, Herr Präsident!“ — Präsident: „Herrgott, wie unliebsam! Jetzt behandle ich den Herrn die ganze Zeit, als wär' er ein Entlastungszeuge!“

— Die fatalen Fremdwörter! — Mehrere Einjährige saßen jüngst in einem Restaurant, als ein Unteroffizier an ihnen vorüber ging und fragte: „Was essen denn die Herren da?“ — „Anchovis und Kaviar!“ — war die Antwort; aber hiezu eingeladen wurde der Unteroffizier nicht, und er ging deshalb beleidigt weiter. — Tags darauf exerziert der Unteroffizier die Einjährigen und macht seinem Aerger Luft mit den Worten: „Natürlich, Fremdwörter essen, das können die Herren, aber langsamen Schritt machen, das können Sie nicht!“

— Aus der Ehepraxis. — Wenn ein Weib geschmollt, geweint und Ohnmachten bekommen hat, ohne etwas zu erreichen, dann fängt sie zu lächeln an — und singt!“

UMI

SCHACH
DAS KOENIGLICHE SPIEL
von Edward Lasker

Akiba Rubinstein.

I.

Aus Amsterdam kommt die Nachricht, daß unmittelbar nach dem Friedensschluß zwischen Deutschland und Rußland in Berlin ein Wettkampf zwischen dem Russen Rubinstein und dem Oesterreicher Schlechter arrangiert wurde. Dieser Wettkampf zwischen den beiden Großmeistern ist sehr interessant, da beide vor Ausbruch des Krieges darnach strebten, Lasker die Palme der Weltmeisterschaft zu entreißen. Die Schachwelt sprach im allgemeinen Rubinstein bessere Aussichten zu als Schlechter, da der letztere erstens erheblich älter ist als Rubinstein und zweitens in den letzten Jahren in Turnieren stets hinter Rubinstein erheblich zurückblieb. Selten hat ein Schachmeister so stetige Erfolge zu verzeichnen gehabt als Rubinstein, dessen Laufbahn und Spieltypus wir an dieser Stelle in den folgenden Artikeln ausführlicher besprechen wollen.

Der Korrespondent des „Allgemeen Handelsblad" gibt eine Beschreibung einer Sitzung des Wettkampfes, der im Café Kerkau stattfindet, und charakterisiert das Aeußere der beiden Spieler wie folgt:

Schlechter, der Wiener Meister, ist alt geworden und zusammengesunken, seit ich ihn vor acht Jahren zum letzten Mal sah. Das Haar ist dünner und das Gesicht knochig, wahrscheinlich auch infolge der britischen Blockade. Und die Augen in dem Landschulmeistergesicht erscheinen daher noch stechender. Sein Rock hängt wie ein Sack um die schmalen Schultern. Er sieht müde aus, nur seine scharfen Augen blitzen, so daß man ihn immerfort ansehen möchte, wenn man nicht befürchtete, ihn zu irritieren.

Rubinstein, der Warschauer Meister, ist ein ganz anderer Typus. Er ist erst einige dreißig Jahre alt, etwa fünfzehn Jahre jünger als Schlechter. Seine Gestalt ist gedrungen, und sein Rock spannt sich straff über der breiten Brust. In dem festen glattrasierten Gesicht sind die Augen von den hervorstehenden Wangen zurückgedrängt. Sein volles schwarzes Haar glänzt, als ob eine ganze Kanne voll Haaröl darin verarbeitet wäre, und ist in der Mitte in tadellos gerader Linie gescheitelt. Dabei macht er nicht etwa den Eindruck eines Gecken. Er sieht etwa so aus wie ein wohlhabender Amsterdamer Diamantschleifer. Und — unwillkürlich achtet man bei Schachmeistern sofort darauf — seine Stirn ist noch niedriger als die Schlechters.

Der auf sechs Partieen gehende Wettkampf findet in dem kleinen Saal im hinteren Teile des Kerkau Palastes statt, der jeden Nachmittag und Abend für die Schachfreunde reserviert ist. Kagan, der Unermüdliche, hat ihn mit Hilfe wohlhabender Schachliebhaber zustande gebracht. Schachmeister sehen darauf, daß sie gut bezahlt werden....

Schlechter sitzt über das Brett gebeugt, auf die Figuren starrend, selbst wenn er nicht am Zuge ist. In der rechten Hand hält er die Zigarre, an der er ständig saugt, dicke Rauchwolken hervorbringend. Die linke Hand greift ab und zu nach einem Wasserglas, das er an den Mund setzt, ohne die Augen von dem Brett wegzuwenden. Es ist, als ob er die Figuren mit seinen stechenden Augen und seiner Ruhe hypnotisieren wolle.

Rubinstein sitzt nur so lange in seinem Stuhl, bis er seinen Zug gemacht hat. Dabei hält er seine fleischigen Wangen in die plumpen Hände gestützt, mit den Ellbogen auf dem Tisch, und seine Augen gehen von Weiß zu Schwarz, von Schwarz zu Weiß, von der rechten Seite des Bretts zur linken und von der linken zur rechten, bis er dauernd auf einen Punkt starrt, die rechte Hand schnell herunterfahren läßt und mit einer raschen Bewegung seinen Zug macht. Dann erhebt er sich und verläßt seinen Platz, und geht aufgeregt hin und her zwischen den kleinen Schachtischen, die über die ganze Länge des Saales verstreut sind, und an denen die Zuschauer die Stellung der Partie diskutieren. Dann und wann steht er still, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, und sieht hinüber nach dem großen Wandbrett, auf dem jeder Zug der Partie verfolgt wird.

Jedesmal, wenn er an ein Fenster gelangt, öffnet er es; doch irgend einer der Zuschauer, der sich vor frischer Luft fürchtet, macht es immer wieder zu. Schachmeister, die Nichtraucher sind, haben einen schweren Stand, denn die meisten Vertreter ihres Standes sind eingefleischte Raucher, wie z. B. besonders Lasker, Schlechter, Tarrasch, Teichmann usw.

An dem Nachmittag, an dem ich zusah, wurde eine Partie beendet, die Schlechter gewann. Rubinstein gab nach wenigen Zügen auf. Der Referee kündigte eine Pause von 15 Minuten an, bevor die nächste Partie begonnen würde. In dieser Pause diskutierten die Meister die letzte Partie. „Ihren letzten Zug habe ich nicht verstanden", sagt Rubinstein. Und dann demonstriert Schlechter seine Absicht, läßt Türme, Springer und Bauern herumtanzen, bis Rubinstein den Kopf schüttelt, die Stellung rekonstruiert und erklärt, daß er eine solche Position agressiver behandelt hätte. Diese kleine Szene wirft ein Licht auf den verschiedenen Stil der beiden Meister. Schlechter ist der vorsichtige Remis-König, den man scherzhaft den Vertreter der Wiener „Remismonde" genannt hat. Rubinstein ist der Angreifer.

Die nächste Partie wird begonnen. Rubinstein eröffnet mit dem Damenbauer. Schlechter starrt auf das Brett und denkt minutenlang über die Antwort nach. Niemand versteht, warum. Alle sehen ihn erstaunt an.

„Verzeihen Sie, Ihr König und Ihre Königin stehen verkehrt", sagt endlich eine Dame im Zuschauerkreis. Die Meister hatten es nicht bemerkt! Das war es, was Schlechter instinktiv perplex gemacht hatte, bevor e den Grund des befremdlichen Eindrucks auf seine Gehirnzellen herausgefunden hatte.

Ein außerordentliches Beispiel von „Schachblindheit."

° ° °

Problem-Teil.

Lösung der Aufgabe Nr. 53 von O. C. Schneider. Stellung: Weiß: Kf 8, Le 3 und g4, Sf 6, Bb 4, h 4, h5. Schwarz: Ke 5. Mat in zwei Zügen.

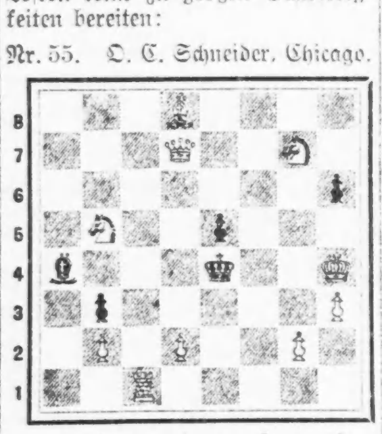
Der Umstand, daß die Felder g5 und g6 durch Bauern gesperrt sind, läßt vermuten, daß in einer Variante der schwarze König noch f6 gelassen, also der Springer geopfert wird. In der Tat kann Schwarz den Springer wegen Ld 4 Mat nicht nehmen. Geht der König nach d6, dann steht ihm das Fluchtfeld e6 zur Verfügung. Nimmt man ihm dies durch 1. Ld 7 weg, dann kann 2. Lf 4 Mat erfolgen. Der Fehler der Aufgabe ist, daß der erste Zug nur in der einen Variante von Bedeutung ist, während die andere Variante bereits in der Anfangsstellung klar ist. Ferner könnten zwei Steine durch Weglassung sämmtlicher weißen Bauern und des Springers und durch Aufstellung eines weißen Turmes auf g7, eines schwarzen Bauern auf e4 und des weißen Königs auf e4 gespart werden. Viel feiner würde aber dann die Aufgabe durch Versetzung des weißen Läufers nach d7 und des Turmes nach g6, da dann erst der erste Zug beide Varianten ermöglicht. Doch ist dann die Aufgabe in noch ökonomischerer Fassung bereits in der Literatur vorhanden, nämlich: Weiß: Ke 5, Tg 3, Ld 2 und d7 Bg 5. Schwarz: Ke 4. Hier tritt noch eine dritte sehr hübsche Variante hinzu.

Lösung des Selbstmats Nr. 54 von Ed. Lasker. 1. Kb 1, a4; 2. Sc 2, a3; 3. Lc 1, a2 Mat.

Die ursprüngliche fünfzügige Fassung wird durch 1. Lc 1!!, b6; 2. Da 5, b×a5; 3. Kc 2, a4; 4. Kb 1, a3; 5. Sc 2, a2 Mat gelöst.

Nach dieser leichten Einleitung dürfte die folgende Aufgabe unseren Lesern keine zu großen Schwierigkeiten bereiten:

Nr. 55. O. C. Schneider, Chicago.

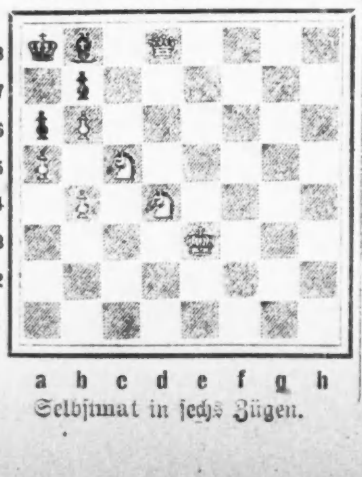


Selbstmat in vier Zügen.

Zur weiteren Erleichterung wollen wir zufügen, daß Weiß von dem Bauern b6 matgesetzt wird.

Eines der schönsten Selbstmats, die je komponiett wurden, ist das folgende, das natürlich für den Durchschnittslöser zu schwer ist, und dessen Lösung wir daher gleich bringen:

Nr. 56. W. Shinkman.



Selbstmat in sechs Zügen.

Die Stellung sieht ganz unwahrscheinlich aus. Der weiße König steht mitten in der „Prairie"; Schwarz kann sich nicht rühren, und doch soll Weiß den Schwarzen zwingen, in sechs Zügen mat zu setzen.

Die ersten beiden Züge sind: 1. Sd 4—b5, a6×b5; 2. Sc5—a6, b7×a6; Jetzt hat Schwarz einen Königszug zur Verfügung. Der weiße König steht immer noch weit entfernt und soll in vier Zügen mat sein! 3. Ke 3—d4, Ka 8—b7; 4. Dd 8—d5+, Kb 7—c8; 5. b6—b7+, Kc 8—c7. Mit dem letzten Zuge hat Weiß den König wieder pat gesetzt und außerdem die Beweglichkeit des Läufers stark vermindert. Der sechste Zug ist Kd 4—c5, worauf Schwarz nur die Antwort Lb 8—a7 Mat hat.

Schach-Briefkasten.

O. C. Schneider, Chicago. Besten Dank für Ihre Einsendungen, die wir gern verwerten.

Schach-Nachrichten.

Der Wettkampf zwischen Janowski und Chajes in New York hat nach neun Partien den Stand 3 : 1 erreicht. Gewiß ein feines Resultat für den früheren Chicagoer.

Können wir richtig sehen und hören?

Eine Mahnung an jedermann. Von A. Berthold.

Wenn man jemand, der über gesunde Sinne verfügt, fragen wollte: „Können Sie richtig sehen und hören?" so würde er sicherlich entrüstet antworten: „Selbstverständlich! Ich bin doch nicht blind und nicht taub!"

Das Erstaunen und vielleicht die Entrüstung werden dann aber noch steigen, wenn man weiter fragt: „Haben Sie denn sehen und hören gelernt?"

Wird man dann überhaupt noch einer Antwort gewürdigt, so lautet diese jedenfalls: „Das braucht man doch nicht zu lernen, das ist ja jedem Menschen angeboren!"

Das ist jedoch, wie hier nachgewiesen werden soll, ein sehr großer Irrtum, und leicht kann man den Gefragten überzeugen, daß er sich irrt.

Wenn der Gefragte ein Städter ist, der selten aus den Mauern der Großstadt herauskommt, so braucht man ihn nur durch einen gutbestanenen Wald zu führen und ihn zu fragen, ob er dies und jenes sehe. Er wird sich dann bald überzeugen, daß er im dichten Walde sehr wenig und das Wenige noch undeutlich wahrnimmt. Zwischen den Gegenstand, den er sehen soll, drängen sich andere Gegenstände, Bäume, Sträucher, Zweige, auch herrscht im Walde eine ganz andere Beleuchtung als in den Straßen einer Stadt, und bewegt sich der „Prüfling", wie wir den Mann nennen wollen, bei der Beobachtung im Walde weiter fort, so sieht er zu seiner Rechten und Linken und ebenso vor sich die Bäume sich immer anders gruppiren. Das Bild, das er betrachtet, verschiebt sich fortwährend, und schließlich hat er das Gefühl, daß die Bäume um ihn „herumtanzen". Er wird so verwirrt, so unsicher, daß er Gegenstände, Menschen, große Tiere auf kurze Entfernungen gar nicht sieht; dagegen glaubt er viele Dinge zu gewahren, die in Wirklichkeit nicht da sind. Er ist den schwersten Irrtümern ausgesetzt, weil seine Sicherheit im Sehen vollständig geschwunden ist.

Warum das alles? Der Prüfling hat eben keine Uebung im Sehen, wie sie für die eigenartigen Verhältnisse des Waldes notwendig ist.

Nun wollen wir den Prüfling, der aus der Großstadt stammt, in die weite freie Ebene hinausführen. Hier wird sich unser Prüfling bald davon überzeugen, daß er selbst mit Hilfe eines guten Krimstechers auf größere Entfernungen nicht gewahrt, was der Landmann aus dieser Ebene, der Jäger, der Gendarm, der Grenzaufseher u. s. w. mit größter Deutlichkeit ohne jedes Glas sehen. Dort, wo der Großstädter nur einen sich bewegenden Punkt wahrnimmt, erkennt der Mann aus der Ebene auf das deutlichste eine Person und kann bestimmen, ob sie männliche oder weibliche Kleidung trägt, ob sie rasch oder langsam geht, ob sie eine Last trägt oder nicht. Gegenüber dieser Leistungsfähigkeit versagt das Auge des Großstädters vollständig, weil ihm eben die Uebung fehlt. Würde sich der Großstädter nur genügend lange in der Ebene aufhalten, dann könnte sich, wenn auch vielleicht erst nach Jahren, sein Auge durch die Uebung so in seinem inneren Bau umformen und eine solche Fertigkeit erreichen, daß er dann genau so scharf sieht, wie der in der Ebene geborene und aufgewachsene Bewohner.

Versetzen wir andererseits nun einmal einen Menschen, der bisher auf dem Lande lebte und dort vortrefflich auf weite Entfernungen sah, in den Trubel einer großstädtischen Straße. Hier sieht er plötzlich sehr ungenau; er ist zum Beispiel nicht im Stande, eine Person mit den Augen zu verfolgen, die sich durch das Gewühl der Straße hindurchbewegt. Er verliert diese Person immerfort aus den Augen. Er ist auch nicht fähig, aus der Fülle von Einzelheiten, die sich seinem Auge hier aufdrängen, etwas Bestimmtes genau zu beobachten. Es fehlt ihm eben die Uebung, gerade diejenigen Eindrücke aufzunehmen, die er braucht und die er sehen will. Hat dieser Mann aber genügend lange Zeit in der Großstadt gelebt, so sieht er ebenso sicher und genau, beobachtet er im tollsten Trubel ebenso scharf, wie jeder in der Großstadt Aufgewachsene.

Wir erkennen also daraus: das „Sehen" ist abhängig von dem Aufenthaltsorte eines Menschen und von der Uebung, die er für den betreffenden Aufenthaltsort sich angeeignet hat. Die Menschen in der Großstadt, im Gebirge, an der Seeküste, in der Ebene, im Walde u. s. w. eignen sich ganz verschiedene Fähigkeiten an, zu sehen, und unzweifelhaft wird ein Mensch, der sich nicht fortwährend in der gleichen Gegend aufhielt, sondern längere Zeit bald an der See, im Wald, bald im Gebirge und dann in der Großstadt gelebt hat, im Sehen eine größere Uebung haben. Er wird auch leistungsfähiger im Sehen unter verschiedenen Verhältnissen sein, als der Mensch, der zeitlebens auf derselben Scholle geblieben ist.—

Wir begegnen auf der Straße einem guten Bekannten. Er geht dicht an uns vorüber, sieht uns aber nicht. Warum? Er sieht gewohnheitsmäßig sehr schlecht und ist im Stande, auf der Straße seine nächsten Angehörigen über den Haufen zu rennen, ohne sie zu erkennen. Dabei ist er nicht etwa kurzsichtig, nein, er hat ganz gesunde und gute Augen, aber er hat eben nicht sehen gelernt. Er ist nicht geübt, die Eindrücke, die durch die Netzhaut des Auges seinem Gehirn übermittelt werden, im Gehirn in Denktätigkeit umzugestalten. Einem solchen Menschen können wir nun leicht einen anderen gegenüberstellen, der nicht nur sehr genau sieht, sondern der auch alle Kleinigkeiten wahrnimmt, der es beispielsweise sofort entdeckt, wenn auf dem Wege, den er täglich geht, an einem Hause ein kleines Schild an unauffälliger Stelle neu angebracht worden ist. Sogar an Orten, wo er noch nie vorher war, pflegt er sich mit wenigen Blicken nicht nur über die allgemeine Lage zu orientiren, sondern — sozusagen auf den ersten Blick — auch eine Menge von Kleinigkeiten wahrzunehmen und sich einzuprägen. Ein solcher Mensch besitzt eben Uebung im Sehen, er hat sehen gelernt.

Wo wird denn nun aber das Sehen gelehrt?

Die Antwort ist recht betrübend. Man bekommt nirgendwo Unterricht darin, sondern muß es von selbst lernen. Eben deshalb ist der Erfolg bei manchen Menschen auch so mangelhaft, daß sie trotz ihrer offenen guten Augen wie Blinde in der Welt herumlaufen. Vernünftigerweise müßten die Kinder bereits in der Schule systematisch im Sehen und Hören ausgebildet werden, das geschieht aber nicht. Auch in der Schule nimmt man eben leider an, daß jeder Mensch von selbst sehen lernt. Das ist aber keineswegs der Fall.

Der menschliche Körper ist mit äußerst wunderbaren Apparaten ausgestattet, allein diese funktioniren nur gut durch Uebung. Und zwar bedürfen diese Apparate einer doppelten Uebung.

Betrachten wir irgend eine Muskelgruppe des menschlichen Körpers, zum Beispiel die Beinmuskeln. Jedermann weiß, daß man durch besondere Uebung seine Muskeln außerordentlich kräftigen kann, ebenso wie ja durch mangelnde Anwendung und Uebung ein Muskel immer schwächer wird, um schließlich ganz zu degeneriren. Nehmen wir an, die Beinmuskeln seien also durch die erste Art der Uebung sehr groß und kräftig geworden. Will ich nun aber mit diesen starken Muskeln einen besonders hohen Sprung ausführen, so geht das nicht ohne weiteres an. Ich bedarf vielmehr erst einer zweiten allmählichen Uebung für diesen Sprung, zu dem die schon geübten Muskeln verwendet werden sollen. Es handelt sich also erstens um Kräftigung und Stärkung, zweitens um Anwendung der in solcher Weise gekräftigten Muskeln.

Auge und Ohr des Menschen enthalten ja auch Muskeln, in ihrer Zusammensetzung sind sie jedoch nicht allein Muskeln, sondern außerordentlich feine und komplizirte Apparate. Das Auge: eine photographische Kamera; das Ohr: ein Mikrophon. Aber auch diese Apparate bringt man zur höchsten Leistungsfähigkeit nur durch doppelte Uebung, indem man nämlich schon das Kind anleitet, durch Uebung scharf zu sehen und zu hören, zweitens aber das Gesehene und Gehörte im Gehirn zu Gedanken zu verarbeiten.

Das bloße Hören und Sehen macht es eben nicht, man muß auch denken dabei, und das lernen sehr viele Menschen nicht genügend, weil ihnen eben keine Anleitung irgend welcher Art dazu gegeben wird, weder in der Schule noch in der Familie.

Ohne Zweifel würden fast alle, die jetzt als Dummköpfe und Träumer gelten und wirklich in trauriger Weise „herumdösen", ohne Auge und Ohr entsprechend gebrauchen zu können, ebenfalls aufgeweckte Menschen geworden sein, wenn man ihnen nur Anleitung im Sehen und Hören gegeben hätte. Aber niemand ist es eingefallen, daran zu denken, daß das bei vielen Menschen sehr notwendig ist; man hat das Individuum eben sich selbst überlassen, und es ist wirklich nur ein Zufall, wenn dieses Individuum trotz der Vernachlässigung seine Sinneswerkzeuge richtig und gut gebrauchen lernt.

Es soll damit keineswegs der Schule und den Lehrern eine neue Last aufgebürdet werden. Kinder, die richtig Sehen und Hören gelernt haben, lernen auch im übrigen viel besser und rascher, als Kinder, die stumpf im Sehen und Hören sind. Die Mühe, die man sich zuerst mit dem Unterricht im Sehen und Hören gibt, belohnt sich somit reichlich während der ganzen ferneren Schulzeit. Und man wird sicherlich noch dazu kommen, einen solchen Unterricht einzuführen.

Die Behandlung, die dem Ohr zuteil wird, ist im allgemeinen eine recht schlechte. Wenige Körperteile werden so vernachlässigt, wie das Ohr. Durch falsche Behandlung, durch unpraktische Kopfbedeckungen nimmt man ihm seine Bewegungsfähigkeit, und es gibt wenig Menschen, welche ihre Ohren bewegen können, obgleich die Beweglichkeit des Ohres für „feines" Hören sehr wichtig ist. Man frage nur einen vielbeschäftigten Ohrenarzt danach, wie die meisten Menschen mit ihren Ohren umgehen. Man wird dann Wunderdinge erfahren. Man wird sich davon überzeugen, daß die weitaus meisten Menschen das Ohr zwar äußerlich reinigen, aber nicht im tieferen Innern, obgleich dies wegen des sich dort ansammelnden und leicht in Gärung übergehenden Ohrenschmalzes dringend nötig ist.

Der Ohrenarzt wird uns ferner mitteilen, daß die Leute Schmerzen im Ohr meist wenig Aufmerksamkeit schenken, daß sie monatelang mit Entzündungen im Ohr herumlaufen, ohne einen Arzt zu Rate zu ziehen, bis es zu einer ernsthaften Ohrenkrankheit kommt. Fast niemand läßt die Ohren seiner Kinder regelmäßig vom Arzt untersuchen, obgleich dies sehr nötig wäre; oft genug werden die Kinder auch durch Ohrfeigen an den Kopf bestraft, daß ihnen dieser „brummt", obgleich dadurch der ganze Gehörapparat arg gefährdet wird. Gibt es wohl eine Mutter, sei sie noch so zärtlich, die nicht einmal im Aerger ihrem Kinde eine tüchtige Ohrfeige versetzt hat? Durch eine einzige solche Ohrfeige aber kann der Gehörapparat des Kindes auf Lebenszeit Schaden leiden.

Wir gehen also erwiesenermaßen viel zu rücksichtslos mit unserem Gehörapparat um, sowohl bei Kindern als bei uns selbst, wenn wir erwachsen sind. Die Folge ist, daß eine erschreckende Zahl von Menschen eine geschwächte Hörfähigkeit besitzt, sei es auf beiden Ohren, sei es nur rechtsoder linksseitig. Dazu kommt, daß wir in keiner Weise unser Ohr üben und schärfen. Selbst die Leute, die Musik treiben, üben ihr Ohr nur einseitig auf die Unterscheidung höherer und tiefer, lauter und leiser Töne.

Diese mangelnde Uebung und systematische Ausbildung des Ohres macht die meisten Leute einerseits unfähig, ihren Hörapparat richtig zu gebrauchen, und noch mehr, das Gehörte im Gehirn zu verarbeiten. Sieh dich nur einmal unter deinen Bekannten um, lieber Leser! Da findest du Leute, die gar kein „musikalisches Gehör" haben, das heißt, sie können hohe und tiefe, reine und unreine Töne überhaupt nicht unterscheiden, und wenn sie singen, so hört sich das greulich an. Dieses mangelnde musikalische Gehör ist nicht etwa erblich, denn es zeigt sich bei Kindern, deren Geschwister und Eltern ein vortreffliches musikalisches Gehör haben; es ist lediglich mangelhafte Uebung und Ausbildung des Ohres. Anstatt aber daran zu denken, daß man jedes Ohr erziehen und zu tüchtigen Leistungen „trainiren" kann, nimmt man den Mangel an musikalischem Gehör eben als etwas Unvermeidliches hin.

Wie viele deiner Bekannten, lieber Leser — eine Prüfung wird sehr interessant sein — sind in der Lage, mit Sicherheit zu bestimmen, woher ein ziemlich lautes Geräusch kommt, ob von oben, von unten, von rechts oder von links? Beobachte nur dich selbst und deine Bekannten, so wirst du finden, daß einzelne Leute gewisse Geräusche sehr gut hören und „verstehen," daß sie aber für andere Geräusche, selbst wenn sie ebenso laut sind, wie die ersten, ganz taub sind. Du wirst entdecken, daß es Leute gibt, die dumpfe und helle, klingende und rasselnde Töne nicht unterscheiden können, und du wirst schließlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur wenige Menschen wirklich „gut" hören. Diese Wenigen verdanken aber ihre Leistungsfähigkeit lediglich dem Zufall.

Betrachten wir nun zum Schlusse auch noch die Wichtigkeit des guten und richtigen Sehens und Hörens für die Rechtspflege. Da stehen zum Beispiel zwei Zeugen in einer großen Kriminalsache vor dem Richtertisch und machen Aussagen, die einander vollständig widersprechen. Beide Zeugen sind glaubhafte Personen; sie befinden sich im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte (nach dem landläufigen Begriff, wonach jeder, der nicht ein Idiot oder Verrückter ist, für „im Vollbesitz der Geisteskräfte" befindlich gilt), ebenso im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte. Sie sind nach juristischen Begriffen infolgedessen „klassische Zeugen". Wer aber von ihnen spricht die Wahrheit?

In Wirklichkeit gewöhnlich beide, das heißt: jeder erzählt das, was er glaubt gesehen und gehört zu haben. Wie gut ein Zeuge aber sieht und hört, danach fragt kein Mensch.

Wahrscheinlich sieht und hört, wenn sich glaubhafte Zeugen derartig widersprechen, der eine gut, der andere schlecht. Es fällt aber keinem Richter, Staatsanwalt oder selbst Verteidiger ein, zu sagen: „Wir wollen doch einmal die Zeugen auf ihre Fähigkeit und Uebung im Sehen und Hören prüfen!" Geschähe das, so wäre der Widerspruch sofort gelöst und mit Sicherheit festgestellt, welche Zeugenaussage als richtig anzunehmen ist. Jetzt ist die Entscheidung, welchem der sich widersprechenden Zeugen geglaubt werden soll, rein zufällig. Ein solcher Zufall kann aber dem Angeklagten den Hals kosten. Ein unschuldig Angeklagter kann durch einen Zeugen, der nicht ordentlich hören und sehen kann und infolgedessen ganz falsche Aussagen macht, um Leben oder Ehre und Zukunft kommen, lediglich durch den Zufall. Umgekehrt kann der schwerste Verbrecher auf solche Weise freigesprochen werden.

Es kommt dazu, daß sich bei Gerichtsverhandlungen oft weder Richter noch Geschworene, weder Staatsanwalt noch Verteidigung darüber klar sind, was Zeugen in gewissen Fällen überhaupt gesehen haben können und was nicht. Alle diese maßgebenden Faktoren schließen von sich auf die anderen Menschen, was aber grundfalsch ist. Wenn der Richter selbst recht schlecht hört und sieht, da kann er es sich kaum vorstellen, daß andere Leute sehr gut sehen und hören, obgleich sie keine Gelehrten sind. Umgekehrt wird ein Staatsanwalt, der gut sieht und hört, mit Unrecht sich über einen Zeugen entrüsten, der wahrheitsgetreu aussagt, er habe gewisse Dinge nicht gehört oder gesehen, die er nach Ansicht des Staatsanwalts hätte sehen müssen, weil sie dieser selbst in dem betreffenden Falle nach seiner Ueberzeugung gesehen oder gehört haben würde.

Ein in dieser Beziehung sehr lehrreicher Fall hat sich vor gar nicht langer Zeit vor dem Schwurgericht in Breslau abgespielt. Dort befand sich ein Mann wegen Mordes auf der Anklagebank. Er sollte einen Bekannten in die Oder gestoßen haben, um ihn zu ertränken. Es gab einen einzigen Zeugen, einen Fährmann, der behauptete, vom Fenster seines Fährhauses aus gesehen zu haben, wie der Ertrunkene freiwillig und absichtlich in das Wasser gesprungen sei. Diesem Zeugen wurde jedoch nicht geglaubt, weil man annahm, er sei so weit vom Tatort entfernt gewesen, daß er den Vorgang nicht deutlich genug habe sehen können. Es kam wohl dazu, daß der Zeuge eben ein Entlastungszeuge war, um ihn weniger glaubwürdig erscheinen zu lassen. Warum aber ist nicht wenigstens der Verteidiger aufgetreten und hat erklärt: „Der Zeuge ist Fährmann in der Ebene, er ist gewöhnt, auf weite Entfernungen zu sehen, sein Auge ist besonders geschult, und er sieht wahrscheinlich mehr und besser, als wir alle hier im Saale. Wir wollen doch den Mann prüfen, ob er auf so weite Entfernungen wirklich sehen kann, dann wissen wir, was von seiner Aussage zu halten ist!" Nichts derartiges geschah, und der Angeklagte wurde verurteilt.

Es gab zu Anfang des Jahrhunderts in Süddeutschland einen Kriminalprozeß, der ganz Deutschland jahrelang in Aufregung versetzte, weil es unmöglich schien, die Wahrheit zu ermitteln. Es war in einer süddeutschen Stadt Jahrmarkt, und am Abend bekamen in einer Wirtschaft zwei Hausirer mit einander Streit. Der eine stand in der Nähe der Tür und aß Brot und Käse, wobei er die Eßwaaren mit einem Taschenmesser schnitt. Der Hausirer, mit dem er sich zankte, saß an einem Tische in einiger Entfernung. Dieser wurde wütend und stürzte auf den Gegner an der Tür los. Plötzlich schrie er auf und sank tot zu Boden; er hatte einen Stich in das Herz erhalten. Der Hausirer an der Tür wurde als Mörder verhaftet. Er erklärte aber, er habe nichts getan, der Gegner sei ihm ins Messer gelaufen und habe sich selbst dadurch getötet. So sagte auch eine Anzahl anwesender Zeugen aus. Andere Zeugen behaupteten dagegen, sie hätten gesehen, wie der Hausirer mit dem Messer den tötlichen Stoß gegen die Brust des Gegners geführt habe. Die berühmtesten Rechtsgelehrten wurden in diesem Falle um Rat angegangen, fanden aber keinen Ausweg aus dem Dilemma. Der Hausirer wurde infolge einiger Zufälligkeiten nur wegen Totschlags verurteilt. Hätte man die Zeugen auf ihre Fähigkeit und Uebung im Sehen und Beobachten geprüft, so wäre man wohl der Wahrheit sicher auf den Grund gekommen.

Solcher Fälle ließen sich Dutzende anführen. Hier ist jedoch nicht der Ort dazu. Die vorstehenden Zeilen sollten nur eine Anregung dazu geben, schon die Kinder im Sehen und Hören systematisch zu unterrichten. Ferner wollten wir die Notwendigkeit dartun, zumal in schwierigen und wichtigen Rechtsfällen die Zeugen sowohl daraufhin zu prüfen, wie sie sehen und hören, wie darauf, was sie sehen und hören können.

Manches Unrecht wird dann ungeschehen bleiben.

Aus dem Reiche der Mode

Damenkleider.

Nr. 8773. Bei diesem Kleid wird die Bluse auf dem Rücken geknöpft. Der Halsausschnitt ist mit einem kleinen Kragen besetzt. Man kann lange oder $\frac{3}{4}$ lange Aermel machen. Der Rock ist an der Taille gefältelt.

Größe 36 erfordert $4\frac{3}{8}$ Yards 36 Zoll oder $2\frac{5}{8}$ Yards 54 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8773. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8777. Kragen, Aermel und die Falten auf dem Rock werden mit „Blanket-Stich" hervorgehoben und dunkler gehalten. Die Rückseite reicht über die Schultern herüber. Der Kragen wird vorn übereinander gelegt; der Rock mißt am unteren Saum 2 Yards und wird oben gefältelt. Die Taille mag durch eine Schärpe hervorgehoben werden.

Größe 36 erfordert $6\frac{3}{8}$ Yards und $1\frac{1}{2}$ Yards kontrastirendes Material, beides 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 8777. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Damenblusen.

Nr. 8779. Diese Morgenjacke wird vorn auf jeder Seite mit einer Falte ausgestattet, die nur zum Teil genäht wird. Man hat die Auswahl für die Aermellänge. Manschetten und Kragen sowie der Gürtel bieten Abwechselung.

Größe 36 erfordert $2\frac{1}{8}$ Yards 36 oder 40 Zoll breites und $\frac{3}{8}$ Yard kontrastirendes Material.

Schnittmuster Nr. 8779. 6 Größen: 34 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8783. Diese Bluse im Kimono-Stil wird auf dem Rücken geschlossen, und mit Maschinenstich-Arbeit verziert. Die kurzen Aermel kann man mittels breiter Manschetten verlängern. Den Halsausschnitt kann man weit oder eng machen. Zur Anfertigung empfiehlt sich Seide.

Größe 36 erfordert 2 Yards 30 Zoll oder $1\frac{5}{8}$ Yards 36 Zoll oder $1\frac{1}{2}$ Yards 40 Zoll breites Material. Alle Weiten werden „Zusammenpassen" erfordern.

Schnittmuster Nr. 8783. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8790. Bei dieser Bluse werden die Nähte mit Hohlsaum abgefertigt. Den geschmackvollen Kragen sollte man über dem Mantelkragen tragen. Kurze oder lange, mit Manschetten abgefertigte Aermel stehen zur Wahl.

Größe 36 erfordert $3\frac{1}{8}$ Yards 27 Zoll oder $2\frac{1}{8}$ Yards 36 Zoll oder $1\frac{7}{8}$ Yards 40 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8790. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Frauengewänder.

Nr. 8786. Tunika-Blusen, die man gut aus abgelegten älteren Kleidern anfertigen kann, werden gern getragen. Die hier gezeigte wird von einem Gürtel zusammengehalten, unter den die Weste noch hinunterreicht. Der untere Teil ist vom Gürtel an geteilt. Die Aermel sind lang und eng.

Größe 36 erfordert $3\frac{3}{4}$ Yards 36 Zoll oder $3\frac{1}{2}$ Yards 44 Zoll oder $2\frac{7}{8}$ Yards 54 Zoll und $\frac{7}{8}$ Yard 9 Zoll breites Material zum Besatz.

Schnittmuster Nr. 8786. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8803. Dieses Kleid paßt nur für schlanke Figuren. Es sitzt lose, nur von einem Teilgürtel zusammengehalten. Man zieht es über den Kopf; die Oeffnung unter den Aermeln zeigt die Unterbluse, die vorn geschlossen und mit langen Aermeln ausgestattet wird. Der kleine Kragen an dem in chinesischem Stil gehaltenen Halsausschnitt reicht nur bis zu den Schultern. Der Rock ist am unteren Rand $1\frac{3}{4}$ Yards weit.

Größe 36 erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 36 Zoll oder $2\frac{3}{4}$ Yards 54 Zoll und für die Unterbluse $1\frac{7}{8}$ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8803. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung der Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Money Orders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater. — Heute Nachmittag: „Der Meister", heute Abend: „Die spanische Fliege".
Cohan's Grand. — „The King".
Colonial. — „Hitchy Koo".
Cort. — „The Naughty Wife".
Garrick. — „Her Regiment".
Illinois. — „The Land of Joy".
La Salle. — „Leave it to Jane".
National. — „Kapt. Kidd jr."
Playhouse. — „Twisted".
Powers'. — „General Post".
Princeß. — „Peter Ibbetson".
Studebaker. — „Maytime".
Wilson Ave. — „Hit the Trail Holliday".
Woods'. — „Friendly Enemies".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurznsepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Erfahrene Nagler an Pelzsachen. Nachzufragen sofort auf dem 12. Floor.
Marshall Field & Co.
Retail.
16ap1wX

Verlangt: Kürschner. Nachzufragen sofort auf dem 12. Floor.
Marshall Field & Co.,
Retail.
16ap1wX

Hillman's.
Verlangt: Geschirrwäscher. Zu erfragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor.
State und Washington Str.

Verlangt:
Erfahrener
Baker Man:
höchster Lohn bezahlt:
permanente Stellung.
Philipsborn,
900 W. Van Buren Str.
sonmo

Bäcker,
dritte Hand an Cakes: permanente Stelle. Nachzufragen in der Office des Superintendenten.
Wieboldt's,
Milwaukee Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Mehrere Knaben von 14 bis 16 Jahren für sehr leichte, abwechselnde Arbeit unter sehr guten Verhältnissen und guter Bezahlung. Vaughan Novelty Co., 711 Fulton Str. sonmodi

Verlangt: Guter Laufjunge. Deegan Supply Co., 33 W. Kinzie Str. sonmo

Verlangt: Helfer in Maschinenwerkstatt. Paul G. Niehoff & Co., 232 E. Ohio Str. Telephon Superior 7091.

Verlangt: Erster Klasse Werkzeugmacher für Dies und Fixtures. Paul G. Niehoff & Co., 232 E. Ohio Str. Telephon Superior 7091.

Verlangt: Erfahrene Arbeiter in Färberei. Phoenix Dye Works, 1963 Southport Ave. frsason

Verlangt: Einige Jungen, über 16 Jahre alt, das Klavierstimmen zu erlernen. Smith Barnes & Strohber Co., 1872 Clybourn Ave. 19ap1wX

Verlangt: Ein guter Welder, der mit Acetyline- und Oxygen-Apparaten vertraut ist; guter Lohn und stetige Arbeit. Central Architectural Iron Works, 3105 W. 27. Straße. frsason

Verlangt: Verheirateter Mann, um Shipping Clerk behilflich zu sein, muß englisch lesen und polnisch sprechen, Lohn $21 per Woche zum Anfang. Seifenfabrik, 1319 West 32. Place.

Verlangt: Erfahrene Möbelwagen-Verlader und Gehilfen. W. C. Reebie & Brother Co., 2531 Sheffield Ave. ap20—30X

Verlangt: Ein erfahrener Janitorhelfer, $35, Board und Zimmer. 5342 Winthrop Avenue.

Verlangt: Gute erste Hand an Cakes. Adr.: O. 1718, Abendpost. sason

Verlangt: Drug Clerk, 2 bis 4 Jahre Erfahrung, gute Stunden, guter Lohn. 3192 Milwaukee Ave. sason

Verlangt: Farmarbeiter, ein guter, zuverlässiger Mann, auf Gemüsefarm zu arbeiten. Edw. O. Keller, 9153 S. State Str. Telephon Burnside 1117. sa—di

Verlangt: Wagenwäscher, Porter und Pfannenreiniger. The H. Piper Co., 1610 Wells Str. sason

Verlangt: Painter. Anzufragen 2825 Nord Rockwell Straße. sason

Verlangt: Kompetenter, durchaus erfahrener Mann, um eine kleine Fettschmelz-Anlage einzurichten und zu leiten; Alter, Erfahrung, Lohnansprüche und Referenzen anzugeben. — Caron und Campbell, North Little Rock, Ark. sasonmo

Verlangt: Wurstmacher. Agar Provision Co., 310-312 N. Green Str. frsason

Verlangt: Porter in mittlerem Alter, verheiratet, gute, permanente Stelle für den rechten Mann. Fragt nach Mr. Beyer. John Kranz, 19 W. Randolph Str. frsason

Verlangt: Stock Verkäufer, um guten Stock zu verkaufen. Wir bezahlen 25 Prozent Kommission. Adr.: P 1851 Abendpost. frsason

Verlangt: Mann, Silber- und Glaswäscher in Restaurant; $9 die Woche und Board. — Keine Sonntagarbeit. A. Weiß & Co., 176 W. Adams Str. 16ap*X

Verlangt: Mann als Helfer in Maschinenwerkstatt; ebenfalls ein Mann als Porter. Eugene Dietzgen Co., 956 Fullerton Ave. 18ap1wX

Verlangt: Painter und Calsominer. 4538 Wallace Straße. frsason

Verlangt: Männer, um die Weberei zu erlernen, können $15 bis $20 die Woche verdienen; guter Lohn während der Lehrzeit. Olson Rug Co., 28 S. Laflin Str. 15ap1wX

Verlangt: Erfahrener Helfer für Strang-Färberei, stetige Arbeit. Fred Strauß Dye Works, 2659 Sheffield Ave. 15ap1wX

Verlangt: Weber, erfahren an Handwebstühlen, können von $20 bis $25 die Woche verdienen; stetige Arbeit. Zugrain 25c. Brussels 27c. Olson Rug Co., 28 S. Laflin Str.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Pelz-Reiniger. Zu erfragen auf dem 14. Floor.
Mandel Brothers.
sason

Verlangt: Fensterwäscher. Zu erfragen auf dem 14. Floor.
Mandel Brothers.
sason

Verlangt: Tag- und Nacht-Porters. Zu erfragen auf dem 14. Floor.
Mandel Brothers.
sason

Verlangt: Männer für Hydraulic Fahrstühle. Zu erfragen auf dem 14. Floor.
Mandel Brothers.
sason

Verlangt: Sofort, erfahrener Küfer; muß absolute Erfahrung haben in der Reparatur von großen und kleinen Fässern. Nachzufragen: California Despatch Line, 1444 S. Canal Str. sasonmo

Verlangt: Kupferschmiede und Helfer. Groen Mfg. Co., 2113 N. Kenneth Avenue. sasonmo

Verlangt: Erfahrener Polirer an Bilderrahmen: stetige Arbeit. Brounwine Mfg. Co., 747 S. Winchester Ave., 2. Floor. sason

Verlangt: Schlosser, Bankarbeiter und Spinner.
Zimmer 301, 30 E. Randolph Str., oder Zimmer 618, 160 N. Wells Str. sason

Verlangt: Teamsters. 6211 South Racine Ave. 20ap1wX

Verlangt: Anständiger Mann, um in Shippingroom mitzuhelfen. 1215 S. Halsted Str. sason

Verlangt: Junger Mann, einspännigen Wagen zu fahren und im Tin Shop zu helfen. 877 W. Lake Str.

Verlangt: Cabinetmakers, Finishers, Fitters, Packers, etc., stetige Arbeit. Anzufragen bei C. J. Kade Fixture and Show Case Co., Plymouth, Wisconsin. ap21X*

Verlangt: Nacht-Janitor und Watchmann — stetige Arbeit, muß Empfehlungen haben. Bekler Magneto Co., 25. und Wabash Ave.

Verlangt: Butcher, Shoptender, einer der vertraut ist im Schneiden von Beef. 2334 West Lake Str.

Verlangt: Porter für Saloon, muß am Tisch aufwarten. Vorzusprechen Sonntag Morgens 10 Uhr, 135 West South Water Straße, Ecke La Salle.

Verlangt: Erster Klasse Union-Painter und Paperhanger, stetige Arbeit für den richtigen Mann. Nachzufragen Sonntag Vormittag. — 3321 N. Crawford Ave.

Verlangt: Junger Mann oder Junge, 16 bis 18 Jahre alt, für leichte Holzarbeit, guter Lohn. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. somo

Verlangt: Nachtwächter für die Runde zu machen; gebt Referenzen; guter Platz für den richtigen Mann. Adr.: O 1719 Abendpost. somodi

Verlangt: Buchbinder, welcher Zuschneiden kann, stetige Arbeit; guter Lohn. Auch ein guter Junge, 15—17 Jahre alt, kann gute Stellung haben. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. somo

Verlangt: Painters und Paperhangers, offene Werkstatt. 3635 Cottage Grove Ave. Tel.: Douglas 3086.

Verlangt: Weber an Fluff Rugs, außerhalb der Stadt; stetige Arbeit; guter Lohn. Adr.: O 1749 Abendpost.

Verlangt: Painter, einer der tapezieren kann, bevorzugt. Nur guter, arbeitsamer Mann braucht vorzusprechen: 2719 N. Ridgeway Ave. somodi

Verlangt: Ein Butler. Vorzusprechen 2626 Michigan Ave., Sonntag oder Montag zwischen 10 und 12 Uhr. sason

Verlangt: Tinner, stetige Arbeit. 29 West Lake Str. sason

Verlangt: Junger Mann im Milchgeschäft.— 819 Altgeld Str. sason

Verlangt: Erster Klasse Baueisenarbeiter und Helfer. 315 Union Park Court. sason

Verlangt: 5 Männer für Friedhofsarbeit. — Metzler, 1303 Desplaines Ave., Forest Park.

Verlangt: 3 gute Wurstmacher. Stetiger Platz; guter Lohn. Sonntag Morgen zwischen 9 und 12 Uhr vorzusprechen. 3059 Arthington Str. sason

Verlangt: Porter. 4258 S. Ashland Ave.

Verlangt: Aelterer Mann, der Gartenarbeit versteht, beim Tag; muß etwas englisch sprechen. 5710 Irving Park Blvd. Nachzufragen Sonntag Morgen oder Montag. sason

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Bartender, 35 Jahre, der keine Arbeit scheut, mit guten Empfehlungen, sucht stetigen Platz; geht auch außerhalb. Adr.: M 776, Abendpost. sason

Gesucht: Zweite Hand Bäcker sucht Stelle an Brot und Cakes, arbeitet auch als dritte Hand. Telephon: Lincoln 6969.

Gesucht: Maschinist sucht Arbeit, Lathe, Milling, Assembler, Inspektor. Adr.: S 903 Abendpost. sason

Gesucht: Unverheirateter Mann von 38 Jahren, gesund und stark, gute Erziehung und Schulbildung, als praktischer Landwirt und Gärtner hier bereits tätig, jetzt in Office tätig, sucht Outside Arbeit. Adr.: O. 1714, Abendpost. sason

Gesucht: Erstklassiger Bäcker sucht dauernde Stelle als erste oder zweite Hand, nüchtern u. zuverlässig, mit besten Referenzen. 6320 N. Clark Str., oder Telephon Ravenswood 2541. Henry Waitz. frsason

Gesucht: Guter Schreiner und Carpenter sucht irgend welche Stellung. Carl Ritschke, 1960 Orchard Straße. frsasomo

Gesucht: Guter Bartender, 35, Deutschamerikaner, verrichtet Porterarbeit, sucht Stellung. Muench, 1927 Sheffield Ave. 16ap1wX

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

$300 bis $700 können als das Ergebniß einer 6monatl. Arbeit auf unseren Zuckerrüben-Farmen gespart werden. Die ganze Familie kann mitarbeiten. Freie Fahrt, freies Brennmaterial, freies Heim und Garten. Sprecht vor und wir werden es Euch erklären. Offen Abends und Sonntags den ganzen Tag. Vertreter der Fabrik jetzt in 1646 Larrabee Str. 'Phone: Diversey 2567. Menominee River Sugar Co. frsasomo

Verlangt: Familien für Zuckerrüben-Bearbeitung; $24 per Acker bezahlt; Fahrt, Fracht, Wohnung, Gartenplatz frei. Abfahrt nächste Woche. Holland-St. Louis Sugar Co. Anzufragen sofort bei Wm. Freeman, 1702 Vine Str., nahe North Ave. frsason

Verlangt: Familien für Zuckerrüben-Bearbeitung in Michigan. $24 per Acre bezahlt; Fahrt, Fracht, Wohnung, Gartenplatz frei. Abfahrt nächste Woche. Holland-St. Louis Sugar Co. Anzufragen sofort bei Wm. Freeman, 1702 Vine Str., nahe North Ave. frsason

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Familien, um in Zucker-Rüben während der Sommerzeit in Michigan zu arbeiten. $24 per Acker, Reise, Haus und Garten frei. Sprecht vor am Sonntag, den 21. April in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str. Mr. John A. Kemp, Independent Sugar Co., Marine City, Mich. ap18—28

Verlangt: Ehepaar für Chef und zweite Köchin; guter Lohn für die rechten Leute. Telephonirt T. G. O'Neil, 5066 J, Kalamazoo, Mich. sonmo

Verlangt: Ehepaar für allgemeine Hotelarbeit, Mann kann auswärts arbeiten. Nachzufragen: 1840 Wabash Avenue.

Verlangt: Familien für Zuckerrüben-Bearbeitung in Michigan, $24 per Acker bezahlt. Fahrt, Fracht, Wohnung, Gartenplatz frei. Abfahrt nächste Woche. Während freier Zeit können von $2.50 bis $3 per Tag verdient werden. Offen Abends und Sonntag den ganzen Tag. Columbia Sugar Co. Anzufragen bei F. Palia, 552 W. North Ave., Room 207. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrene Hand Finishers und Maschinen Operators an Pelzsachen. Nachzufragen sofort auf dem 12. Floor.
Marshall Field & Co.
Retail.
16ap1wX

Hillman's.
Verlangt: Geschirrwäscherinnen. Zu erfragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor.
State und Washington Str.

Verlangt:
Frauen und Mädchen für Vorbereiten und Einpacken von Candy in großer Fabrik: guter Lohn für willige Arbeiterinnen: Erfahrung nicht nötig.
Bunte Bros.,
720 W. Monroe Straße.
21ap1wX

Verlangt: Mädchen, 14 bis 18 Jahre alt, um in Fabrik zu arbeiten. Gelegenheit, gutes Geschäft zu erlernen. Gute Bezahlung während der Lehrzeit. Star City Embroidery Co., 1801 Bernice Ave. do—son

Verlangt: Mädchen oder Frauen, an Strickmaschine zu arbeiten. Erfahrene machen $15 die Woche in 52 Stunden. Wir lehren auch unerfahrene. Jos. Jensen & Co., 1741 N. Western Ave., zwei Blocks nördlich von North Avenue. fasonmo

Verlangt: Mädchen um Flaschen einzuwickeln in Parfümerie-Depart. Leichte Beschäftigung; keine Erfahrung notwendig. Theo. A. Kochs Co., 679 N. Wells Str.

Verlangt: Mädchen, ungefähr 14 Jahre alt, um Office-Arbeit zu erlernen. Einfach schreiben. Globe Laundry Co., 222 S. Morgan Str. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Binderei- und Perforating-Arbeit. Columbian Bank Note Comp., 1104 S. Wabash Ave. 13ap1wX

Hausarbeit

Verlangt: Frau mittleren Alters für Hausarbeit, einfaches Kochen. Tel.: Lincoln 8829. sason

Verlangt: Ein zweites Mädchen für obere Arbeit. Vorzusprechen Sonntag oder Montag, zwischen 10 und 12 Uhr Mittags. 2626 Michigan Ave. sason

Verlangt: Gebildetes Fräulein für drei Kinder im Alter von 2, 4 und 7 Jahren. Telephon Lake View 2772.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche; eines das englisch sprechen kann. 2650 Lake View Ave., 1. Apt. sonmo

Verlangt Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß ein gutes englisch sprechen. Guter Lohn. Keine Wäsche. 1300 Newport Ave., 1. Apt.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. 538 Deming Place.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen; guter Lohn. 5526 Indiana Ave., 2. Apt.

Verlangt: Verläßliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen; guter Platz für Mädchen, das schönes Heim zu würdigen weiß; guter Lohn; keine Wäsche. 2302 N. Kedzie Boulevard. somo

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen zur Mithilfe bei Hausarbeit in Haus, keine Wäsche. Wir halten keine gesellige Unterhaltungen. — 'Phone: Ravenswood 70.

Verlangt: Waschfrau, beim Tag. 127 Ost 35. Straße. sasomo

Verlangt: Gesetzte Frau zur Mithilfe bei Hausarbeit. 5414 Broadway, 2. Apt. 'Phone: Ravenswood 2642. sason

Verlangt: Erfahrene Gouvernante. 1020 Ost 49. Straße. 'Phone: Drexel 2210. sason

Verlangt: Mädchen zur Beaufsichtigung von Kindern und leichte Hausarbeit; auch für einfaches Nähen; guter Lohn; Referenzen. Tel.: Kenwood 202. sason

Verlangt: Aeltere Frau, um kleinen Haushalt zu führen. Vorzusprechen 6 Uhr Abends. 1810 N. Sawyer Ave. sasonmo

Verlangt: Bessere Frau oder Mädchen für halbe Tage, 4 Zimmer Apartment; zwei in der Familie, muß gut waschen und bügeln. 745 Buena Ave., 1. Apt. Tel.: Wellington 1028.

Verlangt: Deutschamerikanisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 4 Erwachsenen, kein waschen; gutes Heim und guter Lohn, Empfehlungen. 3751 Ellis Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 646 E. 51. Str., 1. Apt.

Verlangt: Waschfrau für Montag. — 1415 George Str., 1. Flat. sason

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hausarbeit. Zu erfragen: 7269 Coles Ave., 2. Apartment. 'Phone: South Chicago 6137. frsason

Verlangt: Besseres Mädchen in gutem Heim um auf ein Kind zu achten. 4401 N. Racine Ave., Ecke Montrose. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn für die richtige Person. 8301 Burley Ave., 2. Flat, vorn. — 'Phone: South Chicago 1005. 19ap1wX

Verlangt: Aeltere deutsche Frau, zwischen 50 und 60, um auf ein 1jähriges Baby zu achten; eine die mehr auf gutes Heim als hohen Lohn sieht. 743 Wellington Ave., zwischen Halsted und Clark, Basement. frsason

Verlangt: Eine gute Köchin für eine Anstalt, einfaches Kochen; stetiger Platz; ebenfalls ein Hausmädchen. Nachzufragen: Vormittags, 725 Waveland Avenue. frsason

Verlangt: Verläßliches Mädchen (Thor Waschmaschine); muß gut einfach kochen können; gutes Heim; Lohn $10; Referenzen erforderlich; für Vorstadt. Adr.: M 1188 Abendpost. frsason

Verlangt: Besseres Mädchen für Kinder. Referenzen. 567 Stratford Place. Telephon: Graceland 5714. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, bekommt schönes Zimmer; keine Wäsche. Zu erfragen: B. Levy, Sprecht vor 3313 Douglas Blvd., oder 'Phone: Rockwell 5992. frsason

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle, wo sie ihr 4 Jahre altes Mädchen mithaben kann, hat Erfahrung in Ladenarbeit oder als Haushälterin in kleiner Familie, Nordseite bevorzugt. Adr.: N. 2308, Abendpost. fasonmo

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Alleinstehende Frau, ausgangs der 50er, sucht Platz als leichte Haushälterin; sieht mehr auf gutes Heim als auf Geld. Zu erfragen: 4149 No. Oakley Ave. 'Phone: Wellington 4009. sason

Gesucht: Frau in den 30'er Jahren wünscht Stelle als Haushälterin bei 1—2 Personen. 4913 Henderson Str., nahe Cicero Ave. sason

Gesucht: Bessere Wittwe, mit erwachsener Tochter, mit neuen Möbeln für 5 Zimmer, sucht Stelle als Haushälterin bei besserem alleinstehendem Herrn oder Dame, die eigenes Haus besitzt, um meine Möbel unterbringen zu können, gute Behandlung wird Lohn bevorzugt. Zu melden oder zu schreiben: Mrs. B. Hynes, 6500 So. Loomis Str. sason

Gesucht: Frau sucht Wasch- und Bügelplätze. Geistlinger, 1908 Orchard Str., hinten. 'Phone Diversey 3971.

Gesucht: Deutsche mitteljährige Frau mit 12jährigem Knaben sucht Stelle als Haushälterin in anständigem Heim. Bitte gebt Telephon-Nummer an, wenn Ihr einen habt. Adr.: O. 1760, Abendpost.

Gesucht: Frau nimmt Wäsche ins Haus; Waschen und Bügeln. 'Phone: Belmont 8323. sason

Gesucht: Arbeitsame Frau sucht Stelle, reinmachen, waschen und bügeln. Adr.: O 1764 Abendpost. somo

Gesucht: Fleißige Frau sucht Stelle in Hotel oder Roominghaus, kann gut waschen und bügeln. Adr.: O 1755 Abendpost. somo

Gesucht: Junge Frau sucht Hausarbeit, mit einem Mädchen von 4 Jahren; gutes Heim. 1644 Orchard Straße. somo

Gesucht: Frau sucht Arbeit in Hotel für Zimmer reinmachen. Hat Erfahrung. Adr.: 3 912 Abendpost. sason

Gesucht: Junge Frau sucht Wäsche ins Haus zu nehmen. Kann auch Gardinen waschen und strecken, oder irgend eine Näharbeit. 1529 N. Paulina Str., Grochal Phone Lincoln 8335. sason

Gesucht: Frau sucht Stellung als Haushälterin bei einzelnem Herrn. H. R., 802 Lill Avenue. dosason

Stellungen suchen: Eheleute
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Ein Ehepaar, Anfangs der 30er Jahre, wünscht Haus- und Gartenarbeit. Mann ist gut bewandert in Gärtnerei. Adr.: M. Hack, 1333 Mohawk Str.

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Gute Stellungen aller Art für Männer und Frauen in Hotels, Restaurants, Fabriken, Stores und Offices. Advance Employment Exchange, 179 W. Washington Str. 19mz*Xetir

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon Lincoln 2160. 27mz1mtX

Germania Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn; reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel.: Lincoln 6161. 20ja*X

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 19ja*X

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Erteile erstklassigen Unterricht, Piano, Violine und Cornet. Stunde 75c. Telephon Lincoln 6133. Schmidt, 1111 Mariana Str. ap7,14,21,28

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel. Lincoln 5147. 12sp,misaso*

Violin- u. Pianounterricht, 50c; Violinen frei geliehen. Prof. Oswald, 1235 N. Ashland Ave. 6mz,misason4mt

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Wittwer, 56 Jahre alt, in guten Verhältnissen lebend, Mitglied einer deutsch-katholischen Gemeinde Ravenswoods, mit wohlerzogenen großen Kindern, möchte gern mit einem älteren Mädchen oder kinderloser Wittwe bekannt werden, im Alter von 48 bis 55 Jahren, muß gut katholisch sein, etwas Vermögen erwünscht, zwecks Heirat. Dieses ist kein Schwindel, sondern ein aufrichtiges Gesuch. Sogenannte Klubdamen und Engländerinnen ausgeschlossen. Verschwiegenheit zugesichert. Die besten Zeugnisse gegeben und verlangt. Man adressire mit näheren Einzelheiten vertrauensvoll an 3 969 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende Wittwe, Anfangs der 60er Jahre, mit eigenem Haus, möchte mit einem Mann, der ihr ein sorgenfreies Leben bieten kann bekannt werden, um bei gegenseitiger Sympathie zu heiraten. Verschwiegenheit Ehrensache. Briefe mit Angabe der Verhältnisse erbeten an Adr.: O 1762 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsch-ungar. junger Mann sucht die Bekanntschaft mit einem deutsch-ungarischen Mädchen von 18 bis 25 Jahren, zwecks Heirat. Nur gut erzogen. Ich bitte im ersten Brief um Bescheid. Adr.: E. K., 2, Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittmann, 59 Jahre alt, mit Ersparnissen, möchte bekannt werden mit einer guten Frau von 56 bis 65 Jahren, mit etwas Geld, zwecks baldiger Heirat. Nur Ernstmeinende mögen schreiben. Alle Einzelheiten im ersten Brief unter Adr.: O 1728 Abendpost.

Heiratsgesuch: Zwei Freundinnen, gebildet, lebenslustig, suchen mit besseren Herren in guten Verhältnissen, im Alter von 30 bis 35 Jahren, wenn möglich Freunde, bekannt zu werden, zwecks Heirat. Offerten erbeten unter Adr.: B 1660 Abendpost.

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, Deutschungar, 33 Jahre alt, jüdischer Abstammung, Freidenker, mit eigenem Geschäfte, wünscht die Bekanntschaft eines ebenso denkenden Mädchens oder Wittwe, zwecks Heirat. Materielle Lage Nebensache. Antworten nur mit voller Adresse berücksichtigt und Diskretion zugesichert. Adr.: M 778 Abendpost.

Heiratsgesuch: Handwerker, 32 Jahre alt, von gutem Herzen, katholisch, aus guter Familie, sucht ein häuslich erzogenes, nettes Mädchen kennen zu lernen, zwecks Heirat. Agenten verbeten. Offerten in Deutsch erbeten unter Adr.: O 1756 Abendpost.

Heiratsgesuch: Süddeutscher, 35 Jahre alt, guten Karakters, stattliches Aussehen, mit Ersparnissen, sucht bekannt zu werden mit anständigem Mädchen, das ebenfalls etwas Geld hat, zwecks Heirat und eigenes Heim zu gründen. Briefe erbeten unter Adr.: O 1754 Abendpost.

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, intelligent, Fünfziger, alleinstehender Oesterreicher, kein Trinker, kein Raucher, sucht die Bekanntschaft einer einfachen und unabhängigen deutschen Frau, die geneigt wäre, in ein existenzfähiges Geschäft als Partnerin einzutreten und die ich eventuell später auch heiraten würde. Briefe nur deutsch unter Adr.: O 1720 Abendpost.

Heiratsgesuch: Nettes Mädchen, mittelgroß, 27 Jahre alt (Wienerin), mit Beruf, wünscht mit einem bessern Arbeiter von 29—35 Jahre alt, bekannt zu werden, zwecks Heirat. Verschwiegenheit Ehrensache. Offerten an Adr.: O 1748 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsch-Ungarin, 23 Jahre alt, groß und von guter Figur, sucht Bekanntschaft mit einem karakterfesten Herrn (aus der Arbeiterklasse), zwecks Heirat. Nur Ernstmeinende wollen sich melden. Offerten an Adr.: M 1193 Abendpost.

Heiratsgesuch: Zwei nette, intelligente Freundinnen (Oesterreicherinnen), der Arbeiterklasse angehörig, suchen mit ebensolchen Herren im Alter von 28—34 Jahren (Freunde, wenn möglich), zwecks Heirat bekannt zu werden. Offerten an Adr.: O 1715 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mechaniker, 35, mit gutem Verdienst, sucht bekannt zu werden mit vernünftig denkender Dame aus der besseren Arbeiterklasse zwecks Heirat; zwischen 25 und 32 Jahren, nicht katholisch, von leichter Statur. Vermögen Nebensache. Antwort bitte mit Bild, wird streng verschwiegen gehalten. Adr.: N 2318 Abendpost. doson

Heiratsgesuch: Landwirt in mittleren Jahren, bewirtschaftet einen großen Platz, nahe der Stadt, mit mehreren Tausend Dollars Einkommen, sucht eine rechtschaffene Frau als Lebensgefährtin. Nur wirklich liebevolle Person braucht sich zu melden. Adr.: O. 687, Abendpost. sason

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Saloonkeeper möchte Whiskey in Bond kaufen von Saloonkeepers oder Privat. Adr.: P. 1860, Abendpost. sason

Kauft Zöpfe, Transformations, Perrücken, Toupees direkt vom Fabrikanten; billigste Bezugsquelle. Ausgek. Haare aufgearb. John R. Brown, 677 N. Dearborn Str. Tel. Super. 2364. 13ap,saso,1m

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 4 Zimmer, Dampfheizung, $10. 2028 W. Division Str.

Zu vermieten: 4 Zimmer und Bad, erstes Flat, Dampfheizung, elektr. Licht, gute Transportation, $20. 1878 Wilmot Ave., Ecke Oakley.

Zu vermieten: 35 Minuten von Downtown, 3 Blocks von Milwaukee Ave., Garten, Hühnerhaus und Kohlen Shed, Miete $9 per Monat. Nachzufragen 3445 N. Kenton Ave.

Zu vermieten: 2 Zimmer-Flat, $6. 1360 Cleveland Ave.

Vermiete helles 4 Zimmer Flat, Barn, Shed, ½ Acre Land. 4247 Narragansett Ave., Dunning.

Zu vermieten: 3 Zimmer, Bad und Porch. 2317 N. Halsted Straße.

Zu vermieten: 5 Zimmer sonniges Flat. $11. 816 Altgeld Straße. 21ap1wX

Zu vermieten: 4252 Wilcox Ave., 7 und 8 Zimmer, Furnace, Elektrizität, $25. somi

Zu vermieten: 6 Zimmer-Flat, Bad, Gas, Ofenheizung. 1249—55 No. Clark Str. 20ap1wX

Zu vermieten: Ein Flat mit 6 hellen Zimmern; $15. 304 Siegel Str. sason

Zu vermieten: 2 und 7 Zimmer Flats. 944 Concord Place. sasonmo

Zu vermieten: Neues modernes 6-Zimmer-Apartment, Ofenheizung, elektr. Licht, Heißwasser, $26. 3048 N. Ashland Ave. Ebenfalls Privat Garage Raum. sason

Zu vermieten: 2 helle frisch dekorirte 6 Zimmer Flats, $16 und $20. Nahe Logan Square „L"-Station. 2611 Milwaukee Ave. saso

Zu vermieten: Schöne 4 und 5 Zimmer Flats, $12, $14, $16. 405 W. Division Str. sason

Zu vermieten: 1532 Mohawk Str., erster Stock, Front-Flat, 5 Zimmer, $12 per Monat. Auch ein Hinter-Flat, 4 Zimmer, 6 per Monat; alles frisch dekorirt. Nachzufragen: C. Beyer, 19 West Randolph Str. sason

Zu vermieten: 6 schöne Zimmer an der Westseite für $12 den Monat. Zu erfragen: 731 Lake Str. sason

Zu vermieten: 3 helle Zimmer im Hinterhause, Miete $6.00. 1951 Dayton Str. sason

Sichere Existenz!
Zu vermieten: Schöner großer Store, Südwestecke Southport und Grace Str., passend für elektrische Bedarfsartikel, Sattler, Schneider. Rente billig und Konzession. Eigentümer H. Hempe, 116 N. Franklin Str. sasomo

Zu vermieten: 5 reine, moderne Zimmer; $21. Jauch, 2113 Dayton Str. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer an Erwachsene; nach Wunsch großer Gemüsegarten. 2209 West 35. Straße. dosonn

Zu vermieten: 5 Zimmer, Bad, Ofenheizung $16. 2830 Burling Straße. sason

Zu vermieten: 3 und 4 Zimmer, Bad, Gemüsegarten, $10 bis $12. 2358 Clybourn Ave. sason

Zu vermieten: Store und Basement, 25 bei 50. 845 W. North Ave. sason

Zu vermieten: 7 schöne Zimmer. 2208 Orchard Str. $20. dosason

Vermiete drei freundliche Zimmer, $12; schöne Nachbarschaft, beste Transportation. 2125 Leland Ave. Tel. Ravenswood 7516. misason

Vermiete 3. Flat, 2718 Lincoln Ave., 8 freundliche Zimmer; Bad; Ofenheizung; Einzelheiten im Laden. frsasomo

Zu vermieten: 6 helle Zimmer, Ofenheizung; $20. 5642 Normal Avenue, 2. Flat. frsasonmo

Vermiete 3 und 4 Zimmer helle Flats; Gas; Toilets, weiße Sinks; $8 bis $12. 2534 Normal Avenue. 16ap1wX

Zu vermieten: Ein helles Flat, drei Zimmer und Bad, $14. Schlüssel 3485 N. Clark Str. im Laden. Tel.: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Sehr schönes Frontschlafzimmer mit allen Bequemlichkeiten, 2. Flat, 2238 West Walton Straße.

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer als Office oder für Haushaltung; Gas, elektrisches Licht. 457 West North Ave.

Verlangt: Roomer. $1 die Woche. 1416 Mohawk Straße.

Mann sucht gute Board bei alleinstehender Frau. Adressire mit näheren Angaben O. 1761 Abendpost.

Alleinstehende Wittwe vermietet großes, helles, warmes Zimmer an besseren Herrn. 1532 Montrose Ave. Clark Str. Car oder Ravenswood Hochbahn.

Ein Roomer oder Boarder verlangt. 746 North Ave., 1. Flat, Front.

Zu vermieten: Zwei schöne Zimmer, $1.50 und $2.50; separater Eingang; Bad, Telephon, 2. Flat. 1913 Hudson Avenue.

Frau sucht zwei gute Boarders. 1228 George Straße. Vorzusprechen Sonntag.

Zu vermieten: Freundliche Zimmer, Fullerton Expreß. 922 Belden Ave. sason

Vermiete kleines Front-Schlafzimmer an anständigen Mann, $2, privat. 228 W. North Ave., 2. Floor, rechts. doson

Zu vermieten: Schön möblirte Zimmer, große und kleine. Gute Fahrgelegenheit, Hoch- und Straßenbahn; Elektrizität, Bad, Telephon und Dampfheizung. 2132 Fremont Str., nahe Webster Ave. 20ap1wX

Zu vermieten: 2 oder 3 helle, große, möblirte Zimmer, nahe Center Str. Hochbahnstation, an Herren, welche beste Empfehlungen haben. 'Phone: Lincoln 5983. sason

Zu vermieten: Schönes Zimmer mit Board, in Privatfamilie. 5212 S. Loomis Str., 2. Flat. sason

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer an einen oder zwei Herren. 2031 Cleveland Ave.

Zu vermieten: Helle, möblirte Zimmer, 700 North Ave. sasomodi

Zu vermieten: Schön möblirtes Frontzimmer an anständigen jungen Mann. 1853 N. Crawford Ave. 'Phone: Belmont 8326. sason

Zu vermieten: Schön möblirtes Zimmer — Dampfheizung, Gas, Bad, billig. 104 West Schiller Str., Flat A. sason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer; Mann mit Kindern findet Board. 1938 Howe Str. ap16,18,20,21,23,25

Zu vermieten: Zwei große helle Front-Haushaltungszimmer, komplett möblirt, $5, und 2 andere Zimmer, $3.50. 1740 W. Adams Str.

Vermiete nettes, reines Frontzimmer mit Bad. 172 Hill Str., nahe Wells. frsason

Vermiete möblirte Zimmer; $1.75 aufwärts; auch Kochgelegenheit. Frau Zoellner, 739 No. Clark Str. frsason

Zu vermieten: Platz in neuen Händen; ein Heim für Arbeitsmänner; schön von außen; reine Zimmer; gute Straßenbahnverbindung. $1.50 bis $2.50. 2162 Lincoln Avenue. 18ap1wX

Frau sucht gute Boarders. 634 W. North Avenue. 15ap1wX

Zu vermieten: Neu möblirte Zimmer, $1.50 bis $4 die Woche. 600 N. Clark Straße. 19mz1m*X

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ehepaar, kinderlos, sucht Wohnung, Nordseite, 4 bis 5 Zimmer mit Porch, Ofenheizung. Adr.: P 1849 Abendpost. frson

Zu mieten gesucht: Geschäftsmann wünscht geräumiges Zimmer mit Dampfheizung und heißem Wasser, nahe Fullerton und Sheffield Ave. Adr.: M. 1192, Abendpost.

Herr sucht gut möblirtes Zimmer, nur Nordseite, möglichst als Alleinmieter. Hauptbedingung ruhige Lage, wo Straßengeräusch und Hochbahn nicht stört. Adr.: O 1752 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Kleines, helles Flat, Bad, für zwei Erwachsene. Adr.: D 3 696 Abdpost.

Zu mieten gesucht: Handwerker in den mittleren Jahren, sucht Zimmer zum ersten Mai in kleiner Familie oder bei Wittwe, Südwestseite. Adr.: O 1757 Abendpost. somi

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ausländer in diesem Lande genießen denselben Patentschutz und dieselben Rechte wie Bürger dieses Landes. Freie Auskunft erteilt:
Robt. Klotz,
U. S. Pat. Anwalt, 139 N. Clark Str., Z. 1705
11jn,frsondi*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ein sicheres Geschäft für den kleinen Kapitalisten, das sehr gut bezahlen wird.
Schreibt sofort. Geschäft jetzt 95% finanzirt. Eigentumswerte zeigen folgende Resultate und sollten mit einem Ueberschuß derartig verdienen, daß

$ 300	monatlich	$25	abwerfen	dürften
600		50	"	"
900		75	"	"
1200		100	"	"
3000		250	"	"

Ein solides, ehrliches Geschäft, keine Spekulation. Eine starke Sicherheit verschafft ein Durchschnitts-Lebenseinkommen. Adressirt:
C. H. Unverzagt, Schatzmeister,
105 Lexington Ave., New York City.
14apsondo,1m

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrl. Behandlung garantirt. Profite $40 bis $150 monatlich; Preise von $250 an, mit $100 Anzahlung. Geht zu
Lange, 704 Nord Dearborn Str.
27mz,1mtX

Zu verkaufen: Saloon und Property. Troeger, 7932 Madison Str.

Zu verkaufen: Zigarren- und Candy-Store. 2144 Roscoe Str. ap21,28

Saloon, verbunden mit Vereinshalle, ist wegen Todesfall zu verkaufen oder zu vermieten vom Eigentümer. Adr.: O. 1758, Abendpost. sonmo

Zu verkaufen: Gutes Restaurant, nahe Chicago, gute Gelegenheit für Ehepaar. Adr.: O. 1750, Abendpost.

Habe Loop-Office und Werkstatt. Suche einige gute und billige Artikel zu machen und zu verkaufen. Nur ausführliche Antwort erbeten unter Adr.: M 1191 Abendpost.

Saloon zu verkaufen. Da ich mich in den Ruhestand setze, verkaufe ich meinen gutgebenden Saloon, im besten Geschäftsviertel der unteren Stadt. Goldgrube für den rechten Mann. Adr.: O 1763, Abendpost.

Ein gutes Bier-, Wein- und Liquör-Geschäft zu verkaufen wegen Militärdienst; nur an einen, der Geld hat und Geld zu machen wünscht. Eine seltene Gelegenheit, ein gutes Geschäft zu kaufen. Probe gern gestattet. 4423 Wentworth Ave. doson

Candy-, Icecream-, Magazine usw. Store an Geschäftsstraße mit Hoch- und Straßenbahn, dicht bevölkerte Gegend, gute Nachbarschaft; verkaufe wegen anderem Geschäft. 1902 Irving Park Blvd. frson

Wegen Todesfall zu verkaufen: Gutgehende Grocery und Delikatessen. 1300 Diversey Parkway, zwischen Lincoln Ave. und Southport Ave. frsondi

Achtung! Verkaufe meinen Saloon und Halle, 2 Flats, Garage, Dampfheizung, gegenüber Columbia Dance Hall; 15 Jahre im Platze; Miete für alles $125. Gute Gelegenheit für guten Mann mit wenig Kapital. G. Glueck, 1522 N. Clark Str., 1 Block südlich vom Lincoln Park. difrson

Zu verkaufen oder vertauschen: Saloon, Ecke, mit Geschäft. Adr.: 3 904 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Schöner Store, Zigarren, Eiscream, Candy, mit 4 Wohnzimmern; billige Miete; keine Konkurrenz innerhalb zwei Blocks. Stimmplatz im Store bringt $75 das Jahr; gehe auf Farm; billig bis 1. Mai. 3263 Armitage Avenue. sason

Rooming- und Boardinghaus billig zu verkaufen, wegen Verlassen der Stadt. Adr.: 3 908 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Sheet Metal Shop, wohlbekannter Platz an Lincoln Ave.; die besten Maschinen. Ziehe mich vom Geschäft zurück. Adr.: 3 907 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Horseshoeing und General Repair Shop. Vermiete Gebäude und verkaufe Stock und Maschinerie; ungefähr 30 Meilen von Chicago in einer Landstadt gelegen. Adr.: B 1859 Abendpost. 20ap1wX

Gutgehendes Delikatessen und leichte Grocery Geschäft wegen Altersschwäche billig zu verkaufen. Schmidt, 3017 Southport Ave.

Zu verkaufen: Lunchroom mit Ice Cream Fountain, Candies und Zigarren; nahe drei Schulen und Moving Picture House, mäßiger Preis, beste Lage. 958 Webster Ave., Ecke Sheffield. sason

Zu verkaufen: Eine Cracker- und Biscuit-Route mit Auto Truck (Commissions Uebereinkommen); gute Verkaufsursache. 'Phone: Kedzie 3264. dosason

Verkaufe Euer Geschäft in 3 bis 10 Tagen; kein Verkauf, keine Bezahlung; keine Oeffentlichkeit. Officestunden 10 bis 2. Hoppe & Co., 502 Reaper Block, 72 und 74 W. Washington Straße. didosason

Frau muß sofort 10 Zimmer Rooming Haus verkaufen; spottbillig. 1349 West Jackson Blvd. frsasomodi

Muß sofort verkaufen wegen Todesfall: Erstklassiges Roominghaus, sehr billig; gutzahlendes Geschäft. 1314 N. Dearborn Str. 13ap,sasonmi,1mt

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocerygeschäft; billig; mit 6 Wohnzimmern. 2416 No. Ashland Ave. frsason

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant, wegen Krankheit. Forbath, 835 Ost 63. Str. 17ap1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Expert an Leder-Waaren sucht Geschäftsmann als Partner. Adr.: 3 1263 Abendpost. ap14,21,21

Partner verlangt mit $500. Mfg. Spezialität; gute Gelegenheit für älteren Mann. Adr.: 3. 906, Abendpost. sason

Tüchtiger ehrlicher Mann, um sich mit wenig Geld an neuer Erfindung zu beteiligen, muß amerikanischer Bürger sein. Adr.: O. 1159, Abendpost. 21ap,sonmison

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Habe mein Property in Highland Park verkauft, habe die erste Hypothek von $1800 übernommen, 2 Jahre, 6 Proz. Brauche mehr Geld, gebe $100 Rabatt. Garantie-Polize. Adr.: O 1753 Abendpost.

$3600 zu verleihen zu 5½ Proz. auf Grundeigentum. 2360 Lincoln Ave. dosason

Suche zu borgen: $1600 erste Hypothek auf Framehaus, Nordwestseite; bezahle 6 Proz. Zinsen und Kommission. Adr.: M 768 Abdpost.

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Central 728. 28jn*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Kraus State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20l*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 25sp*X

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Abzahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht. B. R. Goodman, 1140 Conway Bldg., 111 Washington Straße. Telephon: Franklin 3524. 12ja*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

—— Darlehen auf Möbel ——
Illinois Investment Company,
Nummer Acht South Dearborn Straße,
Südwestecke Madison, Room 310.
Paul Schissing, Manager.
Wir machen Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen zu den niedrigsten Raten in Chicago, am selben Tage der Applikation.

$ 50.00	für einen Monat kosten....	$ 1.75
100.00	für einen Monat kosten....	3.50
200.00	für einen Monat kosten....	7.00
300.00	für einen Monat kosten....	10.50

Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt und unser Agent wird Euch besuchen.
14ap1mtX

Wir leihen Euch $50 bis $300 an Eure Möbel, Pianos usw.
$ 50.00 kosten Euch $1.75 den Monat.
$100.00 kosten Euch $3.50 den Monat.
$200.00 kosten Euch $7.00 den Monat.
Jede Summe, die abbezahlt wird, vermindert die Zinsen. Borgt von uns, um Eure Steuer usw. zu bezahlen. Lizensirt und unter Bürgschaft des Staates Illinois.
Imperial Credit Co.,
58 W. Washington Straße, Room 605.
Telephon Majestic 7254.
12ap1mtX

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen, Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Der Belmont Paint Store, 2149 Belmont Ave., zwischen Hoyne Avenue und Leavitt Str., offerirt nur für Montag, den 22. April, 2000 Gallonen gemischte Hausfarben der Excel Marke, gemacht von der rühmlich bekannten Firma Wadsworth Howland Co., Chicago, zu $1.30 die Gallone, wird anderswo für $2 verkauft. Henkel & Meyer. sason

Schneider Knopflöcher, 3 Cents und aufwärts. Schneider Knopflöcher während Ihr wartet. Hemstitching, Pleating, Tucking, Knöpfe überzogen, Knopflöcher, Pinking. Toman, 3902 Broadway, nahe Sheridan Road. Telephon Graceland 9886. ap4dosasonlmt

Herr Alton gesucht!
Herr Leo T. Alton wird ersucht seine Adresse an W. Mandler, 1619 Summer Straße, Philadelphia, Pa., einzusenden. ap21—28

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,difrson,1ja

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. 1627 Larrabee Str. 16ap,didoson,1mt

Perfekte Schneiderin empfiehlt sich den Damen. Fertige auch jedes gewünschte Mantel-, Kostüm- oder Kleidermuster nach Maß an; gutes Passen garantirt; mäßige Preise. Mrs. Cramer. 'Phone: Ravenswood 7181. 20ap1wX

Zöpfe werden aus Kämmhaaren aufs Reellste angefertigt; auch Bestellungen per Post. 2248 N. Halsted Str. Frau Luebke. sason

R. B. Martin, Painter, Paperhanger übernimmt alle Dekorationsarbeit. 2116 Sedgwick Str. 'Phone: Lincoln 4787. 20ap1wX

Carpenter, 28 Jahre Erfahrung. Umbau oder Reparaturen, Porches, Treppen, Screens, Garages etc. zu mäßigen Preisen. Stunde oder Kontrakt. Scharmach, 1426 N. Clark Str. Tel.: Superior 7072. 20ap,sasonmido,1mt

Notarielle Beglaubigungen aller Art in der Abendpost-Office, 223 W. Washington Straße. X

Painting, Paperhanging und Calcimining, sowie alle Art Carpenter- und Reparaturarbeit. Für Tapezieren ein Zimmer $5 bis $6. Ein Zimmer zu painten $3 bis $3.50. Arbeiten schriftlich garantirt; auch auf leichte Abzahlungen. The Southern Painting & Decorating Co., 621 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 413. 10ap1mtX

Notarielle Beglaubigungen, Ausfertigung von Documenten, Uebersetzungen, Kollektionen von Schulden etc. etc. John Dietzer, öffentlicher Notar, 1646 Larrabee Str. 12ap1mtX

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Schöner grauer Kinderwagen und schönes Chiffonier. 3456 No. Robey Str., 1. Flat. sason

Zu verkaufen: $45 Parlor Suit für $10. 1641 Dayton Str.

Zu verkaufen: Gute Möbel, billig. 918 Fullerton Ave. sondi

Zu verkaufen: Küchen-Stahlherd, guter Backer. 1. Flat, [illegible]8 N. Hamilton Ave.

Zu verkaufen: Dom für elektrisches Licht, Bettstelle, Porch Couch, kleine Tische etc. Apt. 1. 5915 Magnolia Ave. Tel: Edgewater 7630.

Zu verkaufen: Ganze Ausstattung von Logen-Möbeln, billig. 1432 West 67. Straße.

Parlor-Set, 4 Stücke, kostete $150, 6 Monate gebraucht, für $65 zu verkaufen. 3026 Lyndale Str., nahe Kedzie Blvd., 2. Floor.

Zu verkaufen: Kitchen Cabinet, 3 Stück Parlor Set, billig. 3522 Grand Boulevard, 2. Apartment. sason

Zu verkaufen: Stahl-Range, großer Heizofen, Upright Gasofen, andere Möbel. Lano, 2056 Cleveland Ave., 3. Fl. saso

Zu verkaufen: Haushalt-Möbel, Glaswaaren und Geschirr, einfaches und doppeltes Bett. — 4529 Michigan Ave., 2. Apt. sason

Zu verkaufen: Gutes Kinderbett, $5. — 927 Fullerton Ave. sason

Verkaufe billig Betten, Dresser, Tische, Rugs, Stühle, Gasplates. 803 N. La Salle Str. frsason

Dame gibt Haushalt auf, muß verkaufen; prachtvolle Möbel; fast neu: $200 Parlor Set, 55; $45 Rugs, $23; Messing-Betten, Dressers, Chiffonier, Davenport, Nähmaschine, Spitzengardinen, $1; $800 Spieler Piano, $220; Geschirr. 1729 Humboldt Boul., nahe North Ave. 17ap1wX

Verkaufe Mahagoni Settee und Center Tisch für $12. Stanley, 3759 Rokeby Str. 15ap1wX

Zu verkaufen: Guter Kochofen, Gasofen, Eisschrank, Teppich 6×9. 2939 N. Racine Ave., 2. Flat.

Zu verkaufen: Fast neuer Küchenofen. 1332 Wolfram Straße.

Zu verkaufen: Acorn Gas-Range, billig. 232 North Ave., Flat 5.

Händler

——Versteigerung——
Dienstag, d. 23. April, 10 Uhr Vorm., verkaufen wir in unserem Verkaufsraum 2525 Sheffield Ave., auf Befehl von
J. C. Knight
die Möbel, Draperien und Oelgemälde
von 18 Zimmern,
bestehend aus Spieler-Pianos, Phonographen, Mahagony Eßzimmer Set, antikes Walnuß Parlor und Eßzimmer Sets, Mahagony Bettstellen, Sprungfedern, Matratzen, Bric-a-Brac, alles in feinstem Zustande.
Ebenfalls 5 Wagenladungen
Stühle, Rugs, Buffets, Sideboards, Schaukelstühle, Hall Racks und Spiegel, Davenports, Couches, Musik-Cabinets, Bücher, Küchengerätschaften, Tisch- und Floor-Lampen, Kleiderschränke und andere Haushaltwaaren, zu zahlreich um sie hier anzuführen.
Reebies Auction House,
Joseph Stranßer, Auktionator.
Privatverkäufe täglich. — Offen Mittwoch und Samstag Abends.
Mitglied der „Assoc. of Chicago Auctioneers."
sonmo

Zu verkaufen: Große Bargains in Möbeln, Rugs, Pianos, Victrolas, Eis-Boxes, Kochöfen, Gasherden.
Browns Storage,
2022 N. Racine Ave. — Branch Store 1153 N. Wells Str., nahe Division.

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel.: Lincoln 1377. 15mzX*

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

$220 kaufen mein $850 Spieler Piano, 1918 Style, nur 10 Wochen im Gebrauch; verschiedene ebenfalls meine $200 Victrola u. Records für $55. Sofort. 1922 S. Kedzie Ave., Residenz. 20ap1mtX

Zu verkaufen: Gute Sprechmaschine, Mahagonigehäuse, in feinem Zustand, $12. 1643 N. La Salle Str.

Verkaufe gut erhaltene Zieh-Harmonika, vierreihig, billig. Richard, 1737 North Park Ave.

Zu verkaufen: Preiswert, gute alte Violinen. 1871 Bissell Str., erstes Flat.

$50.00 kaufen meinen $250 Victor Size Phonographen, sogut wie neu. 1556 N. La Salle Str., Nachmittags.

$800 Player Piano wird sehr billig verkauft; auch 55 Rollen. 2720 S. Avondale Ave., 1. Flat.

$65 kaufen gutes Upright Bryant Piano; nur wenig gebraucht. 1961 N. Halsted Str. 19ap1wX

$265 kaufen $600 fast neues Spieler Piano, in Storage. 1961 N. Halsted Str. 19ap1wX

Dame, die ihren Haushalt aufgibt, verschleudert ihr $800 Spieler Piano für $220. 1729 Humboldt Boulevard, nahe North Ave. 17ap1wX

Victrola Columbia Sprechmaschinen als Bargains. Records in allen Sprachen. Größte Auswahl. Offen Abends, auch Sonntags. — 329 W. North Ave. 11dz*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: 1917 King Eight Run 5000 Miles, fünf Personen. Gut wie neu. Außergewöhnlicher Bargain, da in Zahlung einer Schuld genommen. Adr. N. 2320, Abendpost. do—son

Zu verkaufen: 1917 fünfsitziges Ford Automobile, sehr wenig gebraucht, gerade wie neu. 5332 S. Western Ave. do—son

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Mein schönes 2stöck. 6 Zimmer Flatgebäude, Heißwasserheizung, eingeschlossene Porches, sehr modern, ist wegen Verlassens der Stadt preiswürdig zu verkaufen. 1347 Elmdale Ave., Edgewater. sason

Zu vertauschen: Schöner Geschäftsplatz, großer Laden und 6 Zimmer Wohnung, Garage, und Leere Lot neben an. Für Privateigentum in Ravenswood. 4305 Lincoln Ave. sason

Vertausche gutes Haus für eingerichtete Farm. Eigentümer Seifert, 1802 Mohawk Str. sason

$100 kaufen 8 Zimmer Haus mit Garten. $30 Miete. 2108 Fremont Str. sason

Speziell, 6 Zimmer Frame-Cottage, Bad, auch Stall, an Lewis, nahe Garfield Ave., $300 baar, wenn innerhalb drei Tagen gekauft für $1600 verkauft. August Torpe, 820 North Avenue. sasonmi

Vertausche oder verkaufe gutes 6-Flat Brickgebäude, 2206-2208 Orchard Str., Ofenheizung, Miete $1500. Preis $12,500, für kleineres Gebäude. George Thorpe, 2360 Lincoln Ave. dosason

Zu verkaufen: Dreistöckiges Steinfront Brickhaus mit Hinterhaus. Nicht viel Baargeld nötig. 1904 Burling Str., 1. Flat. frsason

Kaufe 2 oder 3 Flathäuser, auch Lotten. — Bargain. J. Swartz, 2133 N. Clark Str. frsason

Zu verkaufen: 4143 N. Oakley Ave. 5-Zimmer-Haus, neu dekorirt, in feinem Zustande, fertig zum Einziehen, $3200. Tel. Randolph 3440. 16ap1wX

Vertausche 3-Flat Steingebäude, große Lot, Miete $120, Burling, nahe Wrightwood, für 2-Flat-Gebäude. Torpe, 2360 Lincoln Ave. dosason

Vertausche zwei 2stöck. Brick Flatgebäude, Miete $672, für billige Farm und $2000 baar. Torpe, 2360 Lincoln Ave. dosason

Verkaufe 4-Zimmer-Flat, Piano, auch einzeln. Anzufragen nach 6 Uhr, Sonntag den ganzen Tag. 802 Lill Ave. dosason

Zu vertauschen: $20,000 Equity in schönem 17-Apt.-Gebäude; Miete $5,838 jährlich; nahe Fullerton und Clark Str. Was haben Sie?
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Vertausche 3-Flat Steingebäude, Miete $120, für kleine Farm und $2500 baar. George Torpe, 2360 Lincoln Ave. sason

Verkaufe Steinfront, 2-Flat, $6800, 6 und 7 Zimmer, dampfgeheizt, Miete $900. 1217 Addison Str. Tel. Graceland 3003. frson

Nordseite Residenz und Geschäfts-Lotten, sehr kleine Raten, Ihre Liberty Bonds als Zahlung. Adr.: M 771 Abendpost. modoson

Zu verkaufen: Zwei-Flat Brickhaus, 5 und 6 Zimmer, Dampfheizung für 1. Flat. Auch 4 Zimmer Haus. Nachzufragen: 2037 Bissell Straße, 1. Flat. sason

Nordwestseite

Muß verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage, fast neu; Gas und elektrisches Licht; Furnace-Heizung; $3500. Keine Agenten. 3435 N. Kedzie Avenue.
27fb*X

Feine Geldanlage: Neues Pressed Brick Gebäude, Dampfheizung, modernes 6-Apartment, 3737 und 3739 N. Crawford Ave., ganz vermietet lange Leases. Ihr könnt es für $5000 Anzahlung haben, Rest nach Belieben. Keine vernünftige Offerte zurückgewiesen. Brauche sofort Geld für neues Unternehmen. Eigentümer, Room 1110, 108 S. La Salle Str. frsason

Zu verkaufen: Haus, 6 Zimmer, Brick- und Konkretbasement, 3 Jahre alt, 25×125 Fuß Lot, Irving Park Blvd., nahe Richmond Str., wert $5000, verschleudere für $3700. Auf Wunsch Abzahlung. Collins, 3629 N. Harding Avenue.

Zu verkaufen: Billig, 6 Zimmer Framehaus und 4 Lotten in Jefferson Park, 1 Block nördlich von Lawrence Ave. Nachzufragen 1935 Milwaukee Ave., Fred G. Eirich, 'Phone: Humboldt 46.

Zu verkaufen: 2 Flat Brick, je 5 Zimmer, gelegen 3712 Oak Park Ave., 60 Fuß Lot, Wasser, Sewer, elektr. Licht, Zementwege, großer Barn. Brick Wohnhaus. Preis $3500. Auf Abzahlung. Thackeray, 6429 Irving Park Boulevard.

Zu verkaufen: Zwei 2stöck. Framehäuser wegen Todesfall, billig, 50 F. Front, nahe North Ave., bringen $64 monatliche Miete. Keine Agenten, kein Tausch. Nachzufragen Georg Deuerling, 1632 N. Mozart Str. sason

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, Cottage (2stöckig, Ecklot, 100 bei 135, Garten und Hühnerhof. Preis $3000; $25 monatlich. 4514 No. Karlov Ave. sason

Zu verkaufen: 2-Flat Brickhaus, 6 und 5 Zimmer und Basement 4 Zimmer; Heißwasserheizung; auch gegen Tausch für 7 Zimmer Haus. Nachzufragen: 3905 N. Hoyne Ave., 1. Flat. sason

Zu verkaufen: Bargain, modernes 2 Flat-Brick, Nordwestseite, 6 und 6 Zimmer Wohnungen; nahe 2 Carlinien und „L" Station; Miete $480; nur $4350; Teilzahlungen. Geo. Saumweber, 17 No. LaSalle Str. 'Phone: Franklin 3985. midoson

Zu verkaufen: Neue 5-Zimmer Bungalows mit Viertel- oder Halb-Acker Land. 2 Blocks von Lawrence Ave.-Cars. Leichteste Bedingungen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. 11jn*X

Westseite

Verkaufe billig: Im Herzen der Stadt, mit nur $2000 Anzahlung, meine 2½stöck. Steinfront Residenz, jetzt Roominghaus, 11 Zimmer, alles immer besetzt, alle modernen Einrichtungen, mit oder ohne Möbel. 1740 West Adams Straße. Frau Lufts.

Vertausche für gute Farm — 4stöckiges Brick- und 3stöckiges Framehaus, Ecke, Ofenheizung. Jensch, 944 W. Ohio Str.

Südwestseite

Zu verkaufen: 2 Brick Cottages; Preis $3200 wenn sofort genommen. 1331 Heath Ave. 15ap1wX

Zu verkaufen: Billig, Geschäftsecke. 71. und Rockwell Str., 108×125 Fuß; Wasser und Sewer eingelegt und bezahlt. Frank, 6030 Bishop Straße. sason

Austin und Oak Park

Zu verkaufen: Modernes 6 Zimmer Haus, Heißwasserheizung; gute Verkehrsverbindung. 729 Wesley Ave., Oak Park. ap14-21

Vorstädte

Zu verkaufen oder zu vertauschen: In Norwood Park, 6 Zimmer Cottage, Furnace-Heizung, Frame, Lot 65 bei 125, Ecke, Obstbäume, großer Barn, ein Bargain. Hoppe, 5936 Nina Ave., Phone New Castle 1933. sason

Zu verkaufen: Nur $750, 5-Zimmer Cottage an 150×125 Fuß Lot; etwa eine Meile von Desplaines, N.-W.-Bahnstation; nur die Hälfte Anzahlung, Rest auf Zeit.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $2300, 1½ Acker mit schönem 7-Zimmer Haus; kleiner Obstgarten; ein wenig nördlich von Shermerville an C. M. & St. P. Vorstadtlinie; nur $500 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Farmländereien

Zu verkaufen: Gute 15 Acker Farm mit gutem Haus und Stall und einigen Haushalt-Möbeln, in der Ortschaft Agnew. Ein Acker Fruchtbäume, alle Sorten kleine Früchte, drei Acker Timothy und Klee. 2 Minuten Gehdistanz von Pickle-Fabrik, Kirche, Schule und Laden. $1000. $400 bis $500 baar, Rest Hypothek. Näheres durch J. Zacharias, Grocery Store, Grand Haven, Mich., R. 2. sa—di

Frucht- oder Gemüsefarm zu verkaufen, neues 7 Zimmer Haus und Barn, 9 Acres, eine Meile von Lawton, Mich., an Hauptlinie der M. C.-Bahn; Obst und ½ Acre Spargeln. Fred J. Harmon, 2157 W. Monroe Str., City. somodi

Zu vertauschen: 132 Acker Farm in Wisconsin, 7 Zimmerhaus, Stall und andere Außengebäude, 20 Acker Wald; Preis $3500. 1646 Larrabee Str., Store. Telephon: Diversey 2567. sason

Zu verkaufen: 22 Acker Farm in Downers Grove, alles bepflanzt, verbessert mit 11 Zimmer Haus, geeignet für Roadhaus, Sanitarium oder große Familie, Barn, Hühnerhaus etc. Phone Rogers Park 5939 oder Charles Haller, Downers Grove. sason

Verkaufe oder vertausche: 120 Acker Clay Boden, Rich Farm, 138 Meilen von Chicago, 14 Kühe, 3 Pferde, 9 Schweine und Hühner, sämmtliche Maschinerie, einschl. eines Tractor, 16 Acker in Weizen, 20 in Hafer etc. Bargain. Mrs. Tongeln, 2144 Hudson Ave. dosason

Käufer, Achtung! — Muß 80 Acker Farm verkaufen, Lehmboden, gute Gebäude, 25 Acker mit Klee bepflanzt. Rest Hartholz-Wald. Diese Farm ist $3300 wert; verkaufe für $2500, wenn sofort genommen. Schreibt an Frank P. Proch, Ladysmith, Wis. sa—do

UMI

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Farmländereien

—— Farm-Interessirende ——
58 Meilen von der drittgrößten Hafenstadt und 12 Meilen von guter Handelsstadt ist unsere deutsche Kolonie und Station von 400 angesiedelten Einwohnern, und 25 deutsche Familien von Chicago haben sich angekauft seit den letzten 10 Monaten; es bietet sich Gelegenheit für 6 weitere, bevor das Land im Preise steigt, denn es ist billig und zu kleinen Zahlungen zu haben. Drei Ernten das Jahr, kein Schnee oder Eis. Da ich 13 Jahre im Süden „gefarmt" habe, so bin ich der Leiter und stehe Jedem bei mit Rat und Tat. Wegen weiterer Auskunft schreibe man „Colonizer" John Biplack, Bush, Louisiana. 20ap,sasondo,1mt

Spottbillige Farm.
120 Acres, 5 Acres geklärt, Rest Weide mit etwas Feuerholz. Lehmhumusboden, kleiner See; wellenförmig; gute Block-Gebäude; 2½ Meilen zur Bahnstation; Preis $1700. Wir haben andere gute Gelegenheiten in 40, 80 und 160 Acres Farmen. Man schreibe an Die E. L. C. Co., 136—M, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 17feb,son*

Gute vierzig Acres billig.
40 Acres, fast eben liegendes Land, Lehmhumusboden, genügend Bauholz für Gebäude, viel Feuerholz; 5 Meilen zur Eisenbahn; Quellenbach; Preis $400. Wir haben andere gute Gelegenheiten in Stücken von 40 bis 5000 Acres, vortrefflich für Ackerbau, Vieh- und Schafzucht. Man schreibe an Die E. L. C. Co., 243—M, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 17feb,son*

Zu verkaufen: 80 Acres Farm, gute Gebäude, Vieh und Maschinerie, Preis $5500, nehme 2 Flatgebäude in Tausch. German Farmland Co., 552 North Ave. 21ap1wX

80 Acres Farm, bester Lehmboden, 6 Kühe, 2 Pferde, Schweine, Hühner, Maschinen, vier Meilen von Stadt, Schule, Käsefabrik, nahe deutscher Nachbarschaft, zu verkaufen oder zu vertauschen. Joe Kisch, 1331 George Str.

Zu verkaufen: Gute 40 Acker Farm mit Gebäuden, nahe River und Haupt-Road. Zu erfragen bei Albert Spitzock, 5001 St. Paul Ave. 7ap,somodi3w

Zu vertauschen: Nur $6,500, schuldenfreie 17-Acker Farm, 4-Zimmer Brickhaus und Stall; 2 Kühe, Pferd, Hühner und alle Geräte, am Desplaines-Fluß, nahe Half Day und Milwaukee Ave.; wünsche Gebäude bis zu $12,000. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Verkaufe oder vertausche: 160 Acker North Dakota Farmland; bester Boden. Näheres bei H. Mandol, 932 N. La Salle Str. somo

Ich verkaufe oder vertausche meine 40 Acker-Farm, Vieh und alle Gerätschaften, Mauston, Wis. Eigentümer 3. Floor, 616 North Ave. Keine Agenten. sason

Verschiedenes

Verkaufe mein Haus, nehme Liberty Bonds als Anzahlung. Adr.: P 1665 Abendpost. sason

Vertausche mein 3-Flat erster Klasse Brickhaus für schuldenfreie Farm, mit Stock. Adr.: N 2367 Abendpost. sason

Muß verkaufen: 2-Flat Brickhaus, Cottage hinten, Storefront, nahe Kirche und Schule, gute Ladenkundschaft; deutsche Nachbarschaft. Keine Agenten. Adr.: Z 1572 Abendpost. 4ma*X

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Fred. Blotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7feb*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei, Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr Morg. bis 3 Uhr Nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr Nachm. bis 8:30 Abends., am Sonntag von 9 bis 1 Uhr Nachm. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dez*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ok*X

Rechtsanwalt Paul A. F. Warnholtz, 140 Nord Dearborn Straße, Cunard Gebäude, Zimmer 610. Telephon: Randolph 3598. 10mz3mtX

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktizirt in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen: Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 1mz*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

—Bruchleidende—
Herr E. Kaiser hat einen neuen Weg für Bruch, keine Stahlfedern, keine Gummibänder und keine Beinriemen. Ist garantirt zu halten und kurirt viele, 30 Tage freie Probe. Kommt, Herr Kaiser gibt Euch persönlich freie Untersuchung und Erklärung. Stunden 12—5 Uhr Nachm., Room 47, 128 N. La Salle Straße. Telephon: Main 3962.

Echter importirter Alpenkräutertee, unübertroffen für Magen-, Darm-, Verstopfungs-, Nieren-, Hautleiden, Rheumatismus, Kopfschmerzen und Fettsucht. Ein Versuch überzeugt. Paket 60 Cts., per Post 70 Cts. A. Schiller, 112 W. Oak Str., City. sodido

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 2411 Lincoln Ave. Tel. Diversey 4743. 24mz*X

Dr. Hasenclever, Spezialist für Frauen. Rat frei in allen Fällen. 3006 W. Madison Str. 16ap11wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kauft Liberty Bonds.
Gebrauchet Euren Kredit und kauft Eure Anzüge und Ueberzieher auf Teilzahlungen. Spezial-Verkauf in eleganten Männer-Anzügen, durchweg Wollestoffe.
$18.50 bis $20.50.
Zahlt $1 die Woche und seid gut gekleidet. Hyman & Co., 215 N. Clark Str., nahe Lake Str. Abends geöffnet. 18aplX*

Bekommt 50 Proz. mehr für alte Kleider. Ruft Markowitz, Canal 7258. Schreibt 1239 Süd Jefferson Straße. 21ap1mX

Männerkleider-Bargains: Neue nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher, jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 4ap*X

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Pferd. 5300 West Belmont Avenue. sasonmo

Zu verkaufen: Pferde, Doppelgeschirre, fünf Buggies und Wagen, 10 Expreß- u. Buggy-Geschirre; guter Küchenofen und Heizofen. — 2241 Lincoln Ave. sason

Zu verkaufen: $100 für gutes Delivery Gespann, 2 Top-Wagen, $35, und ein doppeltes Geschirr, $25. Verkaufe auch einzeln. 1731 Lull Place, nahe North Wood Str. sonmo

Zu verkaufen: 7 Jahre alte Stute, wegen Krankheit des Eigentümers. 4243 Armitage Ave., Phone Belmont 8281. sason

Zu verkaufen: 6 junge Mähren, eine tragende, Farmwagen, Geschirre, billig. 731 W. Lake Str. 20ap1mX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Schneeweiße Eskimo Spitz-Puppies, 5 Wochen alt. 4922 Wabash Avenue. sason

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständ. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufspreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. *X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 15mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verkaufe Bicycle (Coaster Brake), wenig gebraucht, billig. 2938 N. Talman Ave., erster Floor. sason

Verkaufe gut erhaltenes Bicycle, billig. — 1737 North Park Ave.

Singer-Nähmaschinen, neue und gebrauchte, $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 829 W. North Ave. 4mai*X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave., 461 No. Halsted Straße. Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel.: Haym. 1018. 27mz,3mtX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Lebinthal, 1637 W. Division Straße. 21sp*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23tn*X

North Avenue
State Bank
North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.
Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.
Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.
Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.
Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.
Beamte:
Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles E. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer
Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.
fb8sondifr*

GREENEBAUM SONS
BANK
AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke LaSalle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl,son*

Foreman Bros.
Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14fr,sonmi*

KRAUSE STATE
SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Abends offen Montags und Samstags.
Aelteste Bank an Nordwestseite.
3feb,son*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. ol5milason*

Bis 30. April
Volles Gebiß $4
Bis zum 30. April machen wir ein volles Gebiß für $4.00. Andere Arbeit im Verhältniß.

$4
Ganzes Gebiß $4
$10 Goldkronen $5
Brückenarbeit, der Zahn $4
Goldplombirungen .... $1 aufwärts
Silberplombirungen .... 50 Cents
Boston Dentists
Dr. Stover, Nachfolger.
135 S. State Str., Peacock Building — gegenüber The Fair.
Dr. Lietzman, Manager.
ap13sasondido*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
jul,sonmi*

Carmencita.

Humoristische Erzählung von
Helen Lang-Anton.

„Deliziös, Mamachen. So einen Sauerbraten mit Knödeln macht Ihnen niemand nach. Wirklich wundervoll."

Und Dr. Vollbach neigte sich zur Seite und küßte seiner Schwiegermutter galant die Hand.

Die stattliche, noch immer gut aussehende Frau lächelte geschmeichelt. Hätte sie freilich gewußt, daß gerade heute nach der durchschwärmten Nacht ihrem Schwiegersohn etwas Saures ganz besonders willkommen war, würde sich ihr freundliches Lächeln in ein zürnendes verwandelt haben.

Es war auch ein bischen toll zugegangen gestern Abend. Und der Brummschädel, der ihn plagte, war wohlverdient.

Seine junge Frau sah ihn mit teilnehmenden Blicken an. Wenn nur Mama nichts merkte und nicht zu fragen anfing. Dann entlud sich die Schale ihres Zornes über beide, denn sie hatte mitgeschwindelt. Die Mär von seinem Krankenbesuch über Land war ihrem Kopfe entsprungen.

Vollbach hatte sich anfangs in edler Männlichkeit dagegen gewehrt. Als aber die forschenden Augen seiner Schwiegermutter ihn beim Adieusagen erstaunt musterten, war es ihm doch recht angenehm, sich mit dem Schilde der Pflicht decken zu können. Schwiegermütter haben nun einmal nichts für Herrendiners übrig.

Mit einem Atemzug der Erleichterung stand er nach beendeter Mahlzeit auf.

Eine Minute später schlief er den Schlaf des Gerechten. —

Klingling! — Vollbach schlief, schnarchte, daß man es weithin hören konnte.

Klinglingling!! rasselte das Telephon. Aber selbst wenn es explodirt wäre, hätte es Vollbach nicht zum Erwachen gebracht.

Die Tür vom Nebenzimmer öffnete sich, Frau Brender steckte den Kopf herein.

„Aber lieber Oskar, hörst du denn nicht?! Da klingelt sich ja einer die Finger ab. — Ach so, er schläft. Na, dann will ich doch mal selber hören."

Mit leisen Schritten ging sie nach dem Schreibtisch und nahm das Hörrohr zur Hand.

„Hier Dr. Vollbach!"

„Tschau, alter Junge. Wie hast du denn die schwere Sitzung von gestern überstanden? Wohl tüchtig verkatert, wie? Ich bin schon beim dritten Hering. Vergiß bloß nicht, daß du versprochen hast, morgen auf die Redoute im Olympiasaal zu kommen. Reserl kommt als Carmencita, schwarz-rot. Das wird ein Hauptspaß. Na, bist du stumm? Du kommst doch?!"

Jetzt schien Frau Brender die Sprache wiederzukehren. Mit dem ganzen Aufgebot ihrer Lungen schrie sie in den Apparat:

„Ja, ich komme!"

„Donnerwetter, sprichst ja im Bierbaß!"

„Schluß!!" schrie die erboste Frau zurück und legte energisch den Hörer hin.

Als Vollbach eine Stunde später beim Kaffee erschien, empfingen ihn ungnädige Mienen. Seine Frau hatte rotgeweinte Augen und sah über ihn weg. Frau Brender saß mit der Miene einer Königin unnahbar da und gab kaum eine Antwort.

„Ja, was ist denn los: Was ist denn geschehen in der Zeit, während ich . . ."

„Gearbeitet habe," fiel ihm Frau Brender ins Wort.

Aha, da saß es. Aber ein unschuldiges Nachmittagsschläfchen konnte doch unmöglich der Grund zu solcher Ungnade sein.

„Ich wurde plötzlich so müde — ich hatte zu viel gegessen von dem köstlichen Sauerbraten!"

Auch das zog nicht.

„Ich weiß nicht, wie es gekommen ist daß ich einschlief. — Hat denn jemand nach mir verlangt?"

„Jawohl. Das Telephon!"

„Wer wollte mich denn sprechen?"

„Ein Unbekannter."

„Wieso?"

„Wenigstens mir unbekannt. Du wirst ihn ja desto besser kennen!"

„Wie soll ich das verstehen?"

„Nun, er nannte keinen Namen. Fragte nur, ob du dich von deiner gestrigen schweren Sitzung erholt hast."

„Esel!" murmelte Vollbach vor sich hin.

„Es war wohl ein Konzilium? Wahrscheinlich gab's auch viele Leichen," spottete Frau Brender weiter.

Vollbach dämmerte es. Einer aus der gestrigen Tafelrunde war so schlau gewesen, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Na, einen größeren Gefallen hätte er ihm ja auch nicht erweisen können. Nun mußte er noch mit List herausbekommen, wie weit er ihn verraten, um danach seine Taktik einzurichten. Er überlegte. Das Fragen war gefährlich. Wer weiß, was dabei herauskam. Denn über die letzten Stunden in der vergangenen Nacht war er sich nicht so ganz klar. Aber schließlich — ohne Fragen erfuhr er nichts.

„Ja, was wollte er denn?"

Frau Brender zog die Schultern hoch und machte ein höchst malitiöses Gesicht. „Er wollte dich an irgend etwas erinnern."

An etwas erinnern? Ach, du lieber Gott, wie sollte er heute noch wissen, was er in der Sektlaune alles versprochen.

„Drückte er sich nicht deutlicher aus?"

„Ja, er sprach vom Reserl, wohl einer Patientin von dir!"

Himmel und Erde! Vollbach fühlte plötzlich den Stuhl unter sich schwanken. Er hatte ja versprochen, morgen auf die Redoute zu kommen und sich mit Reserl im ersten Walzer zu drehen. Das Mädel sah aber auch gestern gar zu bildsauber aus, rein zum Anbeißen, und er konnte trotz der drohenden Mienen, die ihn umgaben, kein Bereuen über sein Versprechen empfinden. Es war doch kein Verbrechen, und schließlich konnte man auch als verheirateter Mann mal mit 'nem Mädel scherzen und tanzen.

Die Situation wurde immer ungemütlicher, und erlöst atmete er auf, als das Mädchen meldete:

„Herr Doktor, der Wagen wartet."

— — — — — — — — — —

Durch den feenhaft erleuchteten, festlich geschmückten Olympiasaal schob sich die scherzende, lachende mastirte Menge. Das war ein Flirten, Juchzen, Quicken, Schreien, das den Unbeteiligten seltsam anmutete; aber denen, die mittaten, viel Spaß zu machen schien.

Vollbach lehnte an der Säule unter der Uhr und forschte nach der rot-schwarzen Carmencita. Da . . . . tauchte sie auf . . . nein . . . dort . . . und dort war noch eine dritte. Alle schwarz-rot. Er betrachtete sie einzeln forschend.

Die zarte, schlanke, die sich so ängstlich zurückhielt, war sicher nicht Reserl. Und die dort mit dem Husar so geheimnißvoll tuschelte, schon gar nicht; denn Reserl war aufs Laute, Derbe geaicht. Aber die da in der Sektbude, so breitspurig aufgepflanzt stand, konnte es sein, denn Champus trank Reserl für ihr Leben gern.

Er schlängelte sich nahe an sie heran und kniff sie in den Arm.

Heißblütig, wie die Südländerinnen nun mal sind, hob die Spanierin die Hand, und es sah fast so aus, als ob sie ihm eine runterlangen wollte. Sie besann sich aber, sah ihn forschend, neugierig an, um sich schließlich etwas kräftig an seinen Arm zu hängen. Einige Minuten später saß er mit ihr in einer lauschigen, versteckten Ecke und ließ den Champagner knallen. Sie trank recht wacker und wehrte sich auch nicht gegen seine Zärtlichkeiten. Ab und zu bekam er einen derben Puff, der ihn immer mehr darin bestärkte, Reserl vor sich zu haben. Zwar hatte er, wenn er sie umfaßte, den Arm etwas sehr voll. So drallelig war ihm Reserl eigentlich nie erschienen. Aber sei's wie's will, jedenfalls war diese Carmencita auch eine Sünde wert.

Die zweite Flasche war geleert, und in Vollbach erwachten Eroberungsgelüste. Er zog seine Dame an sich und verlangte ein Küßchen. Da bekam er einen Schubser, daß er beinahe vom Stuhle flog. Solche Püffe teilte nur Reserl aus.

„Nanu, Reserl," bat er, „ein Küßchen in Ehren — nimm doch die Larve ab, daß man dein lieb's G'sichterl sehen kann."

„Wenn du meinst," flötete es zurück. Ihre Hand schob sich leise nach dem Gesicht, erfaßte die Spitzen und zog die Larve ab.

Heiliger Brama! Oeffnete sich die Erde nicht, um ihn zu verschlingen? — Seine Schwiegermutter!

Mit offenem Munde starrte er sie an und brachte kein Wort heraus.

Dafür fand sie umsomehr. Gleich einem Hagelschauer prasselten ihre Vorwürfe auf den gänzlich Vernichteten nieder. Aengstlich sah er sich um, ob sich nicht Zeugen für diese häusliche Szene eingefunden. Gott sei Dank, war dies nicht der Fall. Nur der Kellner war vorsichtig herangetreten, um bei dem offenbaren Mißklang der Parteien nicht sein Geld zu verlieren.

Frau Bender winkte ihn heran.

„Zahlen und dann gehen wir."

Vollbach zahlte und ging mit.

Als er flügellahm durch den Saal der Herrengarderobe zuschritt, tanzte die eine Carmencita vorüber.

„ . . . . und morgen, wenn kommst ins Hofbräuhaus . . . ?"

In der Ferne tauchte auch die schlanke, zarte Carmencita auf, aber sie stand nicht mehr scheu und allein, sondern hatte rechts einen Mönch, links einen Teufel und schien sich in dieser gemischten Gesellschaft recht wohl zu befinden.

Geknickt schlich Vollbach in die Garderobe. —

Die bezahlte Rechnung.

Tips Grand Central Hotel in Butte City war so hell erleuchtet, wie es ein halbes Dutzend schlecht brennende Petroleumlampen nur immer zu Wege bringen konnten.

Das etwas abseits von der großen Heerstraße gelegene Städtchen hatte vornehmen Besuch erhalten. Goldgräber, die nicht mit leeren Händen kamen, waren auf der Durchreise dort eingetroffen und saßen an dem großen, runden Tisch im Schankzimmer beim Poker.

Mit stummer Ehrfurcht sahen die einheimischen Bürger zu. So viel Geld, wie da alle Augenblicke seinen Besitzer wechselte, gab es nach ihrer Ansicht gar nicht auf der Welt.

Vergnüglich schmunzelnd lief Tip, der fette Wirt, hin und her. Er hielt auf feste Preise und hatte, weil diese Preise zufällig etwas hoch waren, deshalb manche Unannehmlichkeit mit seiner Kundschaft.

An jenem Abend freilich feilschte Niemand, wenn er auch die Flasche Bier mit einem Dollar berechnete, das winzigste Glas Whisky mit 50 Cents und zur Sicherheit noch mit doppelter Kreide schrieb.

Um solche Kleinigkeiten kümmerten sich die Spieler nicht, denn heute ging es um Tausende, was bedeuteten da die elenden Bettelpfennige?

Stunde auf Stunde verrann, und das Spiel hielt an, von jedem Teilnehmer mit glühender Aufmerksamkeit verfolgt.

Der wild aussehende Mann, welcher eben mit einem höhnischen Blick auf seine Gefährten den Gewinn einstrich, war Orestes Fletcher, von dem Frau Fama scheu und leise munkelte, daß er mehr Menschenleben auf dem Gewissen habe, als seine beiden Hände Finger zählten.

Zur Rechten Fletchers saß Wash McCarthy, dem keiner zu widersprechen wagte, auch wenn er die unsinnigsten Behauptungen aufstellte, denn Washs gewaltige Faust war härter als Stahl und schneller als das gefährlichste Schießeisen.

Der hagere Mann am unteren Ende des Tisches, Tim Doyle, genoß den Ruf, in der Führung von Messer und Revolver gewandter zu sein als irgend ein Cowboy des wilden Westens.

Fletcher und Doyle waren, so lange die Anderen denken konnten, erbitterte Feinde gewesen, die nur der gemeinsame Vorteil zu Zeiten duldsam gegen einander machte.

Was sich eigentlich zwischen ihnen ereignet, wußte Niemand mit Bestimmtheit. Es wurde erzählt, daß der Streit um Fletchers Schwester entbrannt sei, die sich Doyles wegen, der sie treulos verlassen, zu Tode gegrämt habe.

An jenem Tag hatte eine Art Versöhnung zwischen den beiden Männern stattgefunden, die, nach Fletchers tückischem Gesicht zu schließen, von seiner Seite schwerlich ernstlich gemeint sein konnte.

Weiter gehörte der Spielgesellschaft ein betrunkener Matrose an, welcher, der Himmel weiß von wo, hereingeschneit war, und außerdem noch eine Anzahl der Genossen von Fletcher, McCarthy und Doyle.

Als die Aufregung des Spieles ihren Höhepunkt erreicht, bemerkte McCarthy, daß der Matrose einen Kreuzbuben eingeschmuggelt hatte.

Keiner hatte es außer ihm beobachtet. Da er selber aber im Gewinn war, der betrügerische Matrose jedoch trotz dieser Manipulation den letzten Cent verlor und schlafend in seinen Stuhl zurücksank, sagte McCarthy nichts, sondern zog sich bald darauf mit einer lahmen Entschuldigung vom Spiel zurück, so daß Fletcher und Doyle schließlich allein am Pokertische aktiv blieben.

Immer höher stieg die Aufregung. Doyle, der viel verloren hatte und mit verzerrtem Gesicht dasaß, gab Karten. Ueber den gewöhnlichen Satz war man längst hinaus, Hunderte, Tausende von Dollars wurden mit heiserer Stimme hinausgeschrieen.

Die erste Karte, welche Fletcher in die Hand bekam, war ein Bube, dann wieder ein Bube, ein König, ein Aß und noch ein Bube.

Er warf zwei Karten weg, verlangte und erhielt dafür neue.

Langsam hob Doyle seine Karten auf. Die Hand, welche sie hielt, zitterte heftig, aber fest sah er seinen Gegner an, dessen Augen tückisch funkelten.

„Los!" rief Fletcher. „Fünfhundert Dollars höher!"

„Oho!" schrie der Andere, „noch fünfhundert!"

„Und ich sage tausend."

„Die halte ich und fünfhundert mehr."

„Das gilt und abermals fünfhundert."

„Nein", murmelte Doyle, „nicht höher. Mein ganzes Geld ist weg!"

„So? Dann Pferd und Sattel dazu. Ich nehm's für fünfhundert!"

„Fort damit!"

„Und nun", stieß Fletcher zwischen den Zähnen hervor, „zur Sache, zur Sache. Ich will gewinnen, ich muß gewinnen."

„Nicht so lange ich es verhindern kann."

„Meinst du, mein Junge? Gut! Dann wette ich dir noch tausend Dollars gegen dein elendes Leben, daß du hier als zweitbester wegkommst!"

„Mir ist alles gleich. Ich halte die Wette!" antwortete Doyle und versuchte zu lächeln.

„Abgemacht dann! Ich habe vier —"

„Ich auch!"

„Aber nicht vier Asse?" stotterte Fletcher unsicher.

Doyle gab keine Antwort, und höhnisch fuhr der andere fort:

„Auch nicht vier Könige?"

„Du ebenso wenig", grollte Doyle, der seine Fassung wiedergewonnen hatte. „Und auch nicht vier Damen?"

Da Fletcher mit blassem Gesicht dazu schwieg, brüllte Doyle in höchster Aufregung: „Vier Buben kannst du noch weniger haben, aber hier eine Zehn, zwei, drei, vier, die sind gut wie Gold, he?"

„Was?" donnerte Fletcher. „Vier Buben soll ich nicht haben? Da liegen sie, du Schurke!"

Damit warf er die Karten auf den Tisch, beide Hände über den Geldhaufen breitend.

„Betrug!" keuchte Doyle, „den vierten Buben habe ich in der Hand gehabt und weggeworfen, der fünfte ist Betrug!"

Mit diesen Worten riß er sein Messer aus dem Gürtel und bohrte es durch Fletchers Hände, daß Gold und Silber klirrend zur Seite sprang.

Der rasende Schmerz erpreßte Fletcher einen furchtbaren Schrei, und nun mischten sich auch die anderen ein.

McCarthy wurde der Mühe überhoben, zu erklären, wer den Buben auf den Tisch gebracht hatte. Aus der Tasche des festschlafenden Matrosen war ein Spiel Karten zur Erde geglitten, das anklagend zu einer Untersuchung einlud, welche das Fehlen des Kreuzbuben ergab.

Da der betrügerische Coup von keinem der beiden Spielteilnehmer ausgeführt worden war, so konnte nach der in jenen Gegenden geltenden Poteretikette Fletchers Recht auf den Gewinn keinen Augenblick in Frage kommen.

Doyle hatte verloren, und nicht nur das elende Geld allein. Er wußte, daß die Männer, welche bisher seine Genossen gewesen waren, mitleidlos auf Fletchers Seite stehen würden, wenn dieser Miene machte, die Spielschuld einzuziehen und das Leben desjenigen zu fordern, den er Jahre und Jahre mit glühendem Hasse verfolgt.

So fügte er sich resignirt, als der andere ihm die schmerzende Rechte auf die Schulter legte und mit heiserer Stimme sagte:

„In fünf Minuten. Willst du noch etwas, so sprich!"

Doyle schüttelte stumm den Kopf.

— — — — — — — — — —

Auf dem kleinen Hügel nahe dem Hause kam das Drama zum Abschluß. Das Opfer wurde an einen Baum gebunden, ein Blitz, ein Knall, ein jäher, zitternd dahinsterbender Schrei, und schlaff sank des Unglücklichen Haupt auf die Brust.

Fletcher betrachtete seinen alten Gegner minutenlang mit grausamer Schadenfreude, dann wendete er sich zu den wilden Gesellen, welche mit entblößten Häuptern dastanden, und murmelte: „Er hat seine Spielschuld gezahlt, wir sind quitt!"

Franc.*)

Von **Jan Neruda.**

Bis heute lebt in meinem Gedächtniß Franc der Violinspieler und gewiß auch noch im Andenken bei so manchem von der Kleinseite.

Wenn ich bemerke, daß seine Erscheinung sich ungefähr aus dem Grunde meinem Gedächtniß eingeprägt hat, aus welchem man eine wohlgelungene Karrikatur nicht vergißt — daß Franc mir nicht zürnt, deß bin ich sicher. Hat dann der Leser schon einmal das Titelbild des englischen „Punch" gesehen, so erläßt er mir jede Beschreibung. Dasselbe Gesicht, dieselben scharf geschnittenen, durch ihre Eigenheit sprechenden Züge! Nun war jedoch Franc klein, sehr klein. Sein gerötetes Näschen war dünn und durchscheinend, der Mund zeigte Ermattung statt Hohn, und aus dem blauen Auge sprühte nicht Witz noch Laune, wohl atmete es aber eine Bitte — die ergreifendste Bitte, welche ich jemals in einem matten, alten Auge gelesen. Auf dem grauen Haupte balancirte er ein grünes abgetragenes Käppi, dessen kleiner Deckel steif, aber schon entzweigebrochen war. Diese Art von Kopfbedeckung bekommen wir heutzutage nur bei den kleinsten Dorfkindern zu sehen. Das schäbige grüne Fräckchen mit dem abgewetzten Sammtkragen trug krummgebogene, schadhafte Kupferknöpfe. Die Beinkleider waren dünn, an den Knieen stark mitgenommen. Und zu all' dem Elend gesellte sich noch das Krüppelhafte — Franc hatte einen Buckel.

Wiewohl sein Aeußeres eigenartig, ja wunderlich war, wagten wir Kinder doch niemals, ihn zu verspotten, ja wir hegten eine gewisse Furcht vor ihm. Franc hatte einen kurzen Atem und hustete stark. Wenn er, um nach seiner hochgelegenen Wohnung im Hohlweg zu gelangen, schleppenden Ganges die steile Anhöhe hinanklomm, ruhte er, mit dem Rücken sich wider die Mauer lehnend und die runzeligen Hände auf die Kniee stützend, bei jedem zwölften Schritte aus. Da machten wir denn lieber einen Umweg, um nur nicht hart an ihm vorbei zu müssen, und schickte Mutter mich gelegentlich, Francen einen Kreuzer zu geben, so reichte ich ihm selben mit zitternder Hand und angehaltenem Atem. Desgleichen nahmen sich von den Erwachsenen nur wenige heraus, mit ihm Scherz und Spott zu treiben, bloß die Holzspalter von der Gasse pflegten ihm nachzurufen: „Sieh mal einer her, wir im vollen Dampf — und Franc geradewegs aus der Schenke!"

Zu jener Zeit pflegte mein Vater hin und wieder in der „Glaubitz"-Restauration auf ein Krügel einzukehren. Es kamen daselbst hauptsächlich alte Artilleristen, seine ehemaligen Kriegskameraden, zusammen. Dahin nahm er mich wohl öfters mit. Das Salzstangel in der Hand, saß ich mäuschenstill neben ihm, lauschend den Geschichten, welche sie sich schon an die zwanzig Mal zu erzählen hatten.

Eines Tages trafen wir dort Franc.

Inmitten einer ausgelassenen, lärmenden und johlenden Gesellschaft spielte er auf seiner abgenutzten Geige Liebel und Stücke nach Begehr. Ich weiß noch, wie mich der traurige Franc mit seinen heiteren Stückchen zum Weinen brachte; wieso es kam, wußte ich nicht.

Die Schenke war voller Rauch und Tabaksqualm und Gepolter und Lärm.

Auf einmal erhoben sich einige der Ausgelassensten am Tisch, faßten Francens Stuhl und hoben Stuhl und Franc auf den Tisch empor.

Allgemeines Jauchzen begrüßte den in der Höhe Hin- und Herschwankenden. Franc wußte bereits, was seines Amtes war. Er kratzte Tusch und johlte auf. Sein „Juchu!" glich eher einem wehen Aufschrei, denn einer Aufforderung zur Fröhlichkeit. Solche Unterschiede werden jedoch von den Menschen nicht erfaßt.

„Bist du ein Kerl!" bemerkte unter heiterem Lachen der Holzspalter Strnad. „Da sag' mal ein Mensch, daß er sich nicht ausnimmt auf dem Tisch wie die Kreuzersemmel auf dem Ladenbrett!"

Gelächter begrüßte diese Standrede. Franc kratzte abermals Tusch und johlte abermals auf. Ein schrecklicher Husten unterbrach jedoch sein „Juchu".

„Nur zu! Das gibt dir ohnehin den Rest! Bald gibt's eine Witwe mehr. — Sag' mal, was ist dir in den Schädel gefahren, so ein Riesenweib zu nehmen?"

„Na — nun," antwortete Franc weiter hustend, „dachte halt — wenn sie zutut — was mir fehlt — werden wir doch zwei ganze Leute abgeben —"

„Wie oft kriegst du von ihr Schläge?"

Immer vom Husten geschüttelt, hört Franc nicht, was man redet.

„Was sagtest du?"

„Ob du nie von ihr Prügel kriegst?"

Der dichte Qualm, in der Höhe noch dichter, erlaubt es Francen nicht, zusammenhängend zu reden. Der Atem wird ihm noch kürzer, zuweilen, wenn er ein Wort ansetzt, geht er ihm gänzlich aus.

„O doch — manchmal! Meistens am Donnerstag und Freitag, wenn von euch, Schuft, kein Geld mehr zu holen ist. — Unter fünfundzwanzig Groschen darf ich nicht heim. — Hab' ich weniger, so tupf' ich ganz sachte auf die Haustür. Das Weib kennt's schon und läßt mich eine Stunde warten. — Den Tag darauf bekomm' ich nur Brot zu Gesicht, und weil ich mich grämen tät bei trockenem Brot, bestreicht sie mir den Rücken. — Hab' ich aber fünfundzwanzig Groschen oder gar einen Taler, dann klopf' ich mit dem Absatz und fluche, bis sie mir aufmacht. Dann haben wir Schweinebraten mit Knödeln und Kraut— In—"

Er wollte den Bogen ansetzen, aber ein starker schmerzlicher Husten, der eine eigentümliche Begleitung zum lauten Gelächter rundum bildet, packt ihn so fest, daß ihm die Hände niedersinken und die Geige zu Boden fällt. Wäre Strnad nicht herbeigesprungen, Franc wäre dem Instrument nachgestürzt.

„Schlecht ist ihm — dem Mordskerl. — Herr Wirt, ein Gläschen Wachholder! — Und hebt ihm die Scherben auf, Herr Nachbar dort bringt sie ihm auf den alten Fleck.— Franc, geh heim, klopf' mit dem Absatz und schlaf' dich aus!"

Schlürfend schleicht Franc hinaus. Im Hausflur umweht ihn die kalte Winterluft. Er hält inne, die Hände sinken ihm auf die Kniee herab, Franc spricht zu sich selber:

„. . . . Und war mir doch immer, als tät mich etwas heimlocken . . . ."

Er trat ins Freie unter die Laube. Ueber die Gassen wirbelt Schnee, als wollten sich alle Wolken mit einander auf die Erde lagern. Ein starker Sturmwind treibt, pfeifend und ächzend, Schneemassen vor sich und um die Pfeiler herum unter die Lauben, wodurch das Pflaster hier wie gestreift aussieht.

Zusammengeduckt und gebeugt, die Hände auf die Kniee gestützt, bewegt sich Franc langsam vorwärts. Bald traut er sich gar nicht aus dem Bereiche der Laube hinaus. Vor dem Sturm, welcher Schneewolken über den Niklasplatz jagt, hat er eben seine Furcht, denn er ist um weniges schwerer und stärker als irgend eins von den kleinen Schneesternlein. Das hilft aber nichts.

„Ist mir in einem fort, als tät' mich was nach Hause rufen. — Muß halt wacker auftreten . . . ." So lispelnd tritt er endlich ins Freie. Der Wind kommt mit aller Wucht dahergefegt und schleudert ihm Schnee ins Gesicht. Das beengt ihm den Atem, er tappt um sich nach einer Stütze — abermals ein Windstoß — und wie eine leichte Feder taumelt der Unglückliche zurück und stürzt zur Erde.

Nun währte es aber geraume Weile, bis er sich wieder aufraffte.

„. . . . Muß — muß nach Hause— ich müßte sterben vor Angst," murmelte er wieder, um sich Mut einzuflößen.

Lange, gar lange klomm Franc die Sporngasse hinauf. Beinahe an jedem Haus und an jeder Ecke machte er Halt, um zu rasten. Endlich gelangte er zu seinem Quartier, kaum noch mit so viel Kraft, um die Klinke zu rütteln. Sein Fuß glitt an der Schwelle aus, und er blieb ohnmächtig im Schnee liegen.

Einige Augenblicke war es stille. Dann wurden Schritte hörbar, und die Tür ging auf.

Ein starkes, großes Weib erschien auf der Schwelle.

„Herrje! . . . . Du mein bester Franci — was fehlt dir?"

Hastig springt sie hinzu und hebt das Männchen, als wär's ein Kind, vom Boden auf.

„Wie steht's um Marie?"

„Schön — schön!" spricht sie und trägt ihn auf den Händen ins Haus hinein.

„Nur stille — sie soll nicht erschrecken," lispelt Franc an der Tür seiner Wohnung.

Das Weib setzt ihn wortlos auf einen Stuhl am Tisch ab.

„Hat sie 'nen Schlaf?" — Und Franc unterdrückt gewaltsam den aufsteigenden Husten.

„Ja. Ja. Sie schläft mir!"—Das Weib antwortet mit gedämpfter, zitternder Stimme und kniet neben dem Strohsack auf der Erde nieder.

Das matte Licht des Oellämpchens beleuchtet ein armes Lager und auf demselben die unansehnliche Gestalt eines etwa zehnjährigen Mädchens. Das rabenschwarze Haar wallt unordentlich herab, wie es bei Leuten, die lange ans Lager gebannt gewesen, zu sein pflegt, und beschattet ein schmales, abgemagertes, wie durch Auszehrung abgehärmtes Antlitz. Die Augen sind geschlossen und mit bläulichen Lidern bedeckt. Die Hände des Mädchens sind wie zum Beten gefaltet.

„Wie steht's um das Kind? Mich trieb's immer heim . . . Hab' mich beeilt, so viel ich konnte . . . . Ob die Arme nicht trotz einem Englein daliegt? Na, laß das Weinen, Alte, bringe ja Geld für Medizin."

„Die braucht keine Medizin mehr!" —

Das Weib kann sich nicht mehr des Weinens erwehren und wirft sich schluchzend auf's Mädchen.

„Tot?"

Franc fährt mit einem gellenden Schrei auf und taumelt vom Stuhl zur Erde. Es scheint, er will sich von der schrecklichen Wahrheit selbst überzeugen — schon nach dem ersten Schritt stürzt er wieder ohnmächtig zu Boden. —

Tags darauf zogen wir Kinder in den Hohlweg. Man hatte uns gesagt, Franc läge auf dem Brett. Wir hatten Furcht, aber zogen doch hin.

Das Zimmer war angefüllt mit Mitleidigen und Neugierigen. Neben dem weinenden Weibe stand der Holzspalter Strnad. Geraume Weile blickte er unverwandt auf die beiden neben einander liegenden Leichname.

„Ob er da nicht wie eine Semmel auf dem Ladenbrett liegt!" stieß er endlich hervor. „Jetzt bleibt mir nichts übrig, ich nehm' die Kinder auf die Hände und trag' sie auf einmal —"

Die Stimme versagte ihm, er wandte sich ab und wischte sich Tränen vom Antlitz.

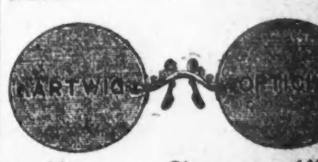
. . . . . Das blasse Englein hatte den milden Franc gerufen, weiter und weiter . . . . zu sich gerufen.

* Zu lesen wie Franz.

Gesundheit ist Glück
Wenn Ihr krank seid, kommt zu mir
Privat-Krankheiten der Harnröhre und alle Störungen des Harnabflusses, wie auch Entzündung der Blase werden von mir geheilt.
Schwache Männer Fehlt Euch die Energie, Kraft und Nervenstärkung, die jeder Mann haben sollte, schwindet Eure Lebenskraft, seid Ihr niedergeschlagen, gedächtnißschwach und nervös? In diesem Falle sucht mich auf.
Blasen- und Nierenkrankheiten, häufige Unterbrechungen Eures Nachtschlafes, Schmerzen im Kreuz und in den Lenden, Niederschläge im Urin werden durch mein Behandlungssystem beseitigt.
After-Krankheiten, Risse, Fisteln und andere Afterleiden werden ohne Operation behandelt.
Brüche bei Männern ohne Gebrauch des Messers und ohne Verlust von Zeit behandelt.
Geschwüre, durch Ansteckung oder Fieber oder geschwächte Adern verursacht, werden auf der Stelle ausgetrocknet.
Rheumatismus in allen seinen Formen, wie auch vergrößerte und steif gewordene Gelenke werden durch meine Behandlung schnell beseitigt.
In meiner 26-jährigen Praxis habe ich viele junge, mitteljährige und alte Leute geheilt und glücklich gemacht, und ich bin im Stande und willig, dieses auch bei Euch zu tun.
Konsultation frei. Stunden: 9 Morgens bis 8 Abends. Sonntags von 10 bis 2.
DR. WHITNEY, 505 Süd State Strasse,
Spezialist. Ecke Congreß Straße, Chicago, Ill.
ap11eod*

Teurer Spinat mit Ei.

Der Direktor des bekannten Metropolkasinos in Berlin, Karl Wegner, hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten, weil er auf der Speisekarte nicht die Stückzahl der beim Spinat mit Ei verwendeten Eier angegeben, ferner weil er beim Verkauf von Salat Mascotte nicht den Gästen so viel Kartoffelmarken wie erforderlich abgenommen hatte, und endlich, weil er vier Fünfpfundkisten Harzer Käse über den Höchstpreis bezahlt hatte. Direktor Wegner konnte nachweisen, daß der Salat Mascotte eine unerhebliche Menge Kartoffeln enthielt. Bezüglich des Spinats mit Ei und der Harzer Käse beantragte der Amtsanwalt 120 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf 60 Mark Geldstrafe. — Ueber die Frage, wie viel ein Käsebrot kosten dürfe, unterhielt sich die Strafkammer des Landgerichts II lange und verurteilte dann den Hotelbesitzer Zander, der, weil er ein Käsebrot für 1 Mark 75 Pfennig verkauft hatte, wegen Kriegswuchers angeklagt war, zu 150 Mark Geldstrafe.



Brillen u. Augengläser
zu den billigsten Preisen. $1.50 u. aufw.
Augen wissenschaftlich untersucht.
R. W. HARTWIG
Apotheker und Optiker
800 Milwaukee Avenue
Ecke Chicago Ave.
ap20sasonmi3mt

S.&H. Grüne Stamps Frei!

State, Jackson, Van Buren — 2. Floor „L"-Eingang.

ROTHSCHILD & COMPANY

Zeitgemäße Ersparnisse in unserm großen Bargain Basement Laden

Etliche Hundert $1.95 Hauskleider zu $1.19

Absolut wundervolle Werte!! Große Reichhaltigkeit von Moden. Alle hübsch gemacht und besetzt.

Feine Hauskleider

Einige in lohfarbigem Chambray, karrirten und gestreiften Percales; ebenfalls 2-Stücke Kleider. Größen 38 bis 44. **$1.19**

Auch $1.79 extra große Schürzen-Kleider für Damen, in einer großen Auswahl von Novelty Checks und Streifen, können als Hauskleid oder Schürze getragen werden, elastisch an der Taille, Tasche ist mit Rick Rack Braid besetzt,

2,000 $1.39 Coverall Kleider-Schürzen

In einfarbig blau, rosa und Lavender, sowie gestreiften und karrirten Percales. Alle haben große Sport-Taschen und breite Gürtel; in Größen von 36 bis 44; speziell verkauft zu **99c**

Ginghamkleider für Kinder. Eine Auswahl von Moden und Farben; hohe Taillenfassons mit Gürtel u. Taschen! Größen 2 bis 6 Jahre — zu **88c**

Billy Burke Kleider zu $1.95. In assortirten Streifen. Zwei große Sport-Taschen.

Sommer-Unterzeug zu den niedrigsten Preisen

65c und 75c geformte Leibchen und Tights für Damen, reinweiße Baumw., ausgeschn. Hals, keine Aermel, Leibchen, Band Top Beinkleider, od. enger Top, Tights, Knielänge, enges Cuff Knie, od. Spitz. bes.
39c bis 50c Musterstrümpfe für Damen, feines Gauge Lisle und Fiber Seide, schwarz, weiß und alle Sorten von Farben. **29c**

75c und $1.00 Muster Balbriggan Unterhemden u. -Hosen für Männer.
79c bis $1 Muster Union Suits für Männer, in Baumw. u. fein karr. Nainsook, Athleten Facon.
50c Muster Union Suits für Damen, ausgeschn. Hals, ärmellos, Knielänge, enge u. Umbrella Fasson, Spitzen besetztes Knie, sehr speziell zu **39c**

25c schwarze Ledergürtel für Männer, für **15c**

35c offenes Ende seidene Halsbinden für Männer, in hunderten hübschen Mustern, zu **15c**

35c und 50c Pad Strumpfbänder für Männer, in Seide und Lisle Web, Seconds best bekannter Fabrikate. **15c**

25c Fibre Seide waschb. Halsbinden, elegante Panel Centers. **10c**

25c und 35c Mustersocken für Männer, schwarz, weiß, farbig u. fch. Novitäten; 3 Paar für 50c; per Paar
25c u. 35c fancy Mustersocken für Babies, in Lisle u. Baumwolle, Novelty gewendete Tops, 3 Paar, 50c; per Paar.
25c u. 35c Muster Sommerleibchen f. Damen, reinweiße Baumwolle, fein weit gerippt, schlicht und fancy gehäkelte Yokes; große und Extra-Größen; 3 Paar für 50c; per Paar **17c**

35c reguläre und Extra-Länge Elastic Hosenträger für Männer, breites fancy Web, echte Leder-Enden, — speziell, zu **23c**

$1 und $1.50 Muster Wrapper für Babies, Wolle u. Seide und Wolle, so lange 363 vorhalten, zu Basement **39c**

Ersparnisse an Männer- und Damen-Schuhen

Männer- und Damenschuhe, in Knöpf- oder in Schnürfassons. Sie sind in verschiedenen Moden und farbigen Ledersorten zu haben; viele $4 und $5 Werte in der Partie zu **$2.98**

Niedrige Schuhe für Männer und Damen — sind sehr hübsche Bargains in Sommer-Oxfords und in Pumps — sind in verschiedenen Lederarten und Kombinationen zu haben; $3 und $4 Werte in dieser Partie, zu **$2.48**

Schluß-Räumung von Kleidern und Kleiderröcken

Zu weniger als der Hälfte der ursprünglichen Preise. Diese Kleider stammen von kürzlichen großen Einkäufen, wo die Größen u. Farbenauswahl nicht mehr vollständig ist, und sind nur leicht durch das Ausstellen zerknittert.

Zweihundert Damen- u. Missesleider, in Tuch und Seide, alle Größen und Farben, aber nicht von jeder Mode, Werte bis zu $7.50; solange der Vorrat reicht, die Auswahl zu **$2.88**

Einhundertundfünfzig Tuchröcke, einige aus Serge — marineblau u. schwarz; andere aus fancy Plaids, Shepherd Checks und gestreiften Effekten, $3.95 Werte, zu **$1.88**

Spart an Seidenstoffen!

Einfaches und fancy Pongee, Coin Dot Tussah Pongee, eine prächtige Seide für Sommerkleider, eine gute Auswahl von Farben, — speziell für den Verkauf am Montag offeriren wir die Yard von diesen Seidenstoffen zu nur **85c**

Einfache Tussah Pongee, — 31 Zoll breit — Sommerschattirungen: die Yard zu **65c**

Counter-Rester von Waschstoffen

Alles ungewöhnliche Werte — da sind Längen von Gabardines, Soiesettes, Poplins, Madras, Marquisettes, Voiles, Percales, Gingham, Muslins usw. Eine ungewöhnliche Gelegenheit, Baumwollenstoffe zu niedrigeren Preisen zu kaufen, als die heutigen Fabrikpreise betragen. Diese Rester sind alles gute Längen, und man hat ein großes Sortiment von Mustern und Farben zur Auswahl, Waaren, die sonst aufwärts bis zu 35c die Yard kosten, für Montag, speziell, die Yard, **17c**

Winesap Aepfel — **1c** das Stück. Extra fancy — ein Dutzd. an einen Kunden — keine abgeliefert.

Korsets — **89c**. Vorn und hinten zu schnüren, alle Größen.— Werte bis $1.50.

Das zweite Ich.

Aus den Erinnerungen eines Arztes. Von Fr. Holzer.

Ich beglückwünschte meinen jungen Patienten zu seiner Genesung. — „Glauben Sie mir, lieber Freund, mit zwanzig Jahren ist das Leben noch schön, und wir sollen es genießen."

„Gewiß, Herr Doktor, es war auch immer meine Meinung, der Mensch dürfe nie und nimmer und unter keinen Umständen aus dem Leben flüchten. Er hat ja noch immer etwas Gutes in sich."

Ich sah ihn betroffen an. „Und warum wollten Sie denn —"

Er unterbrach mich lebhaft. „Nein, glauben Sie das nicht. Ich wollte keinen Selbstmord verüben. Nur Ihnen sag' ich's: aus der Waffe, die neben mir gefunden wurde, hat nicht meine Hand geschossen."

„Handelt sich's also um ein Verbrechen? Aber warum schwiegen Sie denn davon? — Und wer hat es versucht, Sie zu töten? — Und wie konnte der Mörder entfliehen, wenn der Diener, der nach dem Schusse sofort herbeigeeilt kam, die Zimmertür von innen verschlossen fand?"

„Wer es versucht hat, mich zu töten?" entgegnete der junge Mann sonderbar lächelnd — „das will ich Ihnen gleich sagen. — Erinnern Sie sich, an welcher Stelle im Zimmer man mich fand?"

„Sie lagen zwischen dem Bücherschrank und dem Schreibtisch, der Revolver einige Schritte weiter von Ihnen dem Fenster gegenüber."

„Ganz richtig. Gerade beim Fenster stand jener, der den Revolver abschoß und — wie Sie glauben — mich zu töten versuchte. — Nun, ob Sie wohl erraten, wer das war,"

„Das kann ich unmöglich wissen."

„Freilich — eine ganz eigene, ungewöhnliche Sache. Wenn ich daran denke, ist mir, als müsse ich den Verstand verlieren. Aber es ist nur billig, daß ich Ihnen alles sage. Hören Sie mich also an. Damals, als ich zum ersten Male mich selbst sah — nicht etwa nur mein Bild in einem Spiegel, sondern die wahre physische Gestalt meiner eigenen Person, wie sie leibt und lebt und sich bewegt — war's ein ungemein trauriger Abend gegen Ende Oktober, einer von den feuchten, nebeligen Abenden, an denen man am liebsten im warmen Zimmer sitzen bleibt. Ich fühlte mich noch immer müde von der letzten Nacht, die ich schlaflos im Fieber verbrachte. Ich legte mich also zu Bette, das Zimmer war nur schwach beleuchtet von der Kerze, die in der dumpfigen, mit Tabakrauch gefüllten Luft dürftig brannte. Die Kerze stand in der Mitte auf dem Tische, der mit einem roten Tischtuch bedeckt war. Auf dem Tische lag ein offenes Buch und einige Zeitungsblätter. Auf einigen davon lagen einige weiße und rote Nelken. Auf dem Bette ausgestreckt, verfolgte ich den Flug einer dicken schwarzen Fliege, die rastlos durch den engen Raum surrte. Die Zeit schleppte sich nur träge vorwärts — ich langweilte mich. Dann beschäftigten sich meine Gedanken mit dem Buche, das dort beim Leuchter lag, und an diesem Buche blieb auch mein Auge haften.

Jetzt bemerkte ich mit Entsetzen, daß etwas an den aufgeschlagenen Blättern des Buches wie ein Schatten dunkelte. Eine Hand lag darauf, eine nervöse Hand mit langen Fingern. Es war also dort jemand auf meinem Platze. Es mußte also jemand ins Zimmer gekommen sein, sich auf meinen Stuhl gesetzt, die Hand auf mein Buch gelegt haben. Aber wer war das?

Ich wollte aus dem Bett springen, konnte aber nicht, war durchaus unfähig dazu. Unbeweglich blieb ich liegen, als wären meine Glieder erstarrt. Ich träumte aber nicht, nein, ich war vollkommen wach. Ich lag im Bette, und mit vor Verwunderung und Schrecken starren Augen blickte ich in das dämmerige Zimmer, wo der Tisch stand mit der schwach flackernden Kerze.

Und jetzt sah ich ganz deutlich, wer dort an meiner Stelle beim Buche saß. Es war keine Täuschung: der dort saß und seine Hand nachlässig an dem offenen Buche hielt, war ich selbst. Ich erkannte mich ganz genau, das Licht fiel mir ins Gesicht. Ganz deutlich nahm ich die drei Runzeln wahr an meiner Stirn, die jedesmal dort zum Vorschein kamen, wenn ich, in Gedanken vertieft, über etwas nachsann.

Plötzlich ließ sich jene Fliege, die um die Kerze flatterte, auf die Hand nieder, die auf dem Buche ruhte. Wie ein schwarzer Fleck auf weißem Grunde kam sie mir vor. In schrecklicher Angst hielt ich den Atem zurück. Die Fliege kroch jetzt auf einem Finger herum, dem Mittelfinger.

Da hatte meine Hand dort eine Empfindung. Sie rührte sich, erhob sich und warf zornig die Fliege ab. Aber ich selbst empfand dabei nichts. Diese Empfindungslosigkeit machte mich verwirrt. Mir kam es vor wie die Bewegung einer Leiche. Ich fürchtete mich schrecklich vor mir selbst. Ich fiel in Ohnmacht.

Es war bereits Tag, als ich erwachte. Meine Stirn war naß, große Schweißtropfen hafteten an ihr. Das Licht war im Erlöschen, das Buch lag noch immer auf seinem Platze, der Sessel war vom Tisch weiter gerückt.

Diese Nacht ließ einen tiefen Eindruck in meiner Seele zurück. Ich wagte niemand davon zu erzählen. Es war so sonderbar, die Erscheinung so geheimnißvoll, so unerklärlich — man hätte mir gewiß nicht geglaubt, mich womöglich für irrsinnig gehalten.

Mein Leben bekam einen großen Leck. Ich bin sehr empfindlich und leicht erregbar. Nach dieser Schreckensnacht lebte ich in fortwährender Angst, mich selbst zu sehen. Bei dem geringsten Geräusch fuhr ich zusammen, das Blut stockte mir in den Adern. Zu Hause hielt ich mich selten mehr auf, namentlich Abends floh ich aus meinem Zimmer in ewiger Furcht, ich könnte dort jenen wiedersehen, der ich selbst bin. Ich suchte die belebtesten Plätze auf, suchte Zerstreuung, fürchtete mich, mit mir allein zu sein.

Das waren schreckliche Qualen, die Tag für Tag mein Leben marterten. Ja, es kam so weit, daß ich mich fürchtete, in einen Spiegel zu schauen, so groß war das Entsetzen, das meine Phantasie gefangen hielt.

Ich atmete erst ein wenig auf, als mich ein Telegramm von meiner Familie nach Venedig rief, in einer Angelegenheit, die meine persönliche Anwesenheit notwendig machte. Das war für mich eine Erlösung. Noch in selbiger Nacht reiste ich ab. Mondhell war die Nacht, und im Lichte des Vollmondes schimmerte die ganze Gegend. Ich war im Abteil allein, setzte mich rechts in die Ecke, und eingewiegt von dem Geräusch des Zuges schlief ich langsam ein.

Als ich erwachte, verließ der Zug bereits Mestre und fuhr auf der eisernen Brücke über die Lagunen. Es war kalt, ich zog den Rockkragen in die Höhe. In wenigen Minuten sollte ich bei meinen Angehörigen sein, die ich schon lange nicht gesehen hatte. Dieser Gedanke heiterte mich auf, der Gedanke an die baldige Ankunft in der herrlichen Stadt machte mich glücklich. Ich sah hinaus. Venedig kam immer näher. Schon waren die ersten Lichter sichtbar aus dem grauen Nebel.

Auf einmal wurde mir wieder schrecklich zumute, bedrückende Angst bemächtigte sich meiner, denn mir schien, daß aus dem Seitengange mich jemand unablässig beobachte. Ich wandte den Blick nach jener Seite. Entsetzt sprang ich auf. Vor dem Eingange, die Hand an die Tür gestützt, stand ein Mann, blaß im Gesicht, die Augen beschattet, der mich mit ungemein düsterem Ausdruck in den Augen beobachtete; so traurig war sein Blick, daß er mir bis auf den Grund meiner Seele drang. Nie werde ich diesen Anblick vergessen. Das Herz stand mir eine Weile still.

Dieser Reisende war niemand anders als — ich selbst. Die Lippen waren geöffnet, als wollten sie sprechen.

Noch einmal sah er mich traurig an und ging weiter durch den Gang. Ich wollte die Erscheinung verfolgen, eine stoßende Bewegung des Wagens warf mich auf meinen Sitz zurück.

Aber sofort raffte ich mich auf und sprang hinaus, um ihn zu erreichen — mich selbst.

Auf dem Gange war niemand zu sehen. Aengstlich sah ich mich nach den übrigen Abteilungen um. Mit raschen Schritten lief ich durch den ganzen Zug — umsonst.

Ich zweifelte an meinen Nerven, meinem Verstande. Die Phantasie hatte mich offenbar getäuscht. Aber jene Augen! Und der schmerzliche Blick jener Augen!

Inzwischen war der Zug in den Bahnhof eingefahren. Die Reisenden eilten den Ausgängen zu. Auch ich trat heraus. Mein Bruder, der mich empfing, war ganz erschrocken über meine Blässe. Er fragte mich besorgt, ob ich mich unwohl fühle. Ich antwortete ausweichend.

Der Aufenthalt in Venedig sagte mir zu. Das Wetter war schön, und ich liebte das Meer. Wie neugeboren kam ich mir vor, neues Leben rollte mir im Blute, die Schrecken schwanden. Die Wunder der Stadt mit ihren herrlichen Schöpfungen der Kunst vertrieben alle Schatten aus meiner Seele. Volle vier Wochen währte mein Aufenthalt in der Stadt.

Als ich Venedig wieder verließ, war mein Befinden vortrefflich, so daß ich im Stande war, über die Vorkommnisse von so unerklärlicher, ungewöhnlicher Natur zu lachen.

Wiederum verfiel ich in meine alten Gewohnheiten, verlegte mich mit frischer Kraft auf neue Studien und lebte nur meinen Arbeiten.

Am 3. Dezember war's in der zehnten Abendstunde. Soeben stand ich von meiner Arbeit auf, um mir ein Buch aus dem Bücherschrank zu holen. Ich fand es auf dem gewohnten Platze, stellte die Kerze auf den Tisch, um besser zu sehen, und wollte mich wieder setzen, als ich mit einem Male entsetzt zur Seite sprang.

Auf der anderen Seite des Tisches, dicht neben dem Fenster, sah ich wiederum mich selbst stehen, den Rücken an die Wand gelehnt, mit gesenktem Gesicht, blaß wie eine Leiche. Die Gestalt weinte. Ein Weinen der Verzweiflung war's, herzzerreißend in dieser Stille. Die Augen waren gesenkt, die veränderten Züge in meinem Gesichte verrieten unaussprechliche Leiden. Die weißen, nervösen Hände drückten etwas an die Brust, etwas, das ich nicht erkennen konnte.

Ich hatte Mitleid mit mir selbst. Im Herzen fühlte ich namenlosen Schmerz, mein Inneres schien zu bluten. Unaussprechliche Niedergeschlagenheit stellte sich ein. Ich wußte nicht, wie ich meinen Blick von dem Gesichte jenes Wesens abwenden sollte, das so unerwartet vor mich hintrat, von dem Gesichte, das so schreckliche Verzweiflung zeigte, während die weißen Hände irgend etwas an die Brust drückten.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie viel Zeit darüber verging. Ich erinnere mich nur, daß die Gestalt plötzlich die Rechte zum Kopfe erhob. Sie hatte einen Revolver in den Fingern — meinen Revolver. Die Waffe war mir vor einem Jahre von einem Freunde geschenkt worden, bei dem ich sie früher oft bewundert hatte. Ich wurde mir mit Schrecken bewußt, daß sie geladen war. Die Augen da drüben sahen mich mit sonderbarem Glanze an.

Schnell sprang ich jetzt auf die Gestalt zu, um die mörderische Waffe aus ihrer Hand zu schlagen. Aber ein noch schnellerer Schuß drang mir in das Gehirn. Eine warme Flüssigkeit benetzte mir die Wangen. Ich sank zu Boden."

Mein junger Patient schwieg erschöpft. Ich legte ihm die Hand auf die feuchte Stirn.

„Schlafen Sie jetzt, lieber Freund," sagte ich leise. „Ihre Beichte hat Ihnen wohlgetan, wie sie mich interessirt hat. Und seien Sie jetzt ganz beruhigt, Sie werden sich nicht mehr sehen. Nicht nur Ihr Körper, nein, auch Ihr Geist ist gesundet von schwerer Krankheit. Das Leben hat Sie wieder."

— Der Gamaschenknopf.— Oberst (zu seiner Frau, vor ihrer Abreise in's Bad): „Sechs Wochen Urlaub bewillige ich Ihnen zur Herstellung Ihrer Gesundheit. Sie haben die Reise ins Bad sofort anzutreten und mir wöchentlich zweimal einen Rapport über Ihre Liebe und Treue einzusenden, damit ich weiß, wie ich daran bin. Verstanden? Linksum — Marsch!"

—Tel. Lincoln 359—

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen Abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebene Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Abonnirt auf die „Sonntagpost"

Marmelade-Jar — Achter Floor.

Dieser einfache oder Optic Schliffglas Marmelade Jar, Blumen- und Traubenentwürfe, mit silberplattirtem Deckel und Löffel, regulär 75c, zu nur **49c**

Lowest Prices Our Chief Attractions

BOSTON STORE

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

2-in-1 Schuhwichse

Schwarz, Tan, weiß oder Oxblood, nur 4 an einen Kunden (keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt) — Vierter Floor — **Schachtel 5c**

Wißt Ihr, wie am besten die Bequemlichkeit des Corsets zu erreichen ist?

—Dritter Floor — Mitte—

Wir können diese Frage beantworten, Madame; lassen Sie sich Ihr Korset für Ihre Figur von einer durchaus erfahrenen „Corsetiere" auswählen — eine, welche speziell in den neuesten hygienischen Anpassungs-Methoden ausgebildet worden ist—

Es gibt keinen Platz in ganz Chicago, wo hygienisches Korsett-Anpassen sowohl in seinem wissenschaftlichen wie praktischen Stadium so gut verstanden wird, wie in unserem Korset-Laden. Falls Ihr wüßtet, was diese Anpassungs-Methoden tun können, Euch moderne Linien ohne Einfluß auf Eure Gesundheit oder Bequemlichkeit zu geben, Ihr würdet Eure Korsets in keinem anderen Laden kaufen.

Auch die Dame, welche Korrektheit und Stärke wünscht, wie auch diejenige, die physische Schwäche vermeiden will, sollte vorsichtig sein, mehr als wie bisher, nicht das falsche Korset zu tragen oder das richtige Korset nicht korrekt. —

Ihr könnt dies vermeiden, wenn unsere erfahrene Corsetieres Euch ein Paar Nemo Korsets anpassen. Wenn Ihr eine ungewöhnliche Aufgabe habt, welche außergewöhnliche Beweglichkeit verlangt, werdet Ihr Nemo als eine wundervolle Hilfe empfinden. Es schützt Euch vor Ueberanstrengung; es beseitigt den Druck auf Euren Körper und bewahrt seine natürliche Symmetrie. Dieser unzweifelhaft beste Anpassungsdienst ist hier kostenfrei.

Falls Ihr einen schweren, herabhängenden Unterleib habt, der gestützt u. reduzirt werden muß — dann tragt Nemo Nr. 523, **6.00**

Falls Ihr schlank, blutarm, seid, dann habt Ihr, wie die Aerzte sagen, wandernde Nieren oder hängenden Magen, tragt Nemo No. 558, zu........ **6.00**

Falls Ihr große prominente hohe Hüften habt mit weichem Fleisch über'm Unterleib, und dies kontrollirt u. in Fasson gebracht haben wollt, dann tragt Nemo Nr. 403, für........... **5.00**

Falls Ihr eine niedrige Büste wünscht, aber ungew. große Lenden habt, — dann tragt Nemo Korset Nr. 511, — für.... **5.00**

Falls Ihr eine ungew. niedrige Büste wünscht, aber eine Unterleibstütze nötig habt, tragt Nemo Nr. 355, zu.... **3.50**

Vergeßt nicht die Babies

Sie sind die zukünftige Stärke der Nation. Die beste Hilfe zu guter Bürgerschaft ist gute Gesundheit. Die beste Nahrung für Euer Baby ist **Imperial Granum, die ungesüßte Nahrung,** von Amerikanern für **amerikanische Mütter und Babies** gemacht. — Nahrhaft — unversüßt — sparsam. — Kein Steigen des Preises in Kriegszeit.

In unserer Drogen-Abteilung auf dem Vierten Floor, oder in der Babysachen-Abteilung, auf dem Dritten Floor, zu haben.

Stauden und Sträucher

Zehnter Floor, Dearborn Str.

Althea, Rose of Sharon, der schönste alle spätblühenden Büsche; rot, weiß und purpurrot; 4 Jahre alt, 5 bis 6 Fuß hoch **32c**

Fliedersträucher, Purple, — doppelte Blüte, 4 Fuß hoch, zu...... **23c**

Johannisbeeren Sträucher, extra fein, 3 Jahre alt, schwarz oder rot, für.............. **12c**

Rosenbüsche, kräftige, im Feld gezogene, 3 Jahre alt, für.... **25c**

Snowball Sträucher, — 4 Jahre alte japanische Sorte, 4 bis 5 Fuß hoch, für.......... **29c**

Rasendünger, Magic Marke Schafsdünger, 100 Pfd. Sack zu **2.45**

Clematis, Purple od. weiß, 3 Jahre alt, — zu................. **29c**

Virginia Creepers, 3 Jahre alt.......... **19c**

Boston Epheu, 3 Jahre alt, zu.......... **25c**

Raspberry Canes, 3 Jahre alt, stets fruchtbar, zu.............. **10c**

Gladiolus Knollen, fch. Nr. 1, Regenbogen-Mischung, Dutzend für.... **15c**

Ersparnisse in Tapeten

Neunter Floor— Dearborn Str.

Tapestry Tapeten für Parlors oder Eßzimmer, wie abgebildet, in grau mit rosa und lohfarbig mit Rose; schön gefärbt; 28c Werte, die Rolle zu **17c**

Tiffany Blends, wie abgebildet, grau oder lohfarbig; sowie Jasperstreifen in feinen Farben; die 22c Sorten; die Rolle zu.............. **14c**

Einfache 30-zöll. Duplex Oatmeal Tapeten, echte Farben; braun, blau, lohfarbig, grau, rose oder grün; 25c Sorten; extra speziell (12 Rollen an einen Kunden), speziell morgen, die Rolle **12½c**

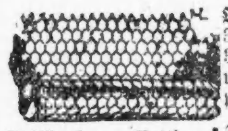
Diese schön gestreiften Tapeten mit blended lohfarbigem Hintergrund, blau und Gold mit einem Anhauch von Rot in den Streifen, ausgezeichneter 16c Wert, Rolle zu **9c**

Schöne hellfarbige Tapeten für die Sommer Cottage, verkauft nur mit Borde (12 Rollen Limit), Rolle zu...... **1½c**

Ein schönes Sortiment von Bettzimmer-Tapeten, Novelty Streifen, geblümte, Allover und gestreifte Muster; 18c Sorten, Rolle zu....... **11c**

Gärtner und Frühjahrs-Maler, beachtet diese Werte

(Achter Floor.)



Ornamental Fencing, 30zöll., per Fuß, 5c; 36zöll., per Fuß, 9c; und 42zöll., per Fuß..... **12c**

Geflügel-Netting, 2zöllige Masche, 150 Fuß Rollen; 2 Fuß hoch, die Rolle zu $2.59; 3 Fuß hoch, die Rolle zu $3.45, und 4 Fuß hoch, die Rolle zu...... **$4.39**

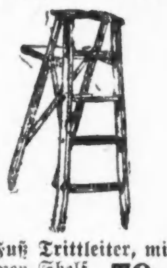
Teppichbesen, ausgewähltes Besenkorn, zu... **49c**

3 Tage alte Küken, 6 für nur......... **79c**

Nr. 1 Aschekanne, Angle Eisen Side Brace, zu...... **$1.29**

Stahl Bow Rechen, 12 Zinken zu 75c; 14 Zinken zu 85c, und 16 Zinken morgen zu... **89c**

4 **Zinken, D-Griff** Spatengabel, mit Strap, regulär $1.19, offerirt zu.......... **89c**



5 Fuß Trittleiter, mit Eimer Shelf, zu......... **79c**

Garten-Hacken, 7-zöll. Klinge, zu......... **21c**

Schaufeln und Spaten, D-Griffe, Stahlklingen, zu.......... **73c**

Garden Hose ⅓ off

Für Montag noch mehr Partien von einem speziellen Einkauf von 100,000 Fuß Molded Rubber Gartenschlauch, 2 Jahre garantirt, hält aber bei richtiger Behandlung fünf Jahre. Deckt Euren Sommerbedarf lieber sofort, denn so niedrige Preise wie diese sind anderswo nicht anzutreffen. — Wir schneiden diesen Schlauch in beliebige Längen.

½ Zoll, p. Fuß **9c** — ⅝-zöllig, Fuß **10c** — ¾-zöllig, Fuß **11c**

6- und 7-Ply Contractors' Schlauch, gleiche Garantie wie oben, 50-Fuß Längen — mit Mundstück, für **$5.75**

Elgin Rasen-Sprinklers — für nur... **39c**

Schlauchhaspel aus Hartholz— halten 100 Fuß Schlauch zu..... **59c**

Schlauchhaspel aus Eisen, zu **$1.98**

Schlauch-Brausen aus Messing — Sprüh- oder gerader Strahl, **39c**

Sure Clinch Menders, zu....... **5c**

Messing Schlauch-Nozzles — Stück **23c**

3-Ply Gartenschlauch, Messingkuppelung; 50 Fuß für **$3.25**

Nelson Lawn Sprinklers. — Messing Tube, **29c**

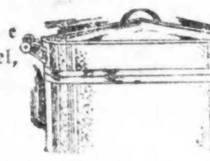
3-armige Rasen Sprinklers — schwerer eiserner Ständer — Mess'g-Arme.. **98c**

Ein-Ply Dachpappe, für Ställe, Schuppen und Hühnerställe, 108 Quadratfuß Rollen, zu.... **85c**

Dachteer, für Risse und Leaks, Gallone..... **69c**

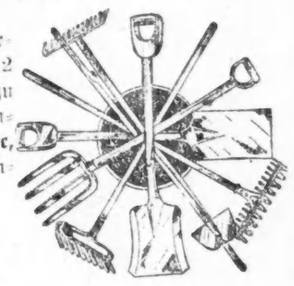
Glas Butter Mergers, gebraucht ein Pfund Butter und ein Pint Milch und erhalter 2 Pfund Butter, zu....... **49c**

Lackirte Mülleimer mit Deckel, zu........... **43c**



Nr. 8 schwere Blech Waschkessel, Drop-Griffe, zu **79c**

Nr. 9 schwerer Blech-Waschkessel — mit festen Griffen, Metall-Boden — speziell zu nur....... **$1.59**



Stahl Gartenrechen, 12 Zinken, zu 59c; 14 Zinken, zu 65c, und 16 Zinken zu **69c**

Gladstone fertig gemischte Hausfarbe, Gallone, **1.09**

Newbury fertig gemischte Hausfarbe, Gallone, **1.69**

P. & R. Paint, alle Farben, Gallone zu........ **$1.98**

Murphy Varnish Co.'s Fußboden-Varnish, die Gallone zu.................. **$1.69**

Hygienic Kalsomine, alle Farben, das Packet zu.......... **53c**

Red Seal St. Louis Bleiweiß, absolut rein, 100 Pfd. Kegs, Pfund zu **11c**

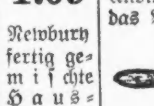
Garantirte Hausfarbe, Gallone **$2.29**

Farben-Oel, die Gallone zu................. **$1.49**

Fußboden-Oel, für Fußböden und Holzwerk, Gallone...... **79c**

Jap-a-Lac, macht alte Möbel wie neu, Pint-Kanne mit Bürste zu..................... **65c**

Weider White Lead Co.'s St. Louis Anvil Brand White, das Pfund zu.............. **7½c**



3zöll. Rubber Set Wandbürsten zu.... **39c**

6zöllige Rubber Set Kalsomine Bürsten, morgen, zu..... **$1.39**

2zöllige Rubber Set Varnish Bürsten, morgen zu...................... **23c**

Draht Rasenrechen, 20 Zähne — speziell zu **33c**

Garten Cultivators, verstellbar, kann als Pflug oder Jäter gebraucht werden, 18zöll. Rad, mit doppeltem Griff, zu................. **$3.39**

Schubkarren, extra breite Stahl Tray, gebolzte Beine, zu.................. **$3.75**

Jewel oder Garland Cabinet Gas Range, großer Backofen und Broiler, weiß emaillirte Türen und Drip Pan; garantirt ein perfekter Backer — (Verbindung frei) zu...... **$32.98**

Jewel Low Oven Gas Range, großer Backofen, emaillirte Tür und Drip Tray, 4-Brenner Platte (Verbindung frei), zu................ **$22.98**

Cultivator und Rechen, kann für viele Zwecke verstellt werden; 18zöll. Rad; einzelner Stiel; spez., zu nur **$2.65**

Schwerer Blech Vacuum Wascher — waschen die schwersten Blankets bis zu den feinsten Spitzen ohne Beschädigung, zu.............. **33c**

2 Brenner wickless blaue Flamme Oelofen, weiß emaillirte Chimneys, 1 Gall. Oelbehälter, garantirt rauchlos und geruchlos, für................. **$5.89**

Jewel Kombination Kohlen- und Gasherd, derselbe Backofen für beide Feuerungsmaterialien gebraucht, weiß emaill Tür und hohes Closet, Verbindung frei, für........................ **$62.50**

Reliable Kupfer Coil Gas Wasserheizer — blau emaillirter Body, heizt 30 Gall. Behälter, für....... **$4.75**

Northern Light, Enamel ausgeschlagene Refrigerators, besser bekannt als die Leonard, rein wie ein Porzellangeschirr, gefühlt von oben, Golden Oak Finish, alle Teile können zwecks Reinigung herausgenommen werden.

35-Pfund Kapazität zu......	$8.48
60-Pfund Kapazität zu......	13.75
75-Pfund Kapazität zu......	16.98
100-Pfund Kapazität zu......	22.98

Northern Light 3-Türen White Enamel ausgelegte Eisschränke; entfernbare Drahtshelf und Abflußröhre; sanitär und geruchlos:

50-Pfd. Eis-Fassungskraft...	$18.98
65-Pfd. Eis-Fassungskraft...	22.98
75-Pfd. Eis-Fassungskraft...	25.98
100-Pfd. Eis-Fassungskraft...	29.98

Northern Light 3-Türen Ein-Stück nahtlose porzellan-ausgelegte Eisschränke, blättern nicht ab, werden nicht zerkratzt:

60-Pfd. Eis-Fassungskraft...	$34.98
75-Pfd. Eis-Fassungskraft...	38.98
90-Pfd. Eis-Fassungskraft...	45.98
120-Pfd. Eis-Fassungskraft...	51.98

2 Brenner Gasofen, doppelt gefüttert — Glastüre — garantirt perfekter Backer — zu **$3.50**

2 Brenner Gas Plate, große Brenner und Top, zu **$1.98**

Radikalheilung — der — Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

Deutsche Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., R. 310. —Anzeige—

Leset die „Abendpost".